

Humboldt-Universität zu Berlin

Präsident Prof. Dr. Hans Meyer

DISSERTATION

**Das Ökotourismusprogramm der  
Organización de Pueblos Indígenas de  
Pastaza (OPIP) im Amazonastiefland  
Ecuadors**

**Ansätze selbstbestimmter Entwicklung einer indigenen  
Basisorganisation**

zur Erlangung des akademischen Grades im Fach Geographie  
eingereicht an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II der  
Humboldt-Universität zu Berlin

von Diplom-Geoökologin Susanne Schmall  
(17.11.1964, Bremen)

Dekan Prof. Dr. Bodo Krause

Gutachter: 1. Prof. Dr. Ludwig Ellenberg  
2. Prof. Dr. Manfred Nitsch  
3. Prof. Dr. Jens-Uwe Nagel

eingereicht: 5. September, 1998

Datum der Promotion: 23. April, 1999

Ökotourismus, indigene Organisation, Amazonien, nachhaltige Entwicklung

Ecotourism, indigenous organisations, Amazon rainforest, sustainable development

## **Abstrakt**

Die *Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza (OPIP)* wurde 1979 zur Verteidigung der Landrechte der indigenen Völker der Quichuas, Shiwiars und Záparos der Provinz Pastaza im Amazonastiefland von Ecuador gegründet. Anhand der Einzelfallstudie über die OPIP und des Ökotourismusprogramms der OPIP (ÖTP) wird untersucht, ob es einer indigenen Basisorganisation gelingt, selbstbestimmte Entwicklung bei Wahrung der natürlichen Ressourcen in ihrem Territorium durchzusetzen.

Aufbau und Entwicklung des ÖTP in zwei Comunidades und zwei Asociaciones wurden durch seine Anbindung an die OPIP behindert, da sich politische und sachliche Kriterien bei der Planung sowie politische und programmspezifische Aufgaben der Beteiligten vermischten. Da das ÖTP sich noch um regelmäßige Einkommen und wirtschaftliche Rentabilität bemüht, sind Maßnahmen zum Ressourcenschutz sowie die dafür notwendige partizipative Planung mit den Comunidades und Asociaciones vernachlässigt worden.

Die vorliegende Arbeit kommt zu dem Schluß, daß einkommenschaffende Projekte nicht erfolgreich von indigenen Basisorganisationen als Träger durchgeführt werden können und sie von ihren eigentlichen politischen und entwicklungsstrategischen Aufgaben ablenken. Es gelingt den Organisationen auf diese Weise weder, sich selbst zu finanzieren, noch den Schutz der natürlichen Ressourcen in ihrem Territorium durchzusetzen. Anstatt als Träger von Projekten aufzutreten, sollten sie direkte Kooperationen zwischen Comunidades und Entwicklungsorganisationen vermitteln und deren Erfahrungen zur Formulierung von ökonomischen und ökologischen Leitlinien nutzen. Entwicklungsorganisationen sollten die indigenen Basisorganisationen dementsprechend mit Institutionenförderung, Organisations- und politischer Beratung unterstützen.

Schlüsselwörter: Ökotourismus, indigene Organisationen, Amazonien, nachhaltige Entwicklung

## **Abstract**

The *Organisation of Indigenous People of Pastaza (OPIP)* was founded in 1979 to defend the land rights of the indigenous people Quichua, Shiwiar and Záparo in the province of Pastaza in Ecuador's Amazonian rainforest. The present case study of the OPIP and its Ecotourism Program answers the question, whether an indigenous grass-roots organisation has the capability to implement self-determined development by conserving the natural resources in its territory.

The organisational and institutional reliance of the Program on the OPIP hindered the development process of the Program in four communities. The OPIP interfered with political criteria in the Program and gave some project staff additional political tasks to their program-related functions. With the quest for economic resource management and the essential participatory project planning with the communities has been neglected.

The author concludes, that income generating projects can not be successfully implemented by indigenous organisations as the implementation bodies, and that they divert those organisations from their genuine political and strategic development tasks. The organisations neither achieve auto-financing, nor the conservation of natural resources in their territories. Instead of implementing such projects, indigenous organisations should facilitate the direct cooperation between communities and development organisations, and should use their experiences to formulate economic and ecological strategic goals and steps to achieve them. Development organisations should support indigenous organisations through institutional strengthening as well as organisational and political assistance.

Keywords: Ecotourism, indigenous organisations, Amazon rainforest, sustainable development

# 1 Einleitung

## 1.1 Arbeit als Entwicklungshelferin

Im Juni 1994 begann ich meine Arbeit als Entwicklungshelferin des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) für die *Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza* (OPIP) in Puyo. Die OPIP ist eine Basisorganisation, die 136 Comunidades<sup>1</sup> der indigenen Völker der Quichuas, Shiwars und Záparos in der Provinz Pastaza vertritt und gegen ihre politische, soziale, kulturelle und ökonomische Marginalisierung kämpft. Neben ihrer politischen Funktion führt sie Entwicklungsprojekte zur Verbesserung des Lebensstandards der Mitgliedscomunidades durch. Die Provinz Pastaza liegt im ecuadorianischen Teil des Amazonasbeckens. Diese Region wird in Ecuador „Oriente“ genannt, an den sich im Westen die „Sierra“ (Andenregion) und die „Costa“ (Küstenregion) anschließen (Abbildung 1).

Meine Aufgabe als Entwicklungshelferin bestand darin, den Koordinator der neu gegründeten technischen Abteilung (meinen Counterpart), die „Dirigentes“ (gewählte Führer mit politischen Funktionen) und die Mitarbeiter der OPIP in partizipativen Planungsmethoden auszubilden und gemeinsam mit ihnen und den Comunidades Projektvorschläge zu erarbeiten.

Im ersten halben Jahr lernte ich die verschiedenen Projekte der OPIP kennen und bekam einen Eindruck von ihrem Aufbau und ihren Schwierigkeiten. Ich besuchte die Veranstaltungen der OPIP und nahm an einigen Sitzungen des Rates der OPIP, der aus den Dirigentes zusammengesetzten Führung, teil. Im August 1994 gab ich einen Kurs über partizipative Projektplanung und ihre Methoden, der den Einstieg in die praktische Planungsarbeit darstellen sollte. Gemeinsam mit den Kursteilnehmern erarbeiteten wir einen Arbeitsplan für die ersten Planungsschritte des neuen integrierten Entwicklungsprojektes *Samay* der OPIP in den Comunidades.

Da sich die konkrete Arbeitsaufnahme dieses Projektes aber noch um neun Monate verzögerte, kam es nie zu einer Zusammenarbeit. Statt dessen entwickelte sich zwischen den drei für die Planung von Entwicklungsprojekten zuständigen Instanzen der OPIP, dem Projekt *Samay*, der Technischen Abteilung und dem Institut *Amazanga* eine Konkurrenzsituation durch die sich überschneidenden Aufgabenbereiche. Schließlich wurde die Technische Abteilung wieder geschlossen und meinem Counterpart und mir Anfang 1995 die Aufgabe zugewiesen, ein Ökotourismusprogramm (ÖTP) in Comunidades der OPIP aufzubauen. Der DED erklärte sich mit der neuen Schwerpunktsetzung einverstanden, so daß wir uns seitdem ausschließlich auf den Ökotourismus als einkommenschaffendes Programm mit ökologischer Zielsetzung konzentrierten.

Mein Counterpart und ich begannen, Informationen über indigene Comunidades, die eigene Ökotourismusprojekte aufgebaut hatten, zu sammeln und regten den Erfahrungsaustausch mit ihnen und den Dirigentes der OPIP an. Wir besuchten die vier Comunidades, die die OPIP für die Teilnahme am ÖTP ausgewählt hatte und veranstalteten die ersten Planungsworkshops. Nachdem wir Finanzierungen für das Programm gefunden hatten, bauten die Comunidades in den Jahren 1995 und 1996 die Infrastruktur ihrer Projekte auf. Wir organisierten Ausbildungsseminare und weitere Planungsveranstaltungen. In Puyo, der Provinzhauptstadt Pastazas mit Sitz der OPIP, entstand das Büro der Koordinierungsstelle des ÖTP.

Zusätzlich zu meiner Arbeit als Entwicklungshelferin begleitete ich das ÖTP und die Geschehnisse in der OPIP als Forscherin in der Rolle der teilnehmenden Beobachterin. Ab November 1996 zog ich mich nach und nach aus dem Programm zurück, um eine Studie über die Entwicklungszusammenarbeit mit indigenen Organisationen des Oriente für den DED zu schreiben (Schmall1997a), bis im Mai 1997 mein Entwicklungshelfervertrag endete. Über den weiteren Verlauf des ÖTP informierten mich der DED und mein Nachfolger.

---

<sup>1</sup> Spanische Begriffe werden im Glossar erläutert. Der Begriff „Comunidad“ wird zusätzlich in Kapitel 1.5 erklärt.



indigenen Comunidades, zu.

Angesichts der erfahrenen Probleme bei der Zusammenarbeit und der beobachteten Mißerfolge von Entwicklungsprojekten diskutierten wir unter Kollegen oft, ob den indigenen Comunidades mehr geholfen wäre, wenn sich die gesamten Entwicklungsorganisationen aus ihrer Region zurückziehen würden. Diese Antwort übersieht die Veränderungen, die im Leben der indigenen Bevölkerung durch den Kontakt zur Außenwelt (von der die Entwicklungsprojekte nur einen kleinen Teil ausmachen) bereits stattfinden und weiterhin stattfinden werden. Greenwood beschreibt zwei Extreme: „To prohibit change is nonsensical, to ratify all change is immoral“ (Greenwood 1989).

Die indigene Gesellschaft war niemals statisch, sondern hat sich, wie jede andere Gesellschaft auch, weiterentwickelt und an neue Gegebenheiten angepaßt. Ursprüngliche Kultur in den Comunidades ist nur noch eine Wunschvorstellung, ebenso wie die Möglichkeit der Wahl zwischen zwei Kulturen, der traditionellen und der modernen Welt. Nicht „der vermeintliche Dualismus zwischen Tradition und Moderne“ (BMZ 1995, S.86) bestimmt den Alltag, sondern die Beziehungen zwischen den in den Dörfern neu entstandenen sozialen Schichten. Veränderungen sind von der indigenen Bevölkerung, die ein Recht auf Entwicklung hat, gewollt, nur sollte sie sie selbst steuern können. Die Bildung der indigenen Organisationen ist ein Schritt dazu, der aber nicht reibungslos verläuft. Auch von einer organisierten indigenen Bevölkerung kann nicht erwartet werden, daß sie mit einer Stimme spricht, sondern es gibt wie überall ein Spektrum unterschiedlichster Ansichten.

Das Leben und die Weltanschauung der indigenen Bevölkerung Pastazas ist zu komplex, als daß ich sie zu verstehen mir auch nach drei Jahren anmaßen würde. Die Einschätzung der Organisations- und Arbeitsweise der OPIP, der Wirkung des Ökotourismus auf die Kultur der lokalen Bevölkerung etc. wird bestimmt durch das Vorverständnis der Dinge, welches ich in meinem Kulturkreis erworben habe. Die Sicht der Arbeit ist immer die Sicht des Forschers, also in diesem Fall meine Sicht als Vertreterin einer europäischen Entwicklungsorganisation. Nuscheler spricht von der „eurozentristischen“ Sicht, die dem Oberbegriff „Ethnozentrismus“ zugeordnet ist, wenn „wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Verhältnisse, Vorgänge und Normen in anderen Kulturbereichen mittels Maßstäben und Werten des eigenen Kulturbereichs beurteilt werden“ (Nuscheler 1987, S.63). Das Bewußtsein dieses Sichtweisenproblems kann aber dazu verhelfen, Interpretationen sachlich zu begründen.

Anthropologische Literatur über die traditionelle Lebensweise indigener Völker gibt es viele, über ihre Strategien, einen eigenen selbstbestimmten Platz in der modernen Welt einzunehmen oder sich zu integrieren, bedeutend weniger. Mein Anliegen ist es, mit der vorliegenden Arbeit Entwicklungs- und Naturschutzbemühungen einer indigenen Organisation aufzuzeigen. Anhand der Einzelfallstudie des ÖTP und der Beobachtung anderer Projekte der OPIP und indigener Tourismusprojekte im Oriente werden Tendenzen einkommenschaffender Projekte von indigenen Basisorganisationen mit nachhaltiger Nutzung der natürlichen Ressourcen dargestellt. Ich hoffe damit, indigene Basisorganisationen sowie Entwicklungs- und Naturschutzorganisationen zum Überdenken der Zusammenarbeit im Bereich einkommenschaffende Projekte anzuregen. Hierfür strebe ich die Veröffentlichung der Arbeit in Ecuador an.

Ich beabsichtige mit dieser Arbeit jedoch nicht, Entwicklungstheorien zu diskutieren und zu prüfen, inwieweit sie die Unterentwicklung der betrachteten Region und ihrer Bevölkerung theoretisch begründen oder Modelle für ihre Überwindung darstellen können. Die Entwicklungszusammenarbeit ist Gegenstand vieler interessanter wissenschaftlicher Forschungsarbeiten u.a. Veröffentlichungen (Hirschman 1967; Erler 1985; Nitsch 1986), die vorliegende Arbeit richte ich aber auf die wissenschaftliche Analyse eines Ökotourismusprogramms aus und baue die Arbeit entsprechend auf (siehe unten). Die Entwicklungszusammenarbeit beziehe ich in ihrer Wirkung auf die Entwicklung der indigenen Basisorganisationen (Kapitel 5.1) und als Teil des Fallbeispiels des ÖTP (Kapitel 7 und 8) und der Schlußfolgerungen (Kapitel 9) auf angewandter Ebene ein.

### 1.3 Ziel und Aufbau der Arbeit

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich, ob es einer indigenen Basisorganisation gelingt, selbstbestimmte Entwicklung bei Wahrung der natürlichen Ressourcen in ihrem Territorium durchzusetzen. Ich wende die deskriptive qualitative empirische Sozialforschung unter Verzicht auf eine hypothesengeleitete Theoriebildung an (Spöhring1995). Meine auf das Fallbeispiel des ÖTP hin konkretisierte Forschungsfrage lautet:

**Gelingt es der OPIP, das ÖTP in den selbstverwalteten Comunidades umzusetzen und dabei die natürlichen Ressourcen zu wahren?**

Das Kapitel 2 führt in die Provinz Pastaza als regionales Umfeld der OPIP und das Kapitel 3 in die indigene Bevölkerung des Oriente und der Entstehung ihrer indigenen Organisationen ein. Das Kapitel 4 stellt die OPIP als Einzelfallstudie einer indigenen Organisation mit ihren Zielen und der Arbeit in den Kommissionen und Projekten dar.

Den Schwerpunkt der Analyse lege ich auf einkommenschaffende Entwicklungsprojekte. Sie bewegen sich im Spannungsfeld zwischen ökologischer und ökonomischer Entwicklung, an denen sich der Wille und die tatsächliche Umsetzung des von indigenen Basisorganisationen angestrebten alternativen Entwicklungsweges beobachten lassen. Bevor das Kapitel 5 in der forschungsleitenden Frage, ob die OPIP eine alternative Entwicklung anstrebt, mündet, beschreibe ich den Einfluß, den Entwicklungsorganisationen auf die Veränderung der OPIP von einer politischen Organisation zu einer Entwicklungsagentur haben, und analysiere die Probleme, die bei der Projektdurchführung auftreten.

Da ich durch meine Arbeit als Entwicklungshelferin direkten Zugang zu Informationen bekam, wähle ich das ÖTP als Fallbeispiel für ein einkommenschaffendes Projekt der OPIP aus. Ökotourismus ist als Einkommensquelle im Oriente Ecuadors eine der neuen Hoffnungen und fordert indigene und Entwicklungsorganisationen zu einer kritischen Auseinandersetzung darüber auf, inwieweit er als Instrument des Naturschutzes zur Entwicklung der indigenen Bevölkerung dienen kann. Kapitel 6 definiert den Begriff „Ökotourismus“ für die vorliegende Arbeit und beschreibt seine Bedeutung in Ecuador.

Ob das ÖTP für die Comunidades eine einkommenschaffende Alternative unter Erhaltung der natürlichen Ressourcen darstellt, wird in der zweiten forschungsleitenden Frage anhand der Einzelfallstudie des ÖTP untersucht. Hierfür beschreibt Kapitel 7 sein Konzept und analysiert Kapitel 8, ob es die Kriterien des Ökotourismus erfüllt. Welche Schlußfolgerungen sich für einkommenschaffende Projekte der OPIP ergeben, wird in Kapitel 9 diskutiert.

Am Ende eines jeden Kapitels findet der Leser eine kurze Zusammenfassung und Überleitung zum nächsten Kapitel.

### 1.4 Angewandte Methoden

Die Informationen in der Erhebungsphase der vorliegenden Dissertation (Mitte 1994- Anfang 1997) sammelte ich mittels einer Auswahl von Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung: Einzelfallstudie, teilnehmende Beobachtung, informelle Interviews mit Leitfaden, Gruppendiskussionen (Mai1976) sowie der Auswertung von Primär- und Sekundärliteratur. Die angewandten Methoden sind in der Übersicht der Tabelle 1 den einzelnen Kapitel zugeordnet.

Eine Form der qualitativen Erhebung von Informationen und ihrer Interpretation ist die Analyse einer Einzelfallstudie, bei der jede soziale Einheit als ein Ganzes gesehen wird (Goode1956). Dieser holistische Ansatz gibt den betrachteten authentischen Ereignissen einen anschaulichen Charakter (Spöhring1995). Bei der Einzelfallstudie ergibt sich die Schwierigkeit, daß eine Verallgemeinerung der Einzelfallergebnisse auf eine Grundgesamtheit, aus der der Einzelfall ausgewählt wurde, im allgemeinen nicht möglich ist (Aleman1975). Es können aber Grundmuster über Einzelfallstudien hergeleitet werden, wobei die logische Struktur des Verfahrens nicht exakt präzisiert werden kann (Garfinkel1980). Um die am Einzelfall der OPIP und des ÖTP gewonnenen Zusammenhangsvermutungen auf ihre allgemeine Gültigkeit für den Oriente zu prüfen, führte ich informelle Interviews in weiteren indigenen Basisorganisationen durch (siehe unten).



Die teilnehmende Beobachtung gilt als die klassische Erhebungstechnik der Einzelfallstudie (Aleman1975). Sie wird von Friedrichs als „...die geplante Wahrnehmung des Verhaltens von Personen in ihrer natürlichen Umgebung durch einen Beobachter, der an den Interaktionen teilnimmt und von den anderen Personen als Teil ihres Handlungsfeldes wahrgenommen wird“ (Friedrichs1980, S.288) beschrieben. Sie ist besonders für die Exploration des Forschungsthemas, die forschungsleitende Fragebildung und Interpretation von Ereignissen wichtig (Mai1976).

Um dem Problem der selektiven Wahrnehmung und Aufzeichnung des Geschehens zu begegnen, erstellte ich Mitschriften und nachträgliche Protokolle über die Besuche in den Comunidades und die Veranstaltungen des ÖTP, der OPIP und anderer indigener Organisationen (**Anhang1**).

Die empirische Forschung fordert die systematische Erfassung der erfahrbaren Wirklichkeit in einer Weise, die von der Person des Beobachters und den beteiligten Untersuchungspersonen unabhängig ist. Bei qualitativen Verfahren der Datengewinnung kann eine Subjektunabhängigkeit aber nie ganz erreicht werden und findet ihre Bedeutung mehr als regulative Leitidee (Spöhring1995). Heute wird von der empirisch-orientierten, analytischen Wissenschaftslogik auf das Postulat der Objektivität oftmals verzichtet. Es wird angezweifelt, daß der Forscher sich aus der Gesellschaft herauslösen und gewissermaßen von „außen“, „neutral“ den Gegenstand der Forschung betrachten und analysieren kann (Mai1976).

**Tabelle 1: Die Kapitel mit den angewandten Erhebungsmethoden**

Kapitel	Daten	Methoden
1	Einleitung	Sekundärliteratur
2	Die Provinz Pastaza	Sekundärliteratur
3	Indigene Bevölkerung des Oriente	Primär- und Sekundärliteratur, teilnehmende Beobachtung
4	Darstellung der OPIP	Einzelfallstudie, teilnehmende Beobachtung, Primär- und Sekundärliteratur, informelle Interviews zu Kommissionen und Projekten der OPIP
5	Die OPIP als Entwicklungsagentur	Einzelfallstudie, teilnehmende Beobachtung, Primär- und Sekundärliteratur, informelle Interviews zur indigenen Entwicklung und zu einkommenschaffenden Projekten indigener Organisationen, Gruppendiskussion über Probleme der Entwicklungszusammenarbeit mit indigenen Organisationen
6	(Öko-) Tourismus in Ecuador	Primär- und Sekundärliteratur
7	Konzept des ÖTP	Einzelfallstudie, teilnehmende Beobachtung, Primär- und Sekundärliteratur
8	Bewertung des ÖTP anhand ökotouristischer Kriterien	Einzelfallstudie, teilnehmende Beobachtung, Gruppendiskussion, Primär- und Sekundärliteratur, informelle Interviews zum ÖTP u.a. indigenen Tourismusprojekten, Gruppendiskussion über Wirkungen des ÖTP
9	Schlußfolgerungen	Beantwortung der Forschungsfrage

Die informellen Interviews führte ich in nicht-standardisierter Form durch. Während die Themen durch den Gesprächsleitfaden vorstrukturiert waren, lag die Steuerung des Interviews, die

Hervorhebung einzelner Aspekte etc. in meinem Ermessen als Interviewerin, so daß ich auf den individuellen Hintergrund und auf die Schwerpunktsetzung des Gesprächspartners eingehen konnte.

In **Anhang2** sind die Interviewpartner aufgelistet. **Anhang3** (spanisch) und **Anhang4** (deutsche Übersetzung) zeigen den Gesprächsleitfaden, den ich für die Interviews verwendete. Während über indigene Entwicklung und einkommenschaffende Projekte mit indigener Bevölkerung im Oriente in allen Interviews mit Vertretern der indigenen Organisationen und der kooperierenden Entwicklungsorganisationen gesprochen wurde (Kapitel 5), befragte ich die Dirigentes und Mitarbeiter der OPIP zusätzlich zu ihrer Arbeit in den Kommissionen und Projekten (Kapitel 4). Die Interviews mit Mitarbeitern und Beratern des ÖTP und anderer indigener Tourismusprojekte konzentrierten sich auf das jeweilige spezifische Projekt (Kapitel 8).

Das informelle Interview eignet sich für die Ermittlung von Informationen über Fakten und Meinungen (Spöhring1995). Es beugt einer eventuell ablehnenden Haltung durch intellektuelle Gesprächspartner vor, die sich durch vorformulierte Fragen eingeschränkt fühlen und kann auf die Heterogenität der Befragten (z.B. ihres Informationsstandes, ihrer Artikulationsfähigkeit) persönlicher eingehen. Eine hohe Gemeinsamkeit in der Kommunikation, die z.B. durch mein Auftreten als Mitarbeiterin im gleichen Arbeitsfeld hergestellt wurde, gibt die Meinungsstruktur der Befragten besser wieder. Ein offenes Interviewkonzept paßt sich an den Erfahrungsbereich, die Sprachgewohnheiten etc. der Befragten an. Ich verwendete zahlreiche frei formulierte Fragen, duldete Abschweifungen und fragte nicht nur Sachinformationen ab, ein Konzept, welches Mai als „weiches Interview“ (Mai1976) bezeichnet. Validität innerhalb von qualitativen Interviews strebte ich durch Antwortvergleiche und Nachfragen in den Interviews an. Widersprüchliche und interessante Meinungen von interviewten Personen hob ich in folgenden Interviews besonders heraus und konfrontierte Befragte mit der Meinung vorhergehender Interviewpartner.

Diese Vorteile informeller Interviews entfallen bei formellen Fragebögen. Letztere eignen sich für quantitative Erhebungen, die nicht Anliegen dieser Arbeit sind, da die Ergebnisse bei der geringen Zahl von Mitarbeitern innerhalb der OPIP sowie die Heterogenität der Organisationen und ihrer Projekte durch eine statistische Auswertung nicht an Aussage gewinnen würden.

Zitate aus den Interviews habe ich im Text original in spanischer Sprache gelassen, damit für den Leser mit entsprechenden Sprachkenntnissen nicht der authentische Eindruck verloren geht. In den Fußnoten habe ich sie ins Deutsche übersetzt.

Gruppendiskussionen geben einen verhältnismäßig schnellen und guten Überblick über die Meinungsbildung einer Gruppe zu einem gegebenen Thema. Menschen, die sich bezüglich des Themas in einer vergleichbaren Situation befinden, können sich relativ informell über das Thema austauschen und sich in einer gegenseitigen Wechselbeziehung zu Meinungen und Äußerungen anregen (Mai1976). Im Rahmen einer DED-Fachgruppentagung zur Problematik der Entwicklungszusammenarbeit mit indigenen Basisorganisationen, die ich im April 1996 in Puyo organisierte, moderierte ich Gruppendiskussionen, dessen Ergebnisse in Kapitel 5 einfließen. Die Resultate der Gruppendiskussion über befürchtete Wirkungen des ÖTP in Canelos mit Teilen der Projektteams und der Asociaciones werden in Kapitel 8 wiedergegeben.

Das Studium der Primärliteratur umfaßt Projektplanungsunterlagen, Evaluierungsberichte, Abkommen, Versammlungsprotokolle, Protokolle von Seminaren und Workshops, Strategiepapiere und andere interne Dokumente. Die verwendete Sekundärliteratur bezieht sich vornehmlich auf Ökotourismus, indigene Bevölkerung, indigene Basisorganisationen und Entwicklung Amazoniens.

## 1.5 Begriffsbestimmungen

In dieser Arbeit werden unter dem Begriff „Indigene Völker“ ethnische Gruppen verstanden, die sich auf eine gemeinsame Sprache, Geschichte und Kultur berufen und eine enge spirituelle und mythisch begründete Verbindung zu ihrem Land haben (Dömpke1995). „Indigen“ bedeutet nach Dömpke „innerhalb einer Abstammung“, „in etwas hineingeboren“ (S. 18). Die meisten Definitionen über indigene Völker enthalten Kriterien zur gemeinsamen historischen, kulturellen und rassischen Abstammung, zu kulturellen Charakteristika (Sprache, soziale Organisation, Rechtssystem, Kosmvision/Religion, Technologie und Medizin, Kleidung, Kunst, mündliche Überlieferung etc.), zu traditionellen Territorien, zur politisch/sozialen Dominierung durch andere und zur

Selbstdefinition (Hoffmeyer1993). Der Begriff „Völker“ wurde von der UN-Arbeitsgruppe über indigene Völker in die „Erklärung der Rechte indigener Völker“ von 1991 (Colchester1993) aufgenommen. Ich schließe mich dieser Begriffsverwendung an und vermeide den häufig gebrauchten Begriff „Ethnie“, den die indigene Bewegung Ecuadors als abwertend empfindet, da sie ihn mit ihrem Dasein als Studienobjekte für Anthropologen verbindet. Sie fordert statt dessen die Anerkennung des Begriffes „Nacionalidad“ (Chancoso1993; Andrango1993), der im deutschen Sprachgebrauch mit „Nationalität“ übersetzt werden und in diesem Zusammenhang verwirren würde.

Der Begriff „Comunidades“ wird in dieser Arbeit für indigene Siedlungen der OPIP verwandt, welche sich als indigene Organisationen ersten Grades<sup>3</sup> zusammengeschlossen haben. Hiermit folge ich der Terminologie der OPIP. Die Comunidades der OPIP können nicht als „Gemeinden“ im deutschen Sinn verstanden werden, „in welchen Selbstverwaltung, hoheitliche Verwaltung und Leistungsverwaltung institutionell zusammengefaßt sind“ (Nitsch1985, S.154).

Die Comunidades der OPIP haben in der Mehrheit keine eigene Rechtsperson und können daher nicht mit „Gemeinden“ übersetzt werden.

Die Comunidad wählt in einer Vollversammlung alle zwei oder drei Jahre ihre indigene Führung, die i.d.R. aus einem Präsidenten, Vizepräsidenten, Sekretär und fallweise Kassenswart besteht. In derselben Ortschaft kann auch ein großer Anteil an nicht-indigener Bevölkerung siedeln, wie z.T. in der stark kolonisierten Andenfußzone Pastazas. In der genannten Region haben die Siedlungen i.d.R. den Status einer Gemeinde mit eigener Gebietskörperschaft und alle Bevölkerungsteile wählen Gemeindevertreter. Dies ist jedoch nicht in den Comunidades und „Asociaciones“ (indigene Organisationen zweiten Grades), die am ÖTP teilnehmen, der Fall. Der Begriff „Comunidades“ meint lediglich den selbstorganisierten Teil der indigenen Bevölkerung. Daher hat ein eventuell vorhandener Siedleranteil an der Bevölkerung keinen Einfluß auf die genannten Entwicklungsprojekte in den Comunidades der OPIP, wie z.B. auf das untersuchte ÖTP.

Mit „kommunalen Projekten“ sind in dieser Arbeit Projekte der Comunidades und der Asociaciones gemeint.

Diejenigen indigenen Basisorganisationen, die einen Zusammenschluß aus indigenen Comunidades, Asociaciones, Kooperativen u.a. lokalen indigenen Organisationseinheiten bilden, werden auch als „Föderationen“ bezeichnet, was dem spanischen Wort „Federación“ entspricht, welches in den Namen der meisten dieser Organisationen enthalten ist. Die OPIP und alle anderen befragten indigenen Organisationen sind Föderationen oder übergeordnete Dachorganisationen.

Unter „einkommenschaffenden Projekten“ verstehe ich Projekte, die, unabhängig davon, ob und in welcher Höhe sie in der Startphase eine Anschubfinanzierung von Entwicklungsorganisationen bekommen haben, sich nach einer gewissen Übergangsphase selbst finanzieren und anschließend Gewinne erwirtschaften können. Sie gehören zum Wirtschaftsmodell der nicht-indigenen Welt, welches auf einer arbeitsteiligen Geldwirtschaft aufbaut und sich von der ursprünglichen Subsistenzwirtschaft entfernt hat. In Ecuador werden diese Projekte als „Proyectos productivos“ bezeichnet. Da dieser Terminus in der Literatur außerhalb Ecuadors nicht geläufig ist, wird er im folgenden nicht verwendet.

Mit dem Begriff „Entwicklungsorganisationen“ fasse ich regionale, nationale und internationale Regierungsorganisationen, Nichtregierungsorganisationen (NRO) und kirchliche Organisationen zusammen, die Entwicklungsprojekte und Selbsthilfeorganisationen in Entwicklungsländern finanziell und/oder durch Beratung fördern. Wenn ich mich auf nur eine der genannten Institutionengruppen beziehe, wird sie im Text explizit genannt.

Den Begriff „Ökotourismus“ erläuterte ich ausführlich in Kapitel 6.

---

<sup>3</sup> Zu den verschiedenen Organisationsgraden der OPIP siehe Kapitel 4.1, S.56.

## **Zusammenfassung von Kapitel 1**

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich die Forschungsfrage, ob es der indigenen Basisorganisation *Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza* (OPIP) gelingt, ihr Ökotourismusprogramm (ÖTP) in selbstverwalteten Comunidades umzusetzen und dabei die natürlichen Ressourcen zu wahren. Das zur Beantwortung notwendige Hintergrundwissen (Kapitel 2, 3 und 6) sowie Informationen zur Einzelfallstudie der OPIP (Kapitel 4 und 5) und ihrem ÖTP (Kapitel 7 und 8) erhob ich mit Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung und wertete Primär- und Sekundärliteratur aus. Da ich das ÖTP zweieinhalb Jahre als Entwicklungshelferin des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) beriet, hatte ich einen direkten Zugang zum Forschungsgegenstand als teilnehmende Beobachterin.

## 2 Die Provinz Pastaza

### 2.1 Lage

Ecuador gehört mit einer Fläche von 269.200 km<sup>2</sup> zu den kleineren Ländern Südamerikas (mit den im Protokoll von Río de Janeiro von 1942 zwischen Peru und Ecuador festgelegten Grenzen) und ist knapp 2/3 so groß wie die Bundesrepublik Deutschland. Der Staat wurde nach dem Äquator benannt, der den Norden Ecuadors durchzieht, und ist in die drei Großregionen Costa, Sierra und Oriente unterteilt (Abbildung 2). Der Oriente nimmt nur 1,6 % der Fläche des gesamten Amazonasbeckens ein (CAAM1994), welches sich über Teile der Staaten Brasilien, Französisch Guyana, Surinam, Guyana, Venezuela, Kolumbien, Peru und Bolivien erstreckt (Abbildung 3).

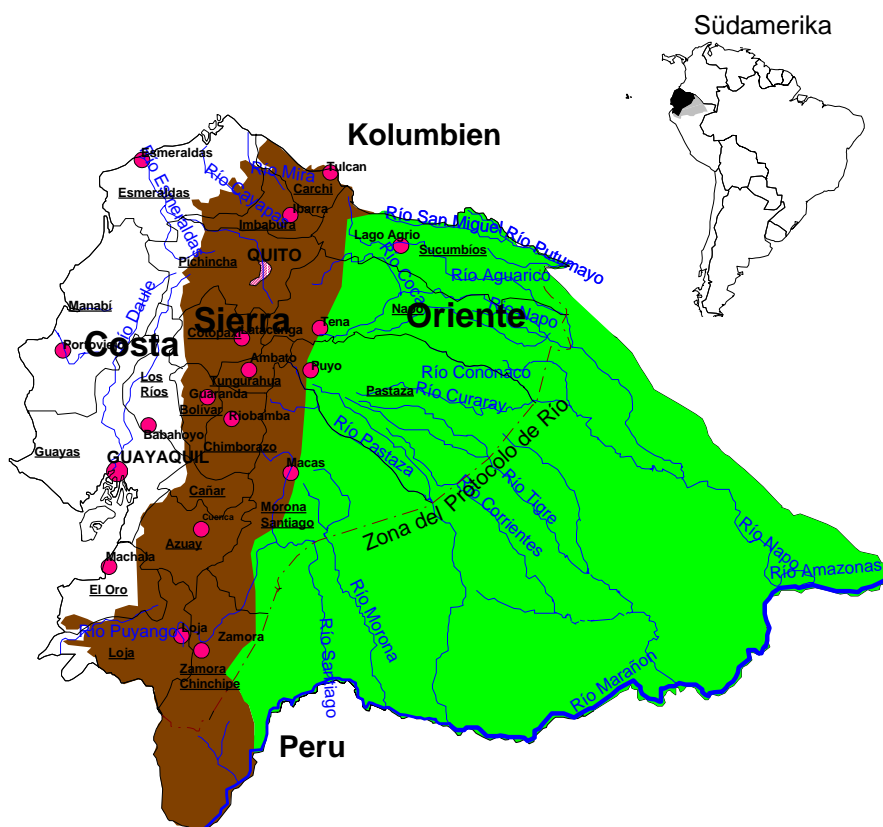


Abbildung 2: Costa, Sierra und Oriente in Ecuador (eigene Darstellung)

Die Provinz Pastaza (Abbildung 4) ist mit 27.300 km<sup>2</sup> die größte der fünf Provinzen des Oriente und befindet sich zwischen 75°30' und 78°20' westlicher Länge und 1°10' und 2°40' südlicher Breite. Sie ist nach dem Río Pastaza benannt, der aus der Andenprovinz Tungurahua kommend in den Amazonasquellfluß Marañón fließt. Er bildet die südliche Grenze zur Provinz Morona-Santiago. Im Norden trennt der Río Cononaco die Provinz Pastaza von der Provinz Napo. Die östliche Grenze wurde nach dem Grenzkrieg mit Peru von 1942 ohne die Berücksichtigung natürlicher oder kultureller Grenzen gezogen.



## 2.2 Ökologische Faktoren

### 2.2.1 Klima

Das Amazonastiefland wird vom Tageszeitenklima geprägt, dessen tägliche Temperaturschwankungen (6-10 °C) größer als die jahreszeitlichen (0,5 –5 °C) sind. Die gleichbleibende Wärme in der Nähe des Äquators ist mit einer hohen Luftfeuchtigkeit, täglich aufkommender starker Bewölkung und Zenitalregen von mindestens 2.000 mm/Jahr verbunden (Wilhelmy1974).

Troll und Paffen (in: Müller1987) ordnen in ihrer Klimakarte Südamerikas das Gebiet von Puyo bis zur östlichen Grenze Pastazas, in dem unter anderem die vier Projekte des ÖTP liegen (Abbildung 4), dem Klimatyp „V,1“, d.h. der tropischen Regenklimate ohne oder mit kurzer Unterbrechung der Regenzeit, zu. Köppen (in: Müller1987) nennt das Klima dieses Gebietes „Af-Klima“ und beschreibt es als tropisches immerfeuchtes Regenklimate ohne kühle Jahreszeit und ausgesprochene Trockenzeit, mit einer Mitteltemperatur des kältesten Monats über 18 °C.

Genauere Klimaangaben zur Provinz Pastaza enthalten die Studien von Carrión et al. (Carrión1986) und dem Concejo Provincial de Pastaza (ConcejoProvincialPastaza1988, Bd.4). Die Höhe des Ortes bestimmt seine Temperaturen: an der niedrigsten Stelle der Provinz (100 m ü.NN) liegt die mittlere Monatstemperatur bei 26,7 °C, an der höchsten Stelle (4.571 m ü.NN) bei 2,3 °C. Im Durchschnitt sinken die Temperaturen bei einem Anstieg von 1.000 m um 5,4 °C.

Auch die Niederschläge hängen von der Höhe der Orte ab. Die höchsten mittleren Jahresniederschläge (4.000-8.000 mm) werden bei 700-1.000 m ü.NN gemessen, die niedrigsten (2.000-3.000 mm) unter 600 m ü.NN. Der stärkste Regenmonat in Puyo ist der April mit 490 mm, der schwächste der August mit 290 mm. Solche signifikanten monatlichen Niederschlagsschwankungen gibt es in der Amazonastiefebene nicht mehr.

Die Summe des Niederschlags übertrifft in jedem Monat die potentielle Evapotranspiration (isohyrisches Regime), die im Jahresdurchschnitt in Puyo 505 mm beträgt. Die relative Luftfeuchtigkeit variiert von 84 bis 93 %. Die Provinz weist im Jahresdurchschnitt 1.018 Sonnenstunden auf. Dies ist weniger als ein Viertel der in diesen Breiten bei unbedecktem Himmel möglichen Werte.

### 2.2.2 Geologie und Geomorphologie

Östlich der nordandinen Hauptkordillere erstrecken sich die subandinen Kordilleren, die steil zur flachen Amazonastiefebene hin abfallen. Seit dem Tertiär transportieren die Flüsse Erosionsmaterial aus den Anden und lagern es im Sedimentationsgebiet des Tieflands ab. Der Río Pastaza schuf einen flachen, halbkreisförmigen Schuttkegel (Radius ca. 120 km) in Form eines nach Osten geöffneten Fächers, dessen Scheitel am Austrittspunkt des Flusses aus der Kordillere in der Nähe des Ortes Mera liegt. Die Schuttmassen setzen sich überwiegend aus vulkanischem Material zusammen. Heute sucht sich der Pastaza einen Weg am Südrand der Schotterfläche.

Nach der Geologischen Karte von Ecuador (Sauer1971) befinden sich um die Provinzhauptstadt Puyo fluvial-lakustrische Sedimente mit Vulkanitschottern aus dem Pliozän, Tuffe und Moränen, sowie alluviale Füllungen. Im Osten von Puyo bis zur Grenze nach Peru sind marine, fein- bis grobklastische kalkige, kieselige und tuffige Ablagerungen aus dem Paläogen, unteres Miozän bis Paläozän anzutreffen (Gómez1990). In den Studien von Carrión (Carrión1986) und des Concejo Provincial de Pastaza (ConcejoProvincialPastaza1988, Bd.4) werden verschiedene geologische Phasen und lokale Formationen näher beschrieben. Besondere wirtschaftliche Bedeutung kommt der Formation Hollín (Untere Kreide) zu, in der ein großer Vorrat an Kohlenwasserstoffen lagert.

Die Hauptflüsse der Provinz, der Pastaza, Copataza, Bobonaza, Corrientes, Pindoyacu und Curaray, fließen von Nordwest nach Südost der abfallenden Sedimentdecke folgend mit einer Fließgeschwindigkeit von ca. 3 km/h (TerraNuova1994). Aus ihren starken Mäandern bilden sich sichelförmig gekrümmte Altwässer und Umlaufseen. Ihre erodierten Wassereinzugsgebiete liegen im jungen tertiären Faltengebirge der Anden mit seinen tiefgründigen Verwitterungsböden, die den abfließenden Wassermassen große Mengen bereits fein aufbereiteter Schwebstoffe zur Verfügung stellen. Sie transportieren bis zu 10.500 Tonnen Fracht pro Tag (TerraNuova1994).

Die starke Erosion am Osthang der Anden wird hauptsächlich durch Brandrodung, Aussaat annueller Kulturen und Viehtritt verursacht (Encalada1983). Die Färbung der Flüsse ist durch das



gelöste oder suspendierte Material (Vulkansand, kristalline Teile bis zu 2 mm, Quarzteile 2-20 mm) lehmig gelb bis kakaobraun. Infolge der Reflexion des Sonnenlichtes in Schrägaufsicht erscheinen die Flüsse weiß, was ihnen den Namen „Weißwasserflüsse“ verlieh (Foto 1) (Wilhelmy 1974).

In Gebieten abnehmenden Gefälles sind mächtige Ablagerungen (Alluvionen) entlang der Flußläufe abgesetzt worden. Durch diese Transporte und die Füllung des Flußbettes des Pastaza kommt es zu jährlichen großflächigen Überschwemmungen bei Puyo, Palora und im unteren Einzugsgebiet.



**Foto 1: Der Río Curaray (Aufnahme: Markus Sterr)**



### 2.2.3 Böden

In Amazonien herrschen äquatoriale Braunlehme vor (Walter1990). Die chemische Verwitterung führt zur Entstehung mächtiger Bodendecken. Die Anreicherung mit Kohlensäure, die durch Wurzelatmung der Pflanzen im Boden entsteht, steigert die Aggressivität des Regen- bzw. Sickerwassers. Sie wird ergänzt durch eine Vielzahl organischer Säuren von Bodenlebewesen (Ameisensäure) oder durch Verwesung gebildete Säuren (Huminsäuren u.a.). Nach Auswaschung der Basen und der Kieselsäure verbleiben Sesquioxide ( $\text{Al}_2\text{O}_3$ ,  $\text{Fe}_2\text{O}_3$ ), d.h. es tritt eine Laterisierung ein, und es bilden sich rotbraune Lehme (ferralitische Böden oder Latosole) ohne sichtbare Gliederung der Horizonte.

Latosole sind extrem nährstoffarm und sauer ( $\text{pH}(\text{H}_2\text{O}) = 4,5-5,5$ ). Die Auswaschung von Kieselsäure führt zu Tonmineralien als chemische Neubildungen. Es herrscht das zur Keramikherstellung sehr geeignete Zweischicht-Tonmineral Kaolinit vor, welches im Vergleich zu den Dreischicht-Tonmineralen der gemäßigten Breiten eine geringe Nährstoffadsorptionskraft (Kationenaustauschkapazität) hat. Die Nährstoffe befinden sich überwiegend in der oberirdischen Phytomasse. Sie werden vom Mykorrhiza-Pilz in 2-15 cm Tiefe der Baumwurzeln aus der Streu aufgenommen, so daß ihre Auswaschung durch Regen verhindert wird.

Aufgrund der geringen Nährstoffreserven dominiert der Brandrodungsfeldbau. Die Bäume werden gefällt und anschließend mit der anderen Vegetation verbrannt. Nach wenigen Jahren ohne Düngung wird die Fläche der Brache überlassen, auf der Sekundärwald nachwächst. Durch das Verbrennen der Vegetation werden mineralisierte Nährstoffe freigesetzt und ihre Auswaschung beschleunigt. Die Erosion der lockeren Krume bewirkt, daß der Sequioxidreiche Unterboden zu Laterit verhärtet, durch das die Wurzeln kaum durchdringen und die landwirtschaftliche Bearbeitung sehr erschwert wird (Scheffer1989).

Fruchtbare Böden in den Tropen sind lediglich auf tiefgründig verwitterten basischen Eruptivgesteinen, vulkanischen Aschen und alluvialem Schwemmland zu finden. Aufgrund des vulkanischen Ausgangsmaterials wird die Fruchtbarkeit der Böden in der kolonisierten Zone um Puyo und Santa Clara daher als mittel bis moderat hoch beschrieben (ConcejoProvincialPastaza1988, Bd.4). Sie sind reich an leicht verwitterbaren Gläsern. Die Tonfraktion besteht überwiegend aus Allophanen, die eine hohe Adsorptionskraft für Nährstoffe besitzen.

Im Tiefland wird die relative Fruchtbarkeit der alluvialen Böden in Flußnähe zum Feldbau ausgenutzt. Durch die periodischen Überflutungen werden ihnen stets neue Nährstoffe zugeführt.

Auf detaillierte Bodenbeschreibungen wird hier verzichtet, da sie nichts zum eigentlichen Forschungsthema dieser Arbeit beitragen. Sie können aus der bodenkundlichen Karte von Pronareg (1983 in: Carrión1986) (1:500.000) entnommen werden, die in Pastaza 14 taxonomische Einheiten nach der US Soil Taxonomy (USSoilSurvey1975) ausweist.

### 2.2.4 Artenvielfalt

Mit 21 % endemischen Pflanzen (Estrella1993) und 10 % der weltweit vorhandenen Gefäßpflanzenarten (ca. 25.000) (Muñoz1994) besitzt Ecuador eine der größten Artenvielfalt pro Flächeneinheit (Encalada1983). Myers identifizierte weltweit 12 „hotspots“ der Artenvielfalt, wovon sich drei auf ecuadorianischem Gebiet befinden (Myers1988).

Durch ihre hohe topographische Varietät, die von anderen Gebieten abgetrennte Räume schuf, und durch die relativ geringe Jahreszeiteausprägung bilden die Wälder des östlichen Andenfußes einen dieser Hotspots. Hier befindet sich die höchste Artenvielfalt des Amazonasraumes (Centeno1993). Das Wassereinzugsgebiet des Napo diente als Rückzugsgebiet während der Vereisungen, was den Endemismus förderte (Encalada1983). Untersuchungen zur Artenzusammensetzung wurden in der Forschungsstation *Jatun Sacha* in der Provinz Napo durchgeführt. Auf einem Hektar konnten 1.500 Pflanzenarten identifiziert werden. Von den 246 Baumarten war die Hälfte nur durch einen einzigen Baum vertreten. Auf dem Forschungsgelände wurden außerdem 435 Vogel- und 120 Amphibien- und Reptilienarten gefunden. Mit 473 Süßwasserfischarten im oberen Napo befindet sich in *Jatun Sacha* das höchste lokale Vorkommen der Welt (Estrella1993). Diese Untersuchungen lassen auch auf eine hohe Artenvielfalt in der südlichen Nachbarprovinz Pastaza schließen.

Holdridge klassifizierte subtropische und tropische Lebensräume nach Niederschlägen, Temperatur und potentieller Evapotranspiration und machte sie so weltweit vergleichbar (Holdridge1978). Zu den für Pastaza gefundenen Lebensräumen<sup>4</sup> befinden sich in der Studie von Carrión Listen der dominierenden Pflanzenarten (Carrión1986). Der *Bosque húmedo tropical* (bh-T) unterhalb 600 m ü.NN, indem sich die Asociación Curaray und Comunidad Pavacachi des ÖTP befinden, repräsentiert ca. 87 % der Fläche Pastazas. Der *Bosque Pluvial Pre-Montano* (BpPM) umschließt mit einer Fläche von 8,5 % u.a. Puyo sowie die Asociación Canelos und die Comunidad Llanhamacocha des ÖTP.

## 2.3 Geschichte

### 2.3.1 Prähistorische Phase und Konquista

Die früheste prähistorische Kultur des Amazonasbeckens wurde an einem Zufluß des Río Pastaza entdeckt und die „Phase Pastaza“ (bis 2000/1000 v.Chr.) genannt. Ihre Keramikarbeiten ähneln denen der Valdivia-Kultur an der Costa und lassen den frühen Austausch zwischen beiden Regionen vermuten (ConcejoProvincialPastaza1988, Bd. 1). Landwirtschaftliche Aktivitäten konnten im Oriente erstmalig in der Cosanga-Kultur (400 v. Chr.-1000 n. Chr.) und der Napo-Kultur (1000-1500 n. Chr.) belegt werden (Lara1994).

Der Inkastaat übte keinen nennenswerten Einfluß auf Amazonien aus. Erst als im 16. Jahrhundert nach der spanischen Eroberung (Konquista) von 1534-1550 der Mythos des „El Dorado“ entstand, rückte Amazonien in das Blickfeld der Weltgeschichte. Berühmt gewordene Entdeckungsreisende, wie Gonzalo Díaz de Pineda, Gonzalo Pizarro und Francisco de Orellana, brachen von der ecuadorianischen Sierra in das Land des Zimtes und des Goldes auf.

Orellana folgte den Flüssen Napo, Aguarico, Curaray und Marañon bis er im Februar 1542 den Amazonas „entdeckte“. Offiziell wurde der Strom „Río de San Francisco de Quito“ genannt, bis sich der Name „Amazonas“<sup>5</sup> durchsetzte. Abgesehen davon, daß Ecuador die historische Entdeckung Amazoniens für sich reklamierte (Lara1994), erlangte der Oriente erst wieder durch die Erdölfunde und den Grenzkrieg mit Peru von 1942 nationale und internationale Bedeutung.

### 2.3.2 Missionierung, Kolonisierung und Integration in den Staat

Nach der Konquista wurde der Oriente nur sehr langsam besiedelt, da die schlechten Wege, das beschwerliche Klima und der Widerstand der indigenen Bevölkerung<sup>6</sup> Eindringlinge abschreckten. Dennoch verfestigte sich nach und nach die Präsenz der spanischen Regierung der Real Audiencia de Quito. Da ihr Interesse der Sicherung der östlichen Gebiete ökonomische Grenzen gesetzt waren, bediente sie sich der Missionen.

1624 wurde in Canelos die erste Missionsstation Pastazas gegründet. Sie diente als Zwischenstation auf dem Weg zur Mission am Río Marañon im heutigen Peru (Cabrejas1985). Nach weiteren Ordensniederlassungen im Oriente unterzeichnete die ecuadorianische Regierung 1888 ein Abkommen mit dem Vatikan über die Entstehung von vier Vikariaten im Oriente unter den Dominikanern, Jesuiten, Franziskanern und den Salesianern (CONAIE1989). Die darauf folgende erneute und endgültige Aufnahme der Mission in Canelos durch die Dominikaner im Jahr 1891 leitete den permanenten Kontakt zwischen der indigenen Bevölkerung Pastazas und der Kultur der Weißen ein.

Kurz darauf, im Jahr 1899, gründeten die Dominikaner mit einigen Shuars und Quichuas unter dem Führer Palate (Eustoquio Illanes) die heutige Provinzhauptstadt Puyo als Verbindungsstation auf

---

<sup>4</sup> Bosque húmedo tropical (bh-T), Bosque muy húmedo tropical (bmh-T), Bosque muy húmedo Pre Montano (bmhPM), Bosque Pluvial Pre-Montano (bpPM), Bosque muy húmedo sub-tropical (bmh-ST), Bosque muy húmedo Montano Bajo (bmhMB), Bosque Pluvial Montano (bpM) und Páramo semi-saturado Sub Alpino (pasSA).

<sup>5</sup> Kriegerische Frauen, die die Truppe von Orellana mit Pfeilen angriffen, erinnerten ihn an die Amazonen der klassischen Literatur und gaben dem Fluß schließlich seinen Namen (Lara1994).

<sup>6</sup> Z.B. der Aufstand einiger Quichua-Comunidades unter Jumandi von 1578 (CONAIE1989).

der Reise nach Canelos (Revista Municipal, 1987, Nr. 20, S. 10). Sie bauten 1932 eine Kirche, eine Grund- und eine höhere Schule und versorgten Puyo mit Elektrizität. Puyo und Canelos, welches 1984 ein pädagogisches Institut mit Grund- und Sekundarstufe und Lehrerbildung erhielt, blieben bis heute die zentralen Wirkungsstätten der Dominikaner. Der Josephiner-Orden richtete sich im Norden der Provinz, u.a. mit einer Missionsstation in Curaray, ein.

Der „Kautschuk-Boom“, der sich in Pastaza 1880-1915 am Río Curaray konzentrierte, hatte keinen signifikanten Siedlungsanstieg zur Folge. Die indigene Bevölkerung, besonders die Huaoranis, wurden als Kautschuksammler versklavt und zum Teil nach Iquitos und Manaus verkauft. Das gezapfte Rohmaterial wurde flussabwärts zum Atlantik transportiert, so daß die Kautschukwirtschaft keine Integration des Oriente in den Staat bewirkte (Concejo Provincial Pastaza 1988, Bd.1).

1931 unterzeichnete die nordamerikanische Erdölkompanie *Leonard Exploration* einen Konzessionsvertrag über Explorations- und Exploitationsrechte mit der ecuadorianischen Regierung und verpflichtete sich im Gegenzug zum Bau der Straße von Baños nach Puyo. Die Straßenbauarbeiten wurden von der nachfolgenden *Royal Shell Oil Company* weitergeführt (Concejo Provincial Pastaza 1988, Bd.1). Die Öffnung der Straße Baños-Puyo (1942) und ein Erdbeben in der benachbarten Provinz Tungurahua (1950) verursachte die erste Kolonisierungswelle aus der Sierra. Sie ist jedoch nicht zu vergleichen mit dem Siedlungsschub, der nach 1972 durch die boomende Erdölförderung in die nördlichen Provinzen einsetzte und 70% aller bis dahin eingewanderten Immigranten des Oriente umfaßte (Estrella 1993).

Die Erdölförderung in den Konzessionen Pastazas wurde vorerst als unrentabel eingestuft und 1949 abgebrochen. Acht Jahre später kam *Leonard Exploration* zurück und baute die Straßen Puyo-Tena und Puyo-Canelos. Dort, wo sich die Lager ihrer Arbeiter befanden, entstanden neue Siedlungen (Concejo Provincial Pastaza 1988, Bd.1). Weitere Erdölkompanien folgten und beschäftigten vor allem indigene Bevölkerung in ihren Explorationscamps.

Der Streit um Erdölkonzessionen zwischen einem britischen und einem US-amerikanischen Konzern brachte alte ungeklärte Gebietsstreitigkeiten hervor und verursachte 1941 den Grenzkrieg zwischen Peru und Ecuador (Carrión 1986). Er führte für Ecuador zum Verlust etwa eines Drittels seines Staatsgebietes und des Zugangs zum Amazonas. Damit war der Kautschukhandel und jeder weitere Austausch an der Staatsgrenze nach Peru beendet. Das Militär verfestigte die staatliche Präsenz in entlegenen Gebieten von Pastaza mit seinen Stationen und baute Flugpisten und das Kommunikationsnetz weiter aus.

Die Militärjunta 1963-66 brachte die erste Agrarreform heraus und schuf die Agrar- und Kolonisierungsbehörde *Instituto de Reforma Agraria y Colonización (IERAC)*. IERAC organisierte 1970 die „Operación colonización de la región amazónica ecuatoriana“ unter dem Motto „una tierra para hombres sin tierra y hombres para una tierra sin hombres“<sup>7</sup> und löste den zweiten Kolonisierungsschub aus (Tassi 1992). Der Staat Ecuador betrachtete Amazonien nicht als bewohntes, sondern als frei zur Verfügung stehendes Gebiet. Mit politischer Propaganda wurden Bauern der Sierra als Siedler in den Oriente gelockt, um die armen überbevölkerten und von Dürrekatastrophen heimgesuchten Gebiete des Andenhochlandes zu entlasten. Zudem sollten „fronteras vivas“ (bevölkerte Grenzen) die Präsenz Ecuadors gegenüber dem potentiellen peruanischen Aggressor demonstrieren (Unupi 1993a).

Die Militärregierung unter Rodríguez Lara (1972-78) verbreitete die Doktrin der „Mestizaje“, die Vision einer sich in die weiße Kultur integrierenden indigenen Bevölkerung (Viteri et al. 1992). Mit dem zweiten IERAC-Gesetz (1973) förderte sie große Kolonisierungsprojekte und die agroindustrielle Produktion von Tee, Zuckerrohr und Naranjilla<sup>8</sup> (*Solanum quitoense*). Die landwirtschaftliche Eignung der Böden u.a. naturräumliche Gegebenheiten wurden bei der Landvergabe nicht berücksichtigt (Encalada 1983).

Noch heute wird die Kolonisierungspolitik des Staates weiter verfolgt. Mit dem Projekt *Desarrollo Rural Integral de Fajas de Frontera (DRIF)* strebt der Staat die Schaffung von Entwicklungspolen im Waldesinneren an. Es wird von der Interamerikanischen Entwicklungsbank finanziert und vom

<sup>7</sup> „Ein Land für Menschen ohne Land und Menschen für ein Land ohne Menschen.“

<sup>8</sup> Orange-farbene Früchte, vorwiegend genutzt zur Saftproduktion.

Militär implementiert. Für Pastaza sind zwei neue Städte auf dem Territorium der OPIP geplant (Viteri1992).

Nach einem indigenen Aufstand von 1990 versuchte sich das Militär mit dem Aufbau von Basisinfrastruktur und medizinischer Versorgung an die indigenen Comunidades anzunähern. Sein Einfluß in Pastaza hat stark zugenommen. Es interveniert in der Etablierung der Erdölkompanien und greift in Konfliktfällen zu ihren Gunsten ein.

Die Region des heutigen Pastaza durchlief seit dem 16. Jahrhundert verschiedene Phasen der administrativen Zugehörigkeit zur Sierra, zum südlichen und zum nördlichen Oriente, bevor sie 1959 zur Provinz Pastaza deklariert wurde. Heute wird sie vom Provinzrat von Puyo aus regiert. Seit 1996 besteht sie aus den vier Kantonen Pastaza, Mera, Santa Clara und Arajuno, die von den jeweiligen Bürgermeistern geleitet werden. Die Provinz Pastaza entsendet zwei Abgeordnete in das Nationalparlament.

## 2.4 Wirtschaftliche Aktivitäten

Von den 55.000 Einwohnern der Provinz Pastaza leben 64 % der Bevölkerung auf dem Land und 36 % in urbanen Zentren. Der Anteil der Beschäftigten im primären Sektor (Jagen, Sammeln, Land- und Forstwirtschaft) ging von 1974 bis 1990 von 60 auf 41 % zurück. Statt dessen stiegen, einhergehend mit der zunehmenden Verstädterung, die Beschäftigtenzahlen des Dienstleistungs- und Manufakturbereichs (Abbildung 5 und Abbildung 6) (Concejo Provincial Pastaza 1988, Bd.3). Das relativ starke Wachstum der urbanen Bevölkerung (Abbildung 7) ist unter anderem auf den erwarteten Erdölboom zurückzuführen, auf den sich der Dienstleistungssektor vorbereitet. Er verhalf der Provinz zum Ausbau der Straße vom Baños im Hochland nach Puyo. Dieser wiederum verspricht einen Anstieg des Tourismusgeschäftes.

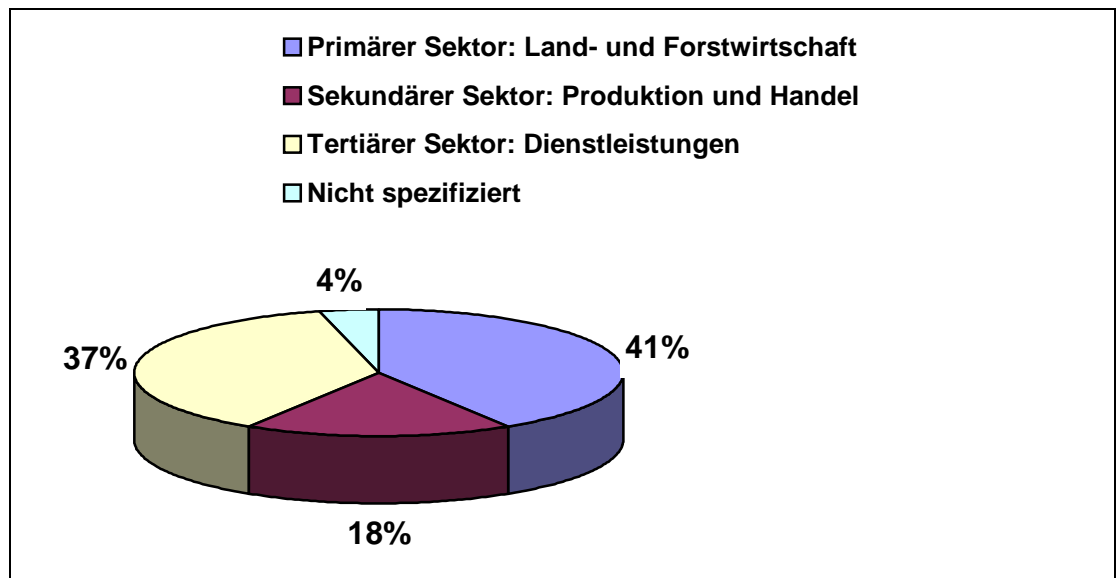
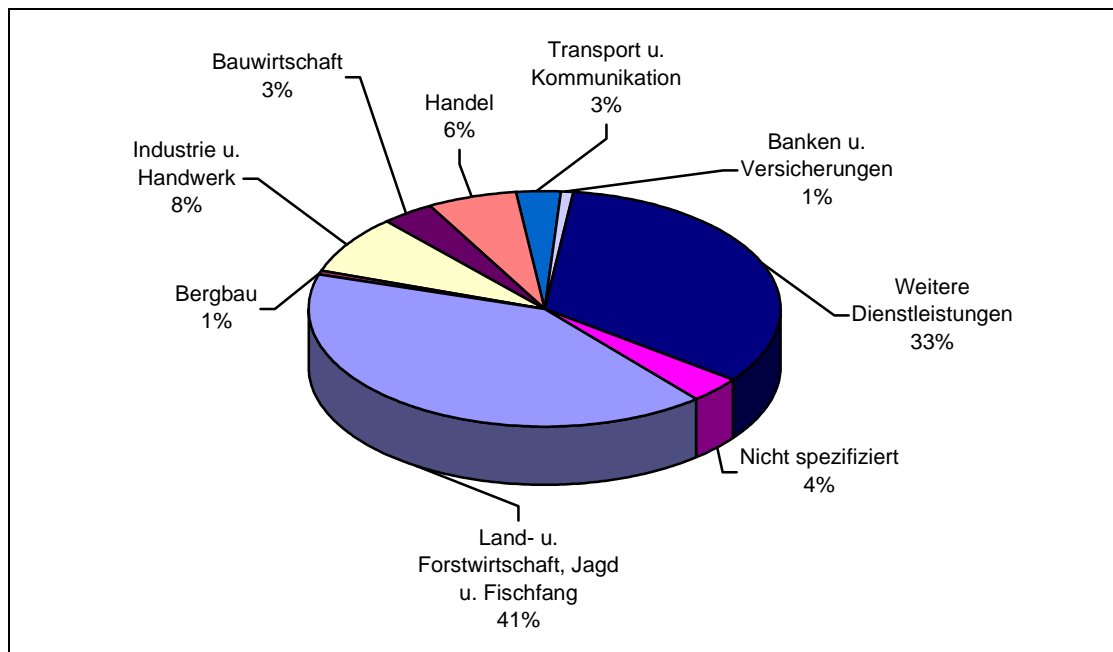
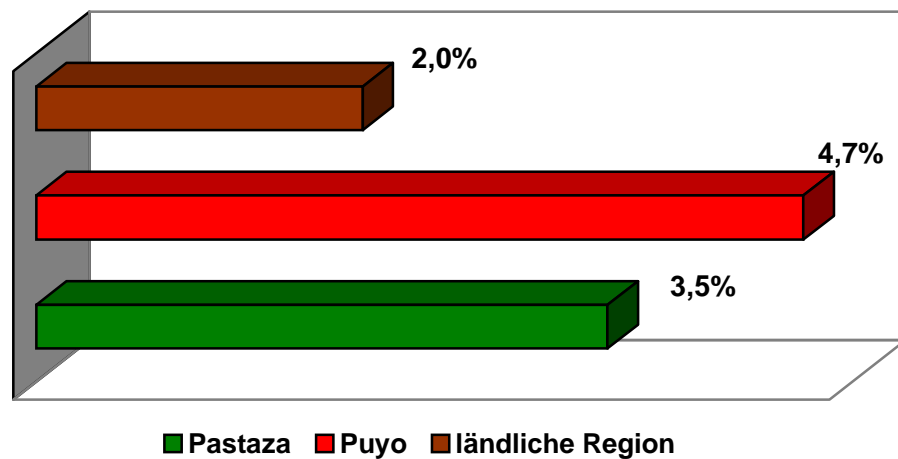


Abbildung 5: Verteilung der ökonomisch aktiven Bevölkerung Pastazas nach Sektoren (INEC1990, eigene Darstellung)



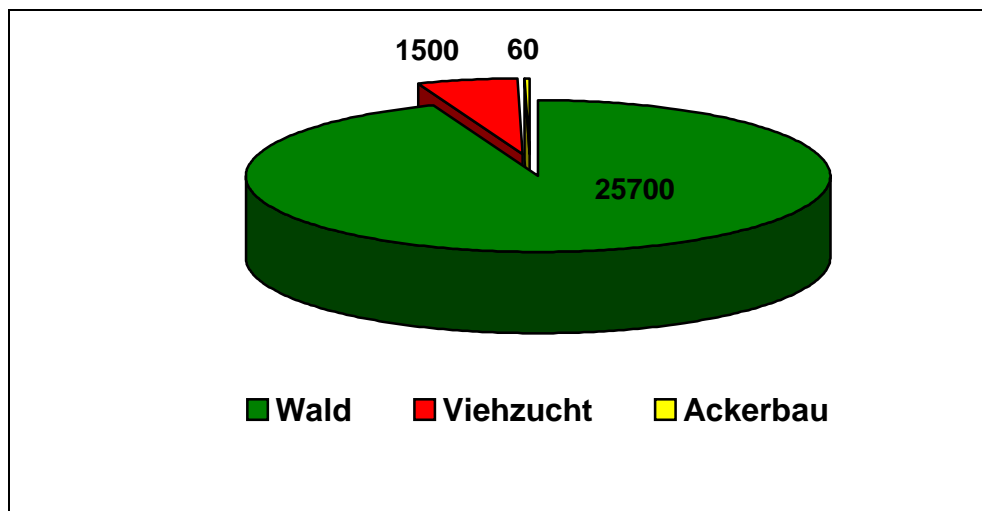
**Abbildung 6: Verteilung der ökonomisch aktiven Bevölkerung Pastazas nach Wirtschaftsgruppen (INEC1990, eigene Darstellung)**



**Abbildung 7: Bevölkerungswachstum im Vergleich (1982-1990) (INEC1990, eigene Darstellung)**

#### 2.4.1 Landwirtschaft

Für die Landwirtschaft werden nur 5,5 % der gesamten Fläche von Pastaza genutzt, davon eine weitaus größere Fläche für Weideflächen als für Ackerbau (Abbildung 8). Die verbleibenden 94,5 % sind mit Wald bedeckt. Die Bevölkerungsdichte liegt lediglich bei 2 Einwohnern/km<sup>2</sup>.



**Abbildung 8: Landnutzung in der Provinz Pastaza (INEC1995, eigene Darstellung)**

Während der größte Teil der indigenen Bevölkerung in den abgelegenen Comunidades vom Jagen, Sammeln und der Subsistenzlandwirtschaft lebt, produzieren Siedler und indigene Bevölkerung in Straßennähe zusätzlich für den Markt. Der Zuckerrohranbau dient vorwiegend zur Weiterverarbeitung zu Schnaps in den Fabriken *Ilrepsa* und *Ileosa* in Puyo, die bis in die Provinzen Napo und Tungurahua liefern. Darüber hinaus spielt der agroindustrielle Anbau im Vergleich zu den nördlichen Provinzen mit ihren Ölpalmsplantagen (*Palma Africana*) eine geringe Rolle. Die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte wird erst allmählich mit einigen Projekten zur Herstellung von Milchprodukten und Marmelade aus Naranjilla, Arazá (*Eugenia stipitata*, eine Baumfrucht) und anderen lokalen Anbaufrüchten aufgebaut. Die wichtigsten in Pastaza angebauten Feldfrüchte sind der Abbildung 9 zu entnehmen. In geringerem Maßstab werden zahlreiche andere Feldfrüchte angebaut<sup>9</sup>.

Die Rinderhaltung wurde im Oriente von Siedlern aus dem Hochland eingeführt. Während sie dort i.d.R. den Ackerbau im kleinen Maßstab ergänzte, nahm ihre Attraktivität im Oriente durch die geringe Bodenfruchtbarkeit und relative Größe der Flächen (im Durchschnitt 50 ha/Familie) schnell zu. Auch der Mangel an Straßenverbindungen, der den Transport von ackerbaulichen Produkten erschwerte, (Carrión1986) und die Kreditpolitik des Staates mittels der *Banco Nacional de Fomento* und des *Fondo de Desarrollo Rural Marginal (FODERUMA)* sprach für die Viehzucht. Zudem förderte die Auflage der Agrar- und Kolonisierungsbehörde IERAC, daß mindestens 50 % der dem Bauern formal zugesprochenen Landfläche genutzt werden müssen (Neumann1994), das Einschlagen großer Flächen für die extensive Viehwirtschaft. 1990 wurde der Rinderbestand, i.d.R. Mastvieh zur Fleischvermarktung, in Pastaza auf 28.000 Stück geschätzt. Weitere Haustiere werden überwiegend zur Subsistenz gehalten<sup>10</sup>.

<sup>9</sup> Tee (*Camellia sinensis*), Kakao (*Theobroma cacao*), Erdnüsse (*Arachis hypogaea*), Camote (*Ipomea batatas*), Achiote (*Bixa orellana*), Caimito (*Pouteria caimito*), Guaba (*Inga edulis*), Chontaduro (*Bactris gasipaes*), Guayaba (*Psidium guajava*), Palmito (*Euterpe chaunostachys*), Ananas (*Ananas comosus*), Baumtomate (*Cyphomandra betacea*), Mandarinen (*Citrus reticulata*), Apfelsinen (*Citrus sinensis*), Ají colorado (*Capsicum comun*), Achogacha (*Sechium edule*) etc.

<sup>10</sup> Die letzte Schätzung ergab in Pastaza einen Bestand von ca. 7.000 Schweinen, 50 Schafen, 50 Ziegen, 1.800 Pferden, 20 Eseln und 10.000 Stück Geflügel (INEC1995).

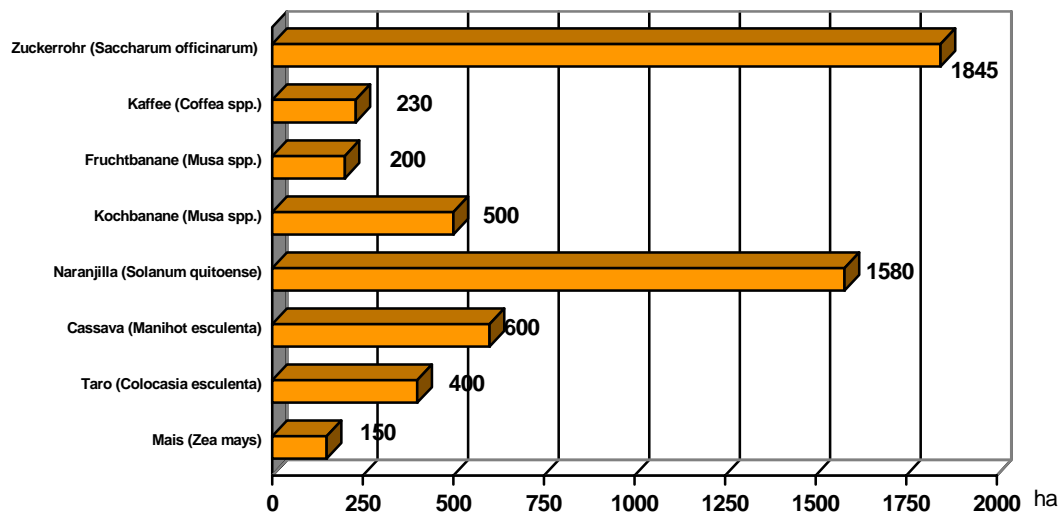


Abbildung 9: Ackerbauliche Nutzung in der Provinz Pastaza (INEC1995, eigene Darstellung)

#### 2.4.2 Forstwirtschaft

Von der ursprünglichen Waldfläche des Oriente (81.000 km<sup>2</sup>) waren 1988 nur noch 52 % (42.000 km<sup>2</sup>) übrig. Die jährliche Abholzung im Oriente wird von Centeno auf 900 km<sup>2</sup> (Centeno1993) und von Bustamante et al. (Bustamante et al.1993) auf 600 km<sup>2</sup> geschätzt. Im Vergleich zu den anderen Amazonasländern hat Ecuador die größte jährliche Abholzungsrate bezogen auf seine Gesamtfläche (ca. 0,8 % im Oriente und 2,1 % im gesamten Land). Da zwischen 1985 und 1991 der Oriente nur 30 % zur nationalen Holzwirtschaft beitrug, obwohl er 70 % der Waldfläche Ecuadors umfaßte (Sierra1996), ist der größte Teil der Waldverluste auf die Kolonisierung, weniger auf die Forstwirtschaft, zurückzuführen.

In Pastaza wird die jährliche Entwaldung auf ca. 30 km<sup>2</sup> geschätzt (FundaciónNatura1994a). 1987 wurde ein Holzeinschlag von 45.000 m<sup>3</sup> registriert (La Gente, 1988, Nr. 19, S. 8). Das bedeutet die jährliche Zerstörung von 10-20 km<sup>2</sup> für die Holzindustrie<sup>11</sup>. Der Bauer verkauft die Stämme von seinem Land an Zwischenhändler und muß die Arbeiter mit der Motorsäge, die Maultiertreiber und Bootsleute bezahlen. Durch das feuchte Klima und minderwertige Maschinen entstehen in den Sägewerken<sup>12</sup> große Holzverluste. In der Fabrik *Arboriente* werden die Stämme vorwiegend zu Brettern und Parkett weiterverarbeitet. Die Abfälle der Holzindustrie tragen in großem Maße zur Verschmutzung der Flüsse bei.

Über die Naturschutzbehörde *Instituto Ecuatoriano Forestal y de Areas Naturales y de Vida Silvestre* (INEFAN) wird ein Wiederaufforstungsprogramm mit Zuschüssen für Kleinbauern umgesetzt, ist aber durch mangelnde Ausstattung an Arbeitskraft und finanziellen Mitteln von geringer Bedeutung.

<sup>11</sup> Genutzt werden vorwiegend die Arten Pigue (*Pollarista karstenii*), Copal (*Dacryodes peruviana*), Canelo (*Nectandra coeloclada*), Caoba (*Swietenia odorata*), Cedro (*Cedrela odorata*), Chonta (*Bactris gasipaes*), Guayacán (*Tabebuia chrysantha*), Yuyun (*Terminalia oblonga*), Pechiche (*Minquartia guianensis*), Laurel (*Cordia alliodora*), Tamburo (*Vochysia bracedinii*) und Sande (*Brosimun utile*).

<sup>12</sup> 40 kleine Sägewerke im ländlichen Raum Pastazas, 10 im städtischen sowie vier klein- und ein großindustrielles Sägewerk (La Gente, 1988, Nr.19, S.9).

### 2.4.3 Erdölindustrie

Im Oriente Ecuadors sind heute etwa 50.000 km<sup>2</sup> (32 % der Fläche) der Erdölsuche und –förderung gewidmet (Abbildung 10) (CAAM1994; Varea1995). 1994 wurden in Ecuador täglich 380.000 Barrel<sup>13</sup> Erdöl gefördert, 99 % davon im nördlichen Oriente. 1995 machten die Einnahmen aus der Erdölförderung 53 % des Staatshaushaltes aus (Sierra1995). Die Kehrseite dieses wirtschaftlichen Erfolgs sind bis heute über 400.000 Barrel Erdöl, die aus Pipelinerissen in die Umgebung flossen und Umweltverschmutzung durch billige unsachgerechte Fördermethoden. Die Erdölindustrie bedroht den Tierbestand darüberhinaus durch Lärm, Jagdaktivitäten der Arbeiter, Verringerung des Lebensraums und Rodungen.

Durch die Präsenz der Erdölfirmen geht die traditionelle Lebensweise in sehr kurzer Zeit verloren. Sie gefährdet die Landwirtschaft, Gesundheit und sozialen Strukturen der indigenen Comunidades, u.a. durch sich verbreitenden Alkoholismus und durch von Arbeitern eingeführte Krankheiten (Viteri1992; Garzón1995).

Die lokale Bevölkerung wird zu Benachteiligten in ihren eigenen traditionellen Territorien. Von den Gewinnen aus der Produktion fließen nur etwa 0,3 % an die Provinz- und Stadtverwaltungen der Provinzen Sucumbíos, Napo und Esmeraldas (Verarbeitungszentrum an der Küste) zurück (Sandoval1995).

1985 begann eine neue Erdölphase für die Provinz Pastaza, in der Konzessionsblöcke von jeweils 2.000 km<sup>2</sup> vom Staat für die Durchführung seismischer Untersuchungen an Erdölkonzerne vergeben wurden. 1994 folgte eine weitere Ausschreibungsrunde. Die Erdölvorkommen im Konzessionsblock der *Atlantic Richfield Company* (ARCO), die auf 700 Mio. Barrel geschätzt wurden, werden Pastaza voraussichtlich zum zweiten Erdölförderzentrum des Landes machen. Die Förderung begann 1997. Bis jetzt gibt es keine politische Strategie der Stadt- und Provinzregierung, um die ökonomischen, ökologischen und sozialen Wirkungen des bevorstehenden Erdölbooms in eine nachhaltige Entwicklung der Provinz einzubeziehen (FundaciónNatura1994b).

---

<sup>13</sup> 1 Barrel entspricht ca. 159 Liter.



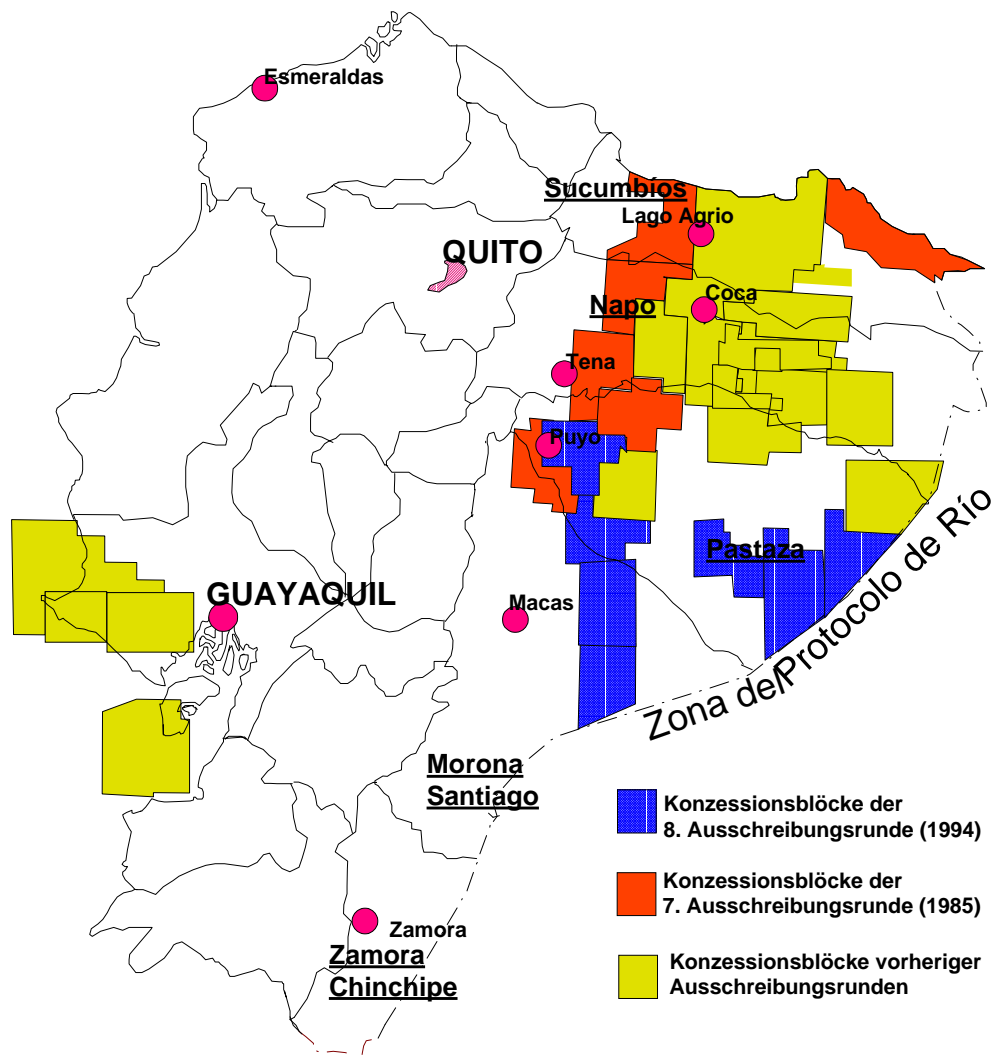


Abbildung 10: Erdölkonzessionen im Oriente (Acción Ecológica 1993; Voz de la CONFENIAE, 1996, Nr.19, S.7)

## Zusammenfassung von Kapitel 2

Die Bevölkerung der Provinz Pastaza hatte seit mehr als 400 Jahren Berührungspunkte mit dem Hochland. Die Integration in den Nationalstaat Ecuador begann aber erst im 20. Jahrhundert mit der Nutzung des Oriente als Kolonisierungsland zur Entlastung überbevölkerter Gebiete in der Sierra. Sie setzte sich mit der Erdölförderung fort, die ebenfalls einen Siedlungsschub mit sich brachte. Für die indigene Bevölkerung bedeutete diese Integration die Verdrängung von ihren traditionellen Gebieten.

Mit den Siedlern der Sierra kam die Viehwirtschaft in den Oriente. Sie führte wie die Forstwirtschaft und Erdölindustrie zur Entwaldung großer Gebiete. Die moderne Nutzung der natürlichen Ressourcen ist exploitativ. Konzepte der nachhaltigen Entwicklung sind nicht zu erkennen.

Der Tourismus in Pastaza steckt noch in seinen Anfängen und wird in Kapitel 6 über (Öko-) Tourismus in Ecuador dargestellt. Das nächste Kapitel beschreibt zunächst den Wandel der Lebensweise der indigenen Bevölkerung, der durch die genannten Veränderungen in den letzten Jahrzehnten bewirkt wurde.

### 3 Indigene Bevölkerung des Oriente

#### 3.1 Demographische Veränderungen

Die heutigen indigen Völker des Oriente stammen von den Oas (Andoas), Omaguas, Huitotos, Tetetes, Záparos und Coronados ab. Sowohl ihre Bevölkerungszahlen als auch ihre ethnische Zusammensetzung haben sich von der Zeit der Konquista bis heute stark verändert (Tabelle 2).

**Tabelle 2: Indigene Bevölkerung zur Zeit der Konquista und heute**

Indigene Bevölkerung	Zur Zeit der Konquista (Mitte des 16. Jahrhunderts)	...und heute
In Amazonien	5-7 Mio. (Centeno1993)	1 Mio. (Centeno1993)
Im Oriente	270.000 (CONAIE1989)	122.000 (CAAM1994) 105.000 (CONAIE1989) 85.000-100.000 (Estrella1992) 95.000 (Uquillas1991)
In Pastaza	100.000 (ConcejoProvincialPastaza1988, Bd.1)	24.000 (CAAM1994)

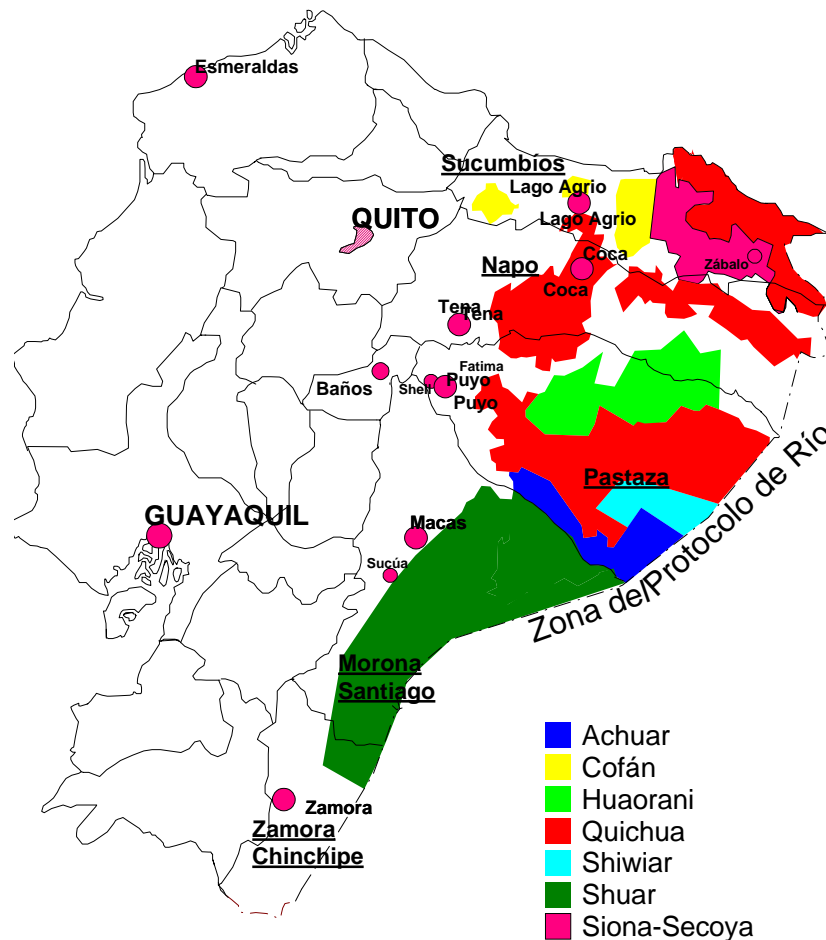
Von den zahlreichen Völkern verschwanden einige ganz. Sie wurden durch eingeschleppte Krankheiten (z.B. Masern, Röteln, Malaria) oder durch inner- und interethnische Kriege ausgerottet und in den von Einwanderern errichteten Plantagen versklavt oder verschleppt. Die Flucht vor diesen Bedrohungen vergrößerte ihre räumliche Mobilität und sie vermischten sich mit Weißen, Mestizen und anderen indigenen Völkern. Kleinere Völker verschwanden durch ihre Adaption an größere.

Im Oriente expandierten vor allem die Völker der Shuars und Quichuas<sup>14</sup>. Seit dem 19. Jahrhundert kamen die Shuars in die heutige Provinz Pastaza und besetzten neue Gebiete im Napo. Die Quichuas dehnten ihre Siedlungen entlang der Flüsse San Miguel und Putumayo, Napo und Curaray ins Waldesinnere aus (Uquillas1993a). Die Abbildung 11 und Tabelle 3 zeigen den Siedlungsraum und die Größe der heute im Oriente lebenden Völker der Shuars, Achuars, Quichuas, Shiwiars<sup>15</sup>, Huaoranis, Sionas, Secoyas und Cofanes<sup>16</sup>. Sie machen nur noch ein Drittel der Bevölkerung des Oriente aus.

<sup>14</sup> Im folgenden sind bei der Verwendung des Begriffs „Quichua“ die Quichuas des Amazonastieflandes und nicht die Quichuas des Hochlands gemeint.

<sup>15</sup> Die Shiwiars gehören zur Gruppe der Jíbaro aus Peru oder Mayna und werden von der Föderation der Shuars als Shiwiars oder Patukmais bezeichnet. Als eigenes Volk erschienen sie erst in den 80er Jahren in der Literatur (Seymour1988).

<sup>16</sup> Im Amazonasregenwald außerhalb des Oriente leben ca. weitere 2.000 Achuars in Peru und ca. 200 Cofanes in Kolumbien (Valarezo1994).



**Abbildung 11: Indigene Völker des Oriente (Acción Ecológica 1994)**

In den heutigen Grenzen der Provinz Pastaza lebte zur Zeit der Konquista die ethno-linguistische Familie der Záparos. Ihre damalige Bevölkerung wird auf ca. 100.000 Personen geschätzt (Concejo Provincial Pastaza 1988, Bd.1). Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert ging sie vermutlich durch Krankheit und Versklavung um 60 bis nahezu 100 % zurück (Sweet 1969). Teile der Záparo-Bevölkerung vermischten sich mit den Achuars, deren Jagdterritorien und Fischgründe sie teilten. Heute leben nur noch wenige Záparos, die ihre Sprache nicht mehr an ihre Kinder weitergeben und in der Kultur der Quichuas aufgehen.

Die Quichuas Pastazas, genannt „Canelos Quichua“, formierten sich während der Kolonialepoche und bilden eine Mischung aus den ursprünglichen Bewohnern nördlich des Río Bobonaza, des Hochlands, der „Quijos Quichua“, Záparoanos (Gaye, Záparos) und Jibaroanos (Caninche, Andoa, Achuar) (Oberem 1974). Whitten beschreibt ausführlich ihre Ursprünge, Lebensweise und Adaption an die Einwandererkultur (Whitten 1987). Die Entwicklung der Quijos Quichua der Provinz Napo unterscheidet sich von der der Canelos Quichua, da letztere stärker durch die Kirche beeinflusst wurden und bereits seit dem 16. Jahrhundert in den Plantagen der Einwanderer dienen mußten.

Die ursprüngliche Sprache der Quijos Quichua ist nicht bekannt. Sie nahmen das Quichua vermutlich bereits vor der Ankunft der Spanier im Napo an (Reeve 1988). Auch wenn es archäologische Hinweise für einen präinkaischen Handel zwischen Oriente und Hochland gibt, in der das Quichua des Hochlandes sich als Handelssprache verbreitet haben könnte, waren vermutlich die katholischen Missionen der wichtigste Faktor für seine Einführung in die oberen Amazonasgebiete. Angesichts der Vielfältigkeit der indigenen Sprachen bauten die Jesuiten Übersetzungsschulen in der heutigen Provinz Napo auf, wo Jugendliche der verschiedenen Völker Quichua lernten. So wurde es auch für die Canelos Quichua zur Sprache der Missionsstationen.

(COICA1996) und außerdem zur Sprache des Handels mit dem Hochland und den nördlichen Nachbarn.

**Tabelle 3: Völker des Oriente heute**

Völker	Provinzen	Personenzahl	
<b>Achuar</b>	Morona Santiago und südliches Pastaza	3.600	(VargasL, Dirigente der FINAE, Interview)
		3.000	(Valarezo1994)
		2.400	(CONAIE1989; Uquillas1991)
<b>Cofán</b>	Sucumbíos	650	(Kimerling1993)
		500	(Valarezo1994; Uquillas1991)
		460	(CONAIE1989)
<b>Huaorani</b>	Napo und nördliches Pastaza	2.000	(Valarezo1994)
		1.580	(Kimerling1993)
		1.282	(Smith1993)
		1.200	(Uquillas1991)
		600	(CONAIE1989)
<b>Quichua</b>	Napo, Sucumbíos und Pastaza	70.000	(Valarezo1994)
		60.000	(CONAIE1989)
		48.000	(Uquillas1991)
<b>Secoya</b>	Sucumbíos	500	(Valarezo1994)
<b>Shiwar</b>	Pastaza	2.000	(Valarezo1994)
		600	(Kimerling1993)
<b>Shuar</b>	Provinz Zamora Chinchipe, Morona Santiago, südliches Pastaza	42.000	(Uquillas1991)
		40.000	(Valarezo1994; CONAIE1989)
<b>Siona</b>	Sucumbíos	250	(Valarezo1994)
<b>Záparo</b>	Pastaza	24	(Valarezo1994)

Die indigene Bevölkerung Pastazas, die Canelos Quichua<sup>17</sup>, Achuars, Shiwiars, Záparos, Shuars und Huaoranis bewohnen ca. 70 % der Provinzfläche. Die zugewanderten Mestizen mit etwa zwei Dritteln der Bevölkerung der Provinz siedeln fast ausschließlich in der Zone des Andenfußes.

<sup>17</sup> Im folgenden Text über die Provinz Pastaza werden die Canelos Quichua wieder vereinfachend und dem allgemeinen Sprachgebrauch in Ecuador entsprechend „Quichua“ genannt. Im Kontext des Oriente meint „Quichua“ den Oberbegriff, umfaßt also sowohl Canelos als auch Quijos Quichua.

### 3.2 Traditionelle Wirtschaftsform der Quichuas

Dieser Abschnitt konzentriert sich auf die Quichuas, die den überwiegenden Teil der Mitglieder der OPIP und der Bevölkerung in den Comunidades und Asociaciones des ÖTP stellen.

Der „Ayllu“, der durch verwandtschaftliche Beziehungen definiert wurde, bestimmte das traditionelle Zusammenleben der Quichuas. Er umfaßte die engere Familie<sup>18</sup> beider Ehepartner (Reeve1988). Jeder Ayllu bezog sich auf einen bestimmten Ort, genannt „Llacta“ (Ursprung). Im allgemeinen bestand eine Llacta aus Mitgliedern von zwei oder mehr Ayllus, in der die Großeltern, ihre Kinder und deren angeheiratete Partner und Enkel wohnten. Weitere Mitglieder desselben Ayllus lebten in anderen Llactas.

Die Llactas wurden von den Großeltern oder von einem Schamanen geführt. Landbesitz war kommunal. Nach den Traditionen der Quichuas gab es keinen Privatbesitz, sondern den Familienbesitz der „Chacra“ (kleine Felder), des Hauses, der Jagd, des Fischfangs und des Wissens. Auch wenn der Nutzen eines Gebietes über viele Generationen in einem Ayllu blieb und er die wirtschaftliche Einheit darstellte, wurden viele Gebiete mit anderen Ayllus geteilt oder an andere Ayllus abgegeben, wenn sie nicht genutzt wurden (Viteri1992).

Im traditionellen Zusammenleben der Quichuas wurde politische Macht nicht zentralisiert und institutionalisiert. Politische Figuren waren nicht allgemeingültig. Sie entstanden in Momenten der Spannung als Kriegsführer und als spirituelle Führer, deren Macht sich anschließend wieder auflöste. Die religiöse Macht war eng verbunden oder identisch mit der sozialen und politischen Macht (Hoffmeyer1995). Sie ging von den Führern weniger Familien aus. Wichtige Entscheidungen wurden aber im informellen Konsens nach der Diskussion mit den einzelnen Familien getroffen (ChaseSmith1996a).

Die indigenen Comunidades deckten ihren Proteinbedarf durch Fischfang und Jagd<sup>19</sup>. In den Comunidades im Waldesinneren wie Sarayacu jagen die Männer der Familie auch heute ein bis zwei Mal in der Woche und fischen täglich. Der monatliche Konsum an Wildfleisch beträgt dort ca. 19-24 kg pro Familie (Viteri1992).

Die indigene Bevölkerung sammelte Pflanzenteile wie Früchte, Samen und Rinden zur Ernährung, medizinischen Verwendung und als Herstellungsmaterialien<sup>20</sup>. Nach einer Studie über die Cofanes, Quichuas, Sionas, Secoyas, Shuars und Huaoranis von Lescure et al. werden von der indigenen Bevölkerung heute noch 600 Pflanzenarten genutzt (Lescure1988). Iglesias beschreibt die medizinische Nutzung von 178 Pflanzenarten durch die Quichuas am Río Napo (Iglesias1985).

Der traditionelle Brandrodungsfeldbau der Quichuas war eine Form der Agroforstwirtschaft, die auf Subsistenz ausgerichtet war. Jede Familie hatte i.d.R. vier Chacras, dessen Abstand voneinander nicht mehr als 1,5 km betrug. Für jede Chacra wurde eine Fläche von ca. 0,5 -0,8 ha gerodet, wobei einzelne Bäume, die einen Lebensraum für Wildtiere oder bestimmte Nahrung für die

<sup>18</sup> Eltern, Großeltern, Geschwister, Tanten, Onkel, Kinder der Schwestern der Mutter und der Brüder des Vaters.

<sup>19</sup> Die meist gejagten Arten waren bzw. sind Tapire (*Tapirus terrestris*), Wasserschweine (*Hydrochaeris hydrochaeris*), Hirsche (*Mazama americana*), Gürteltiere (*Dasypus novemcinctus*), Guatusas (*Dasyprocta punctata*), Guantas (*Aguti paca*), Sajinos (*Tayassu tajacu*), Pavas de Monte (*Penelope ortonii*), Guatines (*Myoprocta spp.*) und diverse Affenarten (z.B. *Cebus albifrons*; *Ateles fusciceps*).

<sup>20</sup> Beispiele zur pflanzlichen Nahrung: Früchte der Palmen Chontaduro (*Bactris Gasipaes*) und Chambira (*Astrocaryum Chambira*), Pasu (*Gustavia macaranensis*), Pitón (*Grias neuberthii*), Anona (*Rollinia mucosa*), Abio (*Chrysophyllum venezuelanense*), Caimito (*Pouteria caimito*), Uva de Monte (*Pourouma cecropifolia*), Guaba de Bejuco (*Inga edulis*), Chonta (*Bactris gasopaes*), Cacao sylvestre (*Theobroma spp.*), Ungurahua (*Jessenia bataua*); zu eßbaren Insekten: Ucuí (*Atta spp.*); zu medizinischen Zwecken: Guayusa (*Ilex guayusa*), María Panga (*Pothomorphe peltata*), Balsamo (*Myroxylon balsamum*), Chugchuguazo (*Maytenus krukovii*), Amarun caspi (*Ouratea williamsii*); zur Herstellung von Körben: Tallos de Tasahuasca (*Bignoniaceae*) (AgrarundHydrotechnik1993; Villacres1995).

menschliche Versorgung lieferten, als Überhänger stehen gelassen wurden. Die wichtigsten Anbaufrüchte der Chacra waren Cassava, Mais und Kochbananen. Dazwischen befanden sich mindestens 30 weitere Gemüsearten, Fruchtbäume und Heilkräuter<sup>21</sup>. Nach zweijähriger Nutzung wurde die Fläche der Brache überlassen.

Neun bis zehn Monate im Jahr befand sich die Quichuafamilie in der Purina, d.h. in Gebieten flußabwärts, die dem Ayllu gehörten und für die Landwirtschaft und die Jagd genutzt wurden (Viteri1992). Die Purina erweiterte nicht nur das Nahrungsangebot, sondern verhalf den Reisenden zu seltenen natürlichen Ressourcen wie z.B. Farbstoffen für die Keramik. Sie stärkte die soziale Integration innerhalb des Gebietes des eigenen Volkes sowie der gemeinschaftlich genutzten Gebiete mit den Achuars und Huaorani (Reeve1988).

Die Keramik der Canelos Quichua ist sehr fein, sowohl in ihren Formen als auch in ihrer Zeichnung. Sie wurde schon in den 70er Jahren in Quito als Andenken an Touristen verkauft und fand in den USA Bewunderung als Kunsthandwerk (Whitten1981). Einige Frauen sind im Besitz von besonderen Fähigkeiten. Sie gehören häufig der Familie eines Schamanen an und drücken ihre Kräfte mittels der Produktion von außergewöhnlicher Keramik aus. „Para hombres y mujeres la Mucagua (Foto 2) y la Tinaja (Foto 3) representan los más altos conocimientos artísticos de su cultura y además demuestran la continuidad del pasado, el presente y el futuro“<sup>22</sup> (Whitten1981, S.211).

Alle wirtschaftlichen Aktivitäten wurden von Familien durchgeführt, die sich im gegenseitigen Austausch innerhalb des Ayllus halfen. Sie luden zur traditionellen „Minga“ (Gemeinschaftsarbeit) ein, um z.B. eine neue Chacra zu schlagen, das Haus zu reparieren oder Unterstützung bei der Jagd oder dem Fischfang zu bekommen. Bereits eine Woche vorher fingen die Frauen des Haushaltes an, „Chicha“ aus Cassavawurzeln herzustellen. Die Frauen kauten den zerstampften Brei und spuckten ihn in ein großes Gefäß. Der Speichel verhalf dem Getränk zur Gärung, welches mit Wasser vermischt zu allen sozialen Anlässen gereicht wurde (Foto 4). Die Männer waren für das Anbieten von Wildfleisch zuständig.

Die reziproke Ökonomie basierte auf dem zeitlich verschobenen Austausch von Gütern und Dienstleistungen wie die beschriebene Minga. Der Fluß des gegenseitigen Gebens wurde durch die Verpflichtung, etwas zurückzugeben, permanent aufrechterhalten. Voraussetzung für die Rückerstattung der Leistung war in diesem System eine anerkannte moralische Ordnung (ChaseSmith1996b). Die traditionelle Ökonomie zielte nicht auf die Hebung des Lebensstandards oder auf die Akkumulation von Reichtümern ab.

### 3.3 Wirtschaftlicher und kultureller Wandel

„Hoy el indio no quiere ser indio. El indio quiere ser mestizo, el mestizo blanco, el blanco gringo, y el gringo quiere irse a las planetas“<sup>23</sup> (Grefa, Vizepräsident der OPIP, Interview).

Die oben beschriebenen traditionellen Lebensformen habe ich zur Vereinheitlichung des Stils in die Vergangenheitsform gesetzt, was aber nicht bedeutet, daß sie nicht mehr existieren. Die Gesellschaft der Quichuas verbindet heute traditionelle mit modernen Lebensformen, ihre jeweilige Ausprägung wird durch die geographische Lage, Länge und Intensität des Kontakts mit der nicht-indigenen Welt bestimmt.

<sup>21</sup> U.a. Camote (*Ipomea batatas*), Cacao blanco (*Theobroma bicolor*), Tabak (*Nicotinia tabacum*), Naranjilla (*Solanum quitoense*), Zapote (*Quarabea Cordata*), Maní de árbol (*Caryodendron orinocense*), Chirimoya (*Annona chirimola*), Papaya (*Carica Papaya*) (Viteri1992; Villacres1995).

<sup>22</sup> „Für Männer und Frauen repräsentieren die Mucagua und die Tinaja (Keramikgefäße für die Chicha) das höchste künstlerische Wissen ihrer Kultur. Außerdem zeigen sie die Kontinuität der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft“.

<sup>23</sup> „Heute will der Indio nicht Indio sein. Der Indio will Mestize, der Mestize Weißer, der Weiße Nordamerikaner sein, und die wollen zu den Planeten fliegen“.





**Foto 2: Mucahua aus Ton zum Servieren der Chicha (Aufnahme: Klaus Kruse)**

Sowohl in Bezug auf den Anteil der Einwanderer (64 %) als auch auf den Anteil der Auswanderer (51 %) nimmt Pastaza die erste Stelle in der Statistik Ecuadors ein (Tassi1995a). In vielen indigenen Comunidades wurden zwischen 1974 und 1982 Abwanderungstendenzen festgestellt (z.B. Canelos -7,3 %). Die Migration von Jugendlichen aus ihren Comunidades in die Sierra (Frauen als Haushaltshilfen), die Costa (Männer als Plantagenarbeiter) und in den nördlichen Oriente (Männer für die Erdölindustrie) begann bereits in den 50er Jahren und dehnte sich in den nächsten Dekaden auf die Comunidades im Waldesinneren aus. Viele der Ausgewanderten kehrten später zurück und nahmen ihr traditionelles Leben wieder auf. Sie brachten Güter und auch eine verstärkte Aufnahmefähigkeit für die Elemente aus der weißen Kultur mit. Dies führte u.a. zu einer höheren Bewertung der spanischsprachigen Erziehung, veränderte die Bauweise der Häuser (Foto 5) und verstärkte die landwirtschaftliche Produktion für den Markt.

Während die traditionelle ökonomische Einheit, der Ayllu in einer Llacta, alle lokalen Ressourcen teilte, sind heute nur wenige Niederlassungen identisch mit wirtschaftlichen Einheiten (ChaseSmith1996c). Die meisten Comunidades Pastazas entsprechen einem neuen Typ Niederlassung: Llactas bilden Sektoren innerhalb einer Comunidad, die sich um ein Zentrum (älteste Ansiedlung, Missionsstation oder Flugpiste) als verstreute Niederlassungen gruppieren (Whitten1987; Reeve1988). Zu der ansteigenden Anzahl an Ayllus und Llactas kommen verwaiste Familien, die z.B. von Masernepidemien übrig geblieben sind oder während der Kautschukzeit oder von neuen Siedler vertrieben wurden. Die Formalisierung der Comunidades mit eigener Rechtsperson stellte ein Mittel zur Verteidigung der natürlichen Ressourcen und der Lebensformen gegen eine aggressive Kolonisierung dar. Sie schuf eine neue Verbindung zwischen traditionellem kommunalem Landbesitz und legalisierten individuellen Parzellen, die vor allem zur Marktproduktion genutzt werden. Sie fand aber nur in wenigen Comunidades der OPIP in der Andenfußzone statt.

Die Ökonomie der Geschenke und des Austausches von Nahrung ist noch heute innerhalb der lokalen Familien aktuell, außerhalb aber immer weniger. Individualismus und Anhäufung von Gütern schwächen die für den Austausch notwendige Moral. Die Überschüsse an Nahrungsmitteln werden verkauft. Transaktionen, in denen Geld eine Rolle spielen, werden dominanter (ChaseSmith1996b).



**Foto 3: Tinaja zur Aufbewahrung der Chicha (eigene Aufnahme)**

Minga, indem sie die Gruppenbildung zwischen Ayllus als Bedingung zur Kreditvergabe für Fördermaßnahmen und Beratung forderten und sich damit selten an den Interessen der Mitglieder in der Comunidad orientierten (Villaverde, Koordinator von FEPP24 Lago Agrio, Interview).

Die indigene Bevölkerung in den kolonisierten Randgebieten verwandelte sich zunehmend in Viehbauern, um ihren Landanspruch zu sichern und am Markt teilzuhaben (Concejo Provincial Pastaza 1988, Bd.7). Auch in den indigenen Comunidades im Waldesinneren werden Rinder gehalten und über Flugzeug oder mit tagelangen Fußmärschen lebend nach Puyo transportiert. In Sarayacu beispielsweise gibt es durchschnittlich zwei Rinder pro Familie zu ihrer Absicherung gegen wirtschaftliche Notlagen (Viteri 1992). Die Quichuas trinken keine Milch, verkaufen sie aber teilweise an die Lehrer und die Mission im Ort.

Die indigene Bevölkerung verkaufte landwirtschaftliche Produkte an Missionen, Militär und Lehrer, seit diese in ihren Comunidades existierten. Männer und Jugendliche stellen heute zusätzlich kommerzielle Güter her, wie z.B. Kanus, Blasrohre, Körbe, Hängematten und gewebte Taschen, um sie innerhalb der indigenen Gruppe gegen Bargeld zu verkaufen (Reeve 1988).

Keramik wird dagegen nie unter den Quichuas gehandelt, um sie selbst zu benutzen, sondern nur an indigene Zwischenhändler zum Verkauf in die Städte. Produkte von Wildpflanzen aus dem

---

<sup>24</sup> Der *Fondo Ecuatoriano Populorum Progressio* ist eine ecuadorianische NRO.



Wald, wie z.B. Sangre de drago (*Croton lechleri*), Palo de rosa (*Cornus peruviana*) und Morete (*Mauritia flexuosa*), werden noch relativ wenig vermarktet (Reyes1995; Tassi1995a). Weitere Geldquellen in den Comunidades sind die entgeltliche Mitarbeit bei staatlichen Infrastrukturprojekten (z.B. Hängebrücken, Wege, Gemeinschaftshaus der Comunidad, Instandhaltung der Flugpisten) und Lohnarbeit für die Erdölindustrie.



**Foto 4: Während der Minga bieten die Frauen Chicha an (eigene Aufnahme)**



**Foto 5: Traditionelle und moderne Bauweise (Dach bzw. Wände) innerhalb eines Wohnhauses (eigene Aufnahme)**

Mit zunehmenden wirtschaftlichen Interessen hat sich das interne Führungssystem gewandelt. Heute führen häufig die Männer eine Lacta an, die sich durch besondere Kenntnisse und Kontakte als Vermittler zur nicht-indigenen Welt auszeichnen (so wie der Schamane der Vermittler zur spirituellen Welt ist). Sie sind häufig Kinder von gemischten Ehen, die in der indigenen Gemeinschaft aufgewachsen sind und über die Eltern Kontakte zur nicht-indigenen Welt bekommen haben (Reeve1988). Diese neue Art Führer nimmt zu, während sich kaum noch Schüler finden lassen, die den langen schwierigen Weg des Lernens und Praktizierens als Schamane auf sich nehmen wollen. Traditionelle Kenntnisse über Medizinalpflanzen werden seltener.

Während die traditionelle Minga auf dem Austausch von Arbeit und sozialen Beziehungen innerhalb des Ayllus und der Lacta basierte, wird heute unter Minga meist dörfliche Gemeinschaftsarbeit verstanden, die die Missionen als obligatorische „Varayuj Minga“ zu ihrer Unterstützung einführen. Sie basiert nicht auf dem symmetrischen Austauschsystem der Minga innerhalb der Ayllus (Reeve1988). Entwicklungsorganisationen übernahmen diese kommunale

In Bezug auf die Bevölkerungsdichte lebt der größte Anteil der armen Bevölkerung Ecuadors (35 %) im ländlichen Oriente. Nach dem Weltbankbericht von 1995 (Weltbank1995) können 67 % der Bevölkerung des Oriente keinen Warenkorb mit Lebensmitteln und anderen Produkten zur Deckung des Grundbedarfs erwerben. Dies betrifft vor allem die indigene Bevölkerung. Armut ist aber ein relativer Begriff und Berechnungen zum Warenkorb tendieren dazu, die Bedeutung der Subsistenzwirtschaft als zu gering einzuschätzen. Einige Familien, die Geld verdienen, vernachlässigen die Bewirtschaftung ihrer Chacras. Statt dessen ersetzen sie traditionelle Subsistenzprodukte durch den Zukauf von Nahrungsmitteln, wie z.B. Reis. Der Rückgang der Vielfalt an Arten und Sorten von Nahrungsmittelpflanzen trägt zur Verarmung der traditionellen Systeme bei.

### 3.4 Degradierung natürlicher Ressourcen

„Las comunidades adentro todavía son vírgenes, están mantenidas, no tocadas por el mundo occidental“<sup>25</sup> (Grefa<sup>26</sup>, Interview).

Während zuerst die spektakulären Umweltzerstörungen im Oriente durch Kolonisierung, Erdölkonzerne, Agroindustrie (CONFENIAE1985) und Forstwirtschaft ins Auge fallen, tragen auch die Comunidades selbst zur Vernichtung ihrer natürlichen Ressourcen bei. Beispiele hierfür sind die Verwendung von Barbasco<sup>27</sup> (*Phyllanthus pseudolonami*, *Lonchocarpus nicou*), chemikalischen Giften<sup>28</sup> oder Dynamit zum Fischen (Foto 6), die Verwendung von Dünge- und Pflanzenschutzmittel in der Naranjillaproduktion, die Überjagung durch den Handel mit Wildfleisch und lebenden Wildtieren und der Holzeinschlag zum Verkauf.

„Antes los indígenas eran ecologistas, hoy destruyen más que los colonos,“<sup>29</sup>

beschreibt Nelson Reinoso (Reinoso, Mitarbeiter FEPP Lago Agrio, Interview) die Situation in den nördlichen Orienteprovinzen. Besonders in den kolonisierten Randgebieten mit abnehmender Waldfläche und zunehmender Bevölkerungsdichte geht der Tierbestand spürbar zurück. Dazu tragen u.a. veränderte Jagdtechniken bei (Gewehr statt Blasrohr, Dynamit statt Angelhaken), aber auch die Aufnahme von nicht-traditionellen sozialen und religiösen Festen in den Kalender der Comunidad. Durch sie gibt es vermehrt kommunale Jagdereignisse, die traditionell nur ein Mal im Jahr stattfanden.

<sup>25</sup> „Die Comunidades im Wald sind noch jungfräulich erhalten geblieben, unberührt von der westlichen Welt.“

<sup>26</sup> Die Funktion des Gesprächspartners und die Organisation, für die er arbeitet, wird nur einmal eingeführt. Bei weiteren mündlichen Mitteilungen und Zitaten derselben Person kann der Leser sie in der Liste der Interviewpartner in **Anhang2** nachschauen.

<sup>27</sup> Pflanzengift zum Töten von Fischen.

<sup>28</sup> Im Oriente werden beispielsweise Thiodan, Pancurol und Methavin angewendet (Smith1996).

<sup>29</sup> „Früher waren die Indigenen Ökologen, heute zerstören sie mehr als die Siedler.“



Häute, Felle und lebende Tiere für zoologische Gärten, z.B. Weißbartpekari (*Tayassu pecari*), Wassernutria (*Pteronura brasiliensis*), Ozelot (*Felis pardalis*) und Jaguar (*Panthera onca*), werden über Kolumbien oder Guayaquil nach Übersee verkauft.

Nach den offiziell registrierten Angaben werden beispielsweise pro Jahr ca. 1.500 Ozelote exportiert, während schätzungsweise 20.000 dieser Tiere im Jahr gejagt werden (Encalada1983). Über das Ausmaß der genannten Gefahren für die Populationsdichte der Tiere in Pastaza gibt es keine qualitativen Untersuchungen.



**Foto 6: Mit Dynamit gefischte Welse (eigene Aufnahme)**

Das ökologische Verständnis von indigener Bevölkerung und ihr Interesse an Naturschutz können nicht per se idealisiert werden. Indigene sind keine Ökologen durch Geburt (Little1992), der „ökologische edle Wilde“ (Redford1990) ist eine Fiktion. Indigene Völker und ihre Verbindung zur natürlichen Umwelt stellen für die westliche Kulturwelt gedanklich eine romantische Ausflucht in eine verlorene Welt dar. Die gemeinsamen Interessen zwischen Indigenen und Naturschutzorganisationen weichen dort auf, wo auch Indigene beginnen, prioritär ökonomischen Interessen nachzugehen.

Einfluß und Verantwortung für die Umwelt haben die Schamanen:

„El shamán de Sarayacu puede atraer y hacer desaparecer a los animales“. „Los shamanes son los más controladores del medio ecológico“<sup>30</sup> (Mitglieder der Asociación Canelos im ÖTP-Kurs für touristische Operation, 10.5.1996).

Einige Tabus lassen ökologische Hintergründe vermuten, z.B. das Heraufbeschwören von Malaria bei dem Überkonsum von Früchten einer Palme, der Rache des Wächters einer zu stark genutzten Pflanze oder einer Ameiseninvasion in einer zu groß eingeschlagenen Chacra (ChaseSmith1996b).

Die Rahmenbedingungen bestimmten die traditionelle Lebensweise der Quichuas im Oriente: Sie waren semi-seßhaft und zogen weiter, wenn die natürlichen Ressourcen am alten Standort erschöpft waren. Sie lebten nach ihrem Bedarf, da natürliche Ressourcen im Überfluß vorhanden waren. So ist es kein Widerspruch zu ihrer traditionellen Lebensweise, wenn eine große Anzahl Fische im Fluß gleichzeitig getötet oder ein Baum, der voller Früchte ist, zur Ernte gefällt wird.

Der zunehmende zerstörerische Umgang mit der Natur wird häufig mit dem Verlust der traditionellen Wurzeln erklärt. Er scheint jedoch stärker auf den Bevölkerungsanstieg, auf die Stabilisierung der Comunidades an einem Ort, auf den Wunsch nach Einkommen und auf das mangelnde Bewußtsein für die relativ neuen Umweltprobleme, ihre Hintergründe und Auswirkungen zurückzuführen zu sein.

Während sich früher die Quichuafamilien als Semi-Nomaden für einen Zeitraum von ein bis zwei Monaten zur Ernte, für Feste etc. trafen, verbringen sie heute die größte Zeit des Jahres in der Llacta. Sie bietet ein geringes Maß an Medikamenten, den Kindern eine Schule, und es kann über Sprechfunkradio und Flugtransport mit der Außenwelt kommuniziert werden. Während die Chacras traditionell etwa 6-10 Jahre in sandigen Böden und bis zu 25 Jahre in Tal- und Hangböden der Brache überlassen wurde, verkürzte sich die Zeit zur Regenerierung der natürlichen Vegetation in den dicht besiedelten Gebieten stark (Viteri1992).

„Recién en Sarayacu se evita fiestas introducidas y se queda con dos fiestas cada año. Así se evita demasiado caza y pesca“<sup>31</sup> (ViteriL, Direktor des Instituts Amazanga der OPIP, Interview).

### 3.5 Indigene Föderationen

„Antes nuestra gente vivía por vivir, nadie se preocupó de linderaciones y del futuro“<sup>32</sup> (AlvaradoC, Dirigente der FOIN, Interview).

Seit den 60er bis in die 90er Jahre schlossen sich indigene Comunidades des Oriente als Reaktion auf die Bedrohung ihres Lebensraums zu übergeordneten Basisorganisationen, den Föderationen (Abbildung 12 und Abbildung 13), zusammen. Während die ersten Organisationen der Sierra stark von der Gewerkschaftsbewegung dominiert wurden und den Kampf zur Bildung eines sozialistischen Staates zum Ziel hatten, beeinflusste im Oriente die Kirche die Gründungen der Föderationen. Ein Beispiel hierfür ist die Entstehung der *Federación Interprovincial de Centros Shuar* (FICSHA) 1964 unter Mitwirkung des Salesianer-Ordens. Sie ist der älteste ethnische Zusammenschluß dieser Art im gesamten Amazonastiefland (ChaseSmith1996c) und in Südamerika (Hoffmeyer1995) und umfaßt die Völker der Shuars und Achuars (bis 1996) der vier Provinzen des Oriente und der Provinz Guayas an der Küste .

Die OPIP dagegen entstand als eine Provinzorganisation, in der sich indigene Comunidades mehrerer Völker der Provinz Pastaza organisierten (Gründungsdaten der Föderationen siehe Tabelle 4). Sie wurde seit Beginn von dem zahlenmäßig überlegenen Volk der Quichuas dominiert. Vor und nach ihr entstanden weitere regionale Quichuaorganisationen, wie die *Federación de Organizaciones Indígenas del Napo* (FOIN) in Tena, die *Federacion de Comunas Unión de Nativos*

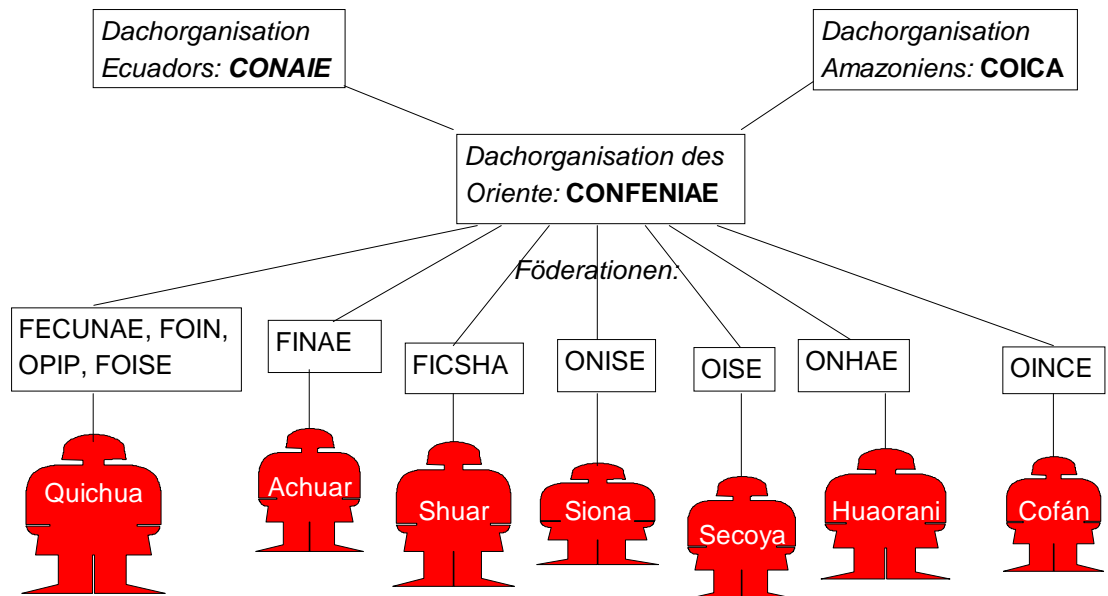
<sup>30</sup> „Der Schaman von Sarayacu kann Tiere erscheinen und verschwinden lassen“. „Schamanen sind die mächtigsten Wächter der Umwelt“.

<sup>31</sup> „Seit kurzer Zeit versucht man in Sarayacu (Asociación der OPIP) eingeführte Feste zu vermeiden und nur zwei Feste jedes Jahr zu feiern. So vermeidet man zu viel Jagd und Fischfang.“

<sup>32</sup> „Früher lebten unsere Leute um zu leben, niemand kümmerte sich um Landvermessungen und die Zukunft.“

de la Amazonía Ecuatoriana (FECUNAE) in Coca und die *Federación de Organizaciones Indígenas de Sucumbíos (FOISE)* in Lago Agrio.

Bereits in der ersten Dekade der Existenz der OPIP spalteten sich die Huaorani und in den 90er Jahren die Achuar ab und bildeten eigene Organisationen. Es entstanden die *Organización de la Nacionalidad Huao de la Amazonía Ecuatoriana (ONHAE)* und eine Föderation der Achuar von Pastaza. Sie nannte sich *Federación Indígena de la Nacionalidad Achuar del Ecuador (FINAE)*, nachdem sie die von der FICSHA abgespaltenen Achuar der Provinz Morona-Santiago aufgenommen hatte.



**Abbildung 12: Föderationen und Dachorganisationen der indigenen Völker des Orients (Auswahl) (eigene Darstellung)**

Die von der Personenzahl her kleinen und verwandten Völker Siona und Secoya gründeten zuerst eine gemeinsame Organisation, die sich anschließend in die *Organización de Nacionalidad Indígena Siona del Ecuador (ONISE)* und die *Organización Indígena Secoya del Ecuador (OISE)* teilte. Die Cofanes gründeten die *Organización Indígena de la Nacionalidad Cofán del Ecuador (OINCE)*.

In den 50er Jahren kamen evangelische Sekten in den Oriente, wie das US-amerikanische *Instituto Linguístico de Verano (Summer Institute of Linguistics)*, und veränderten das Leben in den von ihnen beeinflussten Comunidades in einer aggressiveren Weise als die katholischen Missionen. Als Reaktion auf die bestehenden Föderationen unter katholischem Einfluß schlossen sich die von evangelischen Sekten missionierten Comunidades in den Provinzen Morona-Santiago, Napo und Pastaza zu verschiedenen Organisationen zusammen. Ihr Einflußgebiet ist im allgemeinen kleiner und liegt in schwerer zugänglichen Gebieten. Durch die anfänglich enge Verknüpfung mit Sekten blieb ihr Zugang zu Entwicklungshilfegeldern gering. Sie führen daher kaum Entwicklungsprojekte durch und wurden nicht in die Interviews dieser Arbeit einbezogen.

Die Situation der Landrechte, der kulturellen Marginalisierung, Umweltbedrohungen etc. stellt sich in den verschiedenen Provinzen und für die verschiedenen Völker sehr unterschiedlich dar. Der organisatorische Aufbau und die Arbeitsinhalte der Föderationen in den Kommissionen aber ähneln sich (Tabelle 4).

1980 wurde die *Confederación de las Nacionalidades Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana* (CONFENIAE) als regionaler Dachverband der Föderationen des Oriente gegründet. Sie ist Mitglied des nationalen indigenen Dachverbandes Ecuadors, der *Confederación de las Nacionalidades Indígenas del Ecuador* (CONAIE, Gründung 1986) und der *Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica* (COICA, Gründung 1984) (Abbildung 12) Die COICA schließt die regionalen indigenen Amazonasdachverbände aller Amazonas-Anrainerstaaten zusammen und hat die Stärkung der Einheit und Zusammenarbeit zwischen allen indigenen Völkern des Amazonasbeckens zum Ziel. Sie vertritt ihre Mitgliedsorganisationen gegenüber zwischenstaatlichen Instanzen, wie z.B. dem Amazonaskooperationsvertrag der Regierungen der Amazonasländer und internationalen NRO.

Der Dachverband CONFENIAE wird von den großen Völkern der Shuars und Quichuas dominiert. Zur Behauptung ihrer Macht wird der Zusammenschluß der Shuar- und Achuarorganisationen zur *Confederación Pan-Shuar* und eine gemeinsame Regierung der Quichua-Föderationen diskutiert.

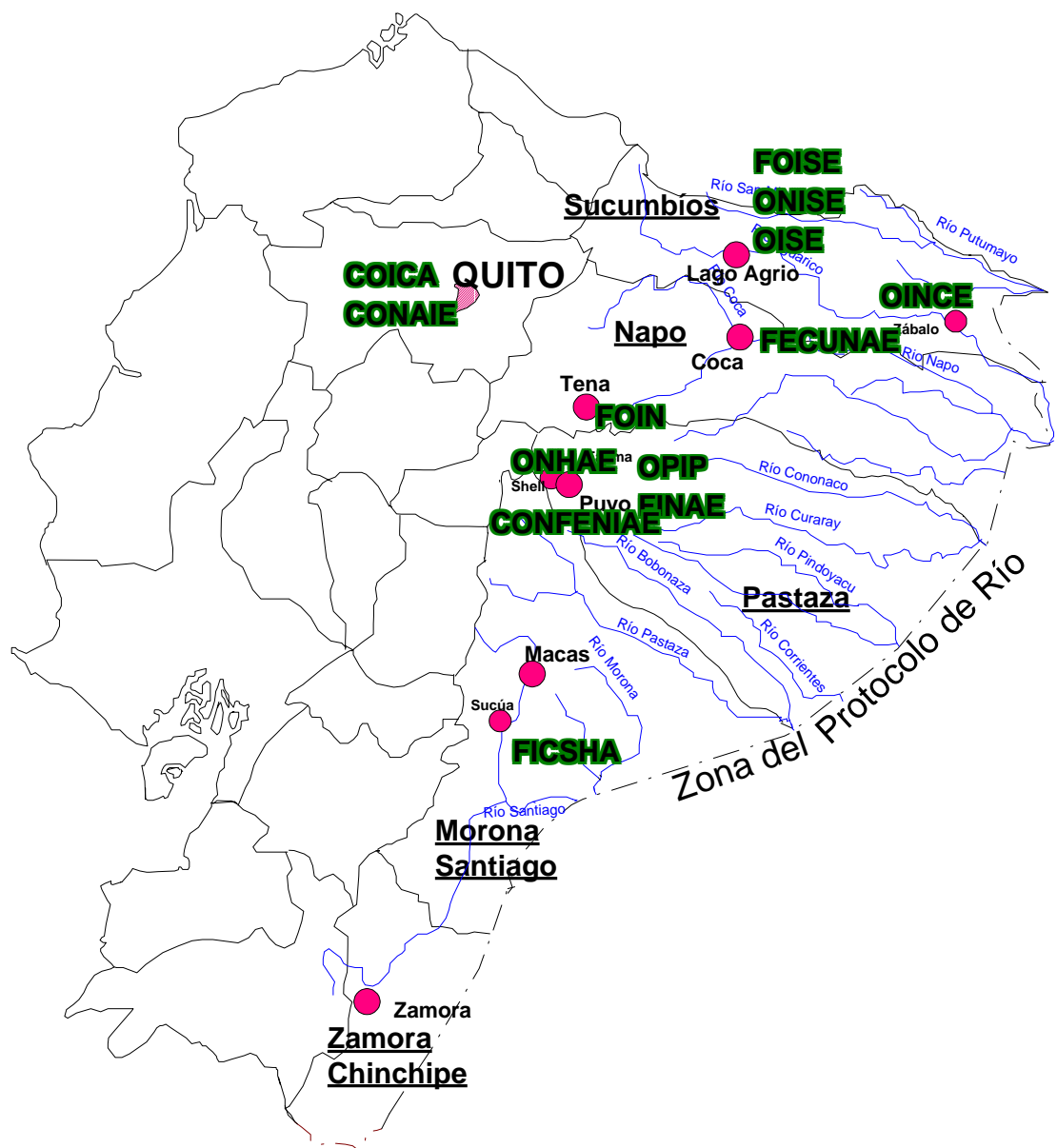


Abbildung 13: Lage der Föderationen des Oriente (Auswahl) (eigene Darstellung)

Der Wunsch nach einer stärkeren Koordination und Mitsprache der kleinen Völker wurde in der Bildung des indigenen Amazonasparlaments *Parlamento de las Nacionalidades Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana* im November 1993 ausgedrückt. Es trifft sich alle sechs Monate zur Evaluierung der Arbeit der indigenen Föderationen und Dachverbände.

Tabelle 5 zeigt die Zuordnung in Kategorien von Basisorganisationen, die nach meiner Einschätzung verschiedene Autoren den Föderationen geben würden.

**Tabelle 4: Übersicht der Föderationen im Oriente (Auswahl) (CONAIE1989; Voz de la CONFENIAE, 1996, Nr.19, S.4-6 u. 14)**

<b>Födera- tion</b>	<b>Gründung<sup>33</sup></b>	<b>Völker</b>	<b>Comu- nidades</b>	<b>Personen (Familien)</b>	<b>Kommissionen</b>
FICSHA	(1961) 1964	Shuar	380	60.000 (5.300)	Land; Erziehung; Arbeit; Kommunikation; Gesundheit
FOIN	(1969) 1973	Quichua	143	23.500 (3.880) <sup>34</sup>	Kommunikation; Erziehung u. Kultur; Konflikte; Land; Gesundheit; Organisation
OISE	(1972) 1977	Secoya	3	750 (108)	Erziehung; Landwirtschaft u. Viehzucht; Gesundheit; Promotion, Organisation u. Kultur; Tourismus; Land
FOISE	1978	Quichua	40	(279)	Promotion u. Organisation; Erziehung; Gesundheit; Frauen u. Menschenrechte; Gemeindeentwicklung; Land
OPIP	(1979) 1981	Quichua, Shiwar, Záparo	136	20.000	Land, Gemeindeentwicklung; Natürliche Ressourcen u. Umwelt; politische u. rechtliche Fragen; Erziehung; Frauen und Gesundheit; Transport u. Kommunikation
FECUNAE	(1976) 1984	Quichua	61	(494) (1.520) <sup>35</sup>	Land; Landwirtschaft; Soziales; Erziehung; Frauen; Gesundheit
ONHAE	1990	Huaorani	26	1.600	Land; Gesundheit; Erziehung; Tourismus
FINAE	1995	Achuar	44	3.600	Erziehung; Land; Gesundheit; Promotion u. Organisation

<sup>33</sup> Die Jahreszahl in Klammern gibt jeweils das Gründungsdatum der entsprechenden Vorläuferorganisation an, aus der die aktuelle Organisation hervorgegangen ist.

<sup>34</sup> Berger1993.

<sup>35</sup> Charvet1991.



**Tabelle 5: Kategorisierung der Föderationen als Organisationen des dritten Sektors (Wegener1992)**

<b>Zuordnung</b>	<b>Autor</b>
Mitgliederorganisationen mit unbestimmten multiplen Aufgaben	(Uphoff1986)
Selbsthilfeorganisationen der Sektoren Gesundheit, ländliche Entwicklung, Organisation, Mobilisierung und Politisierung	(Nebelung1988)
Regional arbeitende NRO, die bei der Regierung offiziell registriert sind und überwiegend ausländisch finanziert werden	(Jessen1989)
Selbsthilfeorganisationen mit Wohlfahrts- und entwicklungs-politischen, Mobilisierungs- u. Politisierungsprogrammen	
Advocacy NRO mit Konzentration auf Umweltprobleme, Land- und Völkerrechte	(Bowden1990)

### **Zusammenfassung von Kapitel 3**

Die Lebensform der Quichuas befindet sich im Prozeß der Umwandlung. Der Kontakt mit der nicht-indigenen Welt schuf die Nachfrage nach neuen Gütern und somit nach Geld und führte dazu, daß die indigene Bevölkerung zur Zerstörung ihrer natürlichen Ressourcen beiträgt.

Seit den 60er Jahren schlossen sich indigene Basisorganisationen als Reaktion auf die Bedrohung ihres Lebensraums zu Föderationen und Dachverbänden zusammen. Sie forderten von der ecuadorianischen Regierung, ihre traditionellen Gebiete formell anzuerkennen. Heute suchen sie u.a. nach neuen Möglichkeiten zur Schaffung von Einkommen in den Comunidades, welche traditionelle und moderne Elemente vereinen und die natürlichen Ressourcen bewahren sollen. Das ÖTP wird als ein Fallbeispiel herausgegriffen, nachdem die nächsten beiden Kapitel vorerst die OPIP als Einzelfallstudie einer Föderation darstellen.

## 4 Darstellung der OPIP

Mit diesem Kapitel beginnt die Einzelfallstudie der OPIP, deren Ergebnisse mit den Methoden der teilnehmenden Beobachtung, informellen Interviews der Dirigentes und Mitarbeiter der OPIP sowie der kooperierenden Entwicklungsorganisationen gewonnen wurden. Die inhaltliche Beschreibung der Arbeit in den Kommissionen und den Entwicklungsprojekten greift außerdem auf Primärliteratur wie Dokumente der OPIP (OPIP1994a, OPIP1994b, OPIP1995a und OPIP1995b), Projektanträge und –unterlagen zurück.

### 4.1 Ziele und Aufbau

Ein wesentliches Motiv zur Gründung der *Federación de Centros Indígenas de Pastaza (FECIP)* im Jahr 1979, die sich im zweiten Kongreß im Oktober 1981 zur OPIP umbenannte, war die Notwendigkeit der Verteidigung der traditionellen Landrechte. Den Anlaß dazu gaben katholische Missionare, die 1979 in die Comunidades reisten, um die Aufteilung des Landes für die Kolonisierung zu diskutieren (Reeve1988). Der Zusammenschluß der indigenen Bevölkerung Pastazas folgte damit anderen Föderationen des Oriente, wie der FOIN und der FOISE, die sich bereits in dem Prozeß der juristischen Anerkennung ihrer Comunidades als Voraussetzung zur Legalisierung des Landbesitzes befanden.

Die 1983 in der Generalversammlung verabschiedeten ersten Statuten der OPIP wurden 1984 vom Sozialministerium anerkannt (CONAIE1989). Ihre überarbeitete Version (OPIP1995c) gibt 21 Ziele an, die wie folgt zusammengefaßt werden können:

- Organisatorischer Aufbau und Stärkung der indigenen Bewegung.
- Verteidigung der indigenen Kultur und Förderung eines angepaßten Erziehungssystems.
- Verteidigung der Landrechte.
- Planung und Realisierung von kommunalen Entwicklungsprojekten im Bereich Produktion, Vermarktung, Gesundheit, Infrastruktur etc. zur Verbesserung des Lebensstandards der Mitglieder.
- Verteidigung der natürlichen Ressourcen.
- Erlangen von Unterstützung von nationalen und internationalen Institutionen.

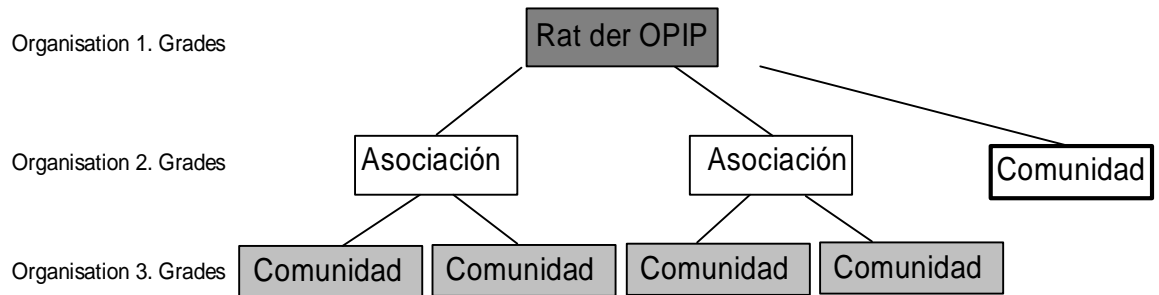
Die OPIP umfaßte anfänglich Comunidades aller in Pastaza lebenden indigenen Völker. Nach der Abspaltung der Huaorani und der Achuar vertritt sie heute noch ca. 20.000 Personen der Quichuas, Shiwari und Záparos. Die 136 Comunidades als Organisationen ersten Grades ordnen sich elf Asociaciones, den Organisationen zweiten Grades, zu<sup>36</sup>, welche wiederum in der OPIP als Organisation dritten Grades organisiert sind (Abbildung 14). In den Asociaciones werden der Präsident, Vizepräsident, Buchhalter, Sekretär und „Varayuj“<sup>37</sup> gewählt (Villamil1993).

Einige wenige Comunidades, wie auch die am ÖTP teilnehmenden Comunidades Llanhamacocha und Pavacachi, sind keiner dieser elf Asociaciones zugeordnet, sondern stehen in direkter organisatorischer Verbindung mit der OPIP (Abbildung 14). Hierbei handelt es sich i.a. um neue Siedlungen, die abgelegen von den Zentren der Asociaciones liegen. Sie stellen nicht die Existenz der Asociaciones in Frage, die als organisatorische Zusammenschlüsse Machtblöcke innerhalb der OPIP bilden. Vertreter der Asociaciones wählen alle drei Jahre im Kongreß die Führungsspitze (Dirigentes) der OPIP, wobei die Asociaciones jeweils eine geschlossene Stimme abgeben.

---

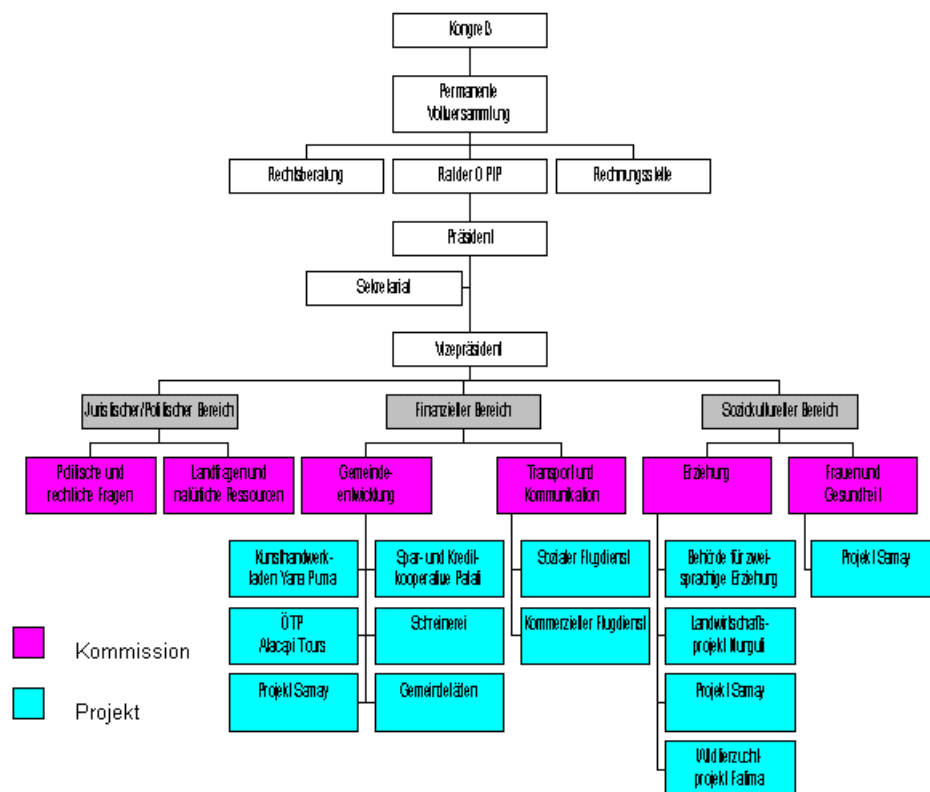
<sup>36</sup> Asociaciones de Centros Indígenas de Santa Clara, Cabeceras del Río Anzu, Jatun Paccha, Arajuno, San Jacinto de Pinduc, Canelos, Río Bobonaza, Curaray, Río Conambo, Copataza und die Asociación de Centros Shiwari de Pastaza.

<sup>37</sup> „Varayuj“ werden die formalen indigenen Vertreter der katholischen Kirche in den Comunidades genannt. Der Varayuj umfaßt sechs verschiedene Ämter (Reeve1988).



**Abbildung 14: Organisationsgrade der OPIP (eigene Darstellung)**

Der gewählte Präsident der OPIP, der Vizepräsident und sechs weitere Dirigentes bilden den Rat der OPIP (*Consejo de Gobierno*). Er tagt regelmäßig und entscheidet über die Belange der Organisation. Die Dirigentes stehen je einer Kommission vor (politische Funktion), denen Entwicklungsprojekte (technische Funktion) zugeordnet sind. Im siebten Kongreß der OPIP im Mai 1996 wurden die damaligen elf Kommissionen auf die in Abbildung 15 dargestellten sechs Kommissionen reduziert. Eine in der OPIP häufiger gewählte Darstellung der Organisation ist in Abbildung 16 zu sehen.



**Abbildung 15: Organigramm der OPIP (OPIP-Versammlung in Canelos, August 1996)**



**Abbildung 16: Die Projekte der OPIP (OPIP-Vollversammlung in Unión Base, Oktober 1996)**

## **4.2 Kommissionen und Projekte**

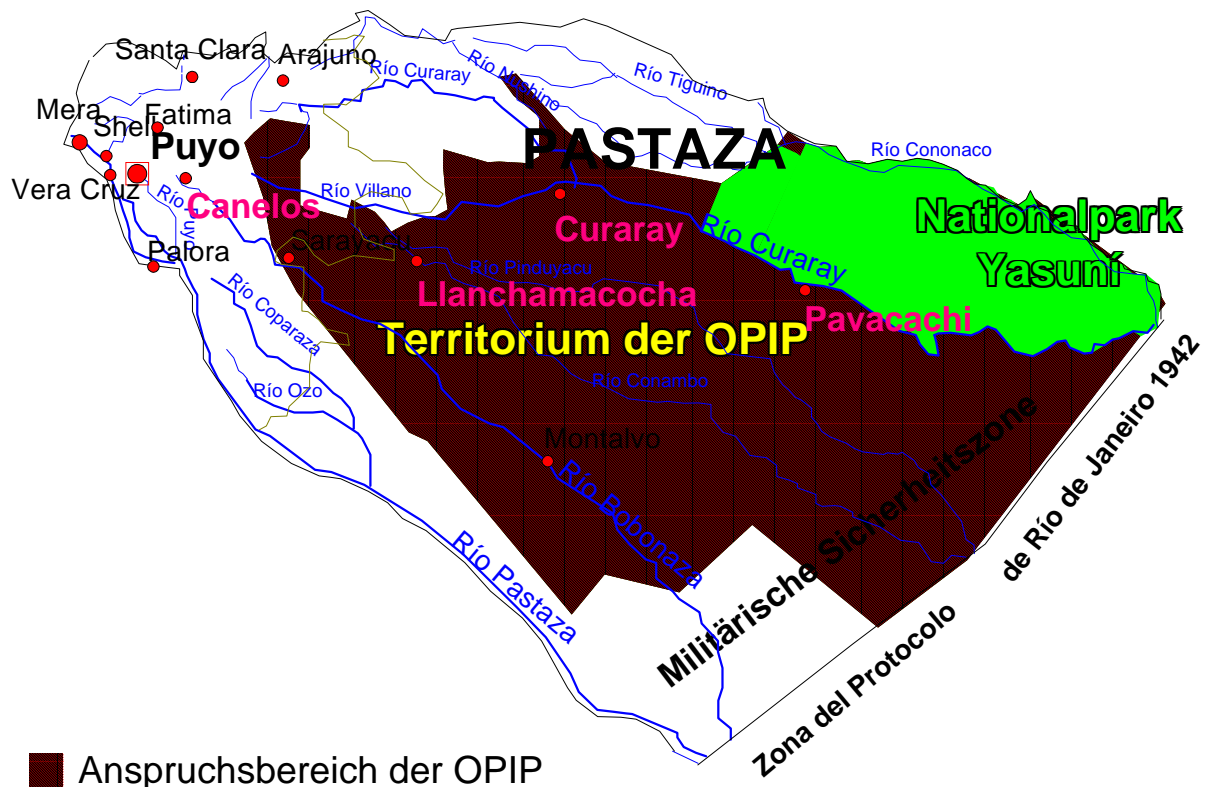
### **4.2.1 Natürliche Ressourcen und Land**

Nachdem in Pastaza zwischen 1947 und 1973 lediglich in drei Comunidades offizielle Landtitel für Familienparzellen von 40-50 ha vergeben wurden (Reeve1988), begann sich die OPIP in den 80er Jahren dafür einzusetzen, daß den Comunidades ihr Land in den traditionellen Grenzen formal zugesprochen wird (Viteri1992). Zusätzlich forderte sie 1986 die staatliche Landvermessungsbehörde IERAC auf, die eigenständige Grenzziehung der Comunidades zu akzeptieren, weil IERAC die zahlreichen beantragten Vermessung nicht mehr bewältigen konnte. Da die indigene Bevölkerung nicht für Landvermessungen bezahlen mußte, bevorzugte die an Mitteln knappe Behörde die Arbeit für die Siedler (Uquillas1993b).

Im April 1990 wurde nach einer Kampagne der Föderationen im Namen der CONFENIAE ein Territorium für die Huaorani ausgewiesen (Serrano1993). Im selben Jahr schrieb die OPIP an die ecuadorianische Regierung und beantragte die formelle Anerkennung ihres gesamten traditionellen Gebietes von 2,3 Mio. ha als zusammenhängendes Territorium (Abbildung 17). Der territoriale Anspruch wurde mit der Forderung nach Selbstverwaltung mit traditionellem Recht verbunden (AbyaYala1990). Diese Aktion brachte der OPIP die Anerkennung als politisch präsente Organisation ein. Es gab aber auch Vorwürfe von Regierungsseite, daß die OPIP einen „Staat im Staat“ bilden wollte, und von der Seite anderer indigener Organisationen und NRO, daß sie den Dialog zwischen indigener Bewegung und der Regierung gefährden würde (Ruiz1993a; Serrano1993).

Ein zweiwöchiger Marsch von Puyo nach Quito im April 1992, an dem ca. 2.000 Indigene und Sympathisanten teilnahmen, verlieh den Forderungen Nachdruck. Die damalige Regierung unter Präsident Rodrigo Borja sprach der OPIP 1,1 Mio. ha zu, womit erstmalig in Ecuador dem Anspruch der indigenen Bevölkerung auf ein selbstzuverwaltendes Territorium nachgegeben wurde. Interne Grenzen sollte die OPIP mit ihren Asociaciones und Comunidades eigenständig festlegen.

Mit den schon vorher legalisierten Parzellen in den Comunidades außerhalb dieses Territoriums umfaßt das gesamte legalisierte Gebiet der OPIP heute etwa 1,9 Mio. ha (Unupi1993b), d.h. 70 % der Provinz Pastaza. Weitere Teile der von der OPIP geforderten Gebiete wurden ihr nicht zugesprochen, sondern vom Staat als militärischer Sicherheitsstreifen zur Grenze nach Peru deklariert bzw. als Nationalpark Yasuní (seit seiner Erweiterung von 1991) belassen (Abbildung 17). In Nationalparks wird die eingeschränkte Nutzung des Waldes durch indigene Ansiedlungen lediglich toleriert<sup>38</sup> (Figueroa1992).



**Abbildung 17: Anspruchsbereich und Territorium der OPIP (eigene Darstellung)**

Die OPIP erkennt die Existenz des Parks und des militärischen Sicherheitsstreifens nicht an (VargasE, Dirigente für politische und rechtliche Fragen der OPIP, Interview). Sie will statt dessen die betreffenden Gebiete mit neuen indigenen Siedlungen besetzen, die die dichtbevölkerten Asociaciones Santa Clara und San Jacinto in der Nähe von Puyo entlasten sollen (OPIP-Versammlung in Allishungu, Dezember 1994).

„Hay la necesidad declararse como provincia protegida con estatuto de protección, no como parque nacional. En parques nacionales no hay quién que proteja, aquí estamos nosotros, las

<sup>38</sup> Ley Forestal y de Conservación de Areas Naturales y Vida Silvestre Artikel 38.

comunidades protegen. Queremos que las autoridades de la Provincia se preocupen de eso y se integren“<sup>39</sup> (ViteriL, Interview)

Zentrale Aufgabe der Kommission seit dem Marsch 1992 ist die Ziehung der Grenzlinien und ihre Kennzeichnung im Gelände sowie die Schlichtung von Landstreitigkeiten zwischen Indigenen untereinander und mit den Siedlern.

#### 4.2.2 Politische und rechtliche Fragen

Wenn die Comunidades und Asociaciones auftretende Konflikte nicht alleine lösen können, tragen sie sie an die OPIP heran. Es handelt sich häufig um Landfragen, da viele Grenzen für Comunidades und Asociaciones noch nicht festgelegt wurden. Die OPIP strebt darüberhinaus die Anerkennung der Rechtsperson für ihre Comunidades und Asociaciones an, um sich z.B. besser in den Verhandlungen mit der Erdölindustrie verteidigen zu können (VargasE, Interview). Für diese Arbeiten stellte sie zeitweise Rechtsanwälte ein.

Weiterhin soll die Kommission die politische Linie der OPIP definieren und verbreiten. So müssen z.B. Straßenbauvorhaben des Staates durch das OPIP-Territorium verfolgt und diskutiert werden.

Im Jahr 1996 nahm die indigene Bewegung Ecuadors das erste Mal mit einer eigenen Partei *Pachakutik* an den Wahlen zum Nationalparlament teil. Die OPIP organisierte erfolgreich den Wahlkampf in Pastaza (Foto 7). Der damalige Präsident der OPIP, Héctor Villamil, wurde zusammen mit sieben weiteren Delegierten des Parteibündnisses *Pachakutik/Nuevo País* aus anderen Provinzen als Abgeordneter ins Nationalparlament gewählt.

Nach dem Beschluß des letzten OPIP-Kongresses im Mai 1996 sollen Arbeiten für die Föderation und Parteipolitik jedoch zukünftig getrennt werden, da zu viel Arbeitszeit und finanzielle Mittel auf Kosten der laufenden Projekte und Aktivitäten der OPIP verloren gingen. Amtierende Dirigentes dürfen sich seitdem nicht mehr an Parteipolitik beteiligen bzw. politische Ämter bekleiden (OPIP1996).

#### 4.2.3 Gemeindeentwicklung

Die Kommission für Gemeindeentwicklung soll die ökonomische Entwicklung in den Comunidades z.B. durch vermehrte Initiativen zur Tierhaltung, Fischzucht und Kunsthandwerkvermarktung fördern. Mit dem Aufbau von einkommenschaffenden Projekten in den Comunidades soll sich ein fairer Handel zwischen indigener und nicht-indigener Bevölkerung entwickeln. Hierzu wurde dem zuständigen Dirigente die umfassende Aufgabe der Erstellung eines lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Vermarktungskonzepts auf Grundlage einer Marktstudie unter Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte gegeben (OPIP1994a). Das neue Konzept soll die Wiederaufforstung des weichen Balsaholzes (*Myroxylon balsamun*) für Schnitzarbeiten enthalten und den Handel mit Produkten aus Vogelfedern, Häuten und vom Aussterben bedrohter Arten verbieten. Darüberhinaus werden Wege zum Schutz, zur Kontrolle und zum Handel mit der Artenvielfalt gesucht (Planungsworkshop OPIP/ILDIS in Capirona, Februar 1995).

Ein Teil des Konzepts wird bereits in dem Kunsthandwerkladen *Yana Puma* der OPIP umgesetzt. Er kauft unter Umgehung von Zwischenhändlern Keramik, geschnitzte Balsaholzvögel u.a. Kunsthandwerk in den Comunidades ein und verkauft sie z.T. an alternative Handelsorganisationen in Ecuador<sup>40</sup> oder direkt ans Ausland weiter. Die OPIP bot den Produzenten in den Comunidades, i.d.R. Frauen, erst einen höheren Preis als die Zwischenhändler, der aber nicht gehalten werden konnte. Die Comunidades ihrerseits produzierten mit niedrigerer Qualität als Siedlerfamilien, von denen *Yana Puma* zunehmend mehr kaufte.

<sup>39</sup> „Es ist notwendig, die Provinz als Schutzzone mit offiziellem Schutzstatus zu deklarieren, nicht als Nationalpark. In Nationalparks gibt es niemanden, der sie schützt. Hier aber sind wir, die Comunidades schützen die Natur. Wir wollen, daß die Autoritäten der Provinz sich darum kümmern und sich integrieren“.

<sup>40</sup> *Camari* der NRO FEPP und *Fundación Maquita Cusunchic/Comercializando como Hermanos (MCCH)*.



**Foto 7: Wahlkampfpropaganda für die Partei Pachakutik in Pastaza (eigene Aufnahme)**

In dem Kunsthandwerkladen der OPIP in Puyo werden heute auch Naturmedizin, Bücher über Amazonien und Souvenirs für Touristen verkauft. Der Betrieb wird gemeinsam mit einer Geschäftsfrau aus Puyo geführt, die ihre Erfahrungen an das indigene Personal weitergibt. Der unkontrollierte Zugriff von Dirigentes auf die Einnahmen wird durch diese Zusammenarbeit begrenzt. *Yana Puma* trägt sich selbst, erwirtschaftet aber kaum Gewinne und leistet geringe und unregelmäßige Abgaben an die OPIP. Trotzdem kritisieren viele Mitglieder der OPIP, daß der Laden von einer nicht-indigenen Besitzerin dominiert wird und kaum mehr den Comunidades als Produzenten nutzt.

Eine weitere Komponente der Gemeindeentwicklung war die Einrichtung von kommunalen Läden in einigen Asociaciones, die vorwiegend Grundnahrungsmittel verkaufen. Viele Mitglieder der Asociaciones verstanden die Läden aber als Gemeinbesitz, in dem die Ware nicht bezahlt werden muß. Zunehmende Schwierigkeiten mit ausstehenden Schulden veranlaßte die OPIP in einer Planungssitzung für das Jahr 1995, die kommunalen Läden wieder zu schließen.

Die Schreinerei der OPIP stellte zwölf Jahre lang Bretter, Konstruktionsmaterial und Möbel her und wurde seit ihren Anfängen vom DED unterstützt<sup>41</sup>. Sie sollte die OPIP finanzieren, Jugendliche aus den Comunidades ausbilden und die nachhaltige Waldwirtschaft in den Comunidades einführen.

Das häufig wechselnde auszubildende Personal schwächte die Rentabilität des Betriebs. Auch wenn viele Jugendliche eine praktische Ausbildung erhielten, konnte diese nie als allgemein anerkannte Ausbildung institutionalisiert werden. Ende 1996 wurde das Konzept des von der OPIP geführten Betriebes aufgegeben und die Schreinerei verpachtet. Die Gründe für das Scheitern der Schreinerei sind in erster Linie in ihrer Abhängigkeit von den Dirigentes der OPIP zu finden. Die Leitung der OPIP entzog ihr für politische Zwecke Gelder, die zur Erhaltung und Investition benötigt worden wären (Kilian; ehemaliger Entwicklungshelfer, Interview; Villamil, ehemaliger Koordinator

<sup>41</sup> Im folgenden Text wird nur die Unterstützung einer Entwicklungsorganisation genannt, wenn sie einen wesentlichen Teil der finanziellen und technischen Förderung eines Projektes ausmacht. Auf die Nennung der zahlreichen weiteren Förderungen jedes Projektes und jeder Kommission wird verzichtet.



der Schreinerei, Interview). Weiterhin fehlten andere Finanzierungsmöglichkeiten, da die Schreinerei keine Bankkredite aufnehmen konnte. Die Leitung der OPIP wehrte sich gegen den Erwerb der eigenen Rechtsperson für ihre Projekte, die dafür notwendig gewesen wäre. Darüberhinaus führten ihre Verzögerungen von Personalentscheidungen zu mehrmonatigen Stilllegungen des Betriebes. Der Anspruch, Holz nur aus nachhaltigen Bewirtschaftungssystemen der Comunidades zu verarbeiten, hat sich bisher nur in unbeantwortet gebliebenen Projektanträgen niedergeschlagen.

In den Asociaciones Sarayacu, Canelos, Montalvo, Arajuno und Santa Clara wurden über die zwölf Jahre hinweg kleine Schreinereien zur Schaffung von temporären Arbeitsplätzen und Deckung des lokalen Bedarfs aufgebaut. Sie scheiterten an der mangelnden Nachfrage und unzureichenden Managementkenntnissen.

Eine Mechanikerwerkstatt der OPIP, die Reparaturarbeiten an Außenbordmotoren, Funkgeräten etc. für die Comunidades durchführte, hatte ihre Dienstleistungen an die Comunidades nie mit dem Anspruch der Wirtschaftlichkeit verbunden. Daher existierte die Werkstatt nur zu den Zeiten, in denen sie finanziell und technisch durch die schwedische NRO UBV (Technische Kooperation Schweden) unterstützt wurde, und erscheint nicht mehr in dem Organigramm der OPIP von August 1996.

Eine geplante Spar- und Kreditkooperative *Palati* verlor die zugesagte Finanzierung vom Projekt *Samay* (siehe Kapitel 4.2.8) und wurde vorerst eingestellt. In Diskussion ist weiterhin die Errichtung eines indigenen Marktes und eines Restaurants in Puyo sowie eines Kühlzentrums für Fleisch aus den Comunidades.

Das ÖTP, welches in den Kapiteln 7 und 8 detailliert dargestellt wird, untersteht ebenso der Kommission für Gemeindeentwicklung.

#### 4.2.4 Frauen und Gesundheit

Nach der Gründung der Frauenkommission im Jahr 1990 entstanden in fünf Asociaciones Frauenkomitees. Die Frauen sind traditionell für die Kinder, Hausarbeit und die Chacra zuständig (Foto 8, Foto 9 und Foto 10, Abbildung 18) und leiden unter hoher Arbeitsbelastung und Marginalisierung durch die Männer-dominierte Gesellschaft der Quichuas (Tassi1995b). In ihren Versammlungen betonen sie jedoch ihre Rolle in der indigenen Gesellschaft als aktives Mitglied in allen Aspekten der kommunalen Entwicklung. Die Kommission organisiert Fortbildungsveranstaltungen<sup>42</sup> und nimmt an nationalen und internationalen Tagungen teil.

Familienplanung wird zum Teil in die Seminare über Gesundheit einbezogen, ist jedoch sehr umstritten, da moderne Formen der Empfängnisverhütung als Kontrolle vom Staat zur Reduzierung der indigenen Bevölkerung angesehen werden und nicht der Tradition entsprechen (Frauentreffen der CONFENIAE/CONAIE in Unión Base, August 1994).

Die Kommission für Gesundheit, die 1996 mit der Frauenkommission verbunden wurde, versucht, die medizinische Versorgung in den Comunidades zu verbessern und die traditionelle Medizin zu fördern. In Pastaza gibt es neben den drei staatlichen Krankenhäusern, zwei öffentliche Gesundheitszentren mit Ärzten, 17 Subzentren mit Pflegepersonal (u.a. in Curaray und Canelos) und 16 Gesundheitsstationen mit Hilfspersonal (Dirección Provincial de Educación 1996). Das Gesundheitsprogramm der OPIP bildete zusätzlich in 22 Comunidades Hilfskräfte aus und versorgte sie mit Notfallapotheken.

---

<sup>42</sup> Über die Rolle der Frau, Kindererziehung, Gesundheit, Hygiene, Ernährung, traditionelle Medizin, Nähen, Kunsthandwerk, Gärten, Kleintierhaltung und Buchführung.





Foto 8: Eine Quichuafrau aus Curaray in der Kochecke ihres Hauses (eigene Aufnahme)

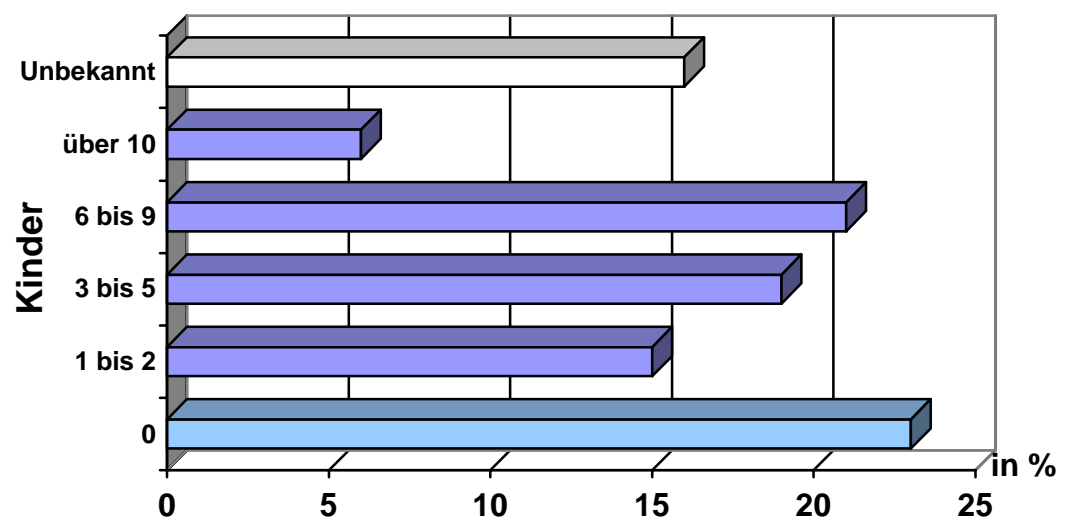


Abbildung 18: Anzahl Kinder pro Frau in Pastaza (INEC1990, eigene Darstellung)



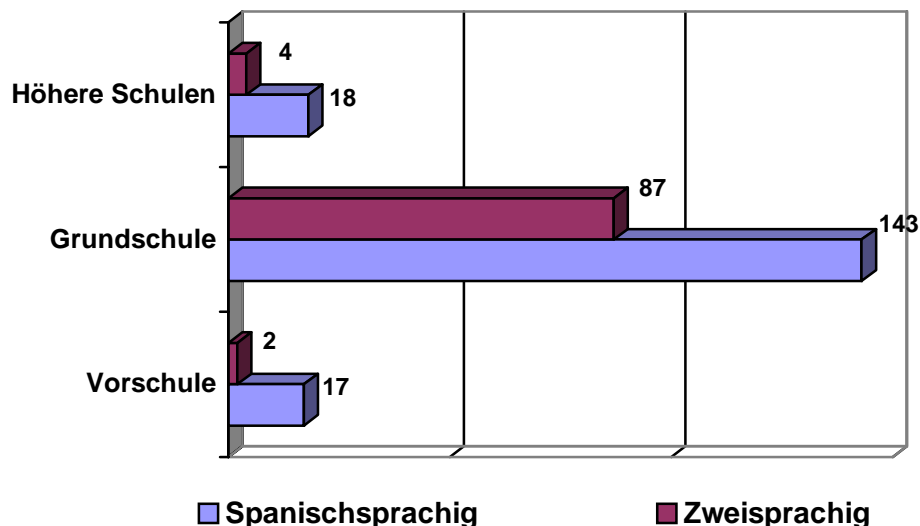
**Foto 9 und Foto 10: Mädchen werden früh zur Sorge für die jüngeren Geschwister erzogen (eigene Aufnahmen)**

#### 4.2.5 Erziehung

„Los indios tienen que valorar a sí mismo. No hay respeto entre nosotros por la aculturación“<sup>43</sup>  
(Grefa, Interview).

In der zweiten Hälfte der 70er Jahre begann sich die indigene Bewegung Ecuadors auf die Bewahrung und Belebung ihrer indigenen Kultur zu konzentrieren (Neoindigenismo) und erstmalig spezifisch ethnische Forderungen aufzustellen. Damals wurde mit der Vereinheitlichung des Quichua als Schriftsprache begonnen. Daraus entstand 1986 die Initiative für das *Programa Alternativo de la Educación Bilingüe Intercultural de la CONFENIAE (PAEBIC)*, ein zweisprachiges interkulturelles Erziehungsmodell, welches in acht Schulen der Provinzen Napo und Pastaza erprobt wurde. Mit der Gründung der nationalen Erziehungsbehörde *Dirección Nacional de Educación Intercultural Bilingüe (DINEIB)* wurde es vom Staat übernommen und ein paralleles zweisprachiges Schulsystem in Pastaza aufgebaut (Espinoza 1986) (Abbildung 19).

Die OPIP nahm an dem Programm teil und arbeitet heute mit der Provinzbehörde für zweisprachige Erziehung zusammen. Die Kommission für Erziehung berät und kontrolliert sie in inhaltlichen und didaktischen Fragen und hilft ihr bei der Suche nach Finanzierung zur Ausstattung der Schulen (Foto 11), Erstellung didaktischen Materials und zur Fortbildung der Lehrer (Box 1).



**Abbildung 19: Schulen in Pastaza (Dirección Provincial de Educación 1996, eigene Darstellung)**

Die Kommission soll darüberhinaus Fortbildungskurse für die Dirigentes und OPIP-Mitarbeiter organisieren, u.a. für das Schreiben von Berichten und Projektanträgen, Buchführung, Informatik, Konfliktmanagement und Menschenrechte (Planungsworkshop OPIP/ILDIS in Capirona, Februar 1995). Die 1995 gegründete inter-institutionelle Fortbildungsvereinigung *Escuela de Capacitación* (Fortbildungsschule) versucht, Aus- und Fortbildungsaktivitäten der verschiedenen indigenen Organisationen in Pastaza, der Provinzbehörde für zweisprachige Erziehung und der Entwicklungsorganisationen zu koordinieren, und will ein Konzept für eine indigene Universität Amazoniens in Puyo erstellen.

<sup>43</sup> „Die Indigenen müssen sich wieder selbst schätzen lernen. Aufgrund der kulturellen Entfremdung gibt es keinen Respekt mehr unter uns.“





**Foto 11: Die erste Schule von Pavacachi (eigene Aufnahme)**

Die Föderationen des Oriente erprobten bei der Einführung der zweisprachigen interkulturellen Erziehung erfolgreich neue Formen der Verhandlungen mit staatlichen Institutionen und eroberten sich über die DINEIB einen neuen Entscheidungsspielraum innerhalb des Staates. In der letzten Regierungsperiode ließ die Unterstützung des Erziehungsministeriums aber deutlich nach, welches die Autonomie der DINEIB heute nicht mehr anerkennt. Die von den Föderationen erstellten Materialien wurden größtenteils nicht verwendet, da das implizierte Weltbild nicht akzeptiert, sondern als Unkenntnis oder Politisierung abgetan wird.

Die OPIP nimmt vorwiegend über den Vorschlag der Lehrer und Direktoren Einfluß auf die Provinzbehörde der DINEIB. Es gibt jedoch wenig didaktische Fachkenntnisse in der Organisation. Die meisten zweisprachigen Lehrer haben keine abgeschlossene Ausbildung und erhalten deshalb kein staatliches Gehalt, sondern lediglich eine „Bonifikation“ (Berger1993). Die ausgebildeten Lehrer haben Angst, ihren Job zu verlieren, wenn sie zu den zweisprachigen Schulen wechseln. Mit den Lehrern des spanischen Erziehungssystems gibt es fortlaufend Schwierigkeiten, da sie den Arbeitsrhythmus und die Methodik des bilingualen Systems nicht akzeptieren. Kontrollen sind in den Comunidades schwer durchführbar, so daß sehr viel Unterrichtszeit durch ihre Abwesenheit verloren geht (EBI1991).

#### **Box 1: Umsetzungsprobleme des zweisprachigen interkulturellen Erziehungssystems**

Das landwirtschaftliche Modellprojekt *Nunguli* in der Asociación San Jacinto mit der Unterstützung der ecuadorianischen NRO *Terra Nuova* und das Technologische Zentrum der natürlichen Ressourcen Amazoniens der OPIP in Fatima bei Puyo, genannt das „Projekt *Fatima*“, sind dieser Kommission zugeordnet. Das Projekt *Fatima* domestiziert Wildtiere der Region, wie Tapir<sup>44</sup> (Foto 12), Guatusa (Foto 13), Sajino, Guanta, Pava de Monte, Wasserschwein (Foto 14) und Landschildkröten, die später in Kleintierhaltung zur Subsistenz- und Marktproduktion in den Comunidades gehalten werden sollen. Die Jagd soll langfristig durch Zucht ersetzt werden, um den Populationsrückgang dieser Arten zu verhindern. Ihre Nutzung soll der Rinderhaltung eine ökonomische und ökologische Alternative entgegengesetzen. Das Projekt *Fatima*, das bereits zwei Umweltpreise gewann, veranstaltet Seminare und Schulbesuche und stellt einen der wenigen touristischen Anziehungspunkte in der Nähe von Puyo dar.

<sup>44</sup> Lateinische Namen siehe vorne in Kapitel 3.2.





Foto 12: Tapir im Projekt Fatima (Aufnahme: Michael Sturm)



Foto 13: Guatusa im Projekt Fatima (Aufnahme: Michael Sturm)





**Foto 14: Wasserschwein im Projekt Fatima (Aufnahme: Michael Sturm)**

#### **4.2.6 Transport und Kommunikation**

Das wichtigste Transportmittel in den und zwischen den Comunidades sind Kanus (Foto 15). Da die Oberläufe der Flüsse in Pastaza nicht schiffbar sind, ist der Flugverkehr eine wichtige Ergänzung des Transports von Puyo bzw. Shell in die im Wald gelegenen Comunidades (Foto 16). Die Flugabteilung der OPIP besitzt zwei Flugzeuge für je 4-5 Passagiere (Foto 17). Bis 1995 bekam sie jährlich ca. 7.000 US-\$ für Ambulanzflüge vom Gesundheitsministerium (Berger1993). Das entsprechende Abkommen zwischen OPIP und Ministerium wurde jedoch aufgrund von Koordinationsproblemen nicht mehr erneuert, so daß finanzierte Ambulanzflüge nun von anderen Gesellschaften geflogen werden müssen.

Als offiziell registrierter sozialer Flugdienst darf die OPIP mit dem Flugbetrieb keine Gewinne erwirtschaften und somit auch keine Touristen transportieren. Daher plante sie, eine kommerzielle Fluglinie aufzubauen, verwarf diese Idee nach einigen Monaten aber wegen organisatorischen und finanziellen Schwierigkeiten wieder.

Formal betreut die Kommission die Wartung der Sprechfunkradios, die das Institut *Amazanga* (siehe unten) und die italienische NRO *Centro para un Apropiado Desarrollo* (CAST) in 17 Comunidades, u.a. in den Comunidades Pavacachi und Llanhamacocha und in Comunidades der Asociaciones Curaray und Canelos des ÖTP, installierten. Die hohen Flugkosten für die Techniker, die die Comunidades nicht zahlen wollen, erschweren die Wartung (Machoa, Dirigente für Transport und Kommunikation der OPIP, Interview).

Die Bereiche Infrastruktur und Wohnen sind 1996 in diese Kommission integriert worden. Sie plant und begleitet u.a. den Bau von Gemeinschaftshäusern in den Comunidades, Schulen, Latrinen, Wasserleitungen, Solarenergieanlagen, Flugpisten, Brücken und Wegen in Zusammenarbeit mit der Provinzverwaltung.



**Foto 15: Kanus mit und ohne Außenbordmotoren in den Comunidades (eigene Aufnahme)**



**Foto 16: Landepiste in Pavacachi (Aufnahme: Harald Schölzel)**





**Foto 17: Entladen des OPIP-Flugzeugs in Curaray (Aufnahme: Harald Schölzel)**

#### **4.2.7 Institut Amazanga und Verhandlungen mit Erdölfirmen**

Das Institut *Amazanga* wurde als wissenschaftlich-technischer Zweig der OPIP im Jahr 1992 gegründet, um einen Landnutzungs- und Entwicklungsplan für das Territorium der OPIP zu erarbeiten. Dem *Plan Amazanga* (Viteri1992) folgten weitere Studien für verschiedene Wassereinzugsgebiete und der Aufbau eines Geographischen Informationssystems (GIS). Sie wurden aber nicht abgeschlossen und sind nicht einsehbar.

Das Institut führte Kurse zur Erfassung und Management von natürlichen Ressourcen<sup>45</sup> und über Wirkungen der Erdölindustrie durch. Es elektrifizierte Gesundheitszentren, Schulen und Sprechfunkradiostationen mit fotovoltaischen Zellen.

*Amazanga* sieht sich selbst als Institut, das Projekte wissenschaftlich vorbereitet und begleitet. Die OPIP erwartet hingegen technische Problemlösungen und Ausarbeitung von konkreten Projekten. Ein wesentliches Problem des Instituts ist seine fehlende Einbettung in die Gesamtorganisation der OPIP, wie das Organigramm der OPIP (Abbildung 15) verdeutlicht.

Das Institut leitet die Verhandlungen der OPIP mit der Erdölindustrie (Foto 18). Die anfängliche Strategie der Erdölfirmen zur Durchsetzung ihrer Interessen bestand in dem Bau von Schulen und anderen Infrastrukturmaßnahmen sowie Projekten als Schenkungen an Comunidades, die in ihrem Konzessionsgebiet liegen. Dies führte zur Abspaltung von drei Comunidades in der Nähe der Förderstelle Villano von der OPIP (Sawyer1996), da die OPIP ihr nicht eine derart sichtbare „Entwicklung“ bieten konnte.

Da nach ecuadorianischem Recht der Boden unterhalb von 30 cm Tiefe und seine Bodenschätze dem Staat gehören (Uquillas1993a), hat die OPIP kein Einspruchsrecht gegen die Anwesenheit der Firmen auf ihrem Gebiet, versucht aber, Comunidades und Weltöffentlichkeit auf die Bedrohung durch die Erdölindustrie für die lokale Bevölkerung aufmerksam zu machen. Die international unterstützte Kampagne *Tungui* der OPIP veröffentlichte die Bedingungen, unter denen die Erdölfirmen im Oriente arbeiten, und forderte ein fünfzehnjähriges Moratorium für weitere Erdölaktivitäten in der Provinz Pastaza. Sie erreichte, daß die US-amerikanische Firma ARCO und die staatliche ecuadorianische Firma *Petroproducción* mit der OPIP in Verhandlungen traten und ihre Aktivitäten für das Jahr 1989 paralyisiert wurden (Sawyer1996).

Statt Kompensationen zu verhandeln, die den Charakter von Geschenken haben und somit die Abhängigkeit fördern, stellte die OPIP die Forderung nach 2 US-\$ für jedes auf ihrem Territorium

---

<sup>45</sup> Z.B. Bodenuntersuchungen, Interpretation von Karten und Luftbildern, Umgang mit GIS, Entwurf von Landnutzungsplänen.



geförderten Barrel auf (Villamil1995).

„No pedimos que petroleros pagan a la OPIP, sino que OPIP recibe un porcentaje de 2-3 % de la producción“<sup>46</sup> (Machoa, Interview).

ARCO ließ sich weder darauf, noch auf ein Moratorium ein. Bisher wurde lediglich ein interinstitutionelles Umweltmonitoringteam<sup>47</sup> zusammengestellt.

Gegen die Vergabe von Konzessionsblöcken auf dem Territorium der OPIP in der achten Ausschreibungsrunde 1994 protestierte sie in Quito mit 150 Demonstranten (Sawyer1996). Seitdem stagnieren die Verhandlungen.



**Foto 18: Der Präsident der OPIP, Héctor Villamil und der Direktor des Instituts Amazanga, Leonardo Viteri, bei Verhandlungen mit ARCO (Voz de la CONFENIAE, 1994, Nr.11, S.7)**

#### 4.2.8 Integriertes Entwicklungsprojekt Samay

Das von der Europäischen Union finanzierte integrierte indigene Entwicklungsprojekt *Samay* sollte die OPIP durch den Aufbau eines technischen Unterbaus fördern. Schlechte Erfahrungen mit der Verwaltung des Instituts *Amazanga* führten zum Aufbau einer parallelen technischen Einheit der OPIP, die von der dänischen NRO Ibis verwaltet wird. Das weitgefaßte Ziel des fünfjährigen Projektes *Samay* ist die Verbesserung des sozialen und wirtschaftlichen Lebensstandards der indigenen Bevölkerung im Projektgebiet durch Stärkung der indigenen Kultur und der nachhaltigen Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen (Ibis1994; OPIP1994c). Die Arbeit teilt sich in vier Komponenten auf:

- Produktion und Vermarktung (Kleintier- und Geflügelhaltung, Fischzucht, Baumschulen, Agroforstparzellen, Vermarktung von Nichtholzprodukten, Kunsthandwerk etc.)
- Gesundheit (Forschung zur traditionellen Medizin, Fortbildung von Gesundheitspersonal in den Comunidades in präventiver Medizin, Impfkampagnen etc.)
- Erziehung und Fortbildung (Erstellung von didaktischem Material, Kurse in Buchhaltung etc.)

<sup>46</sup> „Wir fordern nicht, daß die Erdölfirmer an die OPIP zahlen, sondern daß die OPIP einen prozentualen Anteil von 2-3 % der Produktion bekommt“.

<sup>47</sup> Mit je zwei Mitglieder der OPIP, der *Asociación de Indígenas Evangélicos de la Región Amazónica (AIEPRA)* und der aus den abgespaltenen Comunidades neugegründeten *Directiva Intercomunitaria de Comunidades Independientes (DICIP)*.

Kommunale Infrastruktur und Kommunikation (Bau von 5 Gemeinschaftshäusern und 10 Schulen, Installation von 13 Sprechfunkradios und Solarzelleneinheiten, Verbesserung von Wegen etc.)

Die Zusammenarbeit mit den Dirigentes erwies sich von Anfang an als problematisch, da sie in dem Projekt mehr eine Finanzierungsinstanz für die OPIP, als ein technisches Entwicklungsprojekt für die Basis sahen. Da nur der Präsident als Vertreter der OPIP an dem Projektsteuerungskomitee (mit Konsensentscheidungen) teilnehmen konnte, identifizierte sich die OPIP nicht mit dem Projekt und verlangte die eigenständige Projektdurchführung für sich. Die gemeinsame Auswahl des Projektpersonals u.a. Meinungsverschiedenheiten zwischen der OPIP und dem Projekt führten im Dezember 1996 und Mai 1997 (Jovanov1997) zu seiner vorläufigen Schließung.

#### **Zusammenfassung von Kapitel 4**

Die OPIP bekam als erste indigene Organisation des Oriente ein Territorium, welches ein Großteil der traditionellen Gebiete ihrer Mitglieder umfaßt, zur Selbstverwaltung vom Staat Ecuador zugewiesen. Neben ihren politischen Aufgaben in den Kommissionen führt sie heute Entwicklungsprojekte durch, die eine Vielzahl von sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Fragen umfassen. Das nächste Kapitel diskutiert den Einfluß der Entwicklungsorganisationen im Prozeß der Aufgabendiversifizierung von Föderationen. Während in diesem Kapitel bereits Schwierigkeiten einzelner Projekte auftraten, werden dort die gemeinsamen Probleme der Entwicklungsprojekte und ihre Hintergründe analysiert und nach den Entwicklungsstrategien der OPIP gefragt.

## 5 Die OPIP als Entwicklungsagentur

Um die Einzelfallstudie der OPIP in einen weiteren Rahmen zu stellen und Charakteristika für Föderationen im Oriente herauszuarbeiten, befragte ich für dieses Kapitel-zusätzlich zu den Dirigentes und Mitarbeitern der OPIP und der sie unterstützenden Entwicklungsorganisationen Vertreter anderer Föderationen und ihrer Kooperationspartner und führte Gruppendiskussionen auf einer Fachgruppentagung des DED (April 1996 in Puyo) zur Problematik der Entwicklungszusammenarbeit mit indigenen Organisationen durch.

### 5.1 Entwicklungshilfe und andere Arten der Finanzierung

In den 70er Jahren begann der Staat Ecuador, Programme zur ländlichen Entwicklung aufzubauen, deren Erfolge aber wegen mangelnder Finanzierung und ineffizienter Durchführung begrenzt blieben. Es gab keine spezifische Ausrichtung auf die indigene Bevölkerung, ihre Comunidades und Vertreterorganisationen wurden nicht in die Projektplanung einbezogen. In den frühen 80er Jahren begannen die Föderationen daher, Finanzierungen bei internationalen Entwicklungsorganisationen zu beantragen und eigene Projekte durchzuführen (ChaseSmith1996b). In diese Zeit fällt die Entstehung der OPIP.

Hoffmeyer (Hoffmeyer1995) bezeichnete die OPIP in ihren Anfängen als eine „externe Organisation“, die auf die Verteidigung der ethnischen Integrität ausgerichtet war. Strategische Forderungen, wie die Erhaltung des Volkes und seiner Traditionen, standen im Vordergrund. Von den verschiedenen Arten der Entwicklungszusammenarbeit, die in der Tabelle 6 und der Abbildung 20 dargestellt sind, dominierte zu Beginn die Institutionenförderung, die die Föderation als solche stärken sollte. Durch neue Schwerpunktsetzungen der Entwicklungsorganisationen leiteten sie die Transformation der Föderationen in Entwicklungsagenturen ein: Die Institutionenförderung und Projekte zu Landrechtsfragen gingen zugunsten der Förderung von sozialen und kulturellen Programmen in den Bereichen Gesundheit und Erziehung sowie von einkommenschaffenden Projekten zurück. Die OPIP verwandelte sich in eine „interne Organisation“, die sich auf nach innen gerichtete Zielsetzungen, u.a. auf Produktionsbeziehungen, konzentrierte. Heute wird diese Entwicklung häufig von Vertretern der Entwicklungsorganisationen kritisiert:

„Es una desviación de objetivos. Las organizaciones grandes se convirtieron en tramitadores de proyectos, son para captar recursos de afuera. Se convirtieron en ONGs ineficientes y corruptos, pero no ven la crisis“<sup>48</sup> (Villaverde, Interview).

Es gibt verschiedene Gründe für die Föderationen, neben der politischen Arbeit Entwicklungsprojekte durchzuführen. Die OPIP versucht, die Bedürfnisse der Comunidades zu befriedigen, welche vor allem konkrete Projekte zur Verbesserung ihrer ökonomischen Situation erwarten. Entwicklungsprojekte stärken das Ansehen der OPIP gegenüber der Basis und gegenüber Entwicklungsorganisationen. So wurden letztere durch „Vorzeigeprojekte“ mit Infrastruktur und sichtbaren Ergebnissen, wie dem Wildtierzuchtprojekt *Fátima* und dem Flugdienst, beeindruckt. Dort, wo schon Projekte existierten, flossen weitere Entwicklungshilfegelder in die Föderationen, so daß heute die FICSHA, die OPIP und die FOIN im Vergleich zu den anderen Föderationen mehr Projekte und Personal aufweisen. Ein Kreislauf wurde in Gang gesetzt: Die Durchführung von Entwicklungsprojekten vergrößerte den Verwaltungsapparat, steigerte die Kosten und führte zu erneuter Beantragung von Entwicklungsprojekten als eine der zugänglichen Möglichkeiten, die Organisation zu finanzieren.

Die OPIP, wie die meisten Basisorganisationen (Arnold1996), kann ihren Dirigentes keine regelmäßigen Gehälter zahlen und gibt statt dessen unregelmäßige Vergütungen, die sich weniger an der geleisteten Arbeit als an dem vorhandenen Geld in der Organisation ausrichten. Dies bringt die Dirigentes der OPIP in konstante ökonomische Schwierigkeiten, da sie ihre Familien und Landwirtschaft verlassen müssen, um für die Föderationen in Puyo zu arbeiten. Die Suche nach Geldern für die Verwaltung der OPIP inklusive Gehälter für Dirigentes und Mitarbeiter wird zu einem wichtigen Inhalt ihrer Arbeit (Abbildung 21). Wenn die OPIP Entwicklungsprojekte beantragt,

<sup>48</sup> „Die eigentlichen Ziele (der Föderationen) wurden umgeleitet. Die großen Föderationen verwandelten sich zu Abwicklern von Projekten, welche dazu da sind, Mittel zu besorgen. Sie verwandelten sich in ineffiziente und korrupte NRO.“

bezieht sie die Möglichkeit zur Finanzierung der Organisation mit ein. Auch von den Einnahmen der Projekte entziehen die Dirigentes bisweilen unplanmäßig Gelder, dekapitalisieren sie und verhindern somit Reinvestitionen. Das finanzielle Interesse der Dirigentes in den Föderationen an den Entwicklungsprojekten gibt nach Meinung vieler Interviewpartner von Entwicklungsorganisationen den Ausschlag für ihre Beantragung. Hans Hoffmeyer (Hoffmeyer, Koordinator von Ibis, Interview) zog die Schlußfolgerung:

**Tabelle 6: Arten der Förderung von Föderationen mit Beispielen**

<b>Förderungsart</b>	<b>Beispiele</b>
<b>Institutionen-förderung</b>	Löhne für technisches Personal, finanzielle Hilfe für Versammlungen, Kampagnen, Streiks, Anschaffung von Computern, Bau eines Versammlungsraumes
<b>Organisationsberatung</b>	Projektplanung, Beratung in Management, Gestaltung von Arbeitsabläufen (z.B. Informations-, Kommunikations- und Entscheidungsfluß)
<b>Politische Beratung</b>	Definierung von Entwicklungszielen, Strategien zum Umgang mit der Landrechtsfrage, der Erdölproblematik, dem Schutz der Artenvielfalt und dem intellektuellen Eigentum an der Verwendung von Heilkräutern
<b>Aus- und Fortbildung</b>	Kurse zur Sensibilisierung für allgemeine Themen (z.B. Ressourcenschutz, Selbstorganisation) für die Comunidades, allgemeine Kurse (z.B. Buchführung), gezielte projektbegleitende Kurse für das Projektpersonal (z.B. Kochkurs im ÖTP), Vergabe von Universitätsstipendien
<b>Lobbyarbeit</b>	Aufklärungskampagnen von Menschenrechtsorganisationen über Diskriminierung indigener Völker in Industrieländern, internationale Veranstaltungen zu indigenen Themen mit Einladung indigener Vertreter
<b>Beratung von Projekten</b>	Beratung zur Projektplanung, Organisation, Verwaltung und projekt-spezifischen technischen Inhalten eines Projektes

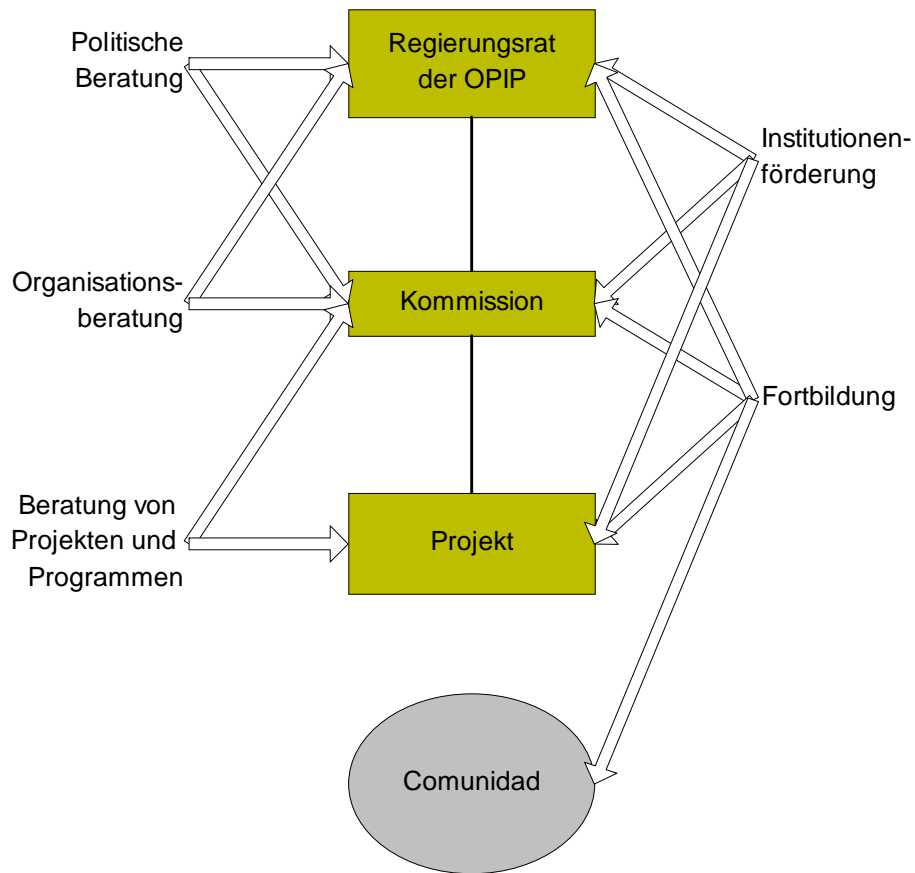
„Si dinero no fuera un problema, las organizaciones indígenas trabajarían solamente en el área político.“<sup>49</sup>

Das Verhältnis zwischen OPIP u.a. Föderationen und den kooperierenden Entwicklungsorganisationen ist durch die Umleitung von Projektgeldern für Organisationszwecke und die folglich mangelhafte Abrechnung von Projektmitteln in der letzten Dekade getrübt worden. Trotz der aufwendigen Verwaltung des Projektes *Samay* schätzte z.B. Hans Hoffmeyer (Hoffmeyer, Interview), daß die OPIP 30 % der Projektgelder unplanmäßig für ihre Verwaltung verwendete. Hierfür ist mehr die Notwendigkeit der Eigenfinanzierung der Organisation verantwortlich, als Fälle von Korruption zur persönlichen Bereicherung. Neben der Umleitung von Projektgeldern und geringer Erfahrung im Umgang mit Geld ist von Seiten einiger Vertreter von Entwicklungsorganisationen noch ein weiteres Argument als Grund für die ungenügende Abrechnung zu hören:

„Las organizaciones indígenas no tienen que aprender el manejo de fondos, porque siempre van a encontrar nuevos fondos“<sup>50</sup> (Tonello, Direktor der NRO FEPP Ecuador).

<sup>49</sup> „Wenn Geld kein Problem wäre, würden die Föderationen nur im politischen Bereich arbeiten.“

<sup>50</sup> „Die indigenen Organisationen brauchen die Verwaltung von Fonds nicht zu lernen, da sie immer neue Finanzierungen finden werden.“



**Abbildung 20: Arten der Förderung für die verschiedenen Ebenen der OPIP (Schmall1997a)**

Von der OPIP wird das Umleiten von Projektmitteln mit der Förderpolitik der Entwicklungsorganisationen begründet, die sich scheuen, direkt Gehälter an Dirigentes zu zahlen (Gruppendiskussion, Fachgruppentagung des DED in Puyo, April 1996).

„Ninguna organización solidaria paga para colaboradores y la administración, por eso hay desvíos de fondos“<sup>51</sup> (Cunambi, Dirigente der CONFENIAE, Interview).

Entwicklungsorganisationen können die direkte Zahlung an Dirigentes als politische Förderung nicht mit den Zielen ihrer Organisation vereinbaren und/oder wollen sich nicht in die Politik der Föderation einmischen. Häufig wird die Legitimität der Dirigentes als Vertreter der Basis hinterfragt (Hoffmeyer1995; Gregori1997). Bei großen Organisationen wird vor Klientelismus gewarnt sowie vor der Gefahr, durch die Entwicklungszusammenarbeit Basisorganisationen zum Instrument privilegierter lokaler Gruppen zu machen (Rauch1992; Elsenhans1989). Die Basis der OPIP drückt solche Zweifel mit dem verbreiteten Satz „Los dirigentes estan comiendo a nombre de los indios“<sup>52</sup> aus und Marco Restrepo (Restrepo, Direktor der NRO CEDIME in Puyo, Interview) beobachtete:

<sup>51</sup> „Keine solidarische Organisation zahlt für die Dirigentes und die Verwaltung, deshalb werden Projektgelder dafür umgeleitet.“

<sup>52</sup> „Die Dirigentes essen auf Kosten der Indios.“

„Mientras más fuerte está la organización indígena, es más lejos de la base.“<sup>53</sup>

Trotz der Bemühungen zur Selbstfinanzierung mit einkommenschaffenden Projekten sind die Föderationen heute mehr denn je von Entwicklungshilfegeldern abhängig (Serrano1993). Die OPIP befindet sich in einer vorher nicht gekannten ökonomischen Krise.

„Ahora hay menos apoyo. Ahora la OPIP negocia, y se vende a la mejor oferta“<sup>54</sup> (ViteriC, Koordinator der Presseagentur Tierra in Puyo, Interview).

Die Phase, in der Finanzierungen relativ leicht zu bekommen waren, geht aufgrund der Abrechnungsprobleme und der resultierenden Verschlechterung der Beziehungen zwischen OPIP und Entwicklungsorganisationen zu Ende. Ein interinstitutionelles Treffen von Entwicklungsorganisationen in Ecuador plädierte für mehr Auflagen und Kontrollen bei der Förderung von indigenen Organisationen und plante die Bildung eines Komitees, um mehr Transparenz bei der Mittelvergabe zu erreichen und Doppelfinanzierungen zu vermeiden (Comunidec1996).

Das interinstitutionelle Seminar über indigene Völker und Entwicklung der Weltbank im September 1993 (Deruyttere1993) schlug eine „globale“ Finanzierung der Organisationen vor, um künftig die Förderung von Projekten indigener Organisationen zu vermeiden, da das Projektkonzept der indigenen Kultur fremd sei. Diskutiert wird heute u.a. die Einrichtung von Fonds internationaler Geberorganisationen zur indigenen Entwicklung, über dessen Mittelvergabe indigene Vertreter selbst entscheiden oder zumindest mitentscheiden können (Wolfgang Oberreit, Lateinamerikareferat des DED, mdl. Mitt. 26.2.1997). Dies soll die Abhängigkeit von einzelnen Entwicklungsorganisationen verringern.

Die COICA sprach sich gegen die Vergabe von Entwicklungshilfegeldern an nationale oder internationale NRO als Vermittlerorganisationen aus (Ladok1989), bei denen die indigenen Organisationen Projekte beantragen und mit ihnen zusammenarbeiten müssen. Nach Ansicht der indigenen Organisationen gehen diese Entwicklungshilfegelder der Zielgruppe und ihren Vertreterorganisationen verloren. Die NRO werden als Konkurrenten um die Geldtöpfe (Gregori1997; ChaseSmith1996c) und als Hindernis zur Selbstbestimmung empfunden. Statt dessen fordert die COICA die direkte Finanzierung der indigenen Organisationen (Internationaler Kongreß „Pacha Mama“ zur Situation der Urbevölkerung in Lateinamerika, Dezember 1993).

Eine Möglichkeit der Föderationen im Oriente, der Abhängigkeit von Entwicklungshilfegeldern zu entkommen, ist ihre Finanzierung durch Anteile an den Erdölgewinnen und Kompensationen für entstandene Umweltschäden. Sie wird von den Föderationen als weniger fremdbestimmt eingestuft als die Förderung durch Entwicklungsorganisationen. Im Norden des Oriente verwenden die Föderationen FOISE und FECUNAE bereits die Zinsen eines Entwicklungsfonds der Texaco zur Deckung ihrer laufenden Kosten. Dies schließt aber eine neue Form der Abhängigkeit nicht aus:

„Cuando los petroleros se van, nos dejan huérfanos“<sup>55</sup> (TapuyP, Präsident der FOISE, Interview).

Heute ist der Aufbau eigener Wirtschaftsunternehmen zur Selbstfinanzierung der OPIP ein aktuelles Thema. So wollte die OPIP einen kommerziellen Flugdienst einrichten und ihn mit garantierten Flügen von der Erdölfirma ARCO finanzieren, verwarf die Pläne aber Ende 1996 wieder. Für Dienstleistungen von Projekten an die Basis (z.B. Mechanikerwerkstatt der OPIP) wurden bisher keine Gegenleistungen gefordert. Die Comunidades sind nicht bereit, für Leistungen der OPIP zu zahlen, da diese i.d.R. von Entwicklungsorganisationen finanziert und somit als der Basis gehörend betrachtet werden. Das Verhältnis zwischen Basis und OPIP ist durch Passivität und Nehmermentalität von Seiten der Comunidades und Paternalismus<sup>56</sup> von Seiten der OPIP

<sup>53</sup> „Je stärker die Föderation ist, um so weiter entfernt ist sie von ihrer Basis.“

<sup>54</sup> „Heute gibt es weniger Unterstützung. Heute verhandelt die OPIP und verkauft sich an das beste Angebot.“

<sup>55</sup> „Wenn die Erdölfirmen gehen, lassen sie uns als Waisen zurück.“

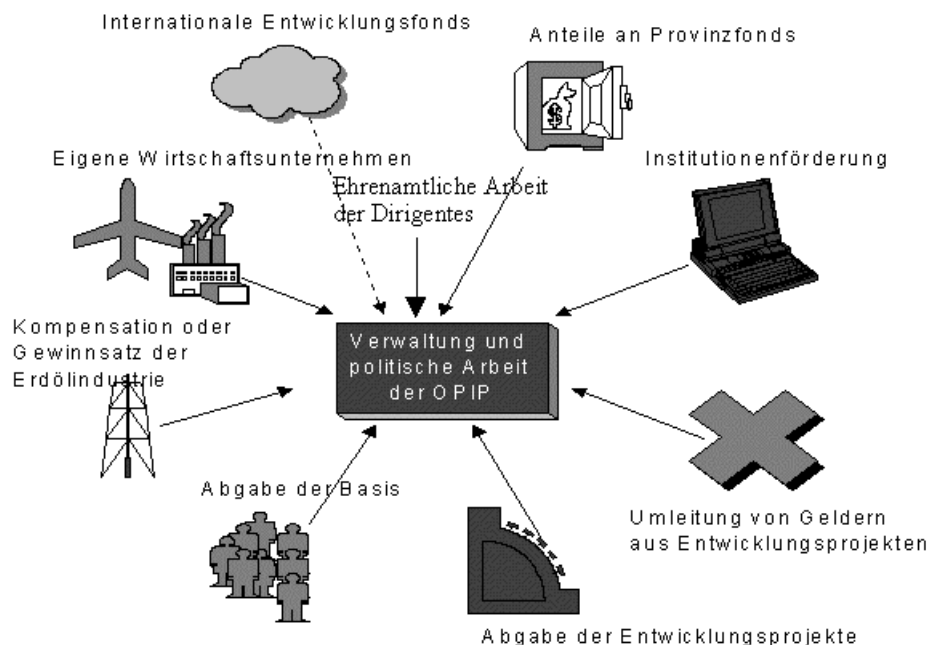
<sup>56</sup> „Als Paternalismus wird eine Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung bezeichnet, in der das Staatsoberhaupt, der Grundherr oder der Unternehmer als eine Art Familienoberhaupt über den Untertanen, dem Gesinde, den Arbeitnehmern gedacht ist und umfassende Herrschafts-

geprägt:

„La basis pide a la OPIP cosas gratis. Hay que enseñar método, que la OPIP no solamente dé. Las comunidades son contrapartes<sup>57</sup>“ (Machoa, Interview).

„Hay que romper el paternalismo de la OPIP. Las comunidades no valoran que les damos. No cuidan radios, los rompen por ser borrachos, que dé arreglando la OPIP“<sup>58</sup> (Grefa, Interview).

Ansätze, die Organisation zumindest teilweise von ihren Mitgliedern in den Comunidades finanzieren zu lassen, stecken noch in den Anfängen. Die Fähigkeit und Bereitschaft der Basis, die Föderation finanziell zu unterstützen, ist gering. Ende 1996 führte die OPIP gegen den Widerstand der Basis Mitgliedsplätze ein (Mitglieder 1 US-\$, Mitarbeiter 10 US-\$ im Jahr), die zur Teilnahme an einer Versammlung vorgelegt und jährlich erneuert werden müssen (Villamil, Koordinator des ÖTP, mdl. Mitt. 2.12.1996). Seitdem fordert die OPIP auch von ihren Entwicklungsprojekten, regelmäßig einen gewissen Prozentsatz der zur Verfügung stehenden Projektmittel an die Verwaltung der OPIP zu zahlen, um die Mitarbeit der Dirigentes in Versammlungen, Dorfbesuchen etc. zu kompensieren. Die erwähnten Möglichkeiten zur Finanzierung der OPIP werden in noch einmal zusammengefaßt.



**Abbildung 21: Potentielle Finanzierungsarten der OPIP (Schmall1997a)**

Mittel aus Provinzfonds für die OPIP oder andere soziale Kräfte werden lediglich als potentielle

test

und Befehlsrechte aber auch umfassende Fürsorgepflichten und sonstige Verantwortlichkeiten hat“ (Brockhaus1972).

<sup>57</sup> „Die Basis verlangt von der OPIP alle Dinge gratis. Man müßte eine Methode einführen, bei der die OPIP nicht nur gibt, sondern die Comunidades Counterparts sind.“

<sup>58</sup> „Man muß den Paternalismus der OPIP brechen. Die Comunidades schätzen nicht, was wir ihnen geben. Sie pflegen ihre Radios nicht, machen sie kaputt, weil sie betrunken sind und hoffen dann, daß die OPIP sie repariert.“

zukünftige Option in der Abbildung 21 erwähnt, existieren zur Zeit aber nicht. Die Bemühungen zur Dezentralisierung der staatlichen Mittel in Ecuador befinden sich noch in ihren Anfängen.

## **5.2 Einfluß auf Entwicklungsprojekte**

### **5.2.1 Organisationsstruktur der OPIP**

Die OPIP schwankt wie andere Basisorganisationen zwischen zwei Extremen: Einerseits dem absolut demokratischen Anspruch, die Basis in allen Fragen zu konsultieren, und andererseits, Aufgaben und Entscheidungen in allen Fragen zu übernehmen (Charvet1991). In Versammlungen der OPIP treffen Repräsentanten der Basis Beschlüsse im Konsens. Viele Entscheidungen werden aber ohne die Einbeziehung der Basis getroffen. Sie und die Dirigentes tauschen sich informell, bei Besuchen in der OPIP oder auf Generalversammlungen (ca. einmal im Jahr) und politischen Versammlungen, Seminaren und Tagungen aus. Aufgrund der großen Entfernungen und der hohen Flugkosten besuchen die Dirigentes die Comunidades nur sehr selten. In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich zudem eine intellektuelle indigene Spitze herauskristalliert (Charvet1991) und in „Berufsdirigentes“ verwandelt, die nicht mehr in die Comunidades zurückkehren und folglich eine größere Distanz zu ihr entwickelt haben. Die Demokratisierung von indigenen Basisorganisationen hat angesichts des Anspruchs, gleichzeitig politisch effizient, egalitär und partizipativ zu sein, ihre Grenzen (Serrano1993).

Der integrale Führungsstil, der die meisten Aspekte des traditionellen Lebens der Quichuas umfaßte (siehe Kapitel 3), unterscheidet sich signifikant von modernen, stark spezialisierten Organisationsstrukturen. Dementsprechend wird die im Organigramm der OPIP implizierte Hierarchie so nicht umgesetzt. Die Dirigentes fällen für ihre Kommissionen und die zugeordneten Projekte keine Entscheidungen, sondern konsultieren den Rat der OPIP. Dieser wird stark vom Präsidenten beeinflusst, der den besten Zugang zu Informationen und Kontakten hat. Er wird beinahe in allen Fragen von Mitgliedern der OPIP und Vertretern anderer Organisationen direkt konsultiert.

Die Aufgaben der Dirigentes in den Kommissionen sind nicht definiert. Sie bekommen große Arbeitsfelder zugewiesen, für deren Strukturierung es ihnen vor allem an Planungs- und Managementkenntnissen fehlt. Die Vorerfahrungen der Dirigentes haben nichts mit der Kommission zu tun, für die sie eingesetzt werden. Kriterien zur Wahl von Dirigentes sind u.a. ihre Fähigkeiten zu reden, Außenkontakte, Prestige und Vertrauen in der Comunidad sowie ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie oder Asociación. Im OPIP-Kongreß im Mai 1996 kam es jedoch, abgesehen vom Präsidenten- und Vizepräsidentenposten, zu keiner Wahl, da sich für jede Kommission nur gerade ein Freiwilliger finden ließ, der sich angesichts der hohen finanziellen und familiären Opfer ernennen ließ.

Der formelle Bildungsgrad der Dirigentes ist i.d.R. niedrig. Das in einer Regierungsperiode erlangte Wissen kann in derselben Funktion nicht weiter genutzt und ausgebaut werden, da Dirigentes nicht wiedergewählt werden können. Dieses demokratische Prinzip der Rotation wird mit der Hoffnung begründet, daß die zurückkehrenden Dirigentes ihre neuen Kenntnisse und Außenkontakte für ihre Comunidad einsetzen. Die Distanz zwischen ihnen und der Basis soll nicht zu groß und einzelne Dirigentes und Familien sollen nicht zu dominant innerhalb der OPIP werden. Andererseits spricht für ihre Wiederwahl, daß erworbene Erfahrungen und Wissen in einem gemischten Rat der OPIP von alten an neue Dirigentes weitergegeben und dauerhaft umgesetzt werden können. Dirigentes könnten an die Organisation gebunden und somit ihre Abwanderung zu den Dachorganisationen verhindert werden (Ramón1992). Auch Fortbildungsmaßnahmen könnten nachhaltige Wirkungen zeigen.

Zusätzlich zur Rotation wird eine längere Zusammenarbeit zwischen Dirigentes und Entwicklungsprojekten dadurch gefährdet, daß ein Teil der Dirigentes schon während der Regierungsperiode in ihre Comunidades zurückkehrt, wenn ihre finanziellen oder familiären Schwierigkeiten durch ihre Abwesenheit zu groß werden. Die vier Dirigentes, die in der Periode 1994-1996 bereits nach ein bzw. zwei Jahren ausschieden, wurden bis zur nächsten Wahl nicht mehr ersetzt.



## 5.2.2 Projektplanung und –durchführung

„La OPIP manda cien solicitudes para proyectos para conseguir un proyecto que no mantienen. Para la OPIP el éxito es proporcional a la cantidad de proyectos<sup>59</sup>“ (Griñon, Entwicklungshelferin von Ibis in der OPIP, Interview)

Auf die Diskussion von Projektvorschlägen verwenden die Dirigentes viel Zeit, die für ihre politischen und sozialen Aufgaben verloren geht (ChaseSmith1996a). Zeitliches und finanzielles Engagement für partizipative Projektplanung ist in der OPIP gering. Die Projekte werden an der Realität der Comunidades, die den Dirigentes und vor allem den Vertretern der Entwicklungsorganisationen zu wenig bekannt ist, vorbeigeplant. Die Dirigentes besuchen die Comunidades vorwiegend aus persönlichen, organisations-politischen oder partei-politischen Gründen, die Projekte vor Ort kennen sie aber kaum.

Der Versuch des DED und des Projekts *Samay*, in der OPIP partizipative Projektplanungsmethoden, wie Rapid Rural Appraisal (RRA) or Participatory Rural Appraisal (PRA) (Cernea1985; Chambers1992; Schmall1994 und Schmall1995) einzuführen, scheiterten u.a. daran, daß der Rat der OPIP meinte, die Realität der Comunidades bereits zu kennen, und die Basis Fakten sehen möchte, statt Versammlungen abzuhalten.

Einige Entwicklungsorganisationen erwarten lediglich Projektideen, die die OPIP in schlagwortartigen Anträgen zusammenstellt. Von dieser Wunschliste suchen sie sich dann nach ihren Interessen und Bedürfnissen geeignete Kooperationsmaßnahmen aus. Dieses Vorgehen zeigt der OPIP, daß Finanzierungen lediglich durch das „Schreiben“ von Projekten durch wenige Mitarbeiter oder Berater erreichbar sind.

„Desconocemos un proyecto, pero lo justificamos, firmamos, porque se necesita visto bueno de la OPIP<sup>60</sup>“ (Grefa, Interview).

Nachdem die Zusage der Unterstützung durch die Entwicklungsorganisation eingegangen ist, wird der weiteren Projektplanung in der OPIP relativ wenig Interesse gewidmet.

Der Rat der OPIP nimmt weniger durch Projektplanung als durch die Benennung des Personals Einfluß auf die Entwicklungsprojekte. Entscheidend hierfür sind politische und familiäre vor fachlichen Kriterien. Dies gefährdet die Stabilität eines Entwicklungsprojektes besonders nach der Wahl eines neuen Rates der OPIP, der Personaländerungen vornehmen kann. Die Beispiele des Projektes *Samay* und der Schreinerei (Kapitel 4) zeigen, daß zähe Personalverhandlungen zwischen Projekt, Rat der OPIP und Entwicklungsorganisationen zu monatelangen Arbeitsausfällen führen können.

Technische Mitarbeiter der OPIP und viele Vertreter der Entwicklungsorganisationen kritisieren mangelndes Interesse der Dirigentes an Projektinhalten und fehlende Motivation zur Zusammenarbeit (Schmall1997a).

„Los dirigentes no están interesados en nada, solo quieren plata. No nos acompañan, no visitan a las comunidades“<sup>61</sup> (Flores, Mitarbeiter des Projektes *Samay*, Interview).

„Los dirigentes solo se preocupan de los proyectos donde hay recursos“<sup>62</sup> (Karakras, ehemaliger Koordinator des Projektes *Samay*, Interview).

Im Normalfall informieren sich die Dirigentes der Föderationen nur oberflächlich über die Projekte und lesen kaum Projektplanungsunterlagen und andere Dokumente. Ihre mangelnde Kommunikation mit Entwicklungsprojekten ist u.a. auf ihre Unsicherheit gegenüber Projektpersonal

<sup>59</sup> „Die OPIP verschickt hundert Projektanträge, um ein Projekt zu bekommen, welches sie dann vernachlässigt. Für die OPIP ist ihr Erfolg proportional zur Anzahl der Projekte.“

<sup>60</sup> „Wir kennen das Projekt nicht, aber wir bestätigen und unterschreiben es, weil es das Einverständnis der OPIP braucht.“

<sup>61</sup> „Die Dirigentes interessieren sich für nichts, sie wollen nur Geld. Sie begleiten uns nicht und besuchen nicht die Comunidades.“

<sup>62</sup> „Die Dirigentes kümmern sich nur um die Projekte, in denen es Mittel gibt.“

und Beratern zu finden, die i.d.R. eine bessere Ausbildung und mehr Wissen über das betreffende Projekt haben.

Entwicklungsprojekte kommen oft zum Stillstand, weil das technische Personal in die politischen Aktivitäten einbezogen wird oder das Projekt auf Entscheidungen der Dirigentes warten muß. Die Grätsche der OPIP zwischen Entwicklungsprojekten und politischer Arbeit führt zur beidseitigen Vernachlässigung.

Die Dezentralisierung der Entwicklungsprojekte wurde seit Mitte der 90er Jahre von Projektmitarbeitern der OPIP, kaum jedoch vom Rat der OPIP, diskutiert (Villamil, Interview). Auch in anderen Organisationen, wie der FOIN (AlvaradoC, Interview), FICSHA (Jimbiquiti, Präsident der FICSHA, Interview) und COICA (COICA1994) lief der Diskussionsprozeß an. Eine OPIP-Versammlung von 1995 beschloß, daß einkommenschaffende Projekte in ihrer Autonomie gestärkt werden sollten, um nach technischen und ökonomischen Gesichtspunkten funktionieren zu können. Mitarbeiter und Dirigentes stimmten darin überein, daß Comunidades und Asociaciones mehr Verantwortung bekommen, ihre eigenen Projektanträge schreiben und eigene Projekte durchführen sollen. Das Verständnis über die Rolle der Dirigentes geht jedoch auseinander und wird von vielen Dirigentes so gesehen:

„Es bueno, si proyectos son autónomos. 60 % debería participar el dirigente en un proyecto, en la economía debería estar adelante de un proyecto, no dejarlo suelto“<sup>63</sup> (Machoa, Interview).

Daran sieht man, daß der Rat der OPIP noch nicht bereit ist, seine Kontrollmechanismen über Projekte (z.B. Personalbenennung durch den Rat der OPIP) aufzugeben. Von der Dezentralisierung befürchtet er unter anderem, daß sie in den Augen der Basis eine Schwächung der OPIP bedeuten würde.

### 5.2.3 Kommunale einkommenschaffende Projekte

„Lo comunitario no funciona, 50 % de las Comunidades piensan así“<sup>64</sup> (Toquetón, ehemaliger Koordinator der OPIP-Schreinerei, Interview).

Die COICA und Oxfam Amerika (COICA1996) analysierten 24 indigene Produktions- und Vermarktungsprojekte in Amazonien und stellten fest, daß ihre Lebensfähigkeit besonders durch die Entscheidung beeinflusst wird, die Projekte kommunal durchzuführen. Als „kommunale Projekte“ werden dort Projekte von kollektiven formalen Institutionen wie einer Comunidad, Asociación, Föderation oder Kooperative bezeichnet, zu denen beinahe alle indigenen einkommenschaffenden Projekte gehören.

Die Planung von kommunalen Projekten geht in die 60er und 70er Jahre zurück, in denen viele kirchliche und Entwicklungsorganisationen in Lateinamerika eine Utopie der sozialen Gerechtigkeit mit sozialistischer Orientierung suchten, die sie in den indigenen Gesellschaften mit ihren kommunalen Werten bestätigt glaubten. Diese Generation übte einen großen Einfluß auf die Entstehung der Föderationen und ihre ersten Entwicklungsprojekte aus (ChaseSmith1996c). Heute werden kommunale Projekte in einigen Entwicklungsorganisationen kritischer betrachtet:

„Es una visión paternalista creer que es la belleza que el salvaje es comunitario“<sup>65</sup> (Palomeque, Mitarbeiter der Weltbank, Interview).

Wie in Kapitel 3.2 beschrieben, wurden wirtschaftliche Aktivitäten traditionell im erweiterten Familienverband, dem Ayllu, durchgeführt. Die heutigen Comunidades sind aber weit über ihn hinausgewachsen und umfassen mehrere Ayllus und einzelne Familien. Die monetäre Ökonomie hat die ehemaligen Wirtschaftseinheiten verändert (Kapitel 3.3). Da einige Ressourcen zur Marktproduktion genutzt werden, greifen die traditionellen Regelungen der Ressourcenaufteilung

<sup>63</sup> „Es ist gut, wenn die Projekte autonom sind. Die Dirigentes sollten 60 % (ihrer Arbeitszeit) den Projekten widmen. In ökonomischen Aspekten sollte er das Projekt anführen und es nicht sich selbst überlassen.“

<sup>64</sup> „Das Kommunale funktioniert nicht. 50 % der Comunidades denken so.“

<sup>65</sup> „Es ist eine paternalistische Vision zu glauben, daß das Schöne an den Wilden ihre kommunalen Gesellschaften sind.“

nicht mehr (ChaseSmith1996a, ChaseSmith1996c). Es wird eine neue Moral gebraucht, die die traditionelle Ökonomie der Indigenen mit der Geldwirtschaft zusammenführt. Kommunale Projekte, in denen Kapital und Gewinne allen Mitgliedern der Comunidad gehören, fallen in diesem Kontext weder in traditionell noch modern definierte Spielregeln und Erfahrungen.

Die Folge der kommunalen Ausrichtung ist das Scheitern vieler Projekte, da der Nutzen für den Einzelnen zu gering ist. Es mangelt den Mitgliedern der Comunidad an Motivation und Initiative, so daß zu wenig Verantwortung für den Gruppenbesitz übernommen wird. Die Aufgaben werden an die Führer der Comunidad delegiert, während sich der Rest um seine persönlichen Angelegenheiten kümmert (ChaseSmith1996c).

In Planungssitzungen werden jedoch von den Comunidades häufig kommunale Projekte gewünscht. Sie eignen sich für Bereiche wie Erziehung, Gesundheitswesen, Bau von Straßen und Gemeinschaftshäusern. Erfahrungen, wie z.B. mit den kommunalen Läden, haben zwar eine kritische Haltung gegenüber kommunalen Projekten geschaffen, wirtschaftliche Aktivitäten einzelner Familien werden dennoch erst langsam akzeptiert. Entwicklungshilfeförderungen an einzelne Familien sind noch zu wenig bekannt und können zu Neid und Spaltungen in den Comunidades führen. Die Öffnung der Basis für Familienprojekte hat jedoch begonnen, z.B. plante das Projekt *Fatima* kleine Wildtierzuchtprojekte in drei Comunidades zusammen mit Familien.

Heute plädieren auch Dirigentes zunehmend für Familienbetriebe, da Familien die Träger von ökonomischen Entscheidungen sind (ViteriL, Interview; Karakras, Interview; Knoblauch, Projektkoordinator Gran Sumaco, Interview; Kilian, Fachberater des DED Ecuador, Interview, COICA1994).

#### 5.2.4 Strategien zur alternativen Entwicklung

„Que todos indígenas tengamos dinero!“<sup>66</sup> (Cunambi, Interview).

Ein Ziel der indigenen Bewegung ist die Suche nach einem autonomen indigenen Entwicklungsweg (COICA1994). Es gibt jedoch kaum eigene Vorschläge der OPIP und anderer Föderationen, wohin die indigene Entwicklung führen soll und auch keine übergeordnete Strategie zur Bewahrung und Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen. Auch im Wahlkampf für die indigene Partei *Pachakutik* wurden in Föderationen und Partei Inhalte kaum diskutiert.

„Las organizaciones indígenas están sin propuestas. Es un „cortoplazismo“. Faltan proyecciones políticas“<sup>67</sup> (ViteriC, Interview).

„La OPIP no tiene interés de discutir modelos de desarrollo, es una lucha de recursos. El desarrollo indígena alternativo es un gran mito más“<sup>68</sup> (Hoffmeyer, Interview).

„La OPIP no tiene una propuesta clara, antes para los territorios sí, ahora para proyectos productivos no hay nada concreto que se ve“<sup>69</sup> (Villamil, Interview).

Statt dessen herrscht in der OPIP ein Aktionismus vor, der versucht, der Erfüllung von kurzfristigen Zielen nachzukommen. Auch wenn es einige Studien über alternative Entwicklungsmodelle für indigene und andere ländliche Bevölkerung gibt, haben auch die Entwicklungsorganisationen keine klaren Vorstellungen, was Ziel der indigenen Entwicklung sein sollte. Isabel Griñon (Griñon, Interview) weist auf das Dilemma der NRO hin:

“No queremos apoyar a un desarrollo tipo colono, no queremos occidentalizar a los indígenas. Pero algunas comunidades lo quieren. No tienen ni desean un desarrollo alternativo.“<sup>70</sup>

---

<sup>66</sup> „Mögen alle wir Indigenen Geld haben!“

<sup>67</sup> „Die indigenen Organisationen haben keine Vorschläge. Alles ist nur kurzfristig gedacht. Politische Visionen fehlen.“

<sup>68</sup> „Die OPIP hat kein Interesse, Entwicklungsmodelle zu diskutieren, es ist nur ein Kampf um Mittel. Die alternative indigene Entwicklung ist nur ein weiterer großer Mythos.“

<sup>69</sup> „Die OPIP hat keinen klaren Vorschlag, früher für die Landfrage schon, aber heute für die einkommenschaffenden Projekte sieht man nichts Konkretes.“

Entwicklungsorganisationen und die Dirigentes der Föderationen unterscheiden sich nicht durch den Besitz von entwicklungspolitischen Vorstellungen, sondern durch die Wahrnehmung des Fehlens solcher Zielvorstellungen. Die Krise der mangelnden Inhalte wird von den Entwicklungsorganisationen deutlich und von den Dirigentes der OPIP nicht empfunden.

In der OPIP gibt es verschiedene Vorstellungen über die ökonomische Entwicklung der Comunidades und der Organisation. Es wird der Wunsch nach einer Verbindung von einerseits traditionellem und modernem und andererseits zwischen kommunalem und individuellem Wirtschaften artikuliert (Schmall1998). Der *Plan Amazanga* des Instituts *Amazanga* (Viteri1992) weist auf die Gefahr hin, daß die OPIP Entwicklungsmodelle nach westlichem Zuschnitt beschleunigt. Er bemängelt das Fehlen eines eigenen Entwicklungsplans, der nicht nur die Verteidigung gegenüber dem Staat zum Inhalt hat, sondern auch eine eigene Vision enthält.

Die OPIP strebt bei Beibehaltung der Subsistenzwirtschaft und traditioneller Strukturen die Integration in die ecuadorianische und internationale Wirtschaft an. Die indigene Bevölkerung soll nicht mehr ihre Comunidades verlassen müssen, um Arbeit und Einkommen zu finden.

„En 20 años la OPIP deberá tener un sinnúmero de empresas, todos con fines de lucro. La OPIP tiene que ser empresario. Las ONGs no van a financiar siempre, se necesita autofinanciamiento<sup>71</sup>“ (Toquetón, Interview).

So hoffen viele Dirigentes und Projektmitarbeiter, daß sich die OPIP in eine Firma mit vielen einkommenschaffenden Projekten zur Selbstfinanzierung entwickelt.

Die Föderationen wollen ökonomische Entwicklung mit dem Schutz der natürlichen Ressourcen verbinden. Die Viehwirtschaftsprogramme der FICSHA, OPIP (damals FECIP) und der FOIN aber demonstrierten die kurzfristige Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. Viehwirtschaft hat durch die individuellen Landtitel die Integrität der Comunidades und die natürlichen Ökosysteme gefährdet (Kapitel 2.4.2). Nach Ramón et al. (Ramón1992) verursachten ihre Auswirkungen den Beginn der Forderung nach umweltverträglichen nachhaltigen Alternativen in den Föderationen.

Es gibt keine eindeutige Politik der OPIP in umweltrelevanten Fragen. Die OPIP ist zwar als Organisation gegen den Straßenbau in ihrem Territorium, aber zur transozeanischen Straße von Kolumbien über Curaray nach Peru gibt es keine offizielle Stellungnahme. Mit der Asociación Arajuno soll die Auswirkungen der geplanten Straße diskutiert werden, doch wird sie ohnehin von den Comunidades befürwortet, und der Bau ist nicht mehr aufzuhalten (Machoa, Interview).

Ebenso vertritt die OPIP keinen einheitlichen Standpunkt mehr gegenüber der Erdölindustrie und stellt die Verhandlungen gegenüber der Basis nicht transparent dar. Als Folge der zunehmenden Finanzierung der Föderationen durch die Erdölindustrie gehen politische Diskussionen und Protestaktionen zurück. Die entschiedene und geschlossene Haltung der indigenen Vertreter gegenüber den Erdölfirmen im Oriente löst sich auf, und politische Aktionen werden unglaublich.

„Porqué la OPIP quiere negociar con petroleras? No para conservar cuatro árboles, sino por la plata“<sup>72</sup> (Barrera, Beraterin für das ÖTP, Interview).

„Las organizaciones negocian para recibir los beneficios máximos. Muchas organizaciones verdes se sientan traicionadas por la negociación a corto plazo“<sup>73</sup> (MorenoC, Mitarbeiter des UNDP, Interview).

test

<sup>70</sup> „Wir wollen keine Entwicklung nach Art der Siedler unterstützen, wir wollen die indigene Bevölkerung nicht verwestlichen. Aber einige Comunidades wollen gerade das. Sie haben und wollen keine alternative Entwicklung.“

<sup>71</sup> „In 20 Jahren sollte die OPIP eine Vielzahl von Betrieben mit wirtschaftlichen Zielsetzungen haben. Die OPIP muß zum Unternehmen werden, das sich selbst finanziert, da die NRO sie nicht immer fördern werden.“

<sup>72</sup> „Warum will die OPIP mit den Erdölfirmen verhandeln? Nicht, um vier Bäume zu schützen, sondern wegen des Geldes.“

Nach Neumann (Neumann1994) kommt es nur dort zur Entstehung ethnischer Bewegungen, wo Kultur und Traditionen als Vehikel genutzt werden, um gleiche oder gar besondere Rechte in Bezug auf Ressourcen einzuklagen. Die Betonung des traditionellen naturschützenden Verhaltens ethnischer Gruppen folgt demselben Mechanismus und wird dort angewandt, wo sie zur Erlangung von Finanzierungen, als Chance zur Integration in die Weltgemeinschaft, gesehen wird.

“Indígenas sind keine Naturverteidiger. Der Ökodiskurs wurde erlernt, um an Gelder zu kommen. Sie spritzen wie wild Chemikalien und werden nicht die Anbieter von Bio-Naranjilla sein” (Kuderna, ÖED, Interview).

„Die OPIP führt den Ökodiskurs und einige von Ihnen glauben auch daran. Jedoch ist das Folge der Gebersituation. Wenn Frauenförderung modern ist, führt die OPIP den Frauendiskurs“ (Kilian, Interview).

## Zusammenfassung von Kapitel 5

In diesem Kapitel wird der Wandel der OPIP von einer politischen Organisation zu einer Entwicklungsagentur diskutiert, der von internationalen Entwicklungsorganisationen verstärkt wurde. Trotz der Bemühungen zur Selbstfinanzierung ist die OPIP heute mehr denn je von Entwicklungshilfegeldern abhängig und einkommenschaffende Projekte werden für sie immer wichtiger. Ihrer erfolgreichen Umsetzung steht aber die zentralisierte Organisationsstruktur der OPIP entgegen. Die Dirigentes verzögern u.a. Entscheidungen, ohne die Planung und den Projektverlauf inhaltlich ausreichend zu begleiten.

Die forschungsleitende Frage, ob die OPIP eine alternative Entwicklung bei Wahrung der natürlichen Ressourcenbasis anstrebt, kann nur mit Blick auf die erklärten Entwicklungsziele positiv beantwortet werden. Sie delegierte die Erstellung eines Entwicklungsplans an das Institut *Amazanga*, der jedoch noch in seinen Anfängen steckt und bisher keine politischen oder praktischen Auswirkungen hat. Die Comunidades folgen dem Weg der Marktintegration, dem die OPIP bisher keine alternativen Modelle entgegenhalten konnte bzw. wollte. Auch die Politik der OPIP in Umweltfragen steht hinter dem Wunsch nach ökonomischer Verbesserung der Lebenssituation in den Comunidades (z.B. Hoffnung auf den Straßenbau) und der OPIP selbst (z.B. Forderung nach Anteilen aus der Erdölförderung) zurück.

test

<sup>73</sup> „Die Föderationen verhandeln, um den maximalen Nutzen zu erzielen. Viele grüne Organisationen fühlen sich durch diese kurzfristig gedachten Verhandlungen verraten.“

## 6 (Öko-) Tourismus in Ecuador

### 6.1 Begriffsbestimmung „Ökotourismus“

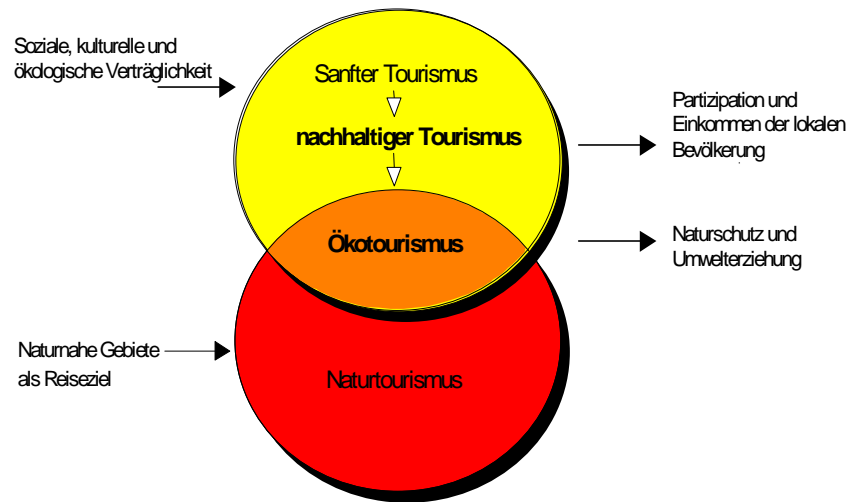
In den letzten beiden Dekaden sind aus der Kritik an den negativen Wirkungen des konventionellen Tourismus neue Tourismusformen entstanden, die sich als Alternative zum Massentourismus verstehen. Es gibt unterschiedliche Interpretationen von „alternativem“, „verantwortlichem“, „sanftem“ und „nachhaltigem“ (sustainable) Tourismus sowie „Natur“- und „Ökotourismus“ (Ellenberg1997). Da jedoch allgemeingültige Definitionen fehlen und sich die Begriffe je nach Autorenverständnis überschneiden sowie Ober- bzw. Untergruppen miteinander bilden (BMZ1995), wird für die vorliegende Arbeit folgende Interpretation der Begriffe beschrieben und angewandt:

„Sanfter Tourismus“ strebt die Verminderung bzw. Vermeidung der beim konventionellen Tourismus (besonders in Form des Massentourismus) auftretenden negativen sozialen, kulturellen und ökologischen Wirkungen an. Er wird auch als „verantwortlicher Tourismus“ bezeichnet, ein Begriff, der das Bedürfnis nach einer Form des Tourismus ausdrückt, der von Tourismusplanern, Reiseveranstaltern und Touristen verantwortliches Verhalten gegenüber den sozialen und kulturellen Strukturen der lokalen Bevölkerung und den natürlichen Ressourcen des bereisten Gebietes verlangt.

„Naturtourismus“ wird häufig mit „Ökotourismus“ gleichgesetzt (Boo1990; Lindberg1991). In der vorliegenden Arbeit wird er lediglich durch das Zielgebiet definiert, also als Reisen in naturnahe Gebiete verstanden (Ziffer1989; Drumm1991; Brandon1996), unabhängig von seinen ökologischen und wirtschaftlichen Auswirkungen (BMZ1995).

Beim „nachhaltigen Tourismus“ wird der Entwicklungsgedanke der Nachhaltigkeit aufgenommen, der in der Diskussion um eine Alternative zur Wachstumsphilosophie bei maximaler Ausbeutung der vorhandenen Ressourcen entstand. Nachhaltiger Tourismus, bekannter in der englischen Sprachanwendung als „Sustainable Tourism“, fordert die Einbettung der touristischen Aktivität in die nachhaltige Entwicklung der Region mit Partizipation der lokalen Bevölkerung. Er muß die gleichen Kriterien der Umwelt- und Sozialverträglichkeit erfüllen wie der sanfte Tourismus, geht aber in seinen Entwicklungsansprüchen für die lokale Bevölkerung über diesen hinaus.

Wie Abbildung 22 zeigt, stellt Ökotourismus die Schnittmenge von nachhaltigem Tourismus und Naturtourismus dar. Nachhaltiger Tourismus kann ebenso in Städten stattfinden (BMZ1995), ist in diesem Fall aber kein Ökotourismus. Ökotourismus findet in naturnahen Gebieten unter ökologisch, sozial und kulturell verträglichen Auswirkungen statt. Er soll durch die Partizipation der lokalen Bevölkerung zur Entwicklung der bereisten Region beitragen. Darüberhinaus verbindet Ökotourismus nachhaltige Entwicklung mit Naturschutz (Boo1990), d.h. er muß einen Beitrag zur Erhaltung der natürlichen Ressourcen leisten (Ceballos1993; Ecotourism Society in: IUCN1995) sowie Umwelterziehung für Touristen und lokale Bevölkerung beinhalten. Während der sanfte Tourismus lediglich die Vermeidung negativer Umweltwirkungen anstrebt, versucht Ökotourismus also zusätzlich positive Wirkungen auf die natürlichen Ressourcen zu erzielen.



**Abbildung 22: Kriterien des Ökotourismus (eigene Darstellung)**

Nach Ellenberg et al. „werden unter Ökotourismus Formen von Naturtourismus verstanden, die in verantwortungsvoller Weise negative Umweltauswirkungen und sozio-kulturelle Veränderungen zu minimieren suchen, zur Finanzierung von Schutzgebieten beitragen und Einkommensmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung schaffen“ (Ellenberg1997, S.56). Die meisten Veröffentlichungen über Ökotourismus (und Naturtourismus) beziehen sich auf offizielle Schutzgebiete (z.B. Boo1990; Wesche1993). Die Studie des BMZ empfiehlt als Förderkriterium „Ökotourismus ist wegen des hohen Steuerbedarfs nur dann förderungswürdig, wenn parallel eine Unterschutzstellung erfolgt“ (BMZ1995, S.156). Das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von Ökotourismus weicht davon ab, da angenommen wird, daß Ökotourismus auch in nicht offiziell ausgewiesenen Schutzgebieten stattfinden kann. Die naturerhaltende Wirkung des Ökotourismus kann z.B. durch die Einführung einer Landnutzungsplanung auf der Gemeindeebene mit dem Verzicht auf umweltzerstörende Aktivitäten (z.B. kommerzielle Jagd und Fischfang) bewirkt werden.

Partizipation wurde von der Weltbank in einer Publikation von 1996 folgendermaßen definiert „Participation is a process through which stakeholders influence and share control over development initiatives and the decisions and resources which affect them“ (ESD1996, xi Preface). Die Partizipation bei Naturschutzmaßnahmen wird unterschiedlich interpretiert. Tritt die lokale Bevölkerung lediglich als Nutznießer der touristischen Aktivität auf, ohne daß sie in Entscheidungen einbezogen wird, spricht Brandon vom „beneficiary approach“ (Brandon1993), und West and Brechin vom „hire-the-natives approach“ (West1991).

Die Ausweisung staatlicher Schutzgebiete wird i.d.R. nicht von der lokalen Bevölkerung initiiert. In seiner Untersuchung der Partizipation indigener Bevölkerung in Biosphärenreservaten stellte Dömpke weltweit in nur 8 Reservaten (von 34, die von indigener Bevölkerung bewohnt sind) Ansätze von Partizipation fest (Dömpke1995). Diese äußerten sich maximal in Form von konsultativen Gremien oder Prozessen. Der Verzicht auf naturzerstörende Aktivitäten als Gegenleistung für Kompensationen und die Umsetzung der Schutzabkommen kann kaum durch die Naturschutzbehörden und ihre i.d.R. zu wenigen Parkwächter kontrolliert werden. In kommunalen Projekten wird dagegen die Selbstkontrolle der Comunidades über ihre natürlichen Ressourcen angestrebt und versucht, sie von vornherein einzubeziehen. Dieser sogenannte „participatory approach“ will die lokale Bevölkerung als Entscheidungsträger, Manager und Kontrolleur ihrer eigenen Ressourcen stärken (Brandon1993; AzócardeBuglass1995).

Ökonomische, ökologische und entwicklungsbetonte Ansätze können im Ökotourismus komplementär zusammengeführt werden. Als ökologischer Ansatz wird Ökotourismus zur Erhaltung der natürlichen Ressourcen, z.B. eines Naturschutzgebietes, eingesetzt. Der Entwicklungsansatz dagegen sieht im Ökotourismus ein Instrument, um nachhaltige lokale Entwicklungen zu fördern. Tourismusanbieter, die das wachsende öffentliche Interesse an der Umwelt erkannt haben, sowie Regierungen von Entwicklungsländern, die ihre natürlichen Ressourcen zur Devisenbeschaffung einsetzen wollen, sehen den ökonomischen Ansatz im

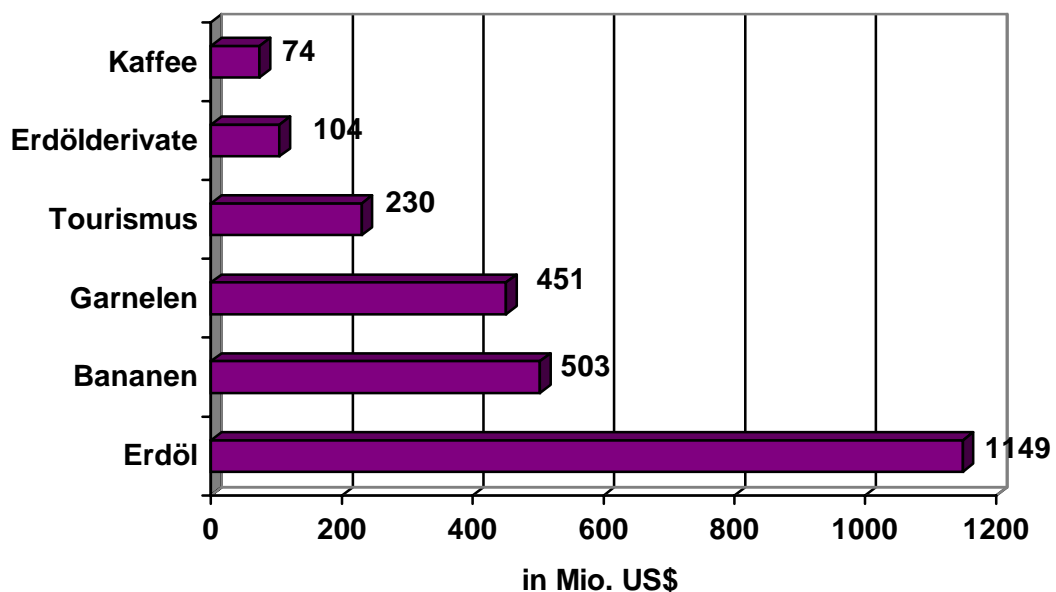


Vordergrund. Hier wird „Ökotourismus“ häufig als Naturtourismus verstanden und kann leicht Opfer des Umweltopportunismus werden, in dem zu Zwecken der Vermarktung dem Status quo ein neues Label gegeben wird (Rees1990).

In den 90er Jahren - der „Dekade des Ökotourismus“- weist der Ökotourismus in der Tourismusindustrie die größte Wachstumsrate auf (Cater1994), wobei aber keine Trennung zum Naturtourismus im oben genannten Sinne gemacht und vermutlich auch Abenteuer-tourismus mit einbezogen wurde<sup>74</sup>.

## 6.2 Ökotourismus in Ecuador und im Oriente?

Durch die Kreuzfahrten der ecuadorianischen Reiseagentur *Metropolitan Tours* zu den Galápagosinseln wurde Ecuador Ende der 60er Jahre erstmalig in den internationalen Tourismus eingebunden. Heute stellt der Tourismus für den Staat die viert-wichtigste Devisenquelle dar (Abbildung 23). Der Anstieg der Besucherzahlen Ecuadors (1994: 481.600, Ceballos1995) wird auf 3,8 % pro Jahr geschätzt (BMZ1995).



**Abbildung 23: Die wichtigsten Exportprodukte Ecuadors (ArmasDávila1995, eigene Darstellung)**

Die meisten Touristen besuchen Ecuador im Juli/August und Dezember/Januar, die wenigsten im April/Mai und Oktober/November (ConcejoProvincialPastaza1991). Der größte Anteil der Touristen kommt aus der lateinamerikanischen Region (Grenzverkehr etc.). Durch die Abwertung der Währung und die verbesserte touristische Infrastruktur Ecuadors wächst der Markt der nordamerikanischen Touristen, die die zweitgrößte Besuchergruppe darstellen. Dagegen sank der Anteil der europäischen Touristen, weil Ecuador kaum Werbung in Europa macht und die meisten Besucher im Zusammenhang mit einer Perureise kamen, die durch die zunehmende Gewalt in diesem traditionell stärker besuchten Land unattraktiver wurde.

Ecuador gilt, im Vergleich zu seinen Nachbarländern, als billiges und sicheres Reiseland. Diese Einschätzung ist jedoch Konjunktoren unterworfen. So ging zwischen 1980 und 1985 die

<sup>74</sup> Im Sinne dieser Arbeit wird nur der Teil des Abenteuer-tourismus mit Ökotourismus gleichgesetzt, der die oben genannten Ansprüche für Ökotourismus erfüllt, nicht aber Aktivitäten, die lediglich in der Natur stattfinden (Wildwasserfahrten, Mountainbiketouren etc.).

Gesamtzahl der einreisenden Auslandsgäste u.a. aufgrund der Preissteigerungen in Ecuador zurück (Statistisches Bundesamt 1991). Auch der Ruf Ecuadors, politisch relativ stabil zu sein, wurde durch den Grenzkonflikt mit Peru (Anfang 1995) und die Absetzung des Präsidenten nach landesweiten Streiks und Demonstrationen (Anfang 1997) gefährdet. Ebenso wie 1981 nach dem Konflikt mit Peru (Guerra de Paquisha) ging während und nach dieser Ereignisse der Besucherstrom zurück (Muñoz 1994).

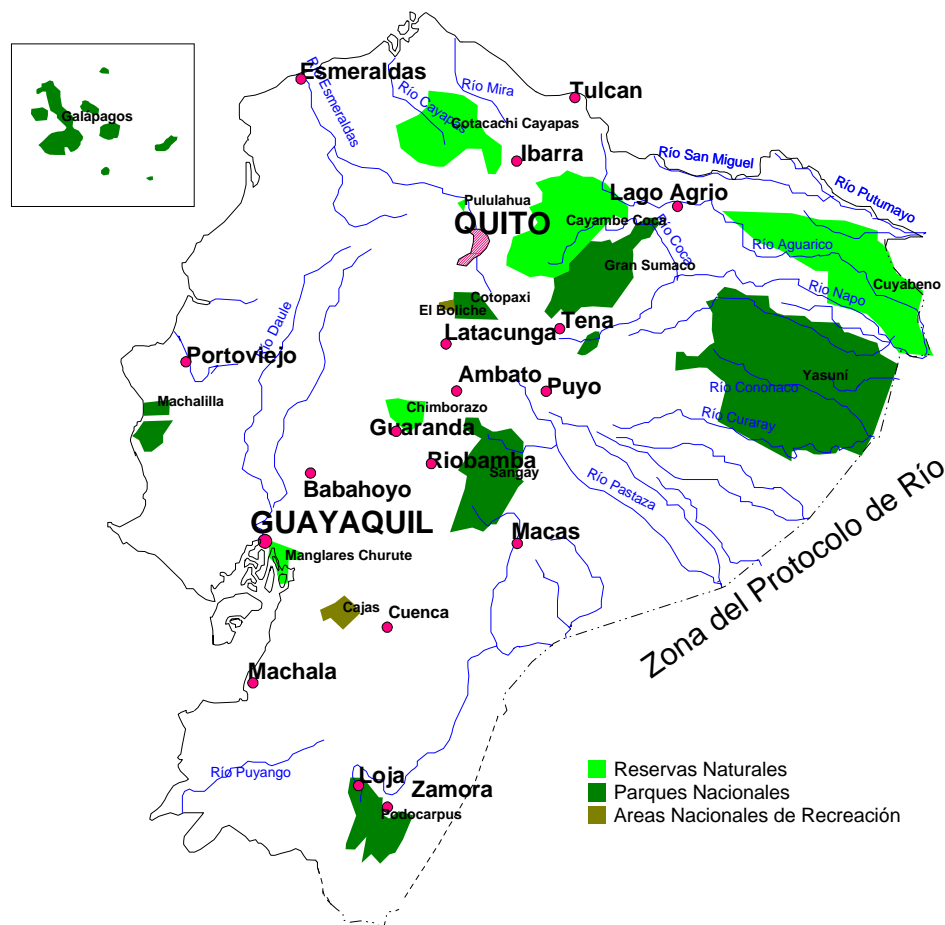
Der größte Teil der aus anderen Kontinenten anreisenden Gäste wählt eine organisierte Rundtour, um sich im Rahmen einer Lateinamerikareise einige Tage in Ecuador aufzuhalten (BMZ 1995). Die meisten internationalen Touristen machen, neben kürzeren Besuchen von Hochlandorten und ihren indigenen Märkten, ein oder zwei Ausflüge in Naturschutzgebiete. Während Ecuador in Bezug auf kulturelle Attraktionen hinter anderen lateinamerikanischen Ländern wie Peru, Mexiko und Guatemala zurücksteht, bietet es auf einem relativ kleinen Raum die drei Großlandschaften Costa, Sierra und Oriente. Die Vielfalt an Klima- und Vegetationszonen ist groß: Amazonasregenwald, Bergnebelwald, Küstenregenwald, Mangroven, Trockenwälder, Savannen, Steppen und Páramo.

Nach einer Umfrage bei ecuadorianischen Veranstaltern (Concejo Provincial Pastaza 1991) wurden die internationalen Besucher des nördlichen Oriente in konventionelle Touristen (40 %, hauptsächlich aus den USA), in Abenteuer Touristen (37 %, hauptsächlich Europäer) und in ökologisch-wissenschaftliche Touristen (23 %, hauptsächlich Europäer) eingestuft. Etwa 2/3 der Touristen, die Ecuador besuchen, sind in erster Linie an der Natur des Landes interessiert (Muñoz 1994; Boo 1990). Die Naturschutzgebiete Ecuadors, die 1993 von ca. 73.000 ausländischen Gästen besucht wurden, bedecken 16 % der Staatsfläche (Abbildung 24). Sie umfassen 21 der 26 von Holdridge (Holdridge 1978) in Ecuador identifizierten Lebensräume (Amend 1992). Die Galápagosinseln führen die Reihe der internationalen Besucherzahlen an (41 %), gefolgt von Schutzgebieten, die von Quito leicht erreichbar sind (zusammen 45 %). Relativ wenig besucht (5 %) werden dagegen die Naturschutzgebiete, die ganz oder teilweise im Oriente liegen.

Die geringen Besucherzahlen in den Naturschutzgebieten des Oriente lassen nicht erkennen, daß er sich nach Galápagos zum zweitwichtigsten Reiseziel entwickelt hat (Ceballos 1995). Von den 28.000 Orientebesuchern (1991) reisten 18.000 in die Provinz Napo (CAAM 1994), welche nicht nur im ecuadorianischen Vergleich, sondern in ganz Südamerika den besten Straßenzugang in den Regenwald hat (Wesche 1993). Die ersten organisierten Reisen in den Oriente wurden Mitte der 70er Jahre zum Hotelschiff Flotel Francisco de Orellana auf dem Río Napo von Metropolitan Tours angeboten. Aus Puerto Misahuallí, östlich von Tena am Río Napo (Abbildung 25), entwickelte sich das größte Tourismuszentrum des Oriente als Ausgangspunkt für Schiffs- und Kanutouren ins Waldesinnere. Von Quito oder aus dem Ausland wird im allgemeinen ein mehrtägiges Angebot gebucht („Logier- oder Cabaña-Tourismus“, Wesche 1993). Von den einfachen bis luxuriösen Cabañas (Hütten für die Touristen) werden Ausflüge in den Regenwald mit Kanu oder zu Fuß und zu den indigenen Comunidades organisiert. Der Rucksacktourist unternimmt dagegen ein- bis sieben-tägige, von Führern begleitete Touren zu wechselnden Stationen im Regenwald, die von Misahuallí, Coca oder Baños ausgehen.

Ecuador war bereits in seinen touristischen Anfängen ein Ziel für Naturreisende. Die Regierung und die ecuadorianische Tourismusindustrie versuchen nun, die nach Galápagos reisenden Naturtouristen zusätzlich für Besuche in Naturgebiete der Anden und des Amazonastieflandes anzuwerben (Boo 1990). Die Bedeutung der Schutzgebiete für das Wachstum des Ökotourismussektors schlägt sich aber kaum in der offiziellen Politik nieder. Es werden zwar immer neue Naturschutzgebiete ausgewiesen, aber der Naturschutzbehörde Instituto Ecuatoriano Forestal y de Areas Naturales y de Vida Silvestre (INEFAN) standen 1995 nur ca. 865.000 US-\$ zur Verfügung. Davon wurden 24 % für die Galápagosinseln verwendet (von denen die meisten

Einnahmen kamen) und 31 % für Löhne gezahlt. Die Parkwächter, die im Durchschnitt jeweils ein Gebiet von 215 km<sup>2</sup> zu überwachen haben, sind überfordert (Ceballos 1995). Eine wirkliche Schutzfunktion kann also kaum erwartet werden. Auch die Tatsache, daß von den 95 bei CETUR registrierten Veranstaltern, die fast alle Touren in Naturschutzgebiete durchführen, nur 22 (1994) das dafür obligatorische Patent von INEFAN besaßen (Armas Dávila 1995), zeigt, daß zwischen ökotouristischem Anspruch und der Realität noch ein großer Riß klafft. Jegliche Art von Besuchen von Naturschutzgebieten und naturnahen Gebieten werden in Ecuador als Ökotourismus bezeichnet (IUCN 1995), entsprechen aber lediglich der Definition des Naturtourismus.



**Abbildung 24: Naturschutzgebiete Ecuadors (Kimerling1993; AcciónEcológica1994)**

Während die ersten drei Devisenbringer Ecuadors (Abbildung 23) regelmäßig für Schlagzeilen wegen Umweltzerstörung sorgen<sup>75</sup>, birgt Ökotourismus das Potential, naturerhaltend zu wirken. Er weckt in Ecuador das öffentliche Interesse für Naturschutzgebiete und trägt zu ihrer Finanzierung bei. Der Tourismus auf den Galápagosinseln, dem Zugpferd für potentielle Ökotouristen in Ecuador, hat aber die Bezeichnung Ökotourismus nicht mehr verdient. Die touristische Tragfähigkeit der Inseln ist überschritten. Die 1982 von der Parkverwaltung festgelegte Quote von 25.000 Besuchern pro Jahr wurde 1995 mit 60.000 Touristen bei weitem übertroffen (Amend1997). Ein Boom an Zuwanderern vom Festland (1995: 15.200) führte u.a. zu Trinkwasserknappheit und Problemen mit Müll- und Abwasserentsorgung. Mangroven werden vernichtet, Fischbestände überfischt und Pflanzen und Tiere vom Festland eingeschleppt, die der heimischen Flora und Fauna Konkurrenz machen (Carrasco1992; BMZ1995; Amend1997).

Zur qualitativen und quantitativen Förderung des Tourismus in Ecuador wurde 1989 die staatliche Tourismusgesellschaft *Corporación Ecuatoriana de Turismo (CETUR)* gegründet und 1992 zusätzlich ein Ministerium für Information und Tourismus eingerichtet. 17 höhere Bildungseinrichtungen bieten Kurse im Bereich Ökotourismus sowie vier Hochschulen<sup>76</sup>

<sup>75</sup> Beispiele: Pipelinerisse, überlaufende Erdölentorgungsseen, Monokultur und Pestizideinsatz in den Bananenplantagen, Abholzung der Mangrovenflächen für die Garnelenzucht.

<sup>76</sup> *Universidad Tecnológica Equinoccial, Pontificia Universidad Católica de Ecuador, Universidad San Francisco in Quito, Escuela Politécnica de Chimborazo in Riobamba.*

touristische Studiengänge an. Die private Stiftung *Fundación Ecuatoriana de Promoción Turística (FEPROTUR)* wirbt für den ecuadorianischen Tourismus im Ausland.

Von privater Seite wurde 1990 die *Asociación Ecuatoriana de Ecoturismo (ASEC)* als erster Interessenverband von Ökotourismusveranstaltern in Lateinamerika gegründet. Seine 36 Mitglieder unterziehen sich freiwillig einer regelmäßigen Prüfung auf Grundlage der von ihnen entwickelten Verhaltensnormen (Código de Etica, ASEC1994). In ihnen spiegeln sich die in Kapitel 6.1 genannten Kriterien für Ökotourismus wider.

Die lokale Bevölkerung wird aber mehr als Nutznießer denn als Akteur wahrgenommen. Von den Einnahmen des Hotelschiffs von *Metropolitan Tours* verbleiben nur ca. 10 % in der Region (ConcejoProvincialPastaza1991). Die Agentur ist Mitglied von ASEC und bestreitet über sein Tochterunternehmen *Transturi* 75 % des organisierten Tourismus im Oriente .

### 6.3 Tourismus in Pastaza

Der Tourismus in der Provinz Pastaza befindet sich in seinen Anfängen. Er besteht hauptsächlich aus Individual- und Rucksacktouristen, die Wissenschafts-, Abenteuer- und Fototourismus praktizieren und geringe Ansprüche an die Infrastruktur haben. In Pastaza sind die Oberläufe der Flüsse nicht schiffbar und zu den Unterläufen führen keine Straßen. Das Waldesinnere kann nur über den teuren und organisatorisch aufwendigen Verkehr mit Kleinflugzeugen besucht werden. Wegen dieser mangelnden Erschließung blieb aber in Pastaza die größte zusammenhängende Regenwaldfläche Ecuadors erhalten. Die indigenen Comunidades haben, im Vergleich zu den nördlichen Provinzen, mehr von ihrem traditionellen Lebensstil bewahren können. Dies und auch die vorgesehene Einrichtung neuer Naturschutzgebiete kann als zukünftige touristische Attraktion für Pastaza dienen. So liegt im Nationalpark Yasuní, für den es bisher noch keinen Zugang von Pastaza aus gibt, ein großes ökotouristisches Potential.

Von den Besuchern, die 1989 nach Ecuador kamen, fuhren nur 0,7 % in die Provinz Pastaza. Puyo gilt für wenige Touristen als Durchreisestation zwischen Baños und Misahuallí und hat selbst kein attraktives Stadtbild zu bieten (Foto 19). Die Unterbringungs- und Verpflegungsmöglichkeiten dienen bisher vor allem dem Binnentourismus (61 %) für Geschäftsreisende (ConcejoProvincialPastaza1991). Professionelle Führer aus Quito und Baños und einige lokale Führer begleiten die wenigen Dschungeltouren, die von Reisebüros in Baños und zwei kleinen Büros in Puyo angeboten werden. Sie führen u.a. in das private biologische Reservat *Hola Vida* bei Puyo und zu den Comunidades der Quichuas, Achuars und Huaoranis. Seit zwei Jahren sind Besuche im Wildtierzuchtprojekt *Fatima* und im botanisch-ethnologischen Park *Omaere* in Puyo möglich.

geschnitzte und bemalte Figuren aus Balsaholz herstellen. Während indigene Familien die Rohlinge produzieren, haben sich Siedlerfamilien auf die Endarbeiten (Bemalung und Lackierung) spezialisiert. Einige Läden, u.a. auch der Kunsthandwerkladen der OPIP, beliefern den kleinen Markt für durchreisende Touristen. Der größere Teil wird nach Baños, Quito und Guayaquil und zum Export verkauft.

Die Provinz Pastaza wurde von großen nationalen und internationalen Reiseveranstaltern bisher wenig beachtet, da sie im Vergleich zur nördlichen Provinz Napo nur schwer zugänglich ist. Dies wird sich erwartungsgemäß durch den Ausbau der Straße Baños-Puyo ändern, da Puyo dann von der Sierra schneller (von Quito max. 3 Stunden) und sicherer zu erreichen sein wird. Die Provinz erwartet einen massiven Anstieg von in Quito und im Ausland gebuchten Touren nach Pastaza, sobald die entsprechenden Angebote entwickelt worden sind. Zusätzlich wird auch mit mehr Einzelreisenden, die von Baños einen Abstecher in den Oriente machen, gerechnet.

Zur Förderung des Tourismus in Pastaza entstand das private Komitee *Comisión de Promoción y Capacitación del Ecoturismo de la Región Amazónica (COPAZTUR)* für Beratung, Ausbildung und Information und eine Niederlassung von CETUR. Die Provinzbehörde von Pastaza ließ einen Tourismusplan erstellen (ConcejoProvincialPastaza1991). Statt Empfehlungen zur allgemeinen Tourismusförderung in Pastaza zu geben, schlägt er einige konkrete Tourismusprojekte im einfachen Campingstil vor, die aber noch keine Finanzierungen fanden.



**Foto 19: Straßenszene in der Stadtmitte Puyos (eigene Aufnahme)**

In und um Puyo leben etwa 400 Werkstätten vom Tourismusgeschäft, die Vögel und andere

#### **6.4 „Indigener Tourismus“ im Oriente**

Seit den Anfängen des Tourismus im Oriente vor ca. 20 Jahren bildete der Besuch von indigenen Comunidades einen wichtigen Anziehungspunkt. Die vorwiegend nicht-indigenen Fremdenführer trafen Absprachen mit indigenen Familien, die den Touristen Verpflegung und Unterbringung boten. Andere indigene Familien stiegen weiter ins Tourismusgeschäft ein, arbeiteten als Kanufahrer, wurden selbst Führer oder begannen, eigene Cabañas zu bauen.

Die meisten Föderationen lehnten den Tourismus bis in die Mitte der 80er Jahre in ihren Gebieten ab (Wesche1993). Die Huaorani-Föderation ONHAE legte beispielsweise Beschwerde bei der Hafenbehörde von Misahuallí ein und klagte über unangekündigte Besuche von Fremdenführern, das Betreten ihrer Häuser, die Belästigung ihrer Frauen, über Jagd und Fischfang mit Gewehren und Dynamit, Müll und eingeschleppte Krankheiten. Die Föderationen ONHAE, FINAE und OPIP wollten den Tourismus durch Vergabe von Autorisierungen an Fremdenführer und Agenturen in ihren Gebieten kontrollieren. Die FINAE legte für jede Touristengruppe Abgaben von 100 US-\$ an die Organisation und 200 US-\$ an die besuchte Comunidad fest (Smith1993). Diese Forderungen wurden aber nie durchgesetzt. Die Comunidades selbst protestierten gegen die Autorisierung, die die Führer verschreckte und letztendlich ihre Verdienste schmälerte.

Seit die Föderationen den Nutzen des Tourismus für ihre Bevölkerung erkannt haben, sprechen sie sich in öffentlichen Foren für eine Form des Tourismus aus, die sie nicht als passiv eingebundene Objekte, sondern als aktiv steuernde Subjekte der Entwicklung erleben (Colina1993; Unupi1993a; Tapuy1995; Borman1995). In den 90er Jahren entstanden kommunale indigene Projekte oder Joint Ventures zwischen Reiseagenturen und indigenen Familien bzw. Comunidades, die Wesche als „indigenen Ökotourismus“ bezeichnet (Wesche1995) (Abbildung 25).



Tabelle 7: Aufbau indigener Tourismusprojekte im Oriente (Auswahl) (eigene Darstellung)

Projekt	Föderation	Aufbau
<b>Aguarico-Trecking in Zábalo</b>	OINCE (Cofán)	Joint Venture zwischen 10 Mitgliedern der Comunidad (Operation vor Ort mit Cabañas, Führern u.a. Angestellten der Comunidad) und <i>Transturi</i> (Vermarktung, Transport, Logistik, Investitionshilfe). Der Führer der Comunidad Zábalo ist gleichzeitig Präsident der OINCE, das Projekt ist aber formal unabhängig von der Föderation (Wunder1996).
<b>Museum der Cofanes in Zábalo</b>	OINCE (Cofán)	Kommunales Museum, regelmäßig besucht von Touristengruppen innerhalb des Programms <i>Flotel Orellana</i> von <i>Transturi</i>
<b>Playas de Cuyabeno</b>	FOISE (Quichua)	Einige Mitglieder der Comunidad sind feste Angestellte von <i>Transturi</i>
<b>Puerto Bolívar</b>	ONISE (Siona)	Selbständige Kanuführer, Angestellte von <i>Neotropis Turis</i> , kommunale Cabañas
<b>Reserva Kapawi (Asociación Amuntay)</b>	FINAE (Achuar)	1995 vergab die FINAE eine Konzession an die Agentur <i>Conodros</i> . Lokale indigene Angestellte, geplante Übergabe an die lokale Bevölkerung nach 15 Jahren
<b>RICANCIE<sup>77</sup> (Capirona u.a.<sup>78</sup>)</b>	FOIN (Quichua)	1994 konstituierte sich RICANCIE als Netzwerk von 23 kommunalen Projekten in der Provinz Napo. Heute arbeiten 13 Comunidades aktiv im Tourismus (Rivera1995). Formale Abgabepflicht an die FOIN
<b>San Pablo</b>	OISE (Secoya)	Abkommen zwischen <i>Etnotur</i> (komplette touristische Operation inklusive Cabañas) und der Comunidad (Kanutransport, Verkauf von Kunsthandwerk, kulturelle Darbietungen, Tagesarbeiten in Familienrotation)
<b>Zancudococha</b>	FOISE (Quichua)	Einige Mitglieder der Comunidad sind fest Angestellte von <i>Transturi</i> , einige Tagelöhner. Fonds der Comunidad

<sup>77</sup> Red Indígena de Comunidades del Alto Napo para la Convivencia Intercultural y el Ecoturismo.

<sup>78</sup> San Ramon de Cuya Loma, Unión Venezia; Río Blanco, Las Galeras, San Pedro de Huambuno, Runashito, Huasila Talag, Shandía, Salazar Aitaca, Mushullacta.



## **Zusammenfassung von Kapitel 6**

Ecuador wurde durch den Nationalpark Galápagos als Reiseland bekannt und hat viele weitere attraktive Naturerlebnisse zu bieten, die alle als „Ökotourismus“ verkauft werden. I.d.R. handelt es sich lediglich um Naturtourismus, der die Kriterien des Ökotourismus, wie Partizipation und Einkommen der lokalen Bevölkerung nicht erfüllt und auch nicht zum Naturschutz beiträgt.

Der Oriente hat sich zu einem wichtigen Reiseziel entwickelt. Auch der noch wenig besuchten Provinz Pastaza wird nach Abschluß des Straßenbaus in die Sierra eine vielversprechende touristische Zukunft vorausgesagt. Einige Comunidades im Oriente bieten Touren für Touristen an und locken mit authentischen Kulturerlebnissen. Die indigenen Föderationen, die sich anfangs abweisend gegenüber Tourismus in ihren Comunidades zeigten, erkannten das wirtschaftliche Potential, das in Besuchen von indigenen Comunidades im Regenwald steckt. Sie begannen, den „indigenen Tourismus“ zu fördern, indem sie Abkommen mit Reiseagenturen schlossen oder eigene Tourismusprojekte aufbauten. Ein Beispiel hierfür ist das im nächsten Kapiteln dargestellte ÖTP der OPIP.

## 7 Konzept des ÖTP

Die Einzelfallstudie des ÖTP beginnt mit der Darstellung des Konzeptes des ÖTP, d.h., es wird im wesentlichen der Entwurf des ÖTP und seine Modifikationen während der Planungs- und Aufbauphase (Anfang 1995 bis Anfang 1997) beschrieben. Er ist aus Projektdokumenten, Workshopunterlagen, Veröffentlichungen und teilnehmender Beobachtung beinahe aller Zusammenkünfte der Projektbeteiligten entnommen.

### 7.1 Die Anfänge

Seit Beginn der 90er Jahre fragten die ersten Comunidades um Hilfe zum Aufbau ihrer eigenen Ökotourismusprojekte bei der OPIP nach. Das Interesse entstand vor allem in solchen Comunidades und Asociaciones, die bereits regelmäßigen Kontakt mit Touristen hatten. Die Shuar-Familie Moya mit ihrem Reisebüro *Tsantsa-Tours* in Baños führte Touristen nach Curaray und Pavacachi, die in mitgebrachten Zelten oder gegen Bezahlung in Privathäusern von einzelnen Familien schliefen (Moya1998). In Pavacachi hatten bereits einige Bewohner vor ihrem Umzug in die neue Siedlung in den Tourismuszonen der Provinz Napo Erfahrungen als Kanufahrer, Hilfsführer etc. gesammelt. In Curaray und Llanhamacocha besaß der Fremdenführer Héctor Vargas aus Puyo eigene Cabañas. Nach Canelos reisten Individualtouristen mit dem Bus an, verbrachten die Nacht im Hotel eines Siedlers und wanderten einige Tage in den Wald. Keine dieser Comunidades und Asociaciones war jedoch bisher an Planung, Durchführung und Gewinn des Tourismus beteiligt.

Im Jahr 1994 schlossen die OPIP und CETUR in Pastaza ein allgemeines Abkommen zum gegenseitigen Informationsaustausch und zur Zusammenarbeit im Tourismus ab, welches jedoch nie umgesetzt wurde. Nachdem meine Aufgaben als Entwicklungshelferin verändert und auf den Aufbau des ÖTP gerichtet wurden, ernannte der Rat der OPIP im März 1995 einen Koordinator und wählte die oben genannten Comunidades für das neue Programm aus. In einem Wettstreit zwischen den vier Comunidades um den besten Namen des Programms wurde es schließlich „*Atacapi Tours*“ nach dem mehrköpfigen mystischen Schlangentier „Atacapi“ getauft.

„Atacapi ist ein Geist des Waldes, der in der Macht der Boa verkörpert ist. Er ist Herr aller Tiere in den Flüssen, Lagunen und Salzquellen. Wo sich Atacapi aufhält, kann eine reichhaltige Tierwelt beobachtet werden. Zieht er sich aber zurück, trocknen die Flüsse und Lagunen aus. Wie Atacapi die Wesen des Waldes anzieht, wird er auch die Touristen zum Wohl der Comunidades anlocken“ (aus der deutschen Broschüre von Atacapi Tours).

### 7.2 Angebot in den Comunidades

*Atacapi Tours* begann seit 1996, Reisen in die Comunidades Pavacachi (55 Flugminuten von Puyo entfernt), Curaray (40 min), Llanhamacocha (22 min) und Canelos (eineinhalb Stunden Autofahrt von Puyo) anzubieten. Die ersten drei Orte liegen im primären Regenwald, welcher lediglich durch die zerstreute Siedlungsform der Quichuas mit ihren Häusern und Chacras unterbrochen wird. Canelos befindet sich in der dichter besiedelten Randzone des Regenwaldgebietes (Abbildung 4).

Pavacachi ist eine am Ende der 80er Jahre gegründete kleine Siedlung am Río Curaray (ca. 20 Erwachsene; 1.500 km<sup>2</sup>, Barrera1995). Von zahlreichen Nebenflüssen und Lagunen kann der Besucher die reichhaltige Tierwelt beobachten. Auf dem Weg zur Salzquelle wurden während eines Spaziergangs am 28.11.1995 zwischen 16 und 20 Palmenarten identifiziert, ein Indiz für die hohe Artenvielfalt des Standortes (Drumm1995). Pavacachi gehört keiner Asociación an, sondern ordnet sich direkt der OPIP zu, ebenso wie die kleine Comunidad Llanhamacocha (ca. 30 Erwachsene), in der neben den Quichuas wenige der letzten Nachkommen der Záparos leben. Llanhamacocha befindet sich in der hügeligen Landschaft der subandinen Kordillere.

Die Asociación Curaray liegt in der Nähe der Mündung des Río Villano in den Río Curaray. Mit ihren ca. 2.100 Einwohnern in 10 Comunidades<sup>79</sup> handelt es sich um eine der größeren Asociaciones der OPIP (ca. 8.000 km<sup>2</sup>) (Carrión1986).

<sup>79</sup> Villano, Lorocachi, Toñampare, Golondrinacocha, Wamone, Quihuaro, Tzapino, Quillualpa, Jaime Roldós und Jesuscocha.

Canelos wird als die ehemalige „Hauptstadt Pastazas“ angesehen. Der Ort wurde nach der tropisch-amerikanischen Baumart *Canella alba* benannt, von der die Rinde als weißer Zimt zum Würzen genutzt wird. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde hier die älteste Ansiedlung des Dominikanischen Ordens im Oriente mit Záparos des Río Bobonaza gegründet. Vor der Suche nach Erdöl in Pastaza und dem Anwachsen Puyos und Shells war Canelos die größte Niederlassung Pastazas. Sie ist heute eine Asociación der OPIP (500 km<sup>2</sup>) mit ca. 1.500 Einwohnern in vier Comunidades<sup>80</sup> (Carrión1986). Für die Besucher des ÖTP ist Canelos eine schnell zu erreichende und kostengünstige Alternative.

In den vier Projekten werden ähnliche Aktivitäten mit unterschiedlichen Schwerpunkten durchgeführt bzw. sind vorgesehen: Führungen durch den Regenwald und über einen botanischen Lehrpfad mit indigenen Nutzpflanzen, Kanutouren, Schwimmen (Foto 20), Fischen, Vorführungen zur Herstellung von kunsthandwerklichen Arbeiten und ihr Verkauf (Foto 21 und Foto 22), Darstellungen von traditioneller Musik und Tanz (Foto 23), traditionelle Spiele (Foto 24), ecuadorianischer Volleyball und die Teilnahme an einer Minga. Das Programm versucht, die Lebensweise der indigenen Bevölkerung zu vermitteln. Die Küche bietet traditionelle Gerichte, die für den Geschmack der Touristen erweitert und abgewandelt werden.

Über dem Kunsthandwerkladen der OPIP in Puyo befindet sich die Koordinierungsstelle und das Reisebüro von *Atacapi Tours*. Dort kann sich der Tourist mit Broschüren und Videos über die vier Projekte informieren und die Reise buchen. Sie organisiert außerdem Tagesausflüge in die nähere Umgebung, wie z.B. zum Wildtierzuchtprojekt *Fatima*.

---

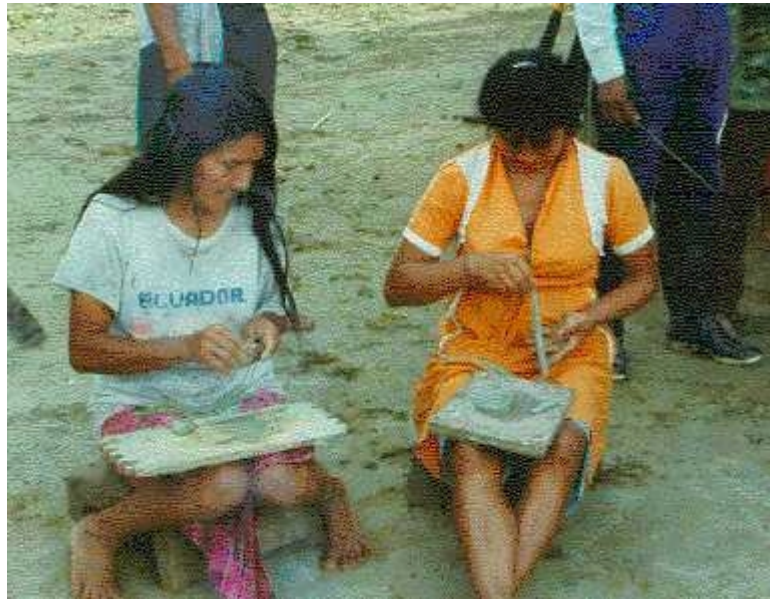
<sup>80</sup> Chontoa, Tinguiza, Chapetón und Las Mercedes.



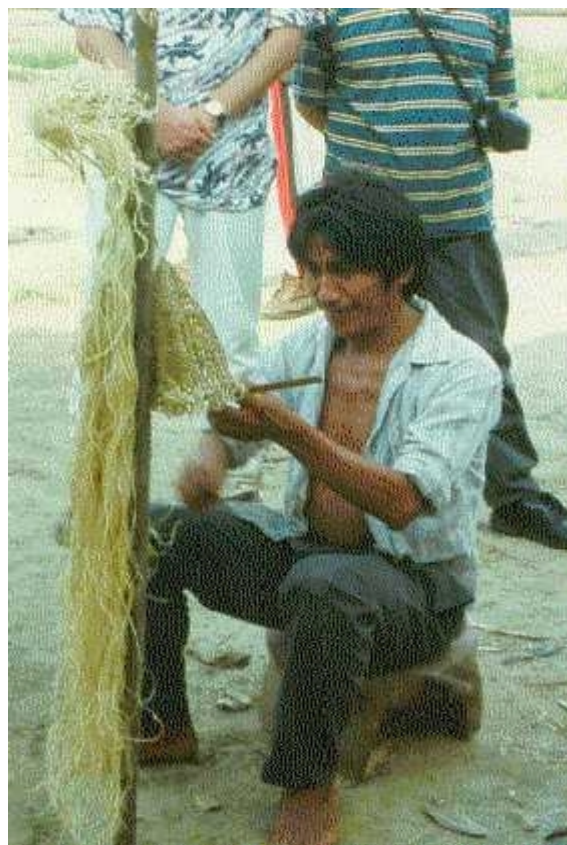
**Foto 20: Badestelle vor den Cabañas von Canelos (Aufnahme: Harald Schölzel)**

### **7.3 Preis und Touristenprofil**

Die Preise für den Besuch eines der vier Projekte für den einzelnen Touristen hängen von der Gruppengröße, Dauer des Aufenthaltes sowie von dem gewählten Projektort ab. Da die Flugpreise nach Flugminuten festgelegt werden, sind die weiter entfernten Orte, wie Pavacachi, teurer. Die Gruppengröße ist entscheidend für die Kosten eines einzelnen Touristen, da sich die Flugkosten auf die Anzahl der Touristen verteilen.



**Foto 21: Töpfervorführung in Curaray (eigene Aufnahme)**



**Foto 22: Knüpfen einer Tragetasche (eigene Aufnahme)**





**Foto 23: Tanzdarbietung in Curaray (eigene Aufnahme)**



**Foto 24: Blasrohrwettschießen mit Besuchern (eigene Aufnahme)**

Jeder Tag in einem Projekt hat für den Besucher einen Festpreis. Bei längerem Aufenthalt in einer Comunidad wird der Gesamtpreis pro Tag jedoch relativ niedriger, da er den gleichbleibenden Flugpreis enthält, der auf mehr Tage umgelegt wird. Der Flugpreis wird in die Berechnung des Tagespreises pro Tourist einbezogen, damit dieser mit anderen Tourangeboten im Oriente vergleichbar ist. Eine Reise nach Canelos kostet einen Touristen pro Tag ca. 40 US- $\text{\$}$ ; zu den anderen drei Comunidades ca. 80-150 US- $\text{\$}$ . Mit Ausnahme von Canelos-Besuchern spricht das ÖTP Touristen mit mittlerem bis hohem Einkommen an. Für den klassischen Rucksacktouristen ist das Angebot zu teuer.

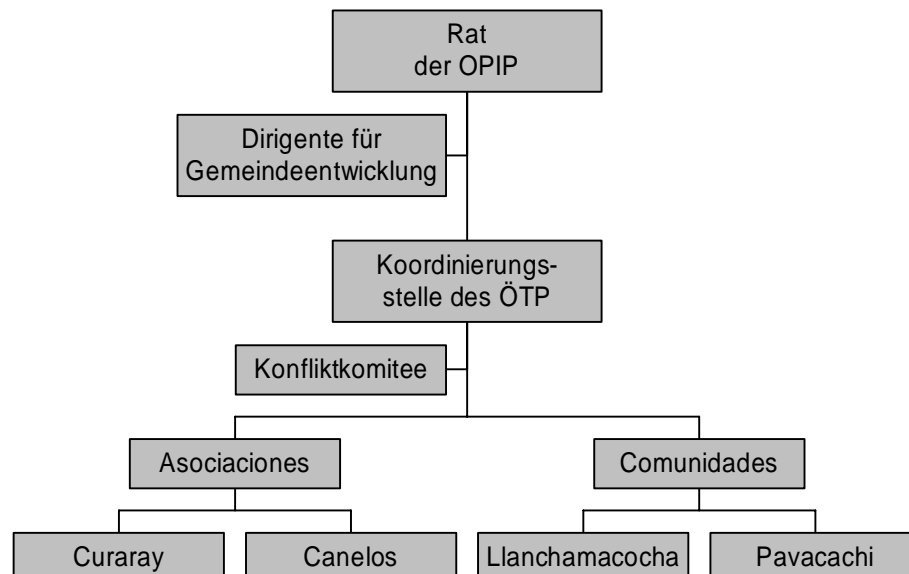
Die Zielgruppe des touristischen Programms sind vor allem nordamerikanische und europäische Touristen im Alter von ca. 26–45 Jahren, die ein Interesse an Natur und Kultur, Abenteuer und Exotik mitbringen. Es wird der „typische“ Ökotourist (BMZ1995) erwartet, der als überdurchschnittlich gebildet, umweltbewußt, erlebnis-orientiert und ausgabefreudig bezeichnet werden kann. Seine Komfort- und Infrastrukturanprüche sind vergleichsweise niedrig, die Bereitschaft, sich auf Landestypisches einzulassen, überdurchschnittlich hoch. Große Ansprüche stellt er an Naturnähe und Erlebnisintensität, die Informationsvermittlung während der Reise und einer schnellen Erreichbarkeit von Zielgebieten. Das ÖTP spricht nicht diejenigen Touristen an, die sich aufgrund von Zeitmangel auf exakt eingehaltene An- und Abfahrtstermine verlassen müssen. Durch die häufigen und langen Niederschlagsereignisse können sich die Flüge in den Regenwald und zurück um Stunden oder gar Tage verzögern.

#### 7.4 Organisationsstruktur

In den ersten ÖTP-Versammlungen 1995 beschlossen die Comunidades und Asociaciones, ihr Tourismusprojekt kommunal durchzuführen und wählten Vertreter für die verschiedenen Ämter der Projektteams. Sie versuchten, möglichst viele ihrer Mitglieder am Projekt zu beteiligen. Die Rotation von Projektmitarbeitern wurde aber von vornherein ausgeschlossen, da Zeit und Gelder für die Ausbildung begrenzt waren und die Verantwortlichkeiten eindeutig geregelt sein sollten. Die Comunidades bestimmten für jeden Aufgabenbereich jeweils zwei Personen, die sich im Lernprozeß gegenseitig unterstützen und nach jedem Touristenbesuch abwechseln können.

In einem gemeinsamen Planungsworkshop im September 1995 einigten sich die Vertreter aller beteiligten Gruppen des ÖTP auf das Organigramm (Abbildung 26) und die im folgenden beschriebene Aufgabenverteilung (Atacapi1995a, Schmall1997a, Schmall1997b).

Der Rat der OPIP gibt dem Programm die politische und konzeptionelle Orientierung. Er verabschiedet das Regelwerk des Programms, zeichnet Abkommen über touristische Aktivitäten mit Comunidades, Asociaciones und Reiseagenturen, ernennt das Personal der Koordinierungsstelle und kontrolliert die Verwaltung. Grundlage dafür liefern vierteljährliche Berichte von der Koordinierungsstelle, eine jährliche Rechnungsprüfung und die halbjährliche Vollversammlung des ÖTP. Der Rat der OPIP soll weiterhin die landwirtschaftliche Produktion in den Comunidades und Asociaciones als Ergänzung und Alternative zum Tourismus fördern und für die Wirkungen des Programms auf Umwelt und Mensch Sorge tragen.



**Abbildung 26: Organigramm des ÖTP (Atacapi1995a)**

Die Koordinierungsstelle des ÖTP in Puyo (mit dem Koordinator, der Sekräterin/ Buchhalterin und den Entwicklungshelfern des DED und zeitweise Beratern von ILDIS) arbeitet das Regelwerk des Programms aus, schlägt es dem Rat der OPIP vor und setzt



es nach Vereinbarung um. Sie definiert das touristische Angebot und organisiert die Ausbildung. Die Koordinierungsstelle nimmt vierteljährliche Berichte aus den Comunidades entgegen, führt eine eigene Buchhaltung und berichtet alle drei Monate an den Rat der OPIP. Weiterhin ist sie für die Werbung und Touristeninformation, Verkauf, Logistik und die Außenkontakte (Abkommen mit Reiseagenturen) zuständig. Sie kontrolliert die Qualität des touristischen Angebots, die Buchhaltung der Comunidades und Asociaciones sowie die Organisation der ökonomischen, ökologischen und sozialen Wirkungskontrolle.

Das Konfliktkomitee setzt sich aus dem Programmkoordinator, dem Dirigente für Gemeindeentwicklung und den vier Koordinatoren der Ökotourismusprojekte zusammen. Es trifft sich ein Mal im Jahr zur Evaluierung des ÖTP. Das Komitee versteht sich als zusätzliches Instrument zur Lösung von auftretenden außergewöhnlich starken Problemen in den Projekten. Die Comunidades und Asociaciones können es zu Hilfe rufen, müssen dann aber 50 % der anfallenden Kosten (inklusive Flug) übernehmen. Die anderen 50 % zahlt die Koordinierungsstelle. Die Anreise eines Mitglieds des Komitees ist ausreichend.

Die Comunidad oder Asociación wählt das Projektteam und übernimmt Verantwortung für ihr Ökotourismusprojekt. Sie nimmt an den Planungssitzungen für das Programm und komplementären Aktivitäten (Kunsthandwerk, Landwirtschaft, Fischfang und Waldprodukte) teil, informiert sich regelmäßig über das Projekt und überwacht es in den halbjährlichen Vollversammlungen.

Die Projektteams in den Comunidades und Asociaciones bestehen aus einem Koordinator, einem Vize-Koordinator, zwei Buchhaltern, zwei Fremdenführern, zwei Köchinnen, einem Wächter und Bootsführern. Der Koordinator bzw. Vizekoordinator der Projektteams organisiert die kommunalen Arbeiten für das Tourismusprojekt, evaluiert fortlaufend die Entwicklung des Projektes, kontrolliert die Buchhaltung und die Einhaltung der Verhaltensregeln für die Mitglieder der Comunidades und Asociaciones sowie der Touristen und berichtet der Vollversammlung. Er empfängt die Touristen, informiert sie und ist für die gesamte Logistik der Besuche (Beherbergung, Essen, Hygiene, Transport) verantwortlich. Der Buchhalter des Projektteams ist für die Verwaltung, Berichterstattung der Finanzen und die Erhaltung der Infrastruktur zuständig. Der Fremdenführer begleitet die Touristengruppe, informiert sie, achtet auf ihr Wohlergehen und die Einhaltung der Regeln. Er garantiert die Ruhe in der Comunidad und den Informationsaustausch in Konfliktfällen. Die Köchin bereitet die abgesprochenen Gerichte nach allen hygienischen Erfordernissen zu und kontrolliert die Sauberkeit und Wasserqualität. Die Kanufahrer transportieren die Touristen unter Beachtung ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit. Sie sind für die Brennstoffversorgung und die Pflege des Motors verantwortlich. Ein Wächter kontrolliert, reinigt und repariert die touristischen Anlagen.

## 7.5 Entwicklungshilfe und Eigenbeteiligung

Der größte Teil der Investitionen in der Aufbauphase des ÖTP wurde von Entwicklungsorganisationen getätigt. Der DED finanzierte bis Anfang 1997 zwei Entwicklungshelfer zur Beratung beim Aufbau des ÖTP (Projektplanung, Organisation und Ausbildung on-the-job) und zum Aufbau des Wasserver- und entsorgungssystems der Projekte. Der nachfolgende Entwicklungshelfer (1997 bis voraussichtlich 1999) berät das ÖTP in der Vermarktung des touristischen Angebots. Weiterhin gab der DED einen über die Jahre abnehmenden Zuschuß für das Gehalt des Koordinators und das Gehalt der Sekretärin/Buchhalterin, stellte ein Dienstfahrzeug sowie Zuschüsse für Arbeitsmaterialien, Flugtransport, Dienstreisen des Koordinators und vereinzelte Infrastrukturmaßnahmen zur Verfügung.

Während des ersten Jahres machten Tourismusveranstalter und verschiedene Organisationen<sup>81</sup> Vorschläge zur Zusammenarbeit im Bereich Ökotourismus, die aber von der OPIP abgelehnt wurden.

Anfang 1995 wurde die Kooperation mit dem Lateinamerikanischen Institut für soziale Forschung

---

<sup>81</sup> *Turistopa, Imágenes del Nuevo Mundo, University of California.*

(*Instituto Latinoamericano de Investigaciones Sociales, ILDIS*) der Friedrich-Ebert-Stiftung aufgenommen. ILDIS finanzierte Workshops und Berater zur Konzepterstellung und übernahm Kosten, Organisation und Durchführung der Ausbildungsseminare (zwei Kurse für Fremdenführer, ein Kochkurs, ein Kurs für Verwaltung und Buchhaltung und ein Kurs für touristische Operationen, allgemeine Organisation und touristischen Betrieb).

Das Projekt *Samay* finanzierte mit Geldern der Europäischen Union den größten Teil der Infrastruktur in den Comunidades, den Transport von Material und Teile der Kommunikationskosten der Koordinierungsstelle in Puyo. Die Europäische Union sagte für die Finanzierung weiterer Infrastruktur für neue kommunale Projekte im Jahr 1998 3.000 ECU zu (Jovanov1997).

Die OPIP stellte weiterhin Büroräume in einem von ihr besetzten Haus der Stadtverwaltung für die Koordinierungsstelle des ÖTP zur Verfügung (Foto 25). Sie beteiligte sich an einigen Veranstaltungen und verpflichtete sich zum finanziellen Beitrag für die Flugtransporte während der Planungsphase.

Die Comunidades bauten die Cabañas der Projekte im traditionellen Stil mit einigen Variationen (Veranda, Zimmerunterteilungen etc.) (Foto 26 und Foto 27). Sie verwendeten soweit wie möglich Materialien aus eigenen Ressourcen (Holz, Blätter für das Dach etc.). Die lokal nicht vorhandenen Materialien und Werkzeuge sowie den Flug- und Kanutransport des Materials an die Bauplätze finanzierte das Projekt *Samay* mit einem Zuschuß von ca. 3.000 US-\$ pro Projekt. Außerdem vergab *Samay* zinslose Kredite von ca. 2.000 US-\$ pro Projekt zur Ausstattung der Cabañas (Matratzen, Küchenmaterial etc.). Letztere sollen proportional zur Anzahl der empfangenen Touristen von den Comunidades an einen Programmfonds des ÖTP zurückgezahlt werden.

Die Bauarbeiten fanden in Form von Mingas der Comunidades bzw. Asociaciones statt. Darüber hinaus investierten die Projektteams ihre unbezahlte Zeit bei der Projektplanung, den Ausbildungskursen und Evaluierungsveranstaltungen.



**Foto 25: Das Büro der Koordinierungsstelle in Puyo (eigene Aufnahme)**

## **7.6 Kosten- und Einkommenskalkulation**

Im Vergleich zu den operativen Kosten der Projekte in den Comunidades liegen die monatlichen Fixkosten für die Koordinierungsstelle des ÖTP sehr hoch, wie die folgenden Schätzungen in Tabelle 8 zeigen. Obwohl sie in der Planungs- und Aufbauphase größtenteils von den Entwicklungsorganisationen getragen wurden, flossen sie bereits in die Berechnung des Produktpreises mit ein.





**Foto 26: Cabañas des ÖTP in Curaray (Aufnahme: Harald Schölzel)**



**Foto 27: Der Projektkoordinator in Pavacachi beim Bau der Cabañas (eigene Aufnahme)**

Damit sollte dem Gefühl der Comunidades vorgebeugt werden, die Koordinierungsstelle sei von ihnen unabhängig und werde für immer von außen bezahlt.

Bei einem angenommenen Besuch von je einer Touristengruppe im Monat mit jeweils fünf

Touristen und einer Aufenthaltszeit von vier Tagen in den Comunidades Pavacachi, Llanhamacocha und der Asociación Curaray ergeben sich 20 Touristentage<sup>82</sup> pro Monat in diesen Comunidades. Für Canelos werden 10 Besuchertage im Monat mit jeweils fünf Touristen geschätzt. Um die Kosten der Koordinierungsstelle zu decken (Deckungsbeitrag), muß, bei einer Kalkulation von 110 Touristentagen pro Monat (Tabelle 9), eine Abgabe von 10 US-\$ für einen Touristen pro Tag an die Koordinierungsstelle berechnet werden (1.085 US-\$: 110 Touristentage≈10 US-\$).

**Tabelle 8: Kalkulation der monatlichen Kosten für die Koordinierungsstelle (Atacapi1995a)**

Kosten	In US-\$/Monat
Gehalt Programmkoordinator	305
Gehalt Buchhalterin/Sekretärin	169
Miete und Strom	102
Kommunikation (Fax, Telefon, Post)	85
Arbeitsmaterial	68
Promotionsmaterial	102
Reisekosten für den Programmkoordinator	85
Fortbildung	169
<b>Total</b>	<b>1.085</b>

Die Kosten, die unmittelbar jedem Tag der Anwesenheit der Touristengruppe im Projekt (z.B. Gehälter) bzw. jedem Touristentag (z.B. Mahlzeiten) zugerechnet werden können, werden von den Einnahmen der jeweiligen Tour direkt gedeckt. So wird z.B. das Geld für die Mahlzeiten der Touristen oder das Benzin für die Kanus mit der Touristengruppe an die Projektteams in den Comunidades und Asociaciones weitergeleitet.

**Tabelle 9: Kalkulation der monatlichen Touristentage für das ÖTP (Atacapi1995a)**

Kalkulation der monatlichen Touristentage	Anzahl Touristentage/Monat
20 Touristentage x 3 Comunidades =	60
+ 50 Touristentage x 1 Comunidad (Canelos) =	50
<b>Gesamte Touristentage des ÖTP</b>	<b>110</b>

Für die Instandhaltung der Cabañas wurden vorerst nur 1 US-\$ pro Touristentag für die Projektkasse berechnet, ein zu geringer Betrag, um die Abschreibungskosten zu repräsentieren. Für größere Reparaturarbeiten und Anschaffungen ist die Hilfe des Programmfonds notwendig. Er war ursprünglich für den Aufbau weiterer Ökotourismuszentren in anderen Comunidades vorgesehen, sollte dann aber dem geplanten Rückzug der Unterstützung durch die Entwicklungsorganisationen vorbeugen. Seine Gelder wurden in der Planungsphase für notwendige Ausgaben der Koordinierungsstelle und zum Ansparen verwendet. Zusätzlich zu den

<sup>82</sup> Ein Touristentag ist definiert als der Besuch eines Touristen für einen Tag in einem Projekt.

Kreditrückzahlungen der Comunidades und Asociaciones wird er durch einen Preisaufschlag von 4 US-\$ pro Touristentag aufgestockt.

Die im Organigramm dargestellten Akteure des ÖTP (mit Ausnahme des Konfliktkomitees und des Dirigentes für Gemeindeentwicklung) nehmen an der Verteilung des Einkommens durch das ÖTP teil. In den Comunidades bzw. Asociaciones profitieren die Mitarbeiter der Projekte durch Tagesgehälter, die Comunidades und Asociaciones durch einen vom ÖTP gespeisten kommunalen Fonds und die Verwaltung der OPIP durch Abgaben des ÖTP. Alle Einkommen sind direkt an die Zahl der Touristentage (OPIP-Fonds, kommunaler Fonds) bzw. die Aufenthaltszeit der Touristengruppen in den Projekten (Gehälter) gebunden.

Als Beraterin des ÖTP entwickelte ich ein spezifisches Buchhaltungssystem für die Projekte und stellte es auf dem Kurs „Buchhaltung und Verwaltung“ im März 1996 für die Koordinatoren und Buchhalter vor. Während der Diskussionen und Übungen wurde es weiter vereinfacht und angepaßt. Dieser Adaptationssprozeß setzte sich nach den Besuchen der ersten Touristengruppen in Absprache mit dem Koordinator und der Buchhalterin fort. Die Kursteilnehmer trafen nach langen Diskussionen eine vorläufige Festlegung der Gehälter für die Projektteams (Tabelle 10). Sie geben trotz einiger inzwischen erfolgten Veränderungen in den einzelnen Comunidades einen Eindruck über die potentiellen Einnahmen durch Gehälter in den Comunidades:

**Tabelle 10: Gehälter der Projektteams (Tafelbild im Kurs „Buchhaltung und Verwaltung“ in Canelos, März 1996)**

Mitglied des Projektteams	Gehalt in US-\$/Tag
Koordinator	14
Buchhalter	10
Köchin	10
Küchengehilfe	8
Fremdenführer	10
Kanuführer	10
Kanuhilfskraft	8
<b>Projektteam pro Tag insgesamt</b>	<b>70</b>

Wenn wie oben angenommen, die Comunidades Pavacachi, Llanhamacocha und Curaray mit 20 und Canelos mit 50 Touristentagen im Monat rechnen, ergeben sich die monatlichen Gesamteinnahmen der Tabelle 11.

Die jährlichen Einnahmen erreichen nach dieser Schätzung in Pavacachi, Llanhamacocha und Curaray eine Höhe von je ca. 4.300 US-\$ sowie in Canelos von ca. 10.800 US-\$ .

Die Einnahmen der OPIP mit 1 US-\$ pro Touristentag würden bei der Annahme von 110 Touristentagen monatlich 110 US-\$, d.h. 1.320 US-\$ im Jahr ausmachen.

**Tabelle 11: Kalkulation der monatlichen Gesamteinnahmen in den Comunidades (Atacapi1995a, mit den an die Gehaltsabsprachen von März 1996 in Canelos angepaßten Werten)**

Art der Einnahmen	Kalkulation	In US-\$/ Monat
Pavacachi, Llanhamacocha und Curaray:		
Gehälter	4 Tage x US-\$ 70 =	280
Kommunaler Fonds	20 Touristentage x US-\$ 4 =	80
Monatliche Einnahmen gesamt		360
Canelos:		
Gehälter	10 Tage x US-\$ 70 =	700
Kommunaler Fonds	50 Touristentage x US-\$ 4 =	200
Monatliche Einnahmen gesamt		900

### **Zusammenfassung von Kapitel 7**

Das ÖTP bietet seinen Besuchern Reisen in indigene Comunidades im Regenwald Pastazas an. Die vier beteiligten Comunidades bzw. Asociaciones, ihre Projektteams, die Koordinierungsstelle in Puyo und die OPIP partizipieren an der Planung, Entscheidung, Durchführung und Kontrolle des Programms. Auf sie verteilt sich auch das Einkommen. Während dieses Kapitel das „Soll“ des ÖTP darstellte, werden Probleme bei Planung und Umsetzung als „Ist“ im nächsten Kapitel diskutiert und geprüft, inwieweit das ÖTP den Kriterien des Ökotourismus, wie sie in Abbildung 22 formuliert wurden, tatsächlich entspricht.



## 8 Bewertung des ÖTP anhand ökotouristischer Kriterien

Die Bewertung des ÖTP anhand ökotouristischer Kriterien führt zu der Beantwortung der zweiten forschungsleitenden Frage, ob das ÖTP eine einkommenschaffende Alternative unter Erhaltung der natürlichen Ressourcen für die Comunidades und Asociaciones darstellt. Grundlage der Ergebnisse sind teilnehmende Beobachtung, informelle Interviews sowie Primär- und Sekundärliteratur. Vergleiche mit anderen indigenen Tourismusprojekten des Oriente sind als Textabbildungen in den Unterkapiteln zu finden.

### 8.1 Soziale, kulturelle und ökologische Verträglichkeit

Nach einer Gruppendiskussion im Kurs „touristische Operation“ in Canelos im Mai 1996 hielten die Teilnehmer aus den Projektteams die von ihnen befürchteten Wirkungen des ÖTP fest (Abbildung 27, Foto 28 und Foto 29).

Überdruß der Comunidades gegenüber dem Tourismus Vernachlässigung der eigenen Gebräuche und der Feldarbeit Schäden an ökologisch empfindlichen Orten Neue Krankheiten Familiäre Probleme (weil sich jemand in eine Touristin verliebt) Müll Beschädigung der Wege
---

**Abbildung 27: Von den Comunidades befürchtete negative Wirkungen des ÖTP (Tafelbild, Kurs „touristische Operation“ in Canelos, Mai 1996)**

Über das visualisierte Tafelbild hinaus äußerten Teilnehmer ihre Angst vor dem möglichen Alkoholkonsum der Touristen, welcher von den Comunidades nachgeahmt werden könne. Auch Kettenraucher würden mit ihrem Verhalten besonders die Jugendlichen anstecken, so daß die Comunidades bereits ein Rauchverbot für die Besucher erwogen hatten. Die anwesenden Männer sorgten sich außerdem um eventuell nackt badende oder nur halb bekleidete Touristen, die durch das Dorf laufen und einen schlechten Einfluß auf ihre Frauen und Töchter haben könnten.

Die Diskussion mündete in dem gemeinsamen Entwurf von Verhaltensnormen, die den Touristen vor dem Besuch der Comunidad ausgehändigt werden sollen (Abbildung 28). Den Salzquellen, an denen sich die Tiere zum Salzlecken versammeln, wurde dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Sie sind von großer touristischer Bedeutung und besonders empfindlich gegenüber Störungen.

Um negativen ökologischen Wirkungen vorzubeugen, wurde bereits bei der Planung der Infrastruktur beschlossen, keine neuen Wege oder Pfade anzulegen, um die Störung der Vegetation durch Trittschäden gering zu halten. Das Freischlagen von Wegen mit der Machete soll soweit wie möglich vermieden und Tiere vom Boot aus beobachtet werden. An der Salzleckstelle in Pavacachi ist der Bau eines Turms geplant, der die Tierbeobachtung für die Touristen erleichtert und ihre Spuren am Boden vermeidet.

Auf Dieselgeneratoren zur Stromerzeugung wurde aufgrund des Lärms, der Abgase und des Verlusts an Authentizität des Regenwalderlebnisses verzichtet. Zum Kochen wird Feuerholz und Gas verwendet, Öllampen erhellen abends die Cabañas. Mittelfristig war der Kauf von Petroleum-betriebenen Kühlschränken und die Ergänzung mit Solarenergie geplant.

Die Küche des ÖTP bereitet den Touristen kein Wildfleisch zu. Auch Fisch gibt es im allgemeinen nur einmal während der Tour, um dem Touristen das unmittelbare Naturerlebnis des Angelns und der „Selbstversorgung“ zu geben. Diese traditionell zubereitete Mahlzeit wird jedoch als eine Ausnahme gefeiert, um die Ressourcen der Comunidad zu schonen und sie nicht durch die zusätzlich anwesenden Touristen zu belasten. Auch erscheint die Gefahr der Verwendung von Dynamit beim Fischen für die Versorgung mehrerer Personen zu groß. Statt dessen wird dem

Besucher das Servieren von Thunfischkonserven, Hühnchen und das für die Comunidades untypische vegetarische Essen erklärt.



Foto 28 und Foto 29: Gruppendiskussion im Kurs „touristische Operation“ (Canelos, Mai 1996) (eigene Aufnahmen)

Die Abwässer werden über Rohre (Küche, Wassertoiletten) in Sickergruben geleitet. Der organische Müll wird eingegraben, der anorganische vor Ort verbrannt. Von einem Rücktransport des Mülls nach Puyo wird abgesehen, da der Müll dort ungeregelt in den Fluß Puyo gekippt wird und die am Unterlauf liegenden indigenen Comunidades stark verschmutzt.

Generell:

- Nicht nackt baden
- Keinen Müll und Zigarettenskippen wegwerfen
- Keine Zigaretten anbieten
- Nicht auf den Rundwegen rauchen, nur bei den Cabañas
- Anweisungen des Fremdenführers folgen
- Keine Drogen mitführen
- Kein Insektenschutzmittel auf den Rundwegen verwenden
- Touristen, die etwas schenken möchten, konsultieren vorher den Projektkoordinator
- Keine Pornographie verschenken

Schutz für Salzquellen:

- Nicht in der Nähe der Salzquellen urinieren
- Kein Salz aufsammeln
- Nicht zu nahe herangehen
- Keine Insektenschutzmittel verwenden
- Nicht rauchen
- Keinen Lärm machen

**Abbildung 28: Entwurf der Verhaltensnormen für Touristen (Tafelbild, Kurs „touristische Operation“ in Canelos, Mai 1996)**

Das ÖTP beantragte bei mehreren Entwicklungsorganisationen Unterstützung beim Aufbau eines partizipativen Monitoring- und Evaluierungssystems (M&E) zum Messen der Wirkungen und zur Einschätzung der ökologischen und sozialen Tragfähigkeit. Hierfür und für einen 1996 geplanten Workshop über die Wirkungen des Ökotourismus mit Gästen aus anderen indigenen Tourismusprojekten konnten aber keine Gelder gefunden werden. Ein M&E mit Inventuren von Flora und Fauna, regelmäßigem Beobachten und Evaluieren von Veränderungen und Diskussion mit der Comunidad kann zwar auch kostengünstig und effektiv von den Betroffenen selbst, d.h. der lokalen Bevölkerung in den Comunidades, begonnen werden, hierfür wird sich aber erst Interesse in den Comunidades und Asociaciones finden, wenn das ÖTP einen sichtbaren Nutzen für sie bringt, d.h. genügend Touristen angeworben werden können.

Die genannten Befürchtungen der Comunidades und die getroffenen Maßnahmen des ÖTP ergänze ich im Folgenden durch die eigene Einschätzung möglicher Wirkungen des ÖTP, die sich zum Teil in Projektdokumenten (Atacapi1995b, Atacapi1996a und Atacapi1996b) und einer veröffentlichten Fallstudie des ÖTP (Schmall1997b) wiederfinden.

Mit der Vermeidung jeglicher negativer Umweltwirkungen kann das ÖTP nicht rechnen. Sie entstehen bereits beim Flug der Touristen von ihrer Heimat in die Gastländer. Auch beim Fliegen von Puyo in die Comunidades des ÖTP werden Abgase und Lärm erzeugt und Flugpisten im Regenwald benötigt. Es kann aber als das kleinere ökologische Übel betrachtet werden, wenn man es mit der Alternative des Straßenzugangs vergleicht (Entwaldung durch Straßenbau und die nachfolgenden Siedler, Erosion etc.). Auch Bootsfahrten mit Außenbordmotoren sind nicht umweltverträglich mit ihrer Lärmemission, Abgasen, verschüttetem Benzin und Motoröl. Selbst Kanus ohne Motor wirbeln Sediment auf, stören die Wassertiere und verursachen Schäden an der Ufervegetation besonders von kleinen Gewässern (Ceballos1993). Die Behandlung der Infrastruktur mit Holzschutzmitteln (Erdölprodukte) und Pestiziden (Insektizide und Fungizide)

führen ebenfalls zu Gewässerbelastung. Der aktuelle Tierbestand um die Comunidades könnte durch den zunehmenden Lärm (mehr Flüge, Bootsfahrten, Stimmen und Feste), durch unbekannte Gerüche (von Insektenschutzmitteln, Sonnenöl, Zigaretten) und Gewässerverschmutzung gefährdet sein.

Eine kontraproduktive Wirkung auf die natürlichen Ressourcen kann auch das Einkommen haben, wenn es zum vermehrten Kauf von Patronen, Dynamit, Außenbordmotoren und Motorsägen ausgegeben wird und so zur vermehrten Jagd, erhöhtem Benzinverbrauch, Lärm und Holzeinschlag führt.

Ein wichtiges Kriterium für soziale und kulturelle Wirkungen durch den Tourismus ist das zahlenmäßige Verhältnis von Touristen und lokaler Bevölkerung. In den Projekten des ÖTP kann durch die Höhe des Preises und des speziellen Angebots Massentourismus ausgeschlossen werden. Aber auch Ökotourismus, der in entlegenen dünn-besiedelten Landesteilen stattfindet, kann ein ungünstiges Zahlenverhältnis zur lokalen Bevölkerung aufweisen. In den großen Asociaciones des ÖTP ist dieses Verhältnis gering wie auch die Berührungspunkte zwischen Bevölkerung und Touristen. Die Besucher haben keinen individuellen Zugang zu den Comunidades und besuchen lediglich ein Mal pro Tour das kaum bewohnte Zentrum der Asociación. Auch in den kleinen Comunidades sind die Cabañas von der Comunidad physisch getrennt. Jedoch ist relativ zur Einwohnerzahl ein weit größerer Anteil in die touristischen Aktivitäten involviert und hat direkten Kontakt mit den Besuchern.

Ein Kulturschock in den Comunidades durch die Präsenz der Touristen braucht nicht befürchtet zu werden, da alle vier Comunidades bereits Erfahrungen mit Besuchen von Touristengruppen gesammelt haben. Obwohl der Tourismus i.d.R. den Einfluß fremder Kulturen verstärkt, soll die eigene Kultur durch die Darstellung den Touristen gegenüber revitalisiert werden, z.B. in dem sich die Comunidad auf ihr traditionelles Wissen über medizinische Pflanzen, die Geschichte der Comunidad, die Bedeutung von Zeichnungen und Formen in der Keramik zurückbesinnt und traditionelle Musik und Tanz wiederbelebt werden. Das heißt aber nicht, daß die Comunidades falsche Folklore vorspielen wollen. Die Projektteams tragen z.B. ihre alltägliche Kleidung.

Die Monetarisierung der Comunidades wird Verhaltensänderungen mit sich bringen, z.B. könnte der gegenseitige unbezahlte Austausch von Dienstleistungen durch zunehmende Einstellung von bezahlter Arbeitskraft sinken. Es kann zu Spannungen zwischen den Gehaltsempfängern des ÖTP und den Mitgliedern der Comunidades und Asociaciones, die nur über den kommunalen Fonds profitieren, kommen. Eine soziale und ökonomische Stratifizierung in den Comunidades wird eingeleitet bzw. verstärkt. Ebenso kann Konkurrenz und Eifersucht wegen ungleicher Touristenzahlen zwischen den Comunidades des ÖTP entstehen.

## **8.2 Partizipation**

Dem „participatory approach“ (Kapitel 6.1) entsprechend ging die Initiative für das ÖTP von der lokalen Bevölkerung aus, die das Programm selbst durchführt. Wie die Partizipation der verschiedenen beteiligten Gruppen des ÖTP aussehen sollte, wurde in Kapitel 7.4 zur Organisationsstruktur dargestellt. Hier werden nun die Probleme bei der Umsetzung und Wahrnehmung der vorgesehenen Aufgaben beschrieben.

Im Jahr 1995 besuchten der Programmkoordinator und ich die Comunidades Pavacachi und Llanhamacocha sowie die Asociaciones Curaray und Canelos, die vorher vom Rat der OPIP ausgewählt worden waren. Dies geschah nicht nach Kriterien der touristischen Attraktivität, sondern vor allem aufgrund des Nachdrucks, mit denen die Comunidades und Asociaciones die Unterstützung der OPIP eingefordert hatten.

Während der ersten Versammlungen wählten die Comunidades und Asociaciones ihre Projektteams und planten den Bau der Cabañas. Im weiteren Verlauf des ÖTP kam es zwar zu regelmäßigen, wenn auch i.d.R. mehrere Monate auseinanderliegenden Treffen zwischen der Koordinierungsstelle und den Projektteams auf Workshops und Ausbildungsveranstaltungen, aber nur in Curaray und Canelos nahm der Programmkoordinator an einer weiteren Versammlung der Asociación teil. Die Partizipation der Comunidades und Asociaciones am ÖTP beschränkte sich also meistens auf die Anwesenheit ihrer Präsidenten auf den Planungs- und einigen Fortbildungsveranstaltungen.



Im August 1995 fand die erste Planungssitzung mit dem Rat der OPIP und anderen OPIP-Mitarbeitern statt, in der der Koordinator und ich das Konzept des ÖTP vorschlugen. In einem Planungsworkshop am 13.-14. September 1995 nahmen erstmalig Vertreter aller Beteiligten des ÖTP teil: des Rates der OPIP, der beteiligten Comunidades und Asociaciones, der Koordinierungsstelle und der kooperierenden Entwicklungsorganisationen. Das Konzept wurde erneut diskutiert, modifiziert und die Ergebnisse der Diskussionen, wie Organigramm, Aufgabenverteilung, touristisches Programm, Einkommensverteilung etc. als vorläufig festgehalten (Kapitel 7).

In Pavacachi übernahm der Präsident der Comunidad selbst den Posten des Projektkoordinators. Dort und in Llanhamacocha besteht die gesamte Comunidad nur aus wenigen Familien, was die Kommunikation zwischen Projektteams und den Comunidades erleichterte, für die der Projektkoordinator verantwortlich ist. Diese kleinen Comunidades waren in der Planungs- und Bauphase im Gegensatz zu den beiden großen Asociaciones stark motiviert. Die grundlegende Infrastruktur wurde in Llanhamacocha etwa acht Monate und in Pavacachi ein Jahr nach unserem ersten Besuch fertiggestellt.

In beiden Comunidades kann man nicht nur formal, sondern auch real von kommunalen Projekten sprechen, da es keine eigentliche Differenzierung zwischen Comunidad und Projekt gibt. Die meisten Mitglieder der Comunidad nahmen an den Bauarbeiten teil. Sie profitierten von den Gehältern des Projektteams, da sie zum selben Familienverband gehören, und zusätzlich vom kommunalen Fonds, der in kleinen Comunidades im Vergleich zu den Asociaciones einen relativ großen Einfluß hat.

In Canelos blieben die Zuständigkeiten zwischen Projektteam und den Führern der Asociación lange ungeklärt. Die Asociación wählte einen in Führungsfragen unerfahrenen Koordinator, der die Projektinteressen gegenüber der Comunidad nicht geltend machen konnte. Um alle Comunidades der Asociación am Projekt zu beteiligen, verteilte die Versammlung die Ämter gleichmäßig. Dies erschwerte die Kommunikation und die Akzeptanz der Hierarchie innerhalb des Projektteams.

Auch die Asociación Curaray hatte zur Gleichbehandlung aller Comunidades das Projektteam aus Mitgliedern der verschiedenen Comunidades zusammengesetzt. Zwischen dem gewählten Projektkoordinator in Curaray (einem ehemaligen Präsidenten der Asociación) und dem aktuellen Präsidenten entwickelte sich eine Konkurrenz, die den Verlauf des Projektes stark behinderte. Es entstanden die ersten Diskussionen, einzelne Aufgaben des Programms an Familien zu delegieren, um Verantwortlichkeiten klarer zu verteilen.

In den beiden großen Asociaciones wurden die Bauarbeiten wegen mangelnder Kommunikation und internen Konflikten mehrmals monatelang unterbrochen und bis zum Ende der Erhebungsphase dieser Arbeit nicht abgeschlossen. Die Infrastruktur wurde beinahe ausschließlich vom ernannten Projektteam selbst und einigen ihrer Familienangehörigen gebaut, was auf mangelnde Einbeziehung und Interesse der Asociaciones schließen läßt.

„Pavacachi es un proyecto familiar y funciona, Llanhamacocha también. Canelos y Curaray son proyectos comunales, por eso hay problemas. Empezamos bien pero tenemos que cambiar. Varios grupos de familias se responsabilizan para áreas del programa. Pero nunca habrá un jefe con empleados, es demasiado lejos de nuestra cultura“<sup>83</sup> (Villamil, Interview).

Die Verzögerungen beim Bau sind neben den oben genannten Gründen auf die mangelnde Konzentration der Projektteams auf das ÖTP zurückzuführen, die ihre Funktionen in der unbezahlten Aufbauphase nicht als Jobs verstanden, die andere Aktivitäten ausschließen. Sie nahmen an Mingas teil (z.B. in Curaray am monatelangen Freischlagen einer neuen Flugpiste) und gingen ihren traditionellen Beschäftigungen nach. Die Projektkoordinatoren in den Comunidades waren zudem mit zusätzlichen Aufgaben innerhalb der Organisation belastet, so daß die Grenzen zwischen Projekt- und Organisationsarbeit nicht deutlich und effizientes Arbeiten gehemmt wurde

---

<sup>83</sup> „Pavacachi und Llanhamacocha sind Familienprojekte und funktionieren. Canelos und Curaray sind kommunale Projekte, deshalb haben sie Probleme. Wir (das ÖTP) haben gut angefangen, aber wir müssen etwas verändern. Mehrere Familiengruppen werden für verschiedene Bereiche des Programms verantwortlich sein. Es wird jedoch nie einen Chef mit Angestellten geben. Das wäre zu weit weg von unserer Kultur.“

(Jovanov1998).

Mangelnde Zeit, Konzentration und Interesse gegenüber dem ÖTP zeigte sich vor allem bei der Partizipation der Dirigentes. Bereits die ersten Planungsworkshops fanden erst nach monatelangem Verschieben statt. Später geplante Veranstaltungen, z.B. die Sitzung mit einem beauftragten Rechtsanwalt zur abschließenden Festlegung der Rechtsform des ÖTP, fielen ganz aus, da immer wieder aktuelle politische Ereignisse im Vordergrund der Arbeit der Dirigentes standen (Beispiele in Box 2). Ohne sie konnten jedoch einige Entscheidungen nicht getroffen werden, so daß Rechtsform und Statuten des Programms nie offiziell festgelegt wurden.

Krisenmanagement im Grenzkonflikt zwischen Ecuador und Peru (März 1995) und Verhandlungen mit Regierung und Militär  
 Hilfe der OPIP für die Huaoranis, die die Erdölanlagen von Maxus besetzten (April 1995)  
 Wahlkampf für das Parteibündnis Pachacutik /Nuevo País im Rahmen der Nationalwahlen (April 1996)  
 Kongreß der OPIP mit Wahl der Dirigentes (Mai 1996)  
 Versammlungen der indigenen Bewegung zur Stellenbesetzung innerhalb der neuen Partei und dem 1996 gegründeten Ministerium für ethnische Fragen  
 Kongreß der CONFENIAE (November 1996)  
 Kongreß der CONAIE (Dezember 1996)  
 Besetzung der OPIP-Gebäude durch den vorhergehenden Präsidenten und Sympathisanten (April 1997).

**Box 2: Auswahl politischer Ereignisse, in die die Dirigentes der OPIP involviert waren (1995-1997)**

Neben seinen Aufgaben für das ÖTP wurde der Programmkoordinator vom Rat der OPIP beauftragt, die OPIP in den Verhandlungen zur Änderung des Tourismusgesetzes zu vertreten (Box 3). Für die entsprechenden Reisen nach Quito in den Jahren 1995 und 1996 ging dem ÖTP viel Arbeitszeit und -mittel für die eigentliche Projektarbeit verloren. Darüberhinaus war der Programmkoordinator an den Wahlkampfaktivitäten und anderen politischen Arbeiten der OPIP beteiligt.

Überschneidungen der Aufgabenstellungen der staatlichen Tourismusgesellschaft CETUR und des Tourismusministeriums erforderten eine Überarbeitung des ecuadorianischen Tourismusgesetzes von 1989 (CETUR1989). Seit 1994 arbeiteten die Tourismuskordinatoren der FOIN und OPIP im Namen der indigenen Dachverbände CONFENIAE und CONAIE an einem Reformvorschlag: Laut bestehendem Tourismusgesetz dürfen touristische Aktivitäten nur von eingetragenen Unternehmen (Personen- oder Kapitalgesellschaften, Art.48) und von Instanzen durchgeführt werden, die sich ausschließlich der touristischen Dienstleistung widmen (Art.34). Eine vertraglich geregelte Zusammenarbeit der Comunidades mit staatlich anerkannten Tourismusagenturen ist möglich, eine selbständige Durchführung durch die Comunidades aber nicht vorgesehen (SUBIR1994). Der Ausschuß der indigenen Organisationen forderte folglich die rechtliche Zulassung von selbstverwalteten kommunalen Unternehmen (*Empresas Comunitarias de Autogestión*).

Im Planungsworkshop des ÖTP im September 1995 wurde beschlossen, dem Programm vorerst eine im Gesetz bereits vorgesehene rechtliche Form zu geben, bis die genannten *Empresas Comunitarias de Autogestión* legalisiert werden. Zur Ausarbeitung der Vor- und Nachteile sowie administrativer und ökonomischer Konsequenzen der Rechtsformen „Stiftung“, „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ (GmbH) oder „Aktiengesellschaft“ (AG) beauftragte ILDIS einen Rechtsanwalt. Er wurde jedoch nie vom Rat der OPIP zur Beratung eingeladen. Ende 1996 wurde das neue Gesetz unter Einbeziehung des genannten Änderungsvorschlags im Nationalkongreß verabschiedet. Über die juristische Form des Programms wurde aber weiterhin keine abschließende Entscheidung getroffen. Die Verwendung des Begriffs „Ökotourismus“ wurde auch in dem neuen Tourismusgesetz nicht reglementiert.

**Box 3: Die Änderung des ecuadorianischen Tourismusgesetzes**



Nach dem Kongreß der OPIP im Mai 1996 wurde die Leitung der OPIP an einen neuen Rat der OPIP übertragen. Es gab kein schriftliches, von dem alten Rat der OPIP abgesegnetes Regelwerk für das ÖTP, welches an die neue Leitung übergeben werden konnte. Bis zum ersten Treffen zwischen ÖTP und den neuen Dirigentes vergingen wiederum Monate, die sie zur Einarbeitung und Konzentration auf die dringendsten Probleme der OPIP (z.B. Schulden aus der vorhergehenden Regierungsperiode und Probleme personeller Besetzung im Projekt *Samay*) benötigten.

Ein Jahr nachdem die Provinz Pastaza den damaligen Präsidenten der OPIP als Abgeordneten für das Parteibündnis *Pachakutik/Nuevo País* ins Nationalparlament wählte, wurde ihm nachgewiesen, Schmiergelder angenommen zu haben. Er suchte die politische Unterstützung der OPIP, die die aktuelle Führung ablehnte. Einige Asociaciones stellten sich aber auf die Seite des Ex-Präsidenten, warfen der OPIP-Führung Mißwirtschaft vor und forderten ihren Rücktritt. Nachdem im März 1997 rivalisierende Gruppen den Sitz der OPIP in Puyo zerstörten, sprachen die Mitglieder der OPIP von der schwersten Krise seit ihrer Gründung (Jovanov1997). Alle Projekte der OPIP wurden vorübergehend geschlossen und anschließend zahlreiche Projektkoordinatoren ausgewechselt (Jovanov1998).

Der Programmkoordinator des ÖTP, Bruder des nun offiziell verfolgten ehemaligen Kongreßabgeordneten, legte nach diesen Ereignissen sein Amt nieder. Kurz zuvor (Ende 1996) waren die Finanzierungen durch das Projekt *Samay* und ILDIS ausgelaufen, und ich war von einem Nachfolger des DED abgelöst worden. Die Asociación Canelos kündigte ihre Zusammenarbeit mit dem ÖTP auf, da sie sich nach der Krise in der OPIP von ihr abgespaltete. Die Comunidad Pavacachi gab als Grund für ihren Ausstieg die schlechte Vermarktung des ÖTP an (Jovanov1997). Sie hatte bereits 1996 Kontakte mit der NRO *Imágenes del Nuevo Mundo* geknüpft, die ihr zukünftig im Ökotourismus und bei der Anlage von Fischteichen helfen wollte. Das Zusammentreffen der oben genannten Veränderungen führte dazu, daß sich das ÖTP Mitte 1997 annähernd einem zweiten Neuanfang gegenüber sah.

Das ÖTP wollte ursprünglich als Beispiel dienen, daß Planung und Durchführung von Projekten der OPIP dezentralisiert werden und Comunidades ihre eigenen Projekte haben können. Betriebswirtschaftliche Entscheidungen, wie Personalfragen, Verwaltung, Kreditnahmen etc., sollten zukünftig nicht mehr von den Dirigentes der OPIP abhängen, d.h. beispielsweise der Programmkoordinator von den Comunidades und nicht vom Rat der OPIP benannt werden (Galo Villamil, mdl. Mitt. 5.3.1995). Regelmäßige Versammlungen sollten das Selbstvertrauen, die Organisationsfähigkeit und Initiative der Comunidad stärken. Ein neues Verständnis für die Bedeutung einer von der Basis initiierten Entwicklung sollte geweckt und durch die Bewußtseinsbildung der Dirigentes der Dezentralisierungsprozeß eingeleitet werden. Es zeigte sich aber, daß der Programmkoordinator des ÖTP durch seine Vermischung von politischen und technischen Aufgaben besonders eng in die Geschehnisse der OPIP eingebunden war. Die Koordinierungsstelle stand räumlich und politisch der OPIP zu nahe, als daß sie den Comunidades und Asociaciones das Gefühl vermitteln konnte, daß es sich beim ÖTP um „ihr“ Programm handelte.

Die Partizipation der Comunidades und Asociaciones und somit ihre Identifikation mit dem ÖTP stieß auch an ihre Grenzen, wenn es um die Entscheidungen sehr technischer und komplexer Sachverhalte geht, wie z.B. die Berechnung der Preise. Dieses Dilemma der angestrebten Partizipation wird von Tandler bei der Arbeit vieler NRO beschrieben (Tandler1982).

Die OPIP überschätzte die zeitlichen und finanziellen Kapazitäten des ÖTP, als sie sich für die Teilnahme aller vier Comunidades und Asociaciones in der Pilotphase entschloß. Dies ging auf Kosten der aktiven Einbeziehung der einzelnen Comunidades und Asociaciones. Die Finanzierung der Flüge zur Gestaltung einer partizipativen Projektplanung war zu Projektbeginn nicht sichergestellt. Der DED stellte einen gewissen Betrag zur Verfügung und erwartete von der OPIP als Counterpartleistung die Übernahme der Kosten für weitere Flüge. Die Erfahrung zeigte jedoch, daß diese Erwartungen nicht realistisch waren und die Finanzierung der Flüge jedes Mal bei anderen Entwicklungsorganisationen gesucht werden mußten. Den Anspruch an Partizipation der Comunidades und Asociaciones als Voraussetzung für Dezentralisierung konnten sich das ÖTP und die OPIP schon aus finanziellen Gründen heraus nicht leisten.

### 8.3 Einkommen

Die jährlich zu erwartenden Einnahmen des ÖTP von ca. 4.320 US-\$ jährlich in Pavacachi, Llanchamacocha und Curaray sowie von ca. 10.800 US-\$ in Canelos, (Kapitel 7.6) sind niedrig, wenn man sie mit den in Tabelle 12 dargestellten indigenen Tourismusprojekten des Oriente vergleicht. Bei ihnen sind jedoch der Verkauf von Kunsthandwerk, Schätzungen von Trinkgeldern und Schenkungen an den kommunalen Fonds eingerechnet. Auch die Kosten, wie z.B. für Nahrungsmittel und Benzin, wurden noch nicht abgezogen.

Die Einnahmen der OPIP mit 1.320 US-\$ im Jahr können lediglich als eine Art Steuer auf das Programm verstanden werden und tragen nicht dazu dabei, die Verwaltung der OPIP wesentlich zu unterstützen. Der geringe Abgabensatz von 1 US-\$ pro Touristentag wurde anfänglich eingeführt, um die Preise für Touristen möglichst niedrig zu halten, da sie als Probetouristen noch kein reibungslos laufendes Programm erwarten können. Bei der Tendenz der Projektteams, als erstes ihre Gehälter zu erhöhen (dominierendes Diskussionsthema in den Kursen zu Buchhaltung und touristischen Operationen) und der relativ geringen aktiven Partizipation der OPIP im ÖTP, muß die OPIP damit rechnen, daß die Abgabe von den Comunidades und Asociaciones eher gestrichen als erhöht wird.

In dem Buchhaltungsworkshop wurde gemeinsam das Einrichten eines Bankkontos für jede Comunidad geplant, die alle bisher noch keine Erfahrungen mit kommunalen Fonds haben. Die Gelder, die die Comunidades und Asociaciones mit den ersten Touristengruppen verdienten, wurden aber sofort ausgegeben. Über ihre Verwendung erhielt das ÖTP keine Auskunft. Box 4 gibt einen Einblick in die Einkommensverwendung anderer indigener Tourismusprojekte des Oriente.

In Comunidades mit kommunalen Fonds kann generell die Tendenz zu einem verbesserten Ernährung-, Erziehungs- und Gesundheitswesen wahrgenommen werden (Tapuy1995). In der **Comunidad Capirona**, die zum Netzwerk RICANCIE gehört, trifft die Vollversammlung Entscheidungen zur Verwendung des Geldes. Es wurde für den Tourismusbetrieb ausgegeben (z.B. Ersatz von Teller und Besteck), für Krankenhilfe, Feste, Reisen in die Provinzhauptstadt, einen Stromgenerator, einen neuen Außenbordmotor, neue Kanus, Essen für die Mingas etc.. 1996 legte die Comunidad erstmalig 10.000 US-\$ für mehrere Monate auf der Bank an. Weiterhin vergibt die Comunidad Capirona an einzelne Familien Kredite, die aber selten produktiv investiert werden. Die einzige bisherige Investition ist die Anlage von Fischteichen aus Einnahmen vom Tourismusprojekt und der Unterstützung der NRO *Ayuda en Acción*. Die Fische werden außerhalb des Dorfes und an das Tourismusprojekt verkauft. Capirona verweist außerdem stolz darauf, daß sie die FOIN mit 200 US-\$ für eine politische Aktion unterstützt hat. Regelmäßige Abgaben an die FOIN lehnt sie wie die anderen Comunidades von RICANCIE aber ab.

In der **Comunidad Zábalo** kommen die meisten Konsumgüter durch die Einnahmen der Familien in die Comunidad. Beinahe alle Familien besitzen inzwischen einen eigenen Außenbordmotor (Borman1995), und in vielen Haushalten gibt es Radios, Stereoanlagen, Elektrogeneratoren, Motorsägen und Solarpanel (BMZ1995). Die Prioritätensetzung erst Außenbordmotor, dann Stereoanlage, Licht und Kühlschrank kann in vielen indigenen Comunidades des Oriente beobachtet werden (Amend, GTZ Mitarbeiter PROFORS, Interview). Darüberhinaus sind Kleidung, Schuhe, Küchenutensilien, Schulutensilien, Medizin, Treibstoff, Salz, Zucker, Streichhölzer, Seife, Spiegel etc. begehrt.

#### Box 4: Einkommensverwendung in den Tourismusprojekten Capirona und Zábalo

Die in Kapitel 7.6 dargestellten Einkommensziffern des ÖTP sind noch Theorie. Für das tatsächlich erzielte Einkommen ist die Vermarktung ausschlaggebend, deren Probleme in diesem Zusammenhang angesprochen werden.

**Tabelle 12: Einkommenshöhe und -verteilung in indigenen Tourismusprojekten im Oriente (eigene Darstellung)**

Projekt	US-\$ /Jahr	Verteilung des Einkommens
<b>Aguarico-Trecking in Zábalo</b>	28.000	Einnahmen für die 10 Mitglieder der Comunidad (ca. 30 %), Verkauf von Kunsthandwerk (ca. 30 %), Gehälter für die Angestellten aus der Comunidad. Jeweils ca. 1.695 US-\$/Tour gehen an <i>Transturi</i> und an <i>Aguarico-Trecking</i> (Wunder1996).
<b>Museum der Cofanes in Zábalo</b>	21.000	2 US-\$/Tourist an den kommunalen Fonds, bis zu zwei Gruppen/ Woche (BMZ1995).
<b>Playas de Cuyabeno</b>	32.500	13 Mitglieder der Comunidad sind Angestellte von <i>Cemecotur/Transturi</i> . Die Agentur zahlt zusätzlich gelegentliche Unterstützungen (ohne Abkommen) (Wunder1996).
<b>Puerto Bolívar</b>	15.000-20.000	Einkommen für individuelle Transportunternehmer in der Comunidad (6 Kanus mit Motor, 10 ohne, ONISE1996) und für Angestellte von <i>Neotropic Turis</i> . Ein Abkommen zwischen ONISE, OISE und INEFAN legt die Monopolisierung des Kanutransports für Puerto Bolívar fest (Saravia1996).
<b>Reserva Kapawi</b>	24.000	30 % an die Comunidad Kapawi (an Mitglieder verteilt), 30 % an die Asociación Amuntay, 30 % an die FINAE, jeweils 5 % an die Asociaciones Akap u. Kimpuenka, zusätzlich 10 US-\$ pro Tourist an die FINAE. Ca. 18 Touristen/ Woche seit 4/1996 (VargasL, Mitarbeiter der FINAE, Interview; Roseguín, Interview).
<b>RICANCIE</b>	keine Information	35 % vom Preis der Tour gehen an RICANCIE (tatsächlich geben die Comunidades nur etwa 9 % ab, Rivera1995), davon 15 % für Verwaltung, 8 % für Werbung, 2 % an die FOIN, 5 % für Versicherungen, 5 % für Kapitalbildung (RICANCIE1994). 300 Touristen 1994; 720 Touristen für 1996 vorgesehen (Rivera1995).
<b>San Pablo</b>	14.500	Individuell gemanagter Kanutransport (größter Anteil), gefolgt von Gehältern u. Eintrittsgeldern (5 US-\$/ Tourist). Zusätzliche Unterstützung für Transport, medizinische Versorgung, Fischzuchtprojekt etc. durch <i>Etnotur</i> . Wegen Vermarktungsproblemen spielen die kommunalen Cabañas <i>Teodoro</i> nur eine geringe Rolle (Wunder1996).
<b>Zancudo-cocha</b>	32.000	7 Angestellte (je 170 US-\$/Monat), 8 Tagesarbeiter (US-\$ 2,20/Tag), 340 US-\$/Monat an den kommunalen Fonds. Zusätzliche medizinische, schulische und logistische Unterstützung von <i>Transturi</i> (Wunder1996).

Im Jahr 1996 besuchten die ersten acht Probetouristengruppen die Comunidades Pavacachi und Llanchamacocha. Das ÖTP senkte die Preise und erklärte ihnen ihre Bedeutung als erste Touristen eines neuen Programms. Obwohl die Qualität der Reisen zwischen den Gruppen deutlich schwankte, kehrte die Mehrzahl zufrieden zurück und gab dem Programm Empfehlungen zu seiner Verbesserung. Aus diesen Besuchszahlen kann keine statistische Hochrechnung für die nächsten Jahre gemacht werden, da es sich durchweg um Touristen handelte, die aufgrund von persönlichen Kontakten zum DED und mittels eines Zeitungsartikels in der *Frankfurter Rundschau*

angeworben wurden („Wir wissen auch nicht genau, was Ökotourismus ist“ von Peter Korneffel, 31.10.1996).

Regelmäßige Einkünfte sind bisher nicht in Sicht, da noch keine Touristen durch allgemein zugängliche Werbung angezogen wurden. Schwierigkeiten bei der Werbung ergaben sich dadurch, daß sich die Fertigstellung der Infrastruktur sehr verzögerte. Feste Abkommen mit Reiseagenturen und Universitäten, die langfristig vorgesehen waren und die Werbung auf Institutionen außerhalb des ÖTP verlagern würden, konnten in einem halbfertigen Projektzustand nicht geschlossen werden. Auch die mangelhafte Wartung der Anlagen und ihr schneller Verfall durch Klima und Termiten (Jovanov1997) tragen zur Unsicherheit bei der Vermarktung bei.

Die Koordinierungsstelle erstellte eine einfache Broschüre und verteilte sie in touristischen Einrichtungen in Puyo und später in Quito. Ein achtminütiger Film über das ÖTP in spanischer, englischer und deutscher Sprache wird zur Werbung in Reisebüros und auf Messen verwendet. Broschüren und Video sind als vorläufige punktuelle Werbemaßnahmen zu bewerten. Ein Werbekonzept, welches auf die Besonderheiten des ÖTP, wie seine Gestaltung durch indigene Comunidades und eine indigene Organisation, die Attraktivität des Fluges über das größte zusammenhängende Primärwaldgebiet Ecuadors und die unmittelbare Nähe des Nationalparks Yasuní zielt, wurde noch nicht erarbeitet. Da Ökotouristen die Qualität der Attraktion oft höher bewerten als die Qualität der Reise (saubere und komfortable Unterbringung, sicheres und genießbares Essen, freundliches und informiertes Personal; Ashton1992), müssen die Attraktionen entsprechend betont werden.

Tabelle 13 listet Kriterien für das touristische Potential von Regenwäldern auf und gibt eine Einschätzung, wo die Stärken und Schwächen des ÖTP liegen, auf die die Werbung entsprechend reagieren sollte.

Das Schlüsselkriterium für die Qualität der ökotouristischen Attraktion ist die Sichtbarkeit von Wildtieren. Sie ist im tropischen Regenwald eingeschränkt, da viele Tiere scheu und z.T. nachtaktiv sind. Die Touristen sind also als Kompensation besonders auf ausgebildete Fremdenführer, Waldlehrpfade, botanische Gärten, Informationszentren mit Schautafeln und Demonstrationsobjekten etc. angewiesen (Stecker1996).

Während im ÖTP relativ wenig wissenschaftliche Fakten aus der Biologie und Ökologie erklärt werden, können die Führer des ÖTP die traditionelle nachhaltige Nutzung des Regenwaldes durch die Quichuas intensiv und emotional vermitteln. Die Touristen werden mit authentischem Wissen konfrontiert, dessen Weitergabe jedoch aus interkulturellen Gründen vorerst relativ wenig spezifisch auf den Touristen ausgerichtet und noch nicht durch didaktisches Material zu seiner Umwelterziehung aufgearbeitet ist.

Die Preise des ÖTP bestimmen seine Verkaufschancen. Für einen Touristentag in Canelos zahlt der Besucher ca. 40 US-\$, in den anderen drei Comunidades ca. 80-150 US-\$. Im Vergleich mit Touren in die bekannte Reserva Cuyabeno, wo der Tourist pro Tag zwischen 50 und 140 US-\$ (bei einem Mittelwert von 116 US-\$ für Luxusangebote und 56 US-\$ für einfachere Touren) zahlt (Wunder1996), liegen die Preise des ÖTP etwas höher. Da Ökotouristen oftmals gewillt sind, einen hohen Preis zu zahlen, wenn das Geld für eine besondere neue Erfahrung und für den Naturschutz des besuchten Gebietes eingesetzt wird (Lindberg1991; Aldermann1990; Bovaird1984; Wight1994), sollte die Werbung entsprechend reagieren und die Verwendung der Einnahmen dem Touristen erklären. Daher hebt die Preiskalkulation des ÖTP, die für den Touristen erstellt und ihm übergeben wurde, die Einnahmen für den kommunalen Fonds zu sozialen Zwecken sowie die Höhe des Preises für den attraktiven Flug in Relation zum Gesamtpaket hervor.

**Tabelle 13: Kriterien für das touristische Potential von Regenwäldern (BMZ1995; modifiziert nach MacKinnon1986)**

Kriterien	Bewertung
<b>1. Attraktivität der natürlichen Ressourcen</b>	
Vielfältiges Landschaftsbild	2
Hohe Artenvielfalt	3
Vorkommen von Großtierarten	2
Vorkommen von anderen interessanten Tierarten (vor allem Avifauna)	3
Leichte Sichtbarkeit von Tieren	1
Ursprünglichkeit der Ökosysteme	3
Interessante Vegetationsformen	2
Einzigartigkeit von Arten und Landschaftselementen	1
<b>2. Zusätzliche Attraktionen</b>	
Kultur der indigenen Bevölkerung	3
Archäologische/historische Gegenstände, Bauwerke	1
Möglichkeit zu schwimmen	2
Sportmöglichkeiten	1
<b>3. Verkehrsanbindung und Infrastruktur</b>	
Nähe zu internationalen Flughäfen	1
Leichte Erreichbarkeit im Inland	1
Kommunikationsmöglichkeiten, medizinische Versorgung	1
Unterkunft und Verpflegung	2
Andere Sehenswürdigkeiten in der Umgebung	1
Landschaftlich reizvolle Anreise	3
<b>4. Klima</b>	
Hohe tägliche Sonnenscheindauer, kurze u. wenig Niederschlagsereignisse	1
„Angenehme“ Temperaturen	2
Wenig Insekten	1
<b>5. Politische und soziale Rahmenbedingungen</b>	
Stabile politische und soziale Verhältnisse in Region/Land	2
Sicherheit der Touristen (Kriminalität, Transport)	2
Akzeptanz der Touristen durch Einheimische	3
<i>1: fehlend, ungünstig; 2: gering–mittel günstig, vorhanden, 3: günstig, hoch</i>	

Die Organisationsstruktur des ÖTP zeigt, daß die Comunidades und die OPIP möglichst wenig von anderen Akteuren des Tourismusmarktes abhängig sein wollten, sondern alle Funktionen bis hin zu Verkauf und Logistik (inklusive ursprünglich geplanter kommerzieller Fluglinie der OPIP) integrieren wollten. Da im Tourismusmarkt die Nachfrage ausschließlich in der nicht-indigenen Welt liegt, ist es für Comunidades mangels Erfahrung, Marktzugang und finanzieller Ausstattung beinahe unmöglich, national und international erfolgreich für ihr Produkt zu werben. Wunder nennt die Illusion der Selbständigkeit in allen Bereichen des Betriebes eine „versión romántica de la autogestión“<sup>84</sup> (Wunder1996, S.76), die große Erwartungen schafft, aber unrealistisch ist und sich im ÖTP in den hohen Kosten der Koordinierungsstelle wiederfindet. Wie Tabelle 7 bereits zeigte, gehen mehrere Comunidades den pragmatischen Weg der Aufgabenteilung: Der lokale touristische Betrieb wird von den Mitgliedern der Comunidad durchgeführt, die Logistik und Vermarktung von Reiseveranstaltern in Quito.

Im November 1997 schloß auch die OPIP ein Abkommen mit dem Reiseveranstalter *Papangu* ab, welcher das ÖTP vermarkten soll. *Papangu* gehört einem Quichua aus Pastaza, der bisher schon eigene Touren veranstaltete und verkaufte. Dies wird von Jovanov als einleitender Schritt zur Dezentralisierung von einkommenschaffenden Projekten gewertet, wobei sich die OPIP ihre Funktion als Kontrollorgan und zuständiger Institution des ÖTP vorbehält (Jovanov1998).

Comunidades und OPIP sehen Ökotourismus nur als eine von vielen ökonomischen Strategien, die so früh wie möglich mit anderen Einkommensquellen ergänzt werden soll. Eine Dauerhaftigkeit des Einkommens aus dem Ökotourismus kann nicht mit Sicherheit angenommen werden, da es von der ökonomischen Situation und der Tourismusmode in den nördlichen Staaten sowie von Rahmenbedingungen des Staates Ecuador abhängt. Auch die Konzessionen der Erdölindustrie bedrohen den Tourismus und lassen im Nordwesten der Asociación Curaray bei demnächst beginnender Förderung zunehmende Umweltschäden erwarten. Hier zeigt sich deutlich die fehlende Koordinierung der Ökotourismusindustrie und der staatlichen Entwicklungsplanung im Oriente (FundaciónNatura1994a).

#### 8.4 Naturschutz

Die oben betrachteten Kriterien des Ökotourismus hängen eng mit dem Potential des Programms zusammen, zum Schutz der natürlichen Ressourcen beizutragen. Je größer die ökonomische Partizipation der Comunidades ist, desto stärker ist der Anreiz zum Naturschutz (Andy1993; Wunder1996). Eine vergleichende Analyse von Ökotourismusprojekten in Ecuador (IUCN1995) stellte fest, daß der ökologische Wert eines Ökosystems an sich kein ausreichendes Motiv für eine Comunidad ist, es zu schützen. Wenn sich die touristische Aktivität finanziell nicht lohnt, wird sie keine Änderung im ökologischen Verhalten der Comunidad bewirken. Das wurde auch in den Diskussionen um die Gehälter der Projektteams im Kurs für Buchhaltung und Verwaltung (Canelos, März 1996) deutlich:

„Si el programa no me da un sueldo de 80.000 Sucres diario, no puedo seguir protegiendo la biodiversidad. Tengo que talar árboles para la industria petrolera como machetero“<sup>85</sup> (Alberto Tapuy, Koordinator des ÖTP in Pavacachi, ÖTP-Kurs „Buchhaltung und Verwaltung“, 28.3.1996).

Auf allen Workshops und Ausbildungsseminaren des ÖTP wurde über Naturschutz und nachhaltige Entwicklung geredet. Schwerpunktthemen bildeten sie in den Kursen für die Fremdenführer in Pavacachi. Die Projektteams wurden somit regelmäßig mit dem Zusammenhang zwischen Ökotourismus und Naturschutz konfrontiert. Einige Mitglieder der Comunidades und Asociaciones nahmen an den Kursen teil, wenn sie vor Ort stattfanden, ansonsten blieb es dem Projektteam und dem Präsidenten überlassen, sie für dieses Thema zu sensibilisieren.

Bei einem Ausbildungskurs im Mai 1996 wurde besprochen, wie die natürlichen Attraktionen vor ökologischer Degradierung durch die Comunidades geschützt werden können (Abbildung 29). Die

<sup>84</sup> „Eine romantische Version der Selbstbestimmung“.

<sup>85</sup> „Wenn das Programm mir keinen Tagesgehalt von 80.000 Sucres (ca. 30 US-\$) gibt, kann ich die Artenvielfalt nicht weiter schützen, sondern muß als Machetero (mit der Machete) für die Erdölindustrie Bäume fällen.“



Teilnehmer schlugen vor, die Comunidades sollten eine Regelung über die Nutzung der Ressourcen beschließen und diskutierten seinen Inhalt (Abbildung 30).

„Necesitamos un reglamento para educar poco a poco a la gente, aunque los ancianos no van a cambiar, pero los jóvenes quizás“<sup>86</sup> (Alberto Tapuy, Koordinator des ÖTP in Pavacachi, ÖTP-Kurs „touristische Operation“, 12.5.1996).

Die Leute in den Comunidades erziehen  
Politische Unterstützung der OPIP bekommen  
Abkommen über die Nutzung der Ressourcen schließen  
Jagd nach Tierart, Alter und Geschlecht reglementieren  
Nur für den familiären Bedarf jagen

**Abbildung 29: Schutzmaßnahmen der Comunidades für die natürlichen Attraktionen (Tafelbild, Kurs „touristische Operation“ in Canelos, Mai 1996)**

Respekt vor den Grenzen  
Nachhaltige einkommensschaffende Projekte anregen  
Schutzzone ausweisen, in der gilt: Keine Jagd, kein Fällen von Bäumen, wenig Fischen und dann nur mit Angelhaken, Siedlungen vermeiden, keine extraktive Nutzung des Waldes  
Gruppen bilden, die die Einhaltung des Abkommens überwachen  
Abkommen mit den Militärs zur Überwachung der Schutzzone schließen

**Abbildung 30: Entwurf einer kommunalen Regelung über die Nutzung der natürlichen Ressourcen (Tafelbild, Kurs „touristische Operation“ in Canelos, Mai 1996)**

Die Projektteams aus Llanhamacocha und Pavacachi berichteten anschließend, daß ihre Comunidades bereits aus eigener Initiative Schutzzonen ausgewiesen hatten, in denen nicht gejagt werden dürfe. Damit folgten sie anderen indigenen Tourismusprojekten des Oriente, von deren Naturschutzbemühungen ihnen berichtet worden war (Box 5).

„La reserva no tocamos. No matamos, no extramos madera y pescamos solo con anzuelo“<sup>87</sup> (Luis Vargas, ÖTP-Buchhalter in Pavacachi, ÖTP-Kurs „Buchhaltung und Verwaltung“, 29.3.1996).

Über diese Maßnahmen hinaus können die Comunidades Investitionen aus ihren Fonds tätigen, die ökonomischen und ökologischen Nutzen erwarten lassen (z.B. für Kleintierhaltung) oder entsprechende Kredite an einzelne Familien vergeben. Mit einer derartigen Einkommensverwendung ist aber nach dem Vergleich mit den anderen indigenen Tourismusprojekten des Oriente (Tabelle 12) für die ersten Jahre nicht zu rechnen. Diese gaben ihre ersten Einnahmen für privaten Konsum und soziale Zwecke aus. Die Fischteiche in Capirona entstanden zwar aus eigener Initiative und Geldern aus dem Ökotourismus, aber nur, da sie von einer Entwicklungsorganisation zusätzlich finanziell und technisch gefördert wurden.

Die Partizipation der Comunidad, ihr Einverständnis und ihre Kontrolle sind Voraussetzungen für das Umsetzen von Nutzungsverböten, z.B. für ein Verzicht auf das Sammeln von Schildkröteneiern oder das Jagdverbot in einem gemeinsam festgelegten Gebiet. Wegen der oben beschriebenen mangelnden Partizipation der großen Asociaciones Canelos und Curaray am ÖTP und ihrer niedrigen Einnahmen für den kommunalen Fonds im Vergleich zur Größe der Asociación kann vorerst keine naturschützende Wirkung des Programms erwartet werden. Die Übernahme des

<sup>86</sup> „Wir brauchen eine Regelung (zum Umgang mit den natürlichen Ressourcen), um die Leute nach und nach zu erziehen. Auch wenn sich die Alten nicht mehr ändern werden, so doch vielleicht die Jugend.“

<sup>87</sup> „Die Schutzzone wird von uns nicht angerührt. Wir töten dort nicht, entnehmen kein Holz und angeln nur mit Haken.“

Projektes durch wenige Familien wird das Projekt zwar effizienter machen, die ökonomischen Anreize für die gesamte Asociación und somit der Einfluß auf ihr Verhalten der Umwelt gegenüber werden aber gering bleiben. Einzelne Familien werden eventuell ihren eigenen Umgang mit natürlichen Ressourcen verändern, ihr Einfluß auf das Verhalten der anderen Mitglieder einer Asociación ist jedoch i.d.R. gering. Ökotourismus als kommunales Projekt kann in den Asociaciones ohne die Einbeziehung von Familienwirtschaften keine positiven ökonomischen und damit auch keine positiven ökologischen Wirkungen entfalten.

Nach den Erfahrungen der **Comunidad Capirona** wird der kommunale Nutzen hinter den familiären Nutzen gestellt. Obwohl Capirona als das ökotouristische Projekt im Oriente beschrieben wird, an dem die Comunidad am stärksten teilnimmt und über den kommunalen Fonds profitiert (IUCN1995), fahren dennoch viele Familien mit dem Einschlagen von Holz zum Verkauf fort (TapuyT, ehemaliger Koordinator von RICANCIE, Interview), wenn auch in geringerem Maße als zuvor und nur in einer Distanz von mehr als 500 m vom Flußufer entfernt (TapuyC, Mitarbeiter der COICA, Interview, ShihuangoS, Mitarbeiter der NRO Ayuda en Acción, Interview). Rivera Rodríguez stellte in seiner Evaluierung von RICANCIE fest, daß es keine Vision des Umweltmanagements, keine Landnutzungsplanung und keine Umwelterziehung gibt (Rivera1995).

Zwischen der Naturschutzbehörde INEFAN und der **Comunidad Zábalo** wurde ein Nutzungsvertrag abgeschlossen und ein Landnutzungsplan mit einer Siedlungszone und Subsistenzwirtschaft, einer Zone für extensive Jagd, Fischfang und Sammelwirtschaft sowie einer Zone nur für Forschung und extensive touristische Nutzung erstellt (Haas1995; IUCN1995).

In Comunidades wie **Zancudococha, Zábalo und Puerto Bolívar**, in denen das Einkommen fast ausschließlich von ihren Ökotourismusprojekten erwirtschaftet wurde, steigerte sich das Bewußtsein für den Wert der natürlichen Ressourcen. Dort, wo der Tourismus nur eine komplementäre Rolle in der dörflichen Ökonomie spielt wie in **San Pablo und Playas de Cuyabeno**, änderte sich das vorherrschende Produktionsmodell der Viehhaltung nicht. Die im Zusammenhang mit Ökotourismus beschworene ökonomische Diversifizierung (Ökotourismus als komplementäre Aktivität) zur Vermeidung von Abhängigkeiten wird daher von Wunder nicht empfohlen (Wunder1996).

Auch in der **Reserva Cuyabeno** wurde von den Siona-Secoyas und INEFAN mit Unterstützung der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) ein solcher Plan erarbeitet. Nach dem Abkommen zwischen ONISE/OISE und INEFAN vom 10.5.1995 wird den Comunidades die Nutzung der natürlichen Ressourcen gestattet, wenn sie sich an die vereinbarten Nutzungsbestimmungen halten. Jagen und Fischen ist nur in einer Zone für Subsistenzzwecke erlaubt und einige Arten sind von der Jagd ganz ausgeschlossen (Ceballos1995). Die Tourismusveranstalter brauchen eine Genehmigung der Parkverwaltung zum Betreten des Parks und die Zustimmung der indigenen Gruppe des betreffenden Gebietes. Die Besuchergruppen müssen von lokalen Hilfsführern begleitet werden (Amend1997).

Weil die Naturschutzbehörde INEFAN nicht in der Lage ist, das Schutzgebiet zu kontrollieren, schützt sie die Nutzungsansprüche der Siona-Secoya. Jährlich ernannte ehrenamtliche indigene Parkwächter kontrollieren die absoluten Schutzzonen. Der Schutz der natürlichen Ressourcen basiert auch dort auf der freiwilligen Selbstbeschränkung und Selbstkontrolle durch die Comunidades. Bisher konnten aber noch nicht einmal die Grenzen zwischen den Comunidades festgelegt werden. Die Mitglieder der Comunidad fahren mit Motorbooten in die Schutzzonen und jagen weiterhin. Die Regelungen für die verschiedenen Zonen sind ihnen zu wenig bekannt und die Sanktionen sind zu schwach (Saravia1996). Da die Comunidades keine Gebietskörperschaft darstellen und somit nicht an Eintrittsgeldern der Reserva oder an Steuern partizipieren können (BMZ1995), sind ihre ökonomischen Anreize, das Gebiet zu schützen, sehr gering.

#### **Box 5: Naturschutzansätze in indigenen Tourismusprojekten des Oriente**

Nicht nur die Comunidades, sondern auch die Touristen sollen durch das ÖTP Umwelterziehung erhalten. Das anschließende veränderte Bewußtsein und das Verhalten der Touristen sind aber noch schwieriger zu messen als Wirkungen der Umwelterziehung auf die lokale Bevölkerung.

Durch die tägliche Arbeit für den organisatorischen Aufbau und den Ablauf des Programms wurden die ökologischen Aspekte durch die Koordinierungsstelle vernachlässigt. Sie und die Berater in den Kursen gaben Anregungen zur ökologisch freundlichen Gestaltung des Programms und für naturschützende Maßnahmen. Ihre tatsächliche Umsetzung wurde aber vorerst nicht weiter verfolgt bzw. kontrolliert, sondern den Comunidades selbst überlassen. So ist auch über den tatsächlichen Umgang mit den Schutzzonen in Pavacachi und Llanhamacocha außerhalb der Comunidades nichts bekannt, bis auf enthusiastische Aussagen, die den Entwicklungsorganisationen gefallen sollen, wie diese:

„Antes explotamos los recursos faunísticos, porque no habían otros recursos. Ahora con el programa ecoturístico enseñamos a otras comunidades la conservación“<sup>88</sup> (Alberto Tapuy, ÖTP-Kurs „touristische Operation“, 13.5.1996).

Die Koordinierungsstelle und die Entwicklungshelfer des DED konzentrierten sich auf das Ziel der Schaffung von Einkommen, da hierin die prioritäre Motivation der Projektteams lag. Die verstärkte Arbeit des ÖTP zur Einbeziehung der Comunidad als Voraussetzung für positive Naturschutzwirkungen kann auch in eine Phase verschoben werden, in dem das ÖTP seine Wirtschaftlichkeit erreicht hat. Dann ist das Interesse der Comunidades am ÖTP und ihre Unterstützung durch den schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen vermutlich größer, und die Motivation der Comunidad ist noch nicht durch die Teilnahme an der Aufbauphase ermüdet. Normative Ziele müssen im Vergleich zu den materiellen Zielen und der Behauptung auf dem Markt vorerst in den Hintergrund treten.

Bevor Ökotourismus vorschnell als „Ökoterrorismus“ beschimpft wird und dem Naturschutz keine Chance gegeben wird, sollte dem Aufbau und der Erreichung der ökonomischen Zielsetzung mehr Konzentration und Geduld entgegengebracht werden. Hier stößt die moderne Dynamik der Entwicklungsorganisationen und der Reiseagenturen auf den anderen Lebensrhythmus der indigenen Bevölkerung.

Projekte wie das ÖTP, die für die wirtschaftliche Effektivität auf kleinen flexiblen Arbeiterteams und für die Maßnahmen zum Ressourcenschutz auf der gesamten Comunidad aufbauen müssen, erfordern eine direkte intensive Beratung durch Entwicklungsorganisationen. Sie sollten sich auf wenige Comunidades und nicht auf komplexe Organisationsstrukturen wie Asociaciones konzentrieren. In dem Ausstieg von zwei Projekten aus dem ÖTP liegt auch eine Chance: Das Programm kann sich nun auf den Aufbau der verbliebenen beiden Projekte und das Training der Teams widmen. Diese wiederum bekommen einen höheren ökonomischen Anreiz, weil sich die Touristengruppen nur noch auf zwei Projekte verteilen. Daher sollte das Programm vor der Konsolidierung der Projekte in Llanhamacocha und Curaray keine weiteren Orte einbeziehen und dem entsprechenden Druck der OPIP standhalten.

---

<sup>88</sup> „Früher jagden wir zu viele Tiere, weil es keine anderen Ressourcen gab. Heute mit dem ÖTP zeigen wir den anderen Comunidades, was Naturschutz ist.“

## Zusammenfassung von Kapitel 8

Das ÖTP stellt bisher keine einkommenschaffende Alternative für die vier Comunidades und Asociaciones dar, da die Besucherzahlen noch zu gering und unzuverlässig sind. Um die relativ hohen Preise des Programms für die Touristen konkurrenzfähig zu halten, sind die Einkommen für die Projektteams, die Comunidades und die OPIP im Vergleich zu anderen indigenen Tourismusprojekten des Oriente relativ niedrig.

Die kleinen Comunidades Pavacachi und Llanhamacocha nahmen an Planung, Aufbauarbeiten und Einkommen ihrer kommunalen touristischen Projekte teil und wiesen Schutzzonen mit unterschiedlichem Nutzungsgrad aus. Die Vermarktungsunsicherheit schwächte aber ihre Motivation und führte zum Ausstieg Pavacachis aus dem Programm.

Die großen Asociaciones beteiligten sich so wenig an Planung und Aufbau des ÖTP, und ihr Einkommen aus dem kommunalen Fonds ist relativ zur Bevölkerungszahl so gering, daß nicht mehr von kommunalen Projekten geredet werden kann. Aussicht auf naturschützende Wirkungen des Programms ohne die Partizipation der Asociaciones gibt es dort nicht. In Curaray ist die Übernahme des Programms durch wenige Familien in Diskussion. Als Familienbetrieb wäre es effizienter, verliert aber seine Verbindung zum Naturschutz und ist dann kein Ökotourismus mehr, wie er in Kapitel 6 definiert wurde. Canelos spaltete sich aus politischen Gründen von der OPIP ab und stieg aus dem ÖTP aus.

Durch die Anbindung des ÖTP an die OPIP hatten einige Projektbeteiligte gleichzeitig politische und programmspezifische Aufgaben zu erfüllen, was den Verlauf des Programms stark behinderte. Die vom ÖTP erhoffte Dezentralisierung von der OPIP konnte nicht verwirklicht werden. Das folgende Kapitel zieht entsprechende Schlußfolgerungen zum Umgang der OPIP mit einkommenschaffenden Projekten.

## 9 Schlußfolgerungen

Wie die Darstellung der Einzelfallstudie der OPIP zeigt, gewinnt die Durchführung von einkommenschaffenden Entwicklungsprojekten für die OPIP zunehmend an Bedeutung. Zum einen entspricht sie den Bedürfnissen der Basis nach ökonomischer Verbesserung ihres Lebensstandards, zum anderen gewinnen sie angesichts der zurückgehenden Institutionenförderung auch für die Föderation selbst an Gewicht. Die Verbindung dieser Projekte zur Ökologie treten vor allem bei der Antragstellung auf Entwicklungshilfeförderung in den Vordergrund. Die Wahrung der Ressourcen und der traditionellen Lebensweise ist der OPIP ein Anliegen, das aber im Vergleich zu den ökonomischen Interessen sekundär ist.

Die Comunidades und die OPIP streben die Integration in die Marktwirtschaft mit eigenen indigenen Betrieben und eigenen Vermarktungskanälen an. Wichtiger als die Reflektion über einen „alternativen Entwicklungsweg“ ist der OPIP die „selbstbestimmte Entwicklung“. Sie wird mit finanzieller Autonomie gleichgesetzt, die nur verwirklicht werden kann, wenn die Abhängigkeit von Entwicklungsorganisationen geringer wird. Die wachsende Zusammenarbeit im Projektbereich bewirkt jedoch das Gegenteil.

Die Projekte der OPIP leiden unter strukturellen Problemen politischer Basisorganisationen. Die Projektdurchführung ist nicht effizient und sachlich, sondern orientiert sich an politischen Kriterien (z.B. Personalauswahl), den Bedürfnissen der Organisation (z.B. Zugriff auf Projektpersonal und -mittel) und ihren aktuellen Prioritäten (z.B. politische Ereignisse gehen vor Projektarbeit). Dies trifft auch auf das Fallbeispiel des ÖTP zu. Die OPIP wich zudem in den letzten Jahren von ihrer organisationspolitischen Arbeit für ihre Mitglieder ab, weil sie sich zu sehr auf die Beantragung von Projekten und auf die Parteipolitik konzentrierte.

Der Ansatz des ÖTP geht davon aus, daß in einem selbstverwalteten Territorium unter Leitung einer indigenen Organisation Naturschutzmaßnahmen initiiert, umgesetzt und kontrolliert werden können. Da das ÖTP, wie die anderen einkommenschaffenden Projekte der OPIP, nicht das Stadium der wirtschaftlichen Rentabilität und somit der finanziellen Unabhängigkeit erreicht hat, wurden die Ziele des Ressourcen- und Naturschutzes vernachlässigt. Die OPIP hat zudem nicht die Instrumente nationaler Regierungen, Naturschutzmaßnahmen durchzusetzen, da sie weder das Mandat hat, Gesetze zu deklarieren, noch den organisatorischen Aufbau und die finanziellen Mittel, sie zu kontrollieren oder finanzielle Anreize für gewünschtes Umweltverhalten zu geben (wie z.B. Steuervorteile).

Aufgrund der Ergebnisse des Fallbeispiels ÖTP innerhalb der Einzelfallstudie OPIP schließe ich, daß es einer indigenen Basisorganisation auf dem Wege der Durchführung von einkommenschaffenden Projekten so nicht gelingt, selbstbestimmte Entwicklung bei Wahrung der natürlichen Ressourcen in ihrem Territorium durchzusetzen. Anhand der aufgezeigten Probleme folgere ich, daß das ÖTP sowie andere einkommenschaffende Projekte nicht erfolgreich von einer Föderation als Träger realisiert und gesteuert werden können. Während die Anbindung an die OPIP zur Erlangung von Finanzierung und technischer Beratung hilfreich war, wirkte ihre Beteiligung im ÖTP anschließend destabilisierend. Die bisherigen Erfahrungen mit Entwicklungsprojekten sollten der OPIP Anlaß geben, ihre Rolle als Föderation zu überdenken und realistisch zu betrachten, was einer politischen Organisation möglich ist.

Ramón et al. und Gregori empfehlen die Durchführung von einkommenschaffenden Projekten für indigene Basisorganisationen und meinen, wenn sich die Föderationen nicht mit dieser Rolle identifizieren, würde die Basis sich auf familiärem oder kommunalem Niveau solche Projekte selbst suchen (Ramón1992, Gregori1997). Dies kann meiner Meinung nach aber nicht negativ im Sinne von Entwicklung sein und entspricht dem Inhalt der Dezentralisierungsdiskussionen, die in der OPIP von ihren Mitarbeitern begonnen wurde. Auf Kontakte und Kooperationen zwischen Comunidades und anderen Institutionen kann die OPIP im besten Fall beratend einwirken, sie aber nicht unterbinden, wie das Beispiel Pavacachi mit der NRO *Imágenes del Nuevo Mundo* oder die Kontakte der Comunidades um Villano zur Erdölkompanie ARCO (Kapitel 4.2.7) zeigten.

Anstatt als Träger von Projekten aufzutreten, sollten Föderationen eine Vermittlerrolle zwischen Comunidades und Entwicklungsorganisationen wahrnehmen. Sie sollten mit den Comunidades deren Situation analysieren und Bedürfnisse priorisieren helfen, um anschließend Hilfe bei der Formulierung von Projektanträgen zu leisten. Nachdem sie Kontakte zu

Entwicklungsorganisationen hergestellt haben, sollten sie die anschließende Zusammenarbeit zwischen diesen und der Basis verfolgen. Die Durchführung der Projekte läge dann allein bei der Basis und den Entwicklungsorganisationen. Beide sollten den für den Bereich zuständigen Dirigentes zur Teilnahme an den partizipativen Planungssitzungen einladen und ihn laufend über die Aktivitäten des Projektes informieren. Auch bei Evaluierungen der Projekterfolge und -mißerfolge sollte er anwesend sein, denn diese konkreten Projekterfahrungen erleichtern der Föderation die Formulierung von Leitlinien und Empfehlungen für weitere Entwicklungsprogramme.

Die OPIP kann als Katalysator für Entwicklung wirken, wenn sie Vertreter von Pilotprojekten wie das ÖTP einlädt, Informationen über das Projekt innerhalb der Föderation z.B. auf Versammlungen weiterzugeben, und einen Austausch über Projekthalte innerhalb der Föderation und mit anderen Föderationen anregt. Dadurch, daß die OPIP konkrete Projekte beobachtet, werden ihr mögliche Interessenkonflikte von Projekt und Staat deutlich, wie im Fall des ÖTP die fehlende Rechtsgrundlage für kommunale Tourismusprojekte. Die politische Vertretung der Projektinteressen über das Projekt hinaus ist Aufgabe der Dirigentes. Weiterhin kann die OPIP Zusammenschlüsse von Projekten zu Interessenverbänden, z.B. aller ökotouristischen Anbieter in Pastaza, fördern und selbst versuchen, Mitglied zu werden, um Projektinteressen zu vertreten und weitere politische Kanäle zu erschließen. Eine stärkere sektorale und regionale Vernetzung kann Ansehen und Macht der OPIP als soziale Kraft stärken.

Der Handel von Gütern, der Besitz von Läden oder verarbeitenden Betrieben lag bisher vorwiegend in der Hand der Siedler und wurde von der indigenen Bevölkerung als deren Sache angesehen. Unsicherheiten über richtiges moralisches Verhalten im Umgang mit Handel und Geld sowie Neid und Eifersucht zwischen den Familien und Comunidades bremsen indigene Initiativen für wirtschaftliche Aktivitäten. Zur Einführung familiärer Unternehmen in den Comunidades fehlt es an Orientierung über neue Handlungsmuster und Ermutigung durch die Föderationen. Hier sollte die OPIP Leitlinien zur ökonomischen Entwicklung erarbeiten und mit der Basis diskutieren.

Die Föderationen können im Sinne der Dezentralisierung die Bildung von Kooperativen oder ähnlichen wirtschaftlichen Zusammenschlüssen fördern, ohne diese als Konkurrenz für die eigene Organisation zu empfinden<sup>89</sup>. Die OPIP sollte ihren Comunidades Informationen bieten, sie über Mechanismen der Marktwirtschaft weiterbilden und politischen Druck ausüben gegen negative Wirkungen der Politik auf die ökonomische Situation der Comunidades. Das gleiche gilt für den Naturschutz. Sie kann Leitlinien erarbeiten, Aufklärungsarbeit leisten, Diskussionen anregen sowie technische und finanzielle Unterstützung zur Umsetzung in den Comunidades vermitteln.

„Sí seguimos así destruir la selva se acaba todo. No es cuestión de sancionar, más de educar. Es trabajo de la OPIP a nivel político concientizar a las comunidades“<sup>90</sup> (Villamil, Interview).

Die Entwicklungsorganisationen sollten einkommenschaffende Projekte direkt mit Familien durchführen und nicht den Umweg über die Föderation gehen. Die Föderationen als größere Organisationseinheiten können trotzdem weiterhin ihren Namen für die Projektbeantragung geben. Die Projektabkommen sollten aber weder sie noch die Comunidades oder Asociaciones als Träger des Projektes deklarieren, sondern die oben genannten Aufgaben für Dirigentes und Entwicklungsorganisationen enthalten. Die Repräsentanten der Comunidades und Asociaciones sollten an der Analyse der Bedürfnisse der Comunidad durch die Mitglieder der Comunidad teilnehmen und bei der Projektbeantragung sowie der Projektevaluierungen mitwirken.

Internationale Entwicklungsorganisationen könnten vermehrt lokal ansässige NRO unterstützen, die direkt mit den Comunidades zusammenarbeiten. Entwicklungshelfer und andere entsandte Berater können dort mit Counterparts auf der ausschließlich technischen Projektebene

<sup>89</sup> In der Provinz Napo gibt es bereits indigene Basisorganisationen mit prioritär ökonomischer Zielsetzung, wie das *Consortio de Organizaciones Indígenas de Archidona y Loreto (COICAL)* zur Produktion von Naranjilla und die landwirtschaftlichen bzw. handwerklichen Produktionskooperativen *Nuestra Señora de Loreto*, *San Pedro de Rucullacta* und die *Asociación de Trabajadores Indígenas Autónomos de Mondayacu* (Ramón 1992; TapuyT, Interview).

<sup>90</sup> „Wenn wir weiter so den Wald zerstören, bleibt uns nichts. Es ist weniger eine Frage von Sanktionen, als der Erziehung. Es ist die Arbeit der OPIP auf politischem Niveau, die Comunidades entsprechend zu sensibilisieren.“



zusammenarbeiten. Die lokalen NRO sollten indigenes Personal einstellen, wie z.B. die NRO *Ayuda en Acción* in Tena und Sucúa oder FEPP in Coca, um den Zugang zu den Comunidades zu erleichtern und Arbeitsplätze für indigenes Personal zu schaffen.

Das *Instituto Quichua de Biotecnología Sacha Supai (IQBSS)* und die NRO *Sacha Causai* entstanden als die ersten von den Föderationen unabhängigen indigenen NRO in Pastaza und Napo zur Durchführung von Entwicklungsprojekten. Der erste Präsident der OPIP gründete 1992 die Comunidad Yana Yacu (Mitglied der OPIP) und das indigene IQBSS. Sie wollen gemeinsam angepaßte Technologien zur nachhaltigen Entwicklung im tropischen Regenwald entwickeln und werden dabei vom *Klimabündnis* finanziell unterstützt. Diese Erfahrungen und Kontakte sollten von der OPIP begleitet werden, um sie für andere Comunidades nutzbar zu machen.

Entwicklungshelfer und andere Berater sollten entsprechend den Empfehlungen für die Rolle der OPIP nicht für Entwicklungsprojekte der Basis eingesetzt werden, sondern nur für Organisationsberatung oder politische Beratung, die mit Institutionenförderung begleitet werden kann.

## Abkürzungsverzeichnis

ARCO	Atlantic Richfield Company
ASEC	Asociación de Ecoturismo del Ecuador
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
CEDIME	Centro de Investigación de los Movimientos Sociales del Ecuador
CETUR	Corporación Ecuatoriana de Turismo
COICA	Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica
CONAIE	Confederación de las Nacionalidades Indígenas de Ecuador
CONFENIAE	Confederación de las Nacionalidades Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DINEIB	Dirección Nacional de Educación Intercultural Bilingüe
FECIP	Federación de Centros Indígenas de Pastaza
FECUNAE	Federación de Comunas Unión de Nativos de la Amazonía Ecuatoriana
FEPP	Fondo Ecuatoriano Populorum Progressio
FICSHA	Federación Interprovincial de Centros Shuar
FINAE	Federación Interprovincial de Nacionalidad Achuar del Ecuador
FOIN	Federación de Organizaciones Indígenas del Napo
FOISE	Federación de Organizaciones Indígenas de Sucumbíos
GIS	Geographisches Informationssystem
GTZ	Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit mbH
IERAC	Instituto de Reforma Agraria y Colonización
ILDIS	Instituto Latinoamericano de Investigaciones Sociales
INCRAE	Instituto de Colonización de la Región Amazónica Ecuatoriana
INEFAN	Instituto Ecuatoriano Forestal y de Areas Naturales y de Vida Silvestre
IQBSS	Instituto Quichua de Biotecnología Sacha Supai
IUCN	International Unit for Conservation of Nature
M&E	Monitoring- und Evaluierungssystem
NRO	Nicht-Regierungsorganisation
ÖED	Österreichischer Entwicklungsdienst
OINCE	Organización Indígena de la Nacionalidad Cofán del Ecuador
OISE	Organización Indígena Secoya del Ecuador
ONHAE	Organización de la Nacionalidad Huao de la Amazonía Ecuatoriana
ONISE	Organización de Nacionalidad Indígena Siona del Ecuador

OPIP	Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza
ÖTP	Ökotourismusprogramm der OPIP
PROFORS	Programa Forestal Sucumbíos
RICANCIE	Red Indígena de Comunidades del Alto Napo para la Convivencia Intercultural y Ecoturismo
SNV	Servicio Holandés de Cooperación Técnica
UBV	Technische Kooperation Schweden
UNDP	United Nations Development Programme

## Glossar

Asociaciones	Zusammenschlüsse von indigenen Comunidades zu Basisorganisationen zweiten Grades (Abbildung 14)
Ayllu	Durch verwandtschaftliche Beziehungen definierte Lebensgemeinschaft der Quichuas, die die engere Familie beider Ehepartner umfaßt
Basis	Die indigene Bevölkerung in den Comunidades und Asociaciones
Cabaña	Hütte für Touristen, meist mit traditionellen Bauelementen
Chacra	Kleine Felder der Quichuas mit einer Vielzahl von Anbaupflanzen
Chicha	Traditionelles, gegorenes Getränk der meisten indigenen Völker Ecuadors, im Oriente aus Cassava u.a. Feldfrüchten
Comunidades	Indigene Basisorganisationen ersten Grades (siehe Kapitel 1.5 Begriffsbestimmungen)
Costa	Küstenregion Ecuadors
Dirigentes	Gewählte Führer der indigenen Basisorganisationen
Föderationen	Indigene Basisorganisationen im Oriente, in denen Comunidades (bzw. Asociaciones u.a. Organisationseinheiten) zu Organisationen zweiten Grades (bzw. dritten Grades) organisiert sind (Abbildung 14)
Llacta	Ort, auf den i.d.R. zwei oder mehr Ayllus ihren Ursprung beziehen
Minga	Gemeinschaftsarbeiten zwischen Quichuafamilien (traditionell) und innerhalb der Comunidad (modern)
Mucahua	Tonschalen zum Trinken der Chicha
Oriente	Der sich östlich an die Anden anschließende ecuadorianische Teil des Amazonasbeckens
Purina	Flußabwärts gelegene Gebiete, die dem erweiterten Ayllu gehören und traditionell mehrere Monate im Jahr für die Landwirtschaft und die Jagd genutzt wurden
Sierra	Andenregion Ecuadors
Tinaja	Tongefäße zur Aufbewahrung der Chicha

## Literaturverzeichnis

- [AbyaYala1990] Abya-Yala (1990) (Hrsg.): Acuerdo Sobre el Derecho Territorial de los Pueblos Quichua, Shiwiar y Achuar de la Provincia de Pastaza a Suscribirse con el Estado Ecuatoriano. Curaray, 5.7.1990. In: Hombre y Ambiente (1990, Nr. 15, Juli-November, 4. Jahr), El Punto de Vista Indígena, S. 75-81
- [AbyaYala1993] Abya-Yala (1993) (Hrsg.): Los Indios y el Estado-País. Pluriculturalidad y Multietnicidad en el Ecuador: Contribuciones al Debate. Quito
- [AcciónEcológica1993] Acción Ecológica (1993): Amazonía por la Vida. Debate ecológico sobre el problema petrolero en el Ecuador. Quito
- [AcciónEcológica1994] Acción Ecológica (1994): Amazonía por la Vida. Una guía ambiental para la defensa del territorio amazónico amenazado por las petroleras. Quito
- [AgrarundHydrotechnik1993] Agrar-und Hydrotechnik (1993): Proyecto Protección de la Selva Tropical Gran Sumaco de Factibilidad. I.C.P. Consultores, Agrar- und Hydrotechnik, Beratende Ingenieure, Essen
- [Aldermann1990] Aldermann, C. (1990): Study of the Role of Privately Owned Lands Used for Nature Tourism, Education and Conservation. Conservation International, Washington, D.C
- [Aleman1975] Aleman, v.H. und Ortlieb, P. (1975): Die Einzelfallstudie. In: Koolwijk, v. J. und Wieken-Mayser, M. (1975) (Hrsg.): Techniken der empirischen Sozialforschung. Bd. 2: Untersuchungsformen. München, Wien, S. 157-177
- [Amend1992] Amend, T. und Amend, S. (1992) (Koord.): Espacios sin Habitantes? Parques nacionales de América del Sur. IUCN, Editorial Nueva Sociedad, Caracas
- [Amend1997] Amend, T. und Amend, S. (1997): Ecuador. Fallbeispiel 22. In: Ellenberg1997, S. 235-240
- [Andrango1993] Andrango, A. (1993): La Democracia no Existe en el Ecuador. In: AbyaYala1993, S. 153-169
- [Andy1993] Andy, C. (1993): Experiencia de Ecoturismo en la Comunidad de Capirona. In: Circular del Seminario Venezolano de Ecoturismo, 4.-6.10.1993, Caracas
- [ArmasDávila1995] Armas Dávila, A. (1995): Ecoturismo. Algo Más que un Buen Negocio. In: Gestión (1995, Nr. 9, März): Economía y Sociedad. Fundación Interamericana (FIA), S. 24-27
- [Arnold1996] Arnold, S. (1996): Dilemas del Dirigente Popular. In: Desarrollo de Base (1996, Nr. 20, Januar), Fundación Interamericana (FIA), Quito, S. 14-23
- [ASEC1994] ASEC (1994): Ecoturismo y Crecimiento Económico. Gestión Política Legislativa. Asociación Ecuatoriana de Ecoturismo, Quito
- [Ashton1992] Ashton, R. E. und Haysmith, L. (1992): Handbook on Central American Tourism and Conservation, New York
- [Atacapi1995a] Atacapi Tours (1995 a): Taller de Planificación del Programa de Ecoturismo. Informe 9/1995. OPIP, Puyo
- [Atacapi1995b] Atacapi Tours (1995 b): Descripción Breve del Programa de Ecoturismo de la OPIP. OPIP, Puyo
- [Atacapi1996a] Atacapi Tours (1996 a): Propuesta para un Monitoreo de Impactos. Finanzierungsantrag. OPIP, Puyo
- [Atacapi1996b] Atacapi Tours (1996 b): Informe Sobre las Actividades de Atacapi Tours - Programa de Ecoturismo de la OPIP en el Año 1996. OPIP, Puyo

- [AzócardeBuglass1995] Azócar de Buglass, L. (1995): Ecoturismo. Una Alternativa de Desarrollo Sostenible? In: IUCN1995, S. 9-53
- [Barrera1995] Barrera, C. und Córdoba, M. (1995): Ecoturismo. Una Alternativa de Desarrollo para los Pueblos Indígenas de Pastaza. ILDIS, Quito
- [Berger1993] Berger, B. (1993): Gesprächsprotokolle von Dezember 1993 mit Vertretern der FOIN. Dokumente zur Entstehung der Diplomarbeit und Gesprächsprotokolle der Tage 28.1-4.2.1994 in der OPIP, Puyo
- [BMZ1995] BMZ (1995): Ökotourismus als Instrument des Naturschutzes? Möglichkeiten zur Erhöhung der Attraktivität von Naturschutzvorhaben. Forschungsberichte des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Arbeitsgruppe Ökotourismus, Weltforum Verlag, München, Köln, London
- [Boo1990] Boo, E. (1990): Ecoturismo, Potenciales y Escollas. WWF and the Conservation Foundation, Baltimore
- [Borman1995] Borman, R. (1995): La Comunidad Cofán de Zábalo. Torista Semam'ba-Una Experiencia Indígena con el Ecoturismo. In: IUCN1995, S. 89-99
- [Bovaird1984] Bovaird, A.G., Tricker, M.J. und Stoakes, R. (1984): Recreation Management and Pricing: The effect of charging policy on demand at countryside recreation sides. Gower Publishing Company, Aldershot, U.K
- [Bowden1990] Bowden, P. (1990): NGOs in Asia. Issues in Development. In: Public Administration and Development (1990, Oktober), S.141-152
- [Brandon1993] Brandon, K. (1993): Basic Steps in Encouraging Local Participation in Nature Tourism Projects. In: Lindberg, K. und Hawkins, D. (1993) (Hrsg.): Ecotourism. A Guide for Planners and Managers. The Ecotourism Society. North Bennington, Vermont, S. 134-151
- [Brandon1996] Brandon, K. (1996): Ecotourism and Conservation: A Review of Key Issues. Environment Department Papers Nr. 33. Biodiversity Series. Environmental Sustainable Development (ESD). Global Environment Division. The World Bank, Washington, D.C.
- [Brockhaus1972] Brockhaus, F.A. (1972): Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Wiesbaden
- [Bustamante1993] Bustamante, T., Espinosa, M.F., Ruiz, L., Trujillo, J. und Uquillas, J. (1993): Retos de la Amazonía. ILDIS, Ediciones Abya Yala, Quito
- [CAAM1994] CAAM, FAO, DGIS, EU und Fundación Alternativa (1994): Inventario y Análisis de los Proyectos Amazónicos Ecuatorianos. Food and Agriculture Organization, Dirección General de Cooperación Internacional del Reino de los Países Bajos, Europäische Union, Comisión Asesora Ambiental de la Presidencia de la República, Quito
- [Cabrejas1985] Cabrejas, A. (1985): La Provincia de Pastaza. Síntesis Histórica y Geográfica. Riobamba
- [Carrasco1992] Carrasco, A. V. (1992): Islas Galápagos: Una Visión Actual. In: Amend1992, S. 231-247
- [Carrión1986] Carrión, D. (1986): Provincia de Pastaza. Diagnóstico Global y Sectoral. Tomo 1, Proyecto Plan de Desarrollo Integral de la Provincia de Pastaza, Consejo Provincial de Pastaza, Puyo
- [Cater1994] Cater, E. und Lowman, G. (1994): Ecotourism. A Sustainable Option? John Wiley & Sons, Chichester
- [Ceballos1993] Ceballos-Lascuráin, H. (1993): El Ecoturismo Alrededor del Mundo: El Programa de Ecoturismo de la UICN. Präsentiertes Dokument auf dem „Second World Congress on Tourism for the Environment“, 9-10/1993, Isla de Magerita, Venezuela
- [Ceballos1995] Ceballos-Lascuráin, H., Troya, Dr. R. und Reck, Dr. G. (1995): Propuestas de Políticas de Turismo en las Areas Naturales Protegidas del País. Proyecto Plan Maestro

para la Protección de la Biodiversidad Mediante el Fortalecimiento del Sistema Nacional de Areas Protegidas. INEFAN/GEF/Fundación Natura, Quito

- [Centeno1993] Centeno, J.C. (1993): Amazonía 2000. Dimensiones Políticas y Económicas del Manejo Sostenido del Amazonas. WWF, Quito
- [Cernea1985] Cernea, M.M. (1985): Shortcut Methods of Gathering Social Information for Rural Development Projects. In: Cernea, M.M. (1985) (Hrsg.): Putting People First. Sociological Variables in Rural Development. Published for the World Bank, Oxford University Press, Oxford
- [CETUR1989] CETUR (1989): Ley de Turismo, Ecuador. Quito
- [Chambers1992] Chambers, R. (1992): Participatory Rural Appraisals: Past, Present and Future. In: Forest, Trees and People (1992, Nr. 15/16), S. 4-9
- [Chancoso1993] Chancoso, B. (1993): Damos la Cara. In: AbyaYala1993, S. 135-151
- [Charvet1991] Charvet, P.S. (1991): La Organización Rural en el Ecuador. CEPP-Ediciones Abya Yala, Quito
- [ChaseSmith1996a] Chase Smith, R. (1996 a): Iniciativas Económicas: Buscando el Nuevo Camino. In: COICA1996, S. 185-277
- [ChaseSmith1996b] Chase Smith, R. (1996 b): Tradición y Cambio: El Horizonte Económico de los Indígenas Amazónicos. In: COICA1996, S. 153-183
- [ChaseSmith1996c] Chase Smith, R. (1996 c): Hacia el Desarrollo Económico. Los Indígenas Amazónicos en el Camino Hacia el Desarrollo Autónomo. In: COICA1996, S. 279-307
- [COICA1994] COICA (1994): Taller de Economía y Desarrollo Autónomo de los Pueblos Indígenas Amazónicos. In: Nuestra Amazonía (1994, Nr.3, Juni-September). COICA, Quito
- [COICA1996] COICA und Oxfam America (1996): Amazonía: Economía Indígena y Mercado. Los Desafíos del Desarrollo Autónomo. Quito
- [Colchester1993] Colchester, M., Kirschbaum, S., Schücking, H. und Wolters, J. (1993): Indigene Völker und Wald. Statusbericht, Empfehlungen und Perspektiven für die Bundesdeutsche Politik. Regenwälder Kampagne, Bielefeld
- [Colina1993] Colina, D. (1993): Mensaje de las Comunidades Indígenas del Amazonas. In: Circular del Seminario Venezolano de Ecoturismo, 4.-6.10.1993, Caracas
- [Comunidec1996] Comunidec (1996): Entidades de Cooperación y Organizaciones Indígenas. Memoria del taller 2.7.1996 en Quito. Comunidec, Quito
- [CONAIE1989] CONAIE (1989): Las Nacionalidades Indígenas en el Ecuador. Nuestro Proceso Organizativo. 1992: 500 Años de Resistencia India. TINCUI-CONAIE, Ediciones Abya Yala, Quito
- [ConcejoProvincialPastaza1988] Concejo Provincial de Pastaza (1988): Colección Pastaza, Puyo  
Bd. 1: Antecedentes Históricos, Cronología, Bibliografía  
Bd. 3: Aspectos Demográficos  
Bd. 4: Aspectos Biofísicos y Ambientales  
Bd. 7: Aspectos Culturales y Etnicos
- [ConcejoProvincialPastaza1991] Concejo Provincial de Pastaza (1991): Plan Maestro de Desarrollo. Plan Básico de Desarrollo Turístico. Provincia de Pastaza. Puyo
- [CONFENIAE1985] CONFENIAE (1985): Palma Africana y Etnocidio. Un Gigantesco Proyecto Agroindustrial Amenaza a los Pueblos Indígenas de la Amazonía. CONFENIAE, Quito
- [Deruyttere1993] Deruyttere, A. (1993): Conclusiones de la Sesión Plenaria. Resumen de la Moderadora. In: Uquillas, J. E. und Rivera, J.-C. (1993) (Hrsg.): Pueblos Indígenas y Desarrollo en América Latina. Memorias del segundo taller inter-institucional sobre pueblos



indígenas y desarrollo en América Latina. 23.-24.9.1993. Auspiciado por el Banco Mundial, División del Medio Ambiente, Departamento Técnico, Oficina Regional de América Latina y el Caribe, Washington, D.C.

- [Dirección Provincial de Educación 1996] Dirección Provincial de Educación (1996): Schulstatistiken von Pastaza (unveröffentlichter Computerauszug), Puyo
- [Dömpke 1995] Dömpke, S. (1995): Analyse von Konzepten zur Partizipation der indigenen Bevölkerung in Biosphärenreservaten auf der Basis auswertbarer Dokumente. Im Auftrag der LUSO Consult, Hamburg und des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), Berlin
- [Drumm 1991] Drumm, A. (1991): Integrated Impact Assessment of Nature Tourism in Ecuador's Amazon Region. FEPROTUR, Quito
- [Drumm 1995] Drumm, A. (1995): Programa de Orientación Ecoturístico y Capacitación de Guías Nativos para la OPIP (Primera etapa). Protokoll des Ausbildungskurses für Fremdenführer der OPIP, 27.11.- 5.12.1995, ILDIS, Quito
- [Drumm 1996] Drumm, A. (1996): Programa de Capacitación de Guías Nativos para la OPIP (Segunda etapa). Protokoll des Ausbildungskurses für Fremdenführer der OPIP, 15.- 22.1.1996, ILDIS, Quito
- [EBI 1991] EBI (1991): Propuesta del Currículum de Educación Bilingüe Intercultural para la Primaria. Proyecto Educación Bilingüe Intercultural (EBI), GTZ, Ministerio de Educación y Cultura, Dirección de Educación Indígena Intercultural Bilingüe, Quito
- [Ellenberg 1997] Ellenberg, L., Scholz, M. u. Beier, B. (1997): Ökotourismus. Reisen zwischen Ökonomie und Ökologie. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg
- [Elsenhans 1989] Elsenhans, H. (1989): Political Obstacles to Private Sector Reform. In: Bennet, J. (1991) (Hrsg.): Private Sector Development in Bangladesh. Köln, S. 205-245
- [Encalada 1983] Encalada Reyes, M.A. (1983): Medio Ambiente y Desarrollo en el Ecuador. Reflexiones Sobre un Diagnóstico. Fundación Natura, Salvat Editores Ecuatoriana, Quito
- [Erler 1985] Erler, B. (1985): Tödliche Hilfe. Bericht von meiner letzten Dienstreise in Sachen Entwicklungshilfe, Freiburg
- [ESD 1996] ESD (1996): The World Bank Participation Sourcebook. Environmentally Sustainable Development (ESD), The World Bank, Washington, D.C.
- [Espinoza 1986] Espinoza, M.A. (1986): Historia del Proyecto PAEBIC. CONFENIAE, Puyo
- [Estrella 1992] Estrella, E. und Vallejo, F. (1992): Situación de las Madres y los Niños en la Amazonía Ecuatoriana. Salud, Nutrición y Crecimiento Físico en la Amazonía Ecuatoriana. Quito
- [Estrella 1993] Estrella, E. (1993): Biodiversidad en el Ecuador. Historia y Realidad. Academia Nacional de Historia, Museo Nacional de Medicina, Quito
- [Figuerola 1992] Figuerola, S. (1992): Patrimonio de Areas Naturales en Ecuador. In: Amend 1992, S. 207-222
- [Friedrichs 1980] Friedrichs, J. (1980): Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen
- [Fundación Gaia 1991] Fundación Gaia-CEREC (1991): Derechos Territoriales Indígenas y Ecología en las Selvas Tropicales de América. Bogotá
- [Fundación Natura 1994a] Fundación Natura (1994): Fundación Natura Frente al Ecoturismo. Documento de Posición Institucional. Quito
- [Fundación Natura 1994b] Fundación Natura und IUCN (1994): Memoria. Primer Foro Zonal en Pastaza. 14.1.1994 in Puyo. IUCN, Quito
- [Garfinkel 1980] Garfinkel, H. (1980): Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (1980) (Hrsg.): Alltagswissen,

Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. 5. Auflage, Opladen, S. 189-262

- [Garzón1995] Garzón, P. (1995): Impacto Socioambiental de la Actividad Petrolera. Estudio de Caso de las Comunidades San Carlos y La Primavera. In: Varea1995, S. 265-294
- [Gómez1990] Gómez, N. E. (1990): Atlas de Ecuador. Geografía y Economía. Colección Imágenes de la Tierra, Quito
- [Goode1956] Goode, W.J. und Hatt, P.K. (1956): Die Einzelfallstudie. In: König, R. (Hrsg.) (1956): Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung. Köln, S. 299-313
- [Greenwood1989] Greenwood, D. (1989): Culture by the Pound: An Anthropological Perspective on Tourism as Culture Commoditization. In: Smith, V. (1989): Hosts and Guests: The Anthropology of Tourism. University of Pennsylvania Press, Philadelphia, S. 197-211
- [Gregori1997] Gregori, R. (1997): Förderansätze für die indianische Bevölkerung Brasiliens. Vorschläge zur Mitarbeit des DED. DED, Berlin
- [Haas1995] Haas, J. und Ellenberg, L. (1995): El Bosque no Tiene Votos. In: Mols, M. und Thesing, J. (1995) (Hrsg.): Der Staat in Lateinamerika. Schriftenreihe Internationale Zusammenarbeit, Konrad-Adenauer-Stiftung, Band 23. Von Hase & Koehler Verlag, Mainz, S. 245-273
- [Hirschman1967] Hirschman, A. O. (1967): Development Projects Observed. Washington, D.C.
- [Hoffmeyer1993] Hoffmeyer, H. (1993): Análisis de Conceptos y Términos. In: Ibis1995
- [Hoffmeyer1995] Hoffmeyer, H. (1995): La Organización Indígena Tradicional. In: Ibis1995
- [Holdridge1978] Holdridge, L. (1978): Ecología Basada en Zonas de Vida. Centro Científico Tropical, IICA, Costa Rica
- [Ibis1994] Ibis (1994): Programa Integral de Auto-Desarrollo Indígena, Provincia de Pastaza. Programmplanungsunterlagen, Ibis, Quito
- [Ibis1995] Ibis (1995): Etnicidad y Desarrollo. Einzelne zusammengestellte Dokumente (unveröffentlicht), Ibis, Quito
- [Iglesias1985] Iglesias, G. (1985): Hierbas Medicinales de los Quichuas del Napo. Ediciones Abya Yala, Quito
- [INEC1990] INEC (1990): Censo de la Población 1990. Instituto Nacional de Estadística y Censos, Quito
- [INEC1995] INEC (1995): Sistema Estadística Agropecuario Nacional. Encuesta de Superficie Agropecuaria por Muestreo de areas 1994. Instituto Nacional de Estadísticas y Censo, Quito
- [IUCN1995] IUCN, DDA und INTERCOOPERATION (1995): Ecoturismo en el Ecuador. Trayectorias y desafíos. Colección sSstematización de Experiencias. Programa Regional Bosques Nativos Andinos (Probona), Desarrollo y la Ayuda Humanitaria (DDA-Suiza), IUCN, Quito
- [Jessen1989] Jessen, B. und Störmer, M. (1989): Entwicklung ohne Staat. In: Deutsches Überseeinstitut (Hrsg.) (1989): Jahrbuch Dritte Welt 1989. München, S. 51-64
- [Jovanov1997] Jovanov, M. (1997): Entwicklungshelferbericht. Berater im Ökotourismusprogramm der OPIP. Berichtszeitraum 1.3.1997–30.11.1997. DED, Berlin
- [Jovanov1998] Jovanov, M. (1998): Indígena-Organisation als Wirtschaftsunternehmen. In: DED-Brief (1998, Nr. 2, Juni) Minderheiten. Zeitschrift des Deutschen Entwicklungsdienstes, Berlin, S. 38-39
- [Kimerling1993] Kimerling, J. (1993): Crudo Amazónico. FECUNAE, Ediciones Abya Yala, Quito
- [Ladok1989] Ladok (1989): Koordination der Indianischen Organisationen des Amazonasbeckens

- (COICA). Die COICA für die Zukunft Amazoniens. Entwicklungsperspektiven Lateinamerika-Dokumentationsstelle Gesamthochschule Kassel, Fachbereich 6, Kassel
- [Lara1994] Lara, S.J. (1994): Breve Historia Contemporánea del Ecuador. Fondo de Cultura Económica, Quito
- [Lescure1988] Lescure, J., Baslev, H. und Alarcón, R. (1988): Plantas Útiles de la Amazonía Ecuatoriana. MAG, ORSTOM, PUCE, Quito
- [Lindberg1991] Lindberg, K. (1991): Policies for Maximizing Nature Tourism's Ecological and Economic Benefits. World Resource Institute, International Conservation Financing Project Working Paper, Washington D.C.
- [Little1992] Little, P.E. (1992): Ecología Política del Cuyabeno. El Desarrollo no Sostenible de la Amazonía. Quito
- [MacKinnon1986] MacKinnon et al. (1986): Managing Protected Areas in the Tropics. IUCN, Gland
- [Mai1976] Mai, D. (1976): Methoden sozialökonomischer Feldforschung. Eine Einführung. Occasional Papers. Materialien zur Reihe Sozialökonomische Schriften zur Agrarentwicklung, Prof. Dr. Frithjof Kuhnen (Hrsg.), Verlag der ssip-Schriften, Saarbrücken
- [Moya1998] Moya, S. (1998): Ökotourismus? Wir kennen das Wort nicht! Ökotourismus aus der Sicht eines Shuar-Indianers aus Ecuador. In: Rauschelbach, B. (1998) (Hrsg.): (Öko-)Tourismus: Instrument für eine nachhaltige Entwicklung? Tourismus und Entwicklungszusammenarbeit, GTZ, Max Kasperek Verlag, Heidelberg, S. 113-116
- [Müller1987] Müller, M. J. (1987): Handbuch ausgewählter Klimastationen der Erde. Forschungsstelle Bodenerosion der Universität Trier, Trier
- [Muñoz1994] Muñoz Maggio, O. (1994): Ecuador Versus Ecoturismo: La Guerra Declarada. Vortrag. II Congreso Nacional Ecuatoriano del Medio Ambiente. Asociación Ecuatoriana de Ecoturismo (ASEC), Quito
- [Myers1988] Myers, N. (1988): Threatened Biotas: „Hotspots“ in Tropical Forests. In: Environmentalist (1994, Nr. 3, August), S. 187-194
- [Nebelung1988] Nebelung, M. (1988): Mobilisierung und Organisation von Kleinbauern und Landarbeitern im ländlichen Bangladesh. Bedeutung und Perspektiven einer von Nicht-Regierungs-Organisationen verfolgten Entwicklungsstrategie. Berlin
- [Neumann1994] Neumann, S. (1994): Sólo Unidos Somos Fuertes. Entstehung und Festigung ethnisch-politischer Organisationen im Tiefland von Ecuador am Beispiele der Federación de Centros Shuar. Magisterarbeit, eingereicht an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Mundus Reihe Ethnologie, Band 80, Bonn
- [Nitsch1985] Nitsch, M. (1985): Politisch-administrative Bedingungen von ländlicher Unterentwicklung und Entwicklung. In: Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) und Zentralstelle für Ernährung und Landwirtschaft (ZEL) (1985): Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Probleme der landwirtschaftlich/ländlichen Entwicklung in den Tropen und Subtropen. Aktualisierung und Orientierung der Forschungsaktivitäten in der Bundesrepublik Deutschland. Teil 1 Politisch-ökonomische Probleme. Deutsche Tagung. DSE, ZEL und Arbeitsgruppe tropische und subtropische Agrarforschung (ATSAF), Berlin, S. 149-166
- [Nitsch1986] Nitsch, M. (1986): „Tödliche Hilfe?“ Zur Modifikation der Außenwirtschafts- und Entwicklungstheorie durch die Einbeziehung des Verhaltens von Entwicklungsbürokratien. In: Schmid-Schönbein et al. (1986) (Hrsg.): Ökonomie und Gesellschaft. Jahrbuch 4. Entwicklungsländer und Weltmarkt. Campus Verlag, Frankfurt/ New York, S. 69-109
- [Nuscheler1987] Nuscheler, F. (1987): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. Verlag Neue Gesellschaft, Braunschweig

- [Oberem1974] Oberem, U. (1974): Trade and Trade Goods in the Ecuadorian Montaña. In: Lyon, P.D. (1974) (Hrsg.): Native South Americana. Ethnology of the Least Known Continent. Boston
- [ONISE1996] ONISE (1996): Proyecto Ecoturismo Lagunas de Cuyabeno de la ONISE. Projektvorschlag. ONISE, Lago Agrio
- [OPIP1994a] OPIP (1994 a): Resoluciones de Allishungu. Asamblea General 3.-8. November, 1994. OPIP, Puyo
- [OPIP1994b] OPIP (1994 b): Informe de Actividades Realizadas por la Comisión de Salud y Saneamiento Ambiental de la OPIP, 2/1993-10/1994. OPIP, Puyo
- [OPIP1994c] OPIP und Ibis (1994): Convenio. Programa Integral de Auto-Desarrollo Indígena, Provincia de Pastaza. Puyo, Quito
- [OPIP1995a] OPIP (1995 a): La Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza (OPIP). Una descripción general. OPIP, Puyo
- [OPIP1995b] OPIP (1995 b): Actividades de las Comisiones de la OPIP para 1995. OPIP, Puyo
- [OPIP1995c] OPIP (1995 c): Estatutos de la Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza OPIP. OPIP, Puyo
- [OPIP1996] OPIP (1996): Acta del VII Congreso de la OPIP, Realizado en la Asociación Santa Clara , 23.-25.5.1996. OPIP, Puyo
- [Ramón1992] Ramón, G. (Koord.), Bebbington, A., Carrasco, H., Torres, V.H., Peralvo, L. und Trujillo, J. (1992): Actores de una Década Ganada: Tribus, Comunidades y Campesinos en la Modernidad. Comunidec, Quito
- [Rauch1992] Rauch, T. (1992): LRE aktuell. Strategieelemente für eine Umsetzung des LRE-Konzeptes unter veränderten Rahmenbedingungen. Studie im Auftrag der GTZ, Berlin
- [Redford1990] Redford, K.H. (1990): The Ecologically Noble Savage. In: Orion Nature Quarterly (Bd. 9, Nr. 3), S. 24-29
- [Rees1990] Rees, N.E. (1990): The Ecology of Sustainable Development. In: The Ecologist (Nr. 20/1), S. 18-23
- [Reeve1988] Reeve, M. E. (1988): Los Quichua del Curaray. El Proceso de Formación de la Identidad. Ediciones Abya Yala, Museo Banco Central del Ecuador Guayaquil, Quito
- [Reyes1995] Reyes, V. (1995): El Negocio de la Sangre de Drago. In: Gestión (1995, Nr. 13, Juli). Economía y Sociedad, S. 34-38
- [RICANCIE1994] RICANCIE (1994): Reglamento Interno de RICANCIE, Tena
- [Rivera1995] Rivera Rodriguez, J. (1995): Golpe de Timón de RICANCIE. Evaluación y propuestas. Ayuda en Acción, Quito
- [Ruiz1993a] Ruiz, L.M. (1993 a): Términos de Negociación entre Pueblos Indígenas de la Amazonía y el Estado. In: Bustamante1993, S. 95-133
- [Ruiz1993b] Ruiz, L. M. (1993 b) (Koord.): Amazonía: Escenarios y Conflictos. CEDIME, Ediciones Abya Yala, Quito
- [Sandoval1995] Sandoval Peralta, C. (1995): Propuesta de Participación de las Organizaciones Indígenas en la Renta Petrolera. Informe final. OPIP, ILDIS, Quito
- [Saravia1996] Saravia, P. V. (1996): Memoria. Taller sobre el Ordenamiento del Turismo en la Zona de Manejo Comun ONISE-OISE-INEFAN en la Reserva de Producción Faunística Cuyabeno. 28.-30.6.1996, Cabañas La Hormiga, Cuyabeno
- [Sauer1971] Sauer, W. (1971): Geologie von Ecuador. Beiträge zur regionalen Geologie der Erde. Bd. 11, Berlin, Stuttgart

- [Sawyer1996] Sawyer, S. (1996): Indigenous Initiatives and Petroleum Politics in the Ecuadorian Amazon. In: Cultural Survival Quarterly (1996, Spring), S. 26-30
- [Scheffer1989] Scheffer, F., Schachtschabel, P., Blume, H.-P., Brümmer, G. Hartge, K.-H. und Schwertmann, U. (1989): Lehrbuch der Bodenkunde. 12. Auflage, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart
- [Schmall1994] Schmall, S. (1994): Metodología de Diagnósticos Participativos. Seminarprotokoll DED/Comunidec für die OPIP, 8/1994 in Puyo. OPIP, Puyo
- [Schmall1995] Schmall, S. (1995): Systematisierung der in Ecuador angewendeten Methoden und Empfehlungen für die Einstellung einer DED-Methodenberater/in. Studie im Auftrag des DED, Berlin
- [Schmall1997a] Schmall, S. (1997 a): Zusammenarbeit des DED mit indigenen Organisationen des Oriente in Ecuador. Konzeptvorschlag mit Handlungsempfehlungen für den DED. Studie im Auftrag des DED, Berlin
- [Schmall1997b] Schmall, S. (1997 b): Provinz Pastaza in Ecuador. Fallstudie 23. In: Ellenberg1997, S. 241-247
- [Schmall1998] Schmall, S. (1998): Mythos indigene Entwicklung? In: DED-Brief (1998, Nr. 2, Juni) Minderheiten. Zeitschrift des Deutschen Entwicklungsdienstes, S. 40-42
- [Serrano1993] Serrano, F. (1993): Las Organizaciones Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana. Dificultades en la constitución y desarrollo de un actor político. In: Ruiz1993b, S. 421-443
- [Seymour1988] Seymour-Smith, C. (1988): Shiwiar. Identidad Etnica y Cambio en el Río Corrientes. Ediciones Abya Yala, Centro Amazónico de Antropología y Aplicación Práctica (CAAAP), Quito, Lima
- [Sierra1995] Sierra, E. (1995): Ecuador, Ecuador: Tu Petroleo! Tu Gente! Serie Economía y Social, EDIDAC, Quito
- [Sierra1996] Sierra, R. (1996): La Deforestación en el Noroccidente del Ecuador 1983-1993. Department of Geography Arizona State University, Ecociencia, Care, Sustainable Use of Biological Resources (SUBIR), GTZ-PPF, Quito
- [Smith1993] Smith, R. (1993): Crisis Under the Canopy. Tourism and Other Problems Facing the Present Day Huaorani/Drama Bajo el Manto Amazónico. El Turismo y Otros Problemas de los Huaorani en la Actualidad. Centro de Investigación de los Bosques Tropicales (CIBT), Rainforest Information Centre (RIC), Ediciones Abya Yala, Quito
- [Smith1996] Smith, R. (1996): Manual de Ecoturismo. Para Guías y Comunidades Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana. Imágenes del Nuevo Mundo, Gráficas Modelo, Cayambe, Ecuador
- [Spöhring1995] Spöhring, W. (1995): Qualitative Sozialforschung. Studienskripten zur Soziologie. Teubner Studienskripten, Stuttgart
- [StatistischesBundesamt1991] Statistisches Bundesamt (1991): Länderbericht Ecuador 1991. Metzler Poeschel Verlag, Kusterdingen
- [Stecker1996] Stecker, B. (1996): Ökotourismus: Potential für Schutz und nachhaltige Nutzung der Tropenwälder. Eine Fallstudie aus den Nationalparks Taman Negara und Endau-Rompin in Malaysia. Tropenökologisches Begleitprogramm, GTZ, Eschborn
- [SUBIR1994] SUBIR (1994): Alternativas Jurídicas de Participación de Comunidades Locales en Actividades de Ecoturismo. Corporación de Estudios de Estructura y Administración del Estado (ESTADE), Sustainable Use of Biological Resources, Quito
- [Sweet1969] Sweet, D.G. (1969): The Population of the Upper Amazon Valley, between 7<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> Centuries. Thesis M.A. University of Wisconsin, Madison
- [Tapuy1995] Tapuy, T. und Andy, C. (1995): La Comunidad Capirona. Programa de Ecoturismo y Convivencia Cultural. In: IUCN1995, S. 71-88

- [Tapuy1996] Tapuy, C.C. (1996): Caima Rishun. Testimonio de una Empresa Familiar. In: COICA1996, S. 12-25
- [Tassi1992] Tassi, G. (1992) (Koord.): Naufragos del Mar Verde. La Resistencia de los Huaorani a una Integración Impuesta. Ediciones Abya Yala, CONFENIAE, Quito
- [Tassi1995a] Tassi, G. (1995 a): Pastaza. Un Diamante sin Tallar. In: Gestión (1995, Nr. 9, März): Economía y Sociedad, S. 10-14
- [Tassi1995b] Tassi, G. (1995 b): Breve Diagnóstico Socioeconómico de la Mujer Indígena en dos Comunidades de la Provincia de Pastaza. Studie im Auftrag des Projektes Samay, Europäische Union, Ibis, Quito
- [Tendler1982] Tendler, J. (1982): Rural Projects through urban eyes: An Interpretation of the World Banks's new Style Rural Development Projects. Studie i.A. der Weltbank, Washington, D.C.
- [TerraNuova1994] Terra Nuova (1994): Diagnóstico Socio-Económico Nunguli. Quito
- [UNICEF1988] UNICEF, FAO und Unesco (1988): Soil Map of the World. Revised Legend, FAO, Rom
- [Unupi1993a] Unupi, J. (1993): Políticas de las Organizaciones Indígenas en Programas de Ecoturismo. In: Circular del Seminario Venezolano de Ecoturismo, 4.-6.10.1993, Caracas
- [Unupi1993b] Unupi, J., Wray, N., Alvarado, J. u. Flores, E. (1993): Evaluación del Programa Artesanal OPIP. Estudio Estrategias Económicas de los Pueblos Indígenas de la Cuenca Amazónica. Oxfam America, COICA, Quito
- [Uphoff1986] Uphoff, N. (1986): Local Institutional Development. An Analytical Sourcebook with Cases, Beverly Hills
- [Uquillas1991] Uquillas, J. und Davis, S. (1991): La Cuestión Territorial y Ecológica entre Pueblos Indígenas de la Selva Baja del Ecuador. In: FundaciónGaia1991, S. 41-49
- [Uquillas1993a] Uquillas, J. E. (1993 a): Estructuración del Espacio y Actividad Productiva Indígena en la Amazonía Ecuatoriana. In: Ruiz1993b, S. 167-190
- [Uquillas1993b] Uquillas, J. E. (1993 b): Adjudicación y Demarcación de Territorios Indígenas en la Cuenca Amazónica: El Caso del Ecuador. In: FundaciónGaia1991, S.65-76
- [USSoilSurvey1975] US Soil Survey Staff (1975): Soil Taxonomy. Agricultural Handbook No. 436. US Department of Agriculture, Washington, D.C.
- [Valarezo1994] Valarezo, M. (1994): Hojas de Vida de los Pueblos Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana. In: AcciónEcológica1994, S. 128-140
- [Varea1995] Varea, A. (Koord.) (1995): Marea Negra en la Amazonía. Conflictos Socio-Ambientales Vinculados a la Actividad Petrolera en el Ecuador. Ediciones Abya Yala, ILDIS, FTTP, UICN, Quito
- [Villacres1995] Villacres, Dr. V. (1995) (Koord.): Bioactividad de Plantas Amazónicas. In: Hombre y Ambiente. El Punto de Vista Indígena. Organización de Estados Americanos. Universidad Central del Ecuador. Ediciones Abya Yala, Quito, S. 33-34
- [Villamil1993] Villamil, G. (1993): Auszüge aus einer nicht-fertiggestellten Studie über die sozioökonomischen Verhältnisse der Comunidad Montalvo der OPIP im Auftrag des DED, Quito
- [Villamil1995] Villamil, H. (1995): El Manejo del Conflicto con las Petroleras. El Caso de la ARCO-OPIP. In: Varea1995, S. 339-366
- [Viteri1992] Viteri, A., Tapia, M., Vargas, A., Flores, E. und González, G. (1992): Plan Amazanga. Formas de Manejo de los Recursos Naturales en los Territorios Indígenas de Pastaza. Instituto Amazanga de la OPIP, Puyo



- [Walter1990] Walter, H. (1990): Vegetation und Klimazonen. Grundriß der globalen Ökologie. 6. Auflage, UTB, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart
- [Wegener1992] Wegener, A. (1992): Ansatz zur Typisierung von nicht-staatlichen Organisationen in Entwicklungsländern. Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit mbH (GTZ), aus der Arbeit der Abteilung 403, Nr. 07/D, GTZ, Eschborn
- [Weltbank1995] Weltbank (1995): Ecuador. Informe sobre la Pobreza. Bd. I: Componentes de una Estrategia para la Reducción de la Pobreza. Departamento III, División de Operaciones I, América Latina y el Caribe, Weltbank, Washington, D.C.
- [Wesche1993] Wesche, R. (1993): Ecotourism and Indigenous Peoples in the Resource Frontier of the Ecuadorian Amazon. In: Yearbook Conference of Latinamericanist Geographers (Bd. 19), S. 35-45
- [Wesche1995] Wesche, R. (1995): The Ecotourist's Guide to the Ecuadorian Amazon. Napo Province. CEPEIGE, Universität Ottawa, Tropical Research & Development, Quito
- [West1991] West, P.C. und Brechin, S.R. (1991) (Hrsg.): Resident Peoples and National Parks. University of Arizona Press, Tucson
- [Whitten1981] Whitten, D. (1981): Antiguas Tradiciones en un Contexto Contemporánea: Cerámica y Simbolismo de los Canelos Quichua en la Región Amazónica Ecuatoriana. In: Abya Yala (1989) (Hrsg.): Amazonía Ecuatoriana. La Otra Cara del Progreso. 3. Auflage, Quito, S. 201-234
- [Whitten1987] Whitten, N. E. (1987): Sacha Runa. Etnicidad y Adaptación de los Quichua Hablantes de la Amazonía Ecuatoriana. Ediciones Abya Yala, Quito
- [Wight1994] Wight, P. (1994): Environmentally Responsible Marketing of Tourism. In: Cater1994, S. 39-55
- [Wilhelmy1974] Wilhelmy, H. (1974): Klima-Geomorphologie in Stichworten. Teil IV Geomorphologie in Stichworten. Verlag Ferdinand Hirt, Coburg
- [Wunder1996] Wunder, S. (1996): Ecoturismo, Ingresos Locales y Conservación. El Caso de Cuyabeno, Ecuador. IUCN, Quito
- [Ziffer1989] Ziffer, K. (1989): Ecotourism: The Uneasy Alliance. Conservation International, Ernest & Young, Washington, D.C.

## Anhang 1: Teilnahme der Autorin an Veranstaltungen indigener Organisationen (Anhang1)

### OPIP:

8/1994	Regionaler Workshop über legale, ökonomische und ökologische Aspekte der Erdölförderung im Oriente
9/1994	Seminar über Methoden zur partizipativen Projektplanung
12/1994	Problemanalyse der OPIP mit der CONFENIAE
12/1994	Jahresplanung 1995 für die Kommissionen
10/1994	Versammlung OPIP mit Bürgermeister von Puyo
10/1994	Zwei Planungssitzungen mit der Schreinerei von Santa Clara
1/1995	Planung für Besuch des Sekretärs vom <i>Secretariado Nacional de Asuntos Indígenas y Negros (SENAIN)</i>
2/1995	Planungstagung zur Identifizierung der Zusammenarbeit OPIP und ILDIS in Capirona
4/1995	Workshop zur Organisationsverbesserung der OPIP in Canelos
10/1995	Planung eines Forstprojektes mit dem Institut <i>Amazanga</i>
11/1995	Seminar Organisationsentwicklung
11/1995	Evaluierungstagung aller Projekte mit der Basis der OPIP in Allishungu
4/1996	Fachgruppentagung des DED zur Entwicklungszusammenarbeit mit indigenen Basisorganisationen in Puyo mit Vertretern der OPIP
5/1996	Kongreß der OPIP und Neuwahlen der Dirigentes
8/1996	Versammlung der OPIP in Canelos

### CONFENIAE:

11/1995	Diskussionsveranstaltungen zur indigenen Partei <i>Pachakutic</i>
---------	---

### CONAIE:

8/1994	Versammlung indigener Frauen des Oriente
--------	--

### COICA:

10/1994	Workshop zur ökonomischen Entwicklung und indigenen einkommenschaffenden Projekten in Amazonien
---------	---

## Anhang 2: Liste der Interviewpartner (Anhang2)

### I. OPIP und kooperierende Entwicklungsorganisationen

Kürzel	Gesprächspartner	Organisation	Funktion (Stand 1/1997)	Datum des Interviews	Adresse
Barrera	Barrera, Carmen	Freie Beraterin	Beraterin für das ÖTP	18.01.1997	---
Condor	Condor, Dr. Marcia	Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza (OPIP)	Mitarbeiterin im Projekt Samay	03.10.1996	Teniente Ortiz y Gral. Villamil, Puyo, 03 885 461
Flores	Flores, Edison	OPIP	Mitarbeiter im Projekt Samay	03.10.1996	(siehe oben)
Grefa	Grefa, Francisco	OPIP	Vizepräsident	09.10.1996	(siehe oben)
Griñon	Griñon, Isabel	Ibis	Entwicklungshelferin im Projekt Samay	01.10.1996	Avenida 10 de Agosto 4981 y Mañosca, Quito, 02 467914
Hoffmeyer	Hoffmeyer, Hans	Ibis	Koordinator Ibis Ecuador	04.10.1996	(siehe oben)
Karakras	Karakras, Ampam	OPIP	ehemaliger Koordinator des Projektes Samay	13.10.1996	Reina Victoria 447 y Roca, Quito, 02 569 121
Kilian	Kilian, Thomas	Deutscher Entwicklungsdienst (DED)	ehemaliger EH in der Schreinerei der OPIP	29.10.1996	Carrión 256 y Tamayo, Edificio El Libertador, Quito, 02 553 017
Machoa	Machoa, Tito	OPIP	Dirigente für Transport u. Kommunikation	01.10.1996	(siehe oben)
Meißner	Meißner, Jutta	DED	ehemalige Fachberaterin für einheimische Organisationen u. Selbsthilfeinitiativen	22.1.1997	(siehe oben)
MorenoC	Moreno, Carlos und Granizo, Guido	Comunidec	Direktor und Mitarbeiter	08.11.1996	Mariana de Jesús 1870 y América, Quito, 02 566399

Kürzel	Gesprächspartner	Organisation	Funktion (Stand 1/1997)	Datum des Interviews	Adresse
Neubert	Neubert, Dieter	DED	ehemaliger Entwicklungshelfer für Landvermessung in der OPIP	20.01.1997	(siehe oben)
Schölzel	Schölzel, Harald	DED	Entwicklungshelfer im ÖTP	22.01.1997	(siehe oben)
Tassi	Tassi, Giovanna	Presse-agentur Tierra	Koordinatorin	15.01.1997	Puyo, 03 883 139
Toquetón	Toquetón, Marco	OPIP	Koordinator der Schreinerei	02.10.1996	(siehe oben)
VargasE	Vargas, Eduardo	OPIP	Dirigente für politische u. juristische Fragen	03.10.1996	(siehe oben)
Villamil	Villamil, Galo	OPIP	Koordinator des ÖTP	14.01.1997	(siehe oben)
ViteriC	Viteri, Carlos	Presse-agentur Tierra	Kordinator	15.01.1997	(siehe oben)
ViteriL	Viteri, Leonardo	OPIP	Direktor des Instituts Amazanga	21.11.1996	(siehe oben)
Wollrad	Wollrad, Dörte	Instituto Latino-americano de Investigaciones Sociales (ILDIS)	Ehemalige stellvertretende Direktorin	20.01.1997	Calle Calama 354, Quito, 02 562 103

## II. Föderationen und indigene Dachverbände

Kürzel	Gesprächspartner	Organisation	Funktion (Stand 1/1997)	Datum des Interviews	Adresse
AlvaradoC	Alvarado, Carlos	Federación de Organizaciones Indígenas del Napo (FOIN)	Dirigente für Gesundheit	19.11.1996	Tena
AlvaradoJ	Alvarado, Jorge	FOIN	Präsident der FOIN	20.11.1996	(siehe oben)
Arias	Arias, Ruth	Confederación de las Nacionalidades Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana (CONFENIAE)	Berichtswesen	05.09.1996	Unión Base bei Puyo
Cunambi	Cunambi, Enrique	CONFENIAE	Dirigente für Landfragen	21.11.1996	(siehe oben)
Huamani	Huamani, Nanto	Organización de la Nacionalidad Huao de la Amazonía Ecuatoriana (ONHAE)	Dirigente für Tourismus	20.10.1996	Shell
Jimbiquiti	Jimbiquiti, Luis	Federación Interprovincial de Centros Shuar (FICSHA)	Präsident	17.12.1996	1) Sucúa 07 740 108 2) Tarqui 809 y Estrade, Quito 02 504 264
Moncayo	Moncayo, Antonio	FICSHA	Dirigente für Arbeit	17.12.1996	(siehe oben)
Piaguaje	Piaguaje, Celestino	Organización Indígena Secoya del Ecuador (OISE)	Ex-Präsident, Mitarbeiter der Behörde für zweisprachige Erziehung	05.12.1996	Lago Agrio
Salazar	Salazar, Felipe	Federación de Comunas Unión de Nativos de la Amazonía Ecuatoriana (FECUNAE)	Mitarbeiter der Technischen Abteilung	05.12.1996	1) Coca 2) Quito 02 880 495
ShihuangoJ	Shihuango, Jaime	FOIN	Ehemaliger Koordinator des Landnutzungsprojekts Pumaren	20.11.1996	(siehe oben)

TapuyC	Tapuy, Cristóbal	Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica (COICA)	Koordinator zur Erstellung der Studie COICA und OXFAM Amerika (1996)	14.11.1996	Joaquín Pinto 240, Quito, 02 564 012
TapuyP	Tapuy, Pascual	Federación de Organizaciones Indígenas de Sucumbíos (FOISE)	Präsident	04.12.1996	Lago Agrio
TapuyT	Tapuy, Tarquino	FOIN	Koordinator von RICANCIE	20.11.1996	(siehe oben)
Toca	Toca, Gustavo	Organización de la Nacionalidad Huao de la Amazonía Ecuatoriana (ONHAE)	ehemaliger Dirigente für Landfragen	20.10.1996	Shell
VargasL	Vargas, Luis	Federación Interprovincial de Nacionalidad Achuar del Ecuador (FINAE)	Dirigente für Organisation u. Promotion	03.09.1996	Puyo
VargasR	Vargas, Reinaldo	FOIN	Dirigente für Landfragen	19.11.1996	(siehe oben)



### III. Mit Föderationen kooperierende Entwicklungsorganisationen

Kürzel	Gesprächspartner	Organisation	Funktion	Datum des Interviews	Adresse
Amend	Amend, Dr. Stephan	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit mbH (GTZ)	Mitarbeiter vom Programa Forestal Sucumbíos (PROFORS)	11.11.1996	Ministerio de Agricultura y Ganadería (MAG), Eloy Alfaro y Amazonas,  Quito, 02 504 487
Andrade	Andrade, Nelson	Central Ecuatoriana de Servicios Agrícolas (CESA)	Vizedirektor	12.11.1996	Calle Inglaterra 532 y Mariana de Jesús, Quito, 02 524 830
Bergner	Bergner, Pia	Technische Kooperation Schweden (UBV)	Entwicklungshelferin in der Informationsabteilung der CONFENIAE	04.09.1996	Presidente Wilson 547,  Quito, 02 547903
Buitron	Buitron, Ricardo	Acción Ecológica	Mitarbeiter	03.12.1996	Lerida y Pontevedra, Quito, 02 547516
Camacho	Camacho, Luis	Cooperación Internacional para el Desarrollo (CID)	Direktor	15.10.1996	Valladolid 861 y Vizcaya, Quito, 02 565524
Carvajal	Carvajal, Edgar	Interamerikanische Entwicklungsbank	Kleinprojektförderung	30.10.1996	Amazonas 477 y Roca, Edificio Banco de los Andes,  Quito, 02 550011
Cayapas	Cayapas, Victor und Lenon, Umberto	Sacha Causai	Gründer und Mitarbeiter	20.11.1996	Calle Pichincha, Tena
Deubler	Deubler, Hubert	GTZ	Mitarbeiter im Nationalparkprojekt Gran Sumaco	20.11.1996	INEFAN/GTZ Gran Sumaco, Tena, 06 887 727
Escanelón	Escanelón, Ruth	Ayuda en Acción	Koordinatorin in Sucúa	18.12.1996	(siehe oben)

Kürzel	Gesprächspartner	Organisation	Funktion	Datum des Interviews	Adresse
Fruci	Fruci, Giacomo	Movimiento Laico de America Latina (MLAL)	Direktor	28.10.1996	12 de Octubre 1430 y Wilson,  Quito, 02 506266
Gangotena	Gangotena, Francisco	Swissaid	Koordinator	27.09.1996	Pontevedra 553 y Vizcaya,  Quito, 02 541137
Granizo	Granizo, Tarsicio	International Unit for Conservation of Nature (IUCN)	Mitarbeiter	27.09.1996	Av. Atahualpa 955 y República, Quito, 02 466 622
Hansen	Hansen, Stein	United Nations Industrial Development Organization (UNIDO)	Industrial Development Officer	29.11.1996	Foch 265 y Avenida 6 de Diciembre, Edificio Naciones Unidas, Quito, 02 500 361
Knoblauch	Knoblauch, Hans	GTZ	Koordinator des Nationalparkprojektes Gran Sumaco, ehemaliger Entwicklungshelfer des DED in der FICSHA	11.11.1996	(siehe oben)
Kuderna	Kuderna, Max	Österreichischer Entwicklungsdienst (ÖED)	Koordinator ÖED Ecuador	05.11.1996	Obispo Díaz de la Madrid 612 y Diego Utreras,  Quito, 02 523361
León	León, Arturo	Secretariado Nacional de Asuntos Indígenas y Negros (SENAIN)	Juristischer Berater	06.11.1996	García Moreno 1156,  Quito, 02 581558
MorenoR	Moreno, Ricardo	United Nations Development Programme (UNDP)	Mitarbeiter	11.11.1996	Foch 265 y 6 de Diciembre, Quito, 02 549443
Palomeque	Palomeque, Edison	Weltbank	Koordinator NRO-Fonds, Ecuador	07.11.1996	Juán Leon Mera 130 y Patria, Quito, 02 566861

Kürzel	Gesprächspartner	Organisation	Funktion	Datum des Interviews	Adresse
Peñafiel	Peñafiel, Héctor	Instituto Ecuatoriano Forestal y de Areas Naturales y de Vida Silvestre (INEFAN)	Mitarbeiter für Forstwirtschaft	15.09.1996	Puyo
Pfeiffer	Pfeiffer, Laurence	Agencia Suiza para el Desarrollo y la Cooperación (COSUDE)	Mitarbeiterin	01.11.1996	Naciones Unidas 377 y Shyris, Quito, 02 433 236
Portillo	Portillo, Alex	Instituto para el Ecodesarrollo de la Región Amazónica Ecuatoriana (ECORAE)	Nationaler Direktor für Fortbildung und Evaluierung	06.11.1996	Colón y Versalle, Quito
Rabeneick	Rabeneick, Dr. Manfred und Fernandez, Maria	Konrad-Adenauer-Stiftung	Direktor und Mitarbeiterin für Frauenprojekte	31.10.1996	Avenida República de El Salvador 361 y Avenida de los Shyris, Quito, 02 242438
Rathgeber	Rathgeber, Theo	Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV)	Mitarbeiter	02.12.1996	Düstere Straße 20 a, 37010 Göttingen, 0551 49906
Reiñoso	Reiñoso, Nelson	Fondo Ecuatoriano Populorum Progressio (FEPP)	Mitarbeiter für Vermarktungsprojekte in Lago Agrio	04.12.1996	Calle Mallorca 427 y Coruña, Quito, 02 550 705
Restrepo	Restrepo, Marco	Centro de Investigación de los Movimientos Sociales del Ecuador (CEDIME)	Direktor Quito u. Puyo	18.09.1996	Junín 574 y Jiménez, Quito, 02 212 211
Roseguín	Roseguín, Padre Silvio	Salesianer Orden	Berater der FINAE u. FICSHA	18.12.1996	Macas
Sanchez	Sanchez, León	Ministerio de Agricultura y Ganadería (MAG)	Mitarbeiter in Puyo	06.11.1996	Eloy Alfaro y Amazonas, Quito, 02 504 487

Kürzel	Gesprächspartner	Organisation	Funktion	Datum des Interviews	Adresse
ShihuangoS	Shihuango, Samuel	Ayuda en Acción	Mitarbeiter in Tena	18.11.1996	Avenida 9 de Octubre y Atahualpa, Quito, 02 529934
Suarez	Suarez, Pablo	Dirección General de Cooperación Internacional del Reino de los Países Bajos (DGIS)	Mitarbeiter für Umwelt	06.11.1996	12 de Octubre y Cordera, World Trade Center, Quito, 02 231507
Tonello	Tonello, José	FEPP	Direktor FEPP Ecuador	31.10.1996	(siehe oben)
Villaverde	Villaverde, Javier	FEPP	Koordinator in Lago Agrio	04.12.1996	(siehe oben)
Weinreich	Weinreich, Norbert	DED	Fachberater für einheimische Organisationen u. Selbsthilfe-initiativen	23.01.1997	(siehe oben)
Zambrano	Zambrano, Byron	Instituto de Colonización de la Región Amazónica Ecuatoriana (INCRAE)	Director der Planungs-abteilung	14.09.1996	Puyo
Zuurmond	Zuurmond, Irko	Servicio Holandés de Cooperación Técnica (SNV)	ehemaliger Entwicklungs-helfer in der FICSHA	18.12.1996	Zaldumbide 304 y Miravalle, Quito, 02 523082

### **Anhang 3: Guía de Preguntas para las Entrevistas Informales con las Organizaciones Indígenas y de Desarrollo (Anhang3)**

#### De la Organización

Nombre de la organización  
 Entrevistado  
 Lugar y fecha de la entrevista  
 Campo de trabajo  
 Grupo meta  
 Fuente de financiamiento  
 Proyectos y programas con indígenas del Oriente

#### Del Desarrollo de los Pueblos Indígenas del Oriente

Cómo será la vida de los indígenas del Oriente dentro de 20 años (vista real y ideal) en cuanto a la situación social, cultural, política, económica y ecológica?  
 Qué significa “desarrollo” para los pueblos indígenas?  
 Qué actividades existen en las organizaciones indígenas y sus comunidades para la conservación de los recursos naturales?  
 Hay proyectos que sirven como ejemplo para un desarrollo alternativo indígena?  
 En qué sentido apoyan y en qué sentido perjudican las organizaciones de desarrollo a los indígenas y a sus organizaciones?  
 Cómo pueden las organizaciones indígenas lograr la independencia de las organizaciones de desarrollo?

#### De los Proyectos Productivos

Qué proyecto productivo ejecuta o apoya su organización con indígenas en el Oriente?  
 Qué es el objetivo de este proyecto? Aspira conservar los recursos naturales o usarlos de manera sostenible?  
 Qué asistencia recibe el proyecto?  
 Cuándo empezó el proyecto y cuándo se retirará el apoyo externo?  
 Cómo se han distribuido las responsabilidades y tareas del proyecto entre las comunidades, la organización indígena y las organizaciones de desarrollo?  
 Qué problemas han surgido en la planificación y ejecución del proyecto? Cuáles son las quejas del grupo meta?  
 Qué podrían hacer las organizaciones de desarrollo para solucionar estos problemas?  
 Qué podrían hacer las organizaciones indígenas para solucionar estos problemas?  
 Cuáles son los impactos positivos y negativos del proyecto?  
 Qué ha aprendido su organización de las experiencias de este proyecto?  
 Cuales son los criterios importantes para que los proyectos productivos sean un éxito?  
 Qué puntos se debe fijar en un reglamento de proyecto?  
 Qué fallas se podría evitar en próximos proyectos productivos?  
 Qué tipo de proyectos hay que fortalecer en el futuro?  
 En qué sentido apoyan las organizaciones indígenas a los proyectos productivos y en qué sentido los perjudican?  
 Cómo es y cómo debería ser el papel de las organizaciones indígenas en la planificación, ejecución y evaluación de proyectos productivos?

## **Anhang 4: Gesprächsleitfaden für die informellen Interviews mit Föderationen und Entwicklungsorganisationen (Anhang4) (Übersetzung von Anhang3)**

### Zur Organisation

Name der Organisation  
 Name des Interviewpartners  
 Ort und Datum des Interviews  
 Arbeitsbereiche  
 Zielgruppen  
 Finanzierungsquellen  
 Projekte und Programme mit der indigenen Bevölkerung des Oriente

### Zur Entwicklung der indigenen Völker des Oriente

Wie wird das Leben der indigenen Bevölkerung in 20 Jahren aussehen (reale und ideale Vorstellungen) in Bezug auf die soziale, kulturelle, wirtschaftliche und ökologische Situation?  
 Was bedeutet „Entwicklung“ für die indigenen Völker?  
 Welche Aktivitäten zum Schutz der natürlichen Ressourcen gibt es in den Föderationen und indigenen Comunidades?  
 Kennen Sie Projekte, die als Beispiel für eine alternative indigene Entwicklung dienen können?  
 In welchem Sinn helfen und in welchem Sinn schaden Entwicklungsorganisationen der indigenen Entwicklung und den Föderationen?  
 Wie können die Föderationen die Unabhängigkeit von den Entwicklungsorganisationen erreichen?

### Zu einkommenschaffenden Projekten

Welches einkommenschaffende Projekt mit indigener Bevölkerung im Oriente wird von Ihrer Organisation durchgeführt oder unterstützt?  
 Welches Ziel hat dieses Projekt? Strebt es den Schutz der natürlichen Ressourcen oder ihre nachhaltige Nutzung an?  
 Welche Unterstützung erhält das Projekt?  
 Wann begann das Projekt und wann wird die Entwicklungshilfeförderung zurückgezogen?  
 Wie sind die Verantwortlichkeiten und Projektaufgaben zwischen den Comunidades, der Föderation und den Entwicklungsorganisationen verteilt?  
 Welche Probleme ergaben sich bei Planung und Durchführung des Projektes? Worüber klagt die Zielgruppe?  
 Was können die Entwicklungsorganisationen tun, um die Probleme zu lösen?  
 Was können die Föderationen tun, um die Probleme zu lösen?  
 Welches sind die positiven und negativen Wirkungen des Projektes?  
 Was hat Ihre Organisation aus den Erfahrungen mit diesem Projekt gelernt?  
 Welches sind die wichtigsten Kriterien für den Erfolg eines einkommenschaffenden Projektes?  
 Welche Punkte sollten im Projektabkommen festgehalten werden?

Welche Fehler kann man in zukünftigen einkommenschaffenden Projekten vermeiden?

Welche Art Projekte sollte man zukünftig fördern?

In welchem Sinn fördern die Föderationen einkommenschaffende Projekte und in welchem Sinn behindern sie sie?

Wie ist und wie sollte die Rolle der Föderationen bei der Planung, der Durchführung und Evaluierung von einkommenschaffenden Projekten sein?



<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>1</b>
1.1	Arbeit als Entwicklungshelferin	1
1.2	Forschungsinteresse	2
1.3	Ziel und Aufbau der Arbeit	4
1.4	Angewandte Methoden	4
1.5	Begriffsbestimmungen	6
<b>2</b>	<b>DIE PROVINZ PASTAZA</b>	<b>9</b>
2.1	Lage	9
2.2	Ökologische Faktoren	11
2.2.1	Klima	11
2.2.2	Geologie und Geomorphologie	11
2.2.3	Böden	13
2.2.4	Artenvielfalt	13
2.3	Geschichte	14
2.3.1	Prähistorische Phase und Konquista	14
2.3.2	Missionierung, Kolonisierung und Integration in den Staat	14
2.4	Wirtschaftliche Aktivitäten	16
2.4.1	Landwirtschaft	17
2.4.2	Forstwirtschaft	19
2.4.3	Erdölindustrie	20
<b>3</b>	<b>INDIGENE BEVÖLKERUNG DES ORIENTE</b>	<b>22</b>
3.1	Demographische Veränderungen	22
3.2	Traditionelle Wirtschaftsform der Quichuas	25
3.3	Wirtschaftlicher und kultureller Wandel	26
3.4	Degradierung natürlicher Ressourcen	30
3.5	Indigene Föderationen	32
<b>4</b>	<b>DARSTELLUNG DER OPIP</b>	<b>38</b>
4.1	Ziele und Aufbau	38
4.2	Kommissionen und Projekte	40
4.2.1	Natürliche Ressourcen und Land	40
4.2.2	Politische und rechtliche Fragen	42
4.2.3	Gemeindeentwicklung	42
4.2.4	Frauen und Gesundheit	44
4.2.5	Erziehung	47

	<b>133</b>
4.2.6	Transport und Kommunikation 50
4.2.7	Institut Amazanga und Verhandlungen mit Erdölfirmen 52
4.2.8	Integriertes Entwicklungsprojekt Samay 53
<b>5</b>	<b>DIE OPIP ALS ENTWICKLUNGSAGENTUR 55</b>
5.1	Entwicklungshilfe und andere Arten der Finanzierung 55
5.2	Einfluß auf Entwicklungsprojekte 60
5.2.1	Organisationsstruktur der OPIP 60
5.2.2	Projektplanung und –durchführung 61
5.2.3	Kommunale einkommenschaffende Projekte 62
5.2.4	Strategien zur alternativen Entwicklung 63
<b>6</b>	<b>(ÖKO-) TOURISMUS IN ECUADOR 66</b>
6.1	Begriffsbestimmung „Ökotourismus“ 66
6.2	Ökotourismus in Ecuador und im Oriente? 68
6.3	Tourismus in Pastaza 71
6.4	„Indigener Tourismus“ im Oriente 72
<b>7</b>	<b>KONZEPT DES ÖTP 76</b>
7.1	Die Anfänge 76
7.2	Angebot in den Comunidades 76
7.3	Preis und Touristenprofil 78
7.4	Organisationsstruktur 81
7.5	Entwicklungshilfe und Eigenbeteiligung 82
7.6	Kosten- und Einkommenskalkulation 84
<b>8</b>	<b>BEWERTUNG DES ÖTP ANHAND ÖKOTOURISTISCHER KRITERIEN 89</b>
8.1	Soziale, kulturelle und ökologische Verträglichkeit 89
8.2	Partizipation 92
8.3	Einkommen 96
8.4	Naturschutz 100
<b>9</b>	<b>SCHLUßFOLGERUNGEN 105</b>

## Verzeichnis der Abbildungen

<i>Abbildung 1: Die ecuadorianische Provinz Pastaza mit dem Anspruchsgebiet der OPIP (eigene Darstellung)</i>	2
<i>Abbildung 2: Costa, Sierra und Oriente in Ecuador (eigene Darstellung)</i>	9
<i>Abbildung 3: Der Oriente Ecuadors als Teil des Amazonasbeckens (eigene Darstellung)</i>	10
<i>Abbildung 4: Die Provinz Pastaza mit den Projekten des ÖTP (eigene Darstellung)</i>	10
<i>Abbildung 5: Verteilung der ökonomisch aktiven Bevölkerung Pastazas nach Sektoren (INEC1990, eigene Darstellung)</i>	16
<i>Abbildung 6: Verteilung der ökonomisch aktiven Bevölkerung Pastazas nach Wirtschaftsgruppen (INEC1990, eigene Darstellung)</i>	17
<i>Abbildung 7: Bevölkerungswachstum im Vergleich (1982-1990) (INEC1990, eigene Darstellung)</i>	17
<i>Abbildung 8: Landnutzung in der Provinz Pastaza (INEC1995, eigene Darstellung)</i>	18
<i>Abbildung 9: Ackerbauliche Nutzung in der Provinz Pastaza (INEC1995, eigene Darstellung)</i>	19
<i>Abbildung 10: Erdölkonzessionen im Oriente (AcciónEcológica1993; Voz de la CONFENIAE, 1996, Nr.19, S.7)</i>	21
<i>Abbildung 11: Indigene Völker des Oriente (AcciónEcológica1994)</i>	23
<i>Abbildung 12: Föderationen und Dachorganisationen der indigenen Völker des Oriente (Auswahl) (eigene Darstellung)</i>	33
<i>Abbildung 13: Lage der Föderationen des Oriente (Auswahl) (eigene Darstellung)</i>	34
<i>Abbildung 14: Organisationsgrade der OPIP (eigene Darstellung)</i>	39
<i>Abbildung 15: Organigramm der OPIP (OPIP-Versammlung in Canelos, August 1996)</i>	39
<i>Abbildung 16: Die Projekte der OPIP (OPIP-Vollversammlung in Unión Base, Oktober 1996)</i>	40
<i>Abbildung 17: Anspruchsbereich und Territorium der OPIP (eigene Darstellung)</i>	41
<i>Abbildung 18: Anzahl Kinder pro Frau in Pastaza (INEC1990, eigene Darstellung)</i>	45
<i>Abbildung 19: Schulen in Pastaza (DirecciónProvincialdeEducación 1996, eigene Darstellung)</i>	47
<i>Abbildung 20: Arten der Förderung für die verschiedenen Ebenen der OPIP (Schmall1997a)</i>	57
<i>Abbildung 21: Potentielle Finanzierungsarten der OPIP (Schmall1997a)</i>	59
<i>Abbildung 22: Kriterien des Ökotourismus (eigene Darstellung)</i>	67
<i>Abbildung 23: Die wichtigsten Exportprodukte Ecuadors (ArmasDávila1995, eigene Darstellung)</i>	68
<i>Abbildung 24: Naturschutzgebiete Ecuadors (Kimerling1993; AcciónEcológica1994)</i>	70
<i>Abbildung 25: Lage indigener Tourismusprojekte im Oriente (Auswahl) (eigene Darstellung)</i>	73
<i>Abbildung 26: Organigramm des ÖTP (Atacapi1995a)</i>	81
<i>Abbildung 27: Von den Comunidades befürchtete negative Wirkungen des ÖTP (Tafelbild, Kurs „touristische Operation“ in Canelos, Mai 1996)</i>	89
<i>Abbildung 28: Entwurf der Verhaltensnormen für Touristen (Tafelbild, Kurs „touristische Operation“ in Canelos, Mai 1996)</i>	91
<i>Abbildung 29: Schutzmaßnahmen der Comunidades für die natürlichen Attraktionen (Tafelbild, Kurs „touristische Operation“ in Canelos, Mai 1996)</i>	101
<i>Abbildung 30: Entwurf einer kommunalen Regelung über die Nutzung der natürlichen Ressourcen (Tafelbild, Kurs „touristische Operation“ in Canelos, Mai 1996)</i>	101

## Verzeichnis der Fotos

<i>Foto 1: Der Río Curaray (Aufnahme: Markus Sterr)</i> .....	12
<i>Foto 2: Mucahua aus Ton zum Servieren der Chicha (Aufnahme: Klaus Kruse)</i> .....	27
<i>Foto 3: Tinaja zur Aufbewahrung der Chicha (eigene Aufnahme)</i> .....	28
<i>Foto 4: Während der Minga bieten die Frauen Chicha an (eigene Aufnahme)</i> .....	29
<i>Foto 5: Traditionelle und moderne Bauweise (Dach bzw. Wände) innerhalb eines Wohnhauses (eigene Aufnahme)</i> .....	29
<i>Foto 6: Mit Dynamit gefischte Welse (eigene Aufnahme)</i> .....	31
<i>Foto 7: Wahlkampfpropaganda für die Partei Pachakutik in Pastaza (eigene Aufnahme)</i> .....	43
<i>Foto 8: Eine Quichuafrau aus Curaray in der Kochecke ihres Hauses (eigene Aufnahme)</i> .....	45
<i>Foto 9 und Foto 10: Mädchen werden früh zur Sorge für die jüngeren Geschwister erzogen (eigene Aufnahmen)</i> .....	46
<i>Foto 11: Die erste Schule von Pavacachi (eigene Aufnahme)</i> .....	48
<i>Foto 12: Tapir im Projekt Fatima (Aufnahme: Michael Sturm)</i> .....	49
<i>Foto 13: Guatusa im Projekt Fatima (Aufnahme: Michael Sturm)</i> .....	49
<i>Foto 14: Wasserschwein im Projekt Fatima (Aufnahme: Michael Sturm)</i> .....	50
<i>Foto 15: Kanus mit und ohne Außenbordmotoren in den Comunidades (eigene Aufnahme)</i> .....	51
<i>Foto 16: Landepiste in Pavacachi (Aufnahme: Harald Schölzel)</i> .....	51
<i>Foto 17: Entladen des OPIP-Flugzeugs in Curaray (Aufnahme: Harald Schölzel)</i> .....	52
<i>Foto 18: Der Präsident der OPIP, Héctor Villamil und der Direktor des Instituts Amazanga, Leonardo Viteri, bei Verhandlungen mit ARCO (Voz de la CONFENIAE, 1994, Nr. 11, S.7)</i> .....	53
<i>Foto 19: Straßenszene in der Stadtmitte Puyos (eigene Aufnahme)</i> .....	72
<i>Foto 20: Badestelle vor den Cabañas von Canelos (Aufnahme: Harald Schölzel)</i> .....	78
<i>Foto 21: Töpfervorführung in Curaray (eigene Aufnahme)</i> .....	79
<i>Foto 22: Knüpfen einer Tragetasche (eigene Aufnahme)</i> .....	79
<i>Foto 23: Tanzdarbietung in Curaray (eigene Aufnahme)</i> .....	80
<i>Foto 24: Blasrohrwettschießen mit Besuchern (eigene Aufnahme)</i> .....	80
<i>Foto 25: Das Büro der Koordinierungsstelle in Puyo (eigene Aufnahme)</i> .....	84
<i>Foto 26: Cabañas des ÖTP in Curaray (Aufnahme: Harald Schölzel)</i> .....	85
<i>Foto 27: Der Projektkoordinator in Pavacachi beim Bau der Cabañas (eigene Aufnahme)</i> .....	85
<i>Foto 28 und Foto 29: Gruppendiskussion im Kurs „touristische Operation“ (Canelos, Mai 1996) (eigene Aufnahmen)</i> .....	90

## Verzeichnis der Boxen

<i>Box 1: Umsetzungsprobleme des zweisprachigen interkulturellen Erziehungssystems.....</i>	<i>48</i>
<i>Box 2: Auswahl politischer Ereignisse, in die die Dirigentes der OPIP involviert waren (1995-1997) .....</i>	<i>94</i>
<i>Box 3: Die Änderung des ecuadorianischen Tourismusgesetzes.....</i>	<i>94</i>
<i>Box 4: Einkommensverwendung in den Tourismusprojekten Capirona und Zábalo.....</i>	<i>96</i>
<i>Box 5: Naturschutzansätze in indigenen Tourismusprojekten des Oriente.....</i>	<i>102</i>

## Verzeichnis der Tabellen

<i>Tabelle 1: Die Kapitel mit den angewandten Erhebungsmethoden.....</i>	<i>5</i>
<i>Tabelle 2: Indigene Bevölkerung zur Zeit der Konquista und heute .....</i>	<i>22</i>
<i>Tabelle 3: Völker des Oriente heute .....</i>	<i>24</i>
<i>Tabelle 4: Übersicht der Föderationen im Oriente (Auswahl) (CONAIE1989; Voz de la CONFENIAE, 1996, Nr.19, S.4-6 u. 14) .....</i>	<i>36</i>
<i>Tabelle 5: Kategorisierung der Föderationen als Organisationen des dritten Sektors (Wegener1992).....</i>	<i>37</i>
<i>Tabelle 6: Arten der Förderung von Föderationen mit Beispielen .....</i>	<i>56</i>
<i>Tabelle 7: Aufbau indigener Tourismusprojekte im Oriente (Auswahl) (eigene Darstellung).....</i>	<i>74</i>
<i>Tabelle 8: Kalkulation der monatlichen Kosten für die Koordinierungsstelle (Atacapi1995a).....</i>	<i>86</i>
<i>Tabelle 9: Kalkulation der monatlichen Touristentage für das ÖTP (Atacapi1995a).....</i>	<i>86</i>
<i>Tabelle 10: Gehälter der Projektteams (Tafelbild im Kurs „Buchhaltung und Verwaltung“ in Canelos, März 1996).....</i>	<i>87</i>
<i>Tabelle 11: Kalkulation der monatlichen Gesamteinnahmen in den Comunidades (Atacapi1995a, mit den an die Gehaltsabsprachen von März 1996 in Canelos angepaßten Werten).....</i>	<i>88</i>
<i>Tabelle 12: Einkommenshöhe und -verteilung in indigenen Tourismusprojekten im Oriente (eigene Darstellung).....</i>	<i>97</i>
<i>Tabelle 13: Kriterien für das touristische Potential von Regenwäldern (BMZI1995; modifiziert nach MacKinnon1986).....</i>	<i>99</i>

## Zusammenfassung

Die *Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza (OPIP)* wurde 1979 zur Verteidigung der Landrechte und kulturellen Integrität der indigenen Völker der Quichuas, Shiwars und Záparos der Provinz Pastaza im Amazonastiefland von Ecuador gegründet. Anhand der Einzelfallstudie über die OPIP und ihr Ökotourismusprogramm (ÖTP) wird untersucht, ob es einer indigenen Basisorganisation gelingt, selbstbestimmte Entwicklung bei Wahrung der natürlichen Ressourcen in ihrem Territorium durchzusetzen.

Das ÖTP strebt ökonomische und ökologisch nachhaltige Entwicklung in vier Comunidades im Regenwald an und soll zur Selbstfinanzierung der OPIP beitragen. Die in den Comunidades und Asociaciones gewählten Projektteams gestalteten das touristische Programm vor Ort. Die Koordinierungsstelle in der Provinzhauptstadt Puyo organisierte Planungs- und Ausbildungsworkshops, Logistik, Werbung und Verkauf, bevor die Vermarktung 1997 an einen indigenen Reiseveranstalter abgegeben wurde. Sie wurde dabei vom Deutschen Entwicklungsdienst (DED), der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Europäischen Union unterstützt.

Entscheidende Probleme bei Planung und Durchführung des ÖTP ergaben sich durch die mangelnde Einbeziehung der Comunidades und Asociaciones und die Abhängigkeit des Programms von der OPIP. Die kleinen Comunidades Pavacachi und Llanhamacocha, die nur aus wenigen Familien bestehen, nahmen an den Bauarbeiten der touristischen Infrastruktur teil und wiesen Schutzzonen mit unterschiedlichem Nutzungsgrad aus. In den Asociaciones Curaray und Canelos, die sich aus mehreren Comunidades zusammensetzen, funktionierte das Konzept kommunaler Projektgestaltung dagegen nicht. Interne Konflikte waren zu groß und die ökonomischen Wirkungen zu gering, als daß sie die Motivation zur Mitarbeit der gesamten Asociación wecken konnten. Daher gibt es dort keine Aussicht auf naturschützende Wirkungen des Programms, die sich aus dem Nutzungsverzicht der Mitglieder der Comunidades und Asociaciones bei Jagd und Fischfang für den Verkauf, sowie bei Abholzung und Viehzucht ergeben sollte. Maßnahmen zur ökologischen Verträglichkeit und zum Naturschutz sowie die dafür notwendige partizipative Planung mit den Comunidades und Asociaciones wurden angesichts der Bemühungen, das ÖTP als ein rentabel wirtschaftendes Programm zu gestalten, von Seiten der OPIP, der Koordinierungsstelle und den Entwicklungsorganisationen vernachlässigt.

Das ÖTP stellt bisher keine einkommenschaffende Alternative für Comunidades und Asociaciones dar, da die Besucherzahlen noch zu gering und unzuverlässig sind. Es hat noch nicht die Phase wirtschaftlicher Rentabilität und somit finanzieller Unabhängigkeit von Entwicklungsorganisationen erreicht. Pavacachi und Canelos stiegen wegen mangelnden Vertrauens in die Vermarktung und aus organisationspolitischen Gründen 1997 aus dem ÖTP aus.

Die Dirigentes der OPIP (politischen Führer) verzögerten wichtige Veranstaltungen des ÖTP zugunsten ihrer politischen Arbeit. Auch die Leitung des ÖTP wurde stark von politischen Aufgaben für die Organisation abgelenkt. Die vom Programm erhoffte Dezentralisierung der Entscheidungen von der OPIP zur Basis konnte noch nicht verwirklicht werden.

Projekte wie das ÖTP, die zum einen für die wirtschaftliche Effektivität auf einem kleinen flexiblen Mitarbeiterteam und zum anderen für die Maßnahmen zum Ressourcenschutz auf den gesamten Comunidades und Asociaciones aufbauen müssen, erfordern eine direkte intensive Beratung durch Entwicklungsorganisationen. Sie sollte sich auf wenige Comunidades und nicht auf komplexe Organisationsstrukturen wie Asociaciones konzentrieren.

Aus diesen Ergebnissen wird die Schlußfolgerung gezogen, daß einkommenschaffende Projekte nicht von der OPIP als Träger realisiert und gesteuert werden sollten. Indigene Basisorganisationen gefährden die Umsetzung und Nachhaltigkeit solcher Projekte und werden selbst von ihren eigentlichen politischen und entwicklungsstrategischen Aufgaben abgelenkt. Es gelingt ihnen nicht, über die Durchführung von einkommenschaffenden Projekten den Schutz der natürlichen Ressourcen in ihrem Territorium durchzusetzen. Sie brachten die Organisationen nicht der Selbstfinanzierung näher, sondern erhöhten vielmehr ihre Abhängigkeit von Entwicklungsorganisationen.

Die vorliegende Arbeit empfiehlt, daß indigene Basisorganisationen statt als Träger von Projekten aufzutreten, direkte Kooperationen zwischen Comunidades und Entwicklungsorganisationen vermitteln sollten. Aufgabe der indigenen Organisationen sollte es sein, die Basis und ihre Projektinteressen politisch zu vertreten, Projekte in den Comunidades lediglich zu begleiten und

die gewonnenen Erfahrungen zur Formulierung von Leitlinien zum Ressourcenschutz und ökonomischen Entwicklung zu nutzen. Entwicklungsorganisationen sollten die indigenen Basisorganisationen entsprechend mit Institutionenförderung, Organisations- und politischer Beratung unterstützen.



## Resumen

La *Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza (OPIP)* se fundó en 1979 para defender los derechos de la tierra y la integridad cultural de los pueblos indígenas Quichua, Shiwiar y Záparo de la Provincia de Pastaza en la Amazonía Ecuatoriana. El estudio de caso sobre la OPIP y su Programa de Ecoturismo investiga, si una organización de base indígena puede implementar un desarrollo de autogestión conservando los recursos naturales en su territorio.

El Programa de Ecoturismo aspira un desarrollo económica y ecológicamente sostenible en cuatro comunidades del bosque pluvial y la contribución al auto-financiamiento de la OPIP. Grupos elegidos de las comunidades e asociaciones se han encargado de las actividades turísticas en la selva. La coordinadora en la capital de la provincia Puyo, organizaba los talleres de planificación y capacitación, la logística, promoción y venta, antes de la entrega de estas funciones a una agencia de viaje indígena en 1997. El Programa ha recibido apoyo del Servicio Alemán de Desarrollo (DED), el Instituto Latinoamericano de Investigaciones Sociales (ILDIS) y la Unión Europea.

Los problemas claves de la planificación y implementación del Programa han sido la escasa participación de las comunidades y la dependencia de la OPIP. Las Comunidades de Pavacachi y Llanhamacocha, con sus pocas familias participaron en la construcción de la infraestructura turística, y definieron zonas de protección con usos variables. En las Asociaciones de Curaray y Canelos, que consisten de varias comunidades, el concepto de proyectos comunales no ha funcionado por los conflictos internos e impactos económicos. Las esperanzas económicas no han sido suficientes para despertar la motivación de la mayoría de la asociación a participar en el Programa. Como no existen incentivos para los miembros de las dos asociaciones para reducir las ventas de caza y pesca, la tala del bosque o la ganadería, no se puede esperar impactos positivos para la naturaleza.

Porque todavía no se ha logrado el objetivo principal, que son ingresos significantes, la coordinadora y las organizaciones de desarrollo no han efectuado suficientes esfuerzos para la integración y participación de toda la comunidad u asociación que es indispensable para la implementación de medidas conservacionistas de la naturaleza. El Programa de Ecoturismo ya no es una alternativa económica para las comunidades e asociaciones, porque los números de turistas son pocos e irregulares. No se ha logrado la fase de rentabilidad económica con la independencia de las organizaciones de desarrollo. Pavacachi y Canelos abandonaron el Programa en 1997 por falta de confianza en la comercialización y problemas políticos con la OPIP.

Los dirigentes han seguido postergando reuniones importantes del Programa por sus trabajos políticos. También la coordinadora del Programa de Ecoturismo estaba demasiado involucrada en tareas políticas de la organización. El Programa que aspiraba a la descentralización de las decisiones de la OPIP, no se la ha podido realizar.

Proyectos productivos como el Programa de Ecoturismo, que necesitan por un lado trabajar con grupos pequeños y flexibles para ser económicamente eficiente y por otro involucrar a toda la comunidad para asegurar las medidas ecológicas, requieren asistencia técnica intensiva de organizaciones de desarrollo. Deberían concentrarse a pocas comunidades piloto y evitar estructuras complejas, como las de las asociaciones.

Los resultados conducen a las conclusiones, de que proyectos productivos no deberían ser realizados y controlados por organizaciones indígenas. Estabilizan la implementación y sostenibilidad de dichos proyectos y los dirigentes se desocuparon de sus tareas políticas iniciales. Con la ejecución de proyectos productivos ni logran conservar los recursos naturales en su territorio ni tampoco consiguen el autofinanciamiento, pero en cambio aumentan la dependencia de las organizaciones de desarrollo.

El trabajo presentado recomienda, que las organizaciones indígenas no deberían ejecutar proyectos productivos pero deberían asumir el papel de intermediarios entre la base y las organizaciones de desarrollo. Las tareas de las organizaciones indígenas deberían limitarse a la representación política de la base, a la observación de los proyectos de las comunidades y a la formulación de pautas generales sobre el desarrollo económico y la conservación de la naturaleza según las experiencias obtenidas en estos proyectos. Las organizaciones de desarrollo deberían apoyar a las organizaciones indígenas con financiamiento y asistencia institucional, política y de planificación.

## **Selbständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, daß ich die vorgelegte Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfaßt und andere als die angegebenen Hilfsmittel nicht benutzt habe.

Ich erkläre, daß ich die Arbeit erstmalig und nur an der Humboldt-Universität zu Berlin eingereicht habe und keinen entsprechenden Doktorgrad besitze.

Der Inhalt der dem Verfahren zugrunde liegenden Promotionsordnung ist mir bekannt.

Hannover, den 1.9.1998

Susanne Schmall

## Lebenslauf

Name:	Susanne Schmall
Beruf:	Diplom-Geoökologin
Adresse:	Siemeringstraße 9, 30655 Hannover
geboren:	17.11.1964 in Bremen
Nationalität:	deutsch
Familienstand:	verheiratet, 2 Kinder
1985-1990	Studium der Geoökologie an der Universität Bayreuth
1991	Aufbaustudium am Seminar für landwirtschaftliche Entwicklung (SLE) an der Technischen Universität Berlin
April 1992 - Dezember 1993	Mitarbeiterin der Firma ECO, Gesellschaft für sozialökologische Programmberatung. Arbeitsbereiche: Soziale Forstwirtschaft, Naturschutz und Projektplanung in der Entwicklungszusammenarbeit
Januar 1994 - Mai 1997	Entwicklungshelferin beim Deutschen Entwicklungsdienst (DED). Beratung beim Aufbau des Ökotourismusprogramms der Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza (OPIP) in Ecuador
Dezember 1997– September 1999	Freie Mitarbeiterin im Pacific Cities Project der South Pacific Applied Geoscience Commission (SOPAC), Suva, Fiji im Bereich Geographische Informationssysteme (GIS) und in SOPAC's Pacific Regional Environmental Vulnerability Index Project

## **Aufstellung der veröffentlichten wissenschaftlichen Schriften**

Drechsel, P., Schmall, S. und Zech, W. (1989): Mineral nutrition and soil properties in young teak plantations in Benin and Liberia. Mitteilung Deutscher Bodenkundlicher Gesellschaft (1989, Nr. 59/II), S. 691-696

Drechsel, P. und Schmall, S. (1990): Mineral deficiencies and fertilization trials of coastal reforestations in Benin, West Africa. Fertilizer Research (1990, Nr. 23), S. 125-133

Neunhäuser, P., Schmall, S. et al. (1991): Appropriate Land Use Systems for Shifting Cultivators. Technical and institutional proposal for a Rural Community Development Programme based on participatory approach in Kota Marudu District/Sabah (Malaysia). Berlin

Schmall, S. (1997): Provinz Pastaza in Ecuador. Fallstudie 23. In: Ellenberg, L., Scholz, M. u. Beier, B. (1997): Ökotourismus. Reisen zwischen Ökonomie und Ökologie. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, S. 241-247

Schmall, S. (1998): . Mythos indigene Entwicklung? In: DED-Brief (1998, Nr. 2, Juni) Minderheiten. Zeitschrift des Deutschen Entwicklungsdienstes, Berlin, S. 40-42

## **Studien**

Sepp, C., Schmall, S. et al. (1992): Aus- und Fortbildung für die Tropenwald-relevante Entwicklungszusammenarbeit. Studie im Auftrag der GTZ. ECO, Oberaula

Schmall, S., Sepp, C. und Speiser, S. (1993): Elemente des BMZ-Operationsplans Tropenwaldprogramm 2000. Studie im Auftrag der GTZ. ECO, Oberaula

Besong, J., Coates, B., Schmall, S. und Sepp, C. (1993): Report on the Project Progress Review for the Project Promotion of Korup National Park, Cameroon. Studie im Auftrag der GTZ. ECO, Oberaula

Schmall, S. und Sepp, S. (1993): Integrated Community Forestry Options for Sabah. Proposals. Studie im Auftrag der GTZ. ECO, Oberaula

Schmall, S. (1995): Systematisierung der in Ecuador angewendeten Methoden und Empfehlungen für die Einstellung einer DED-Methodenberater/in. Studie im Auftrag des DED, Berlin

Schmall, S. (1997): Zusammenarbeit des DED mit indigenen Organisationen des Oriente in Ecuador. Konzeptvorschlag mit Handlungsempfehlungen für den DED. Studie im Auftrag des DED, Berlin

Bani, C., Kalotap, J., Tapisuwe, A., Schmall, S. und Whyte, J. (1998): Vanuatu Benefit Generating and Sustainable Resource Use Directory. FSPI Island Consulting. Studie im Auftrag des WWF South Pacific Program, Suva

Kaly, U., Briguglio, L., McLeod, H., Schmall, S., Pratt, C. and Pal, R. (1999): Environmental Vulnerability Index (EVI) to summarise national environmental vulnerability profiles. SOPAC. Suva, Fiji